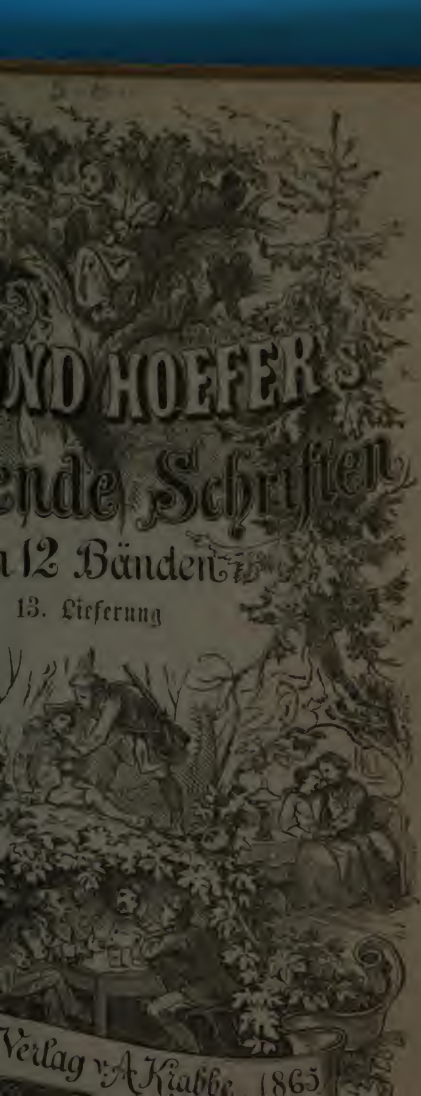

ND HOEFER'S
ende Schriften
n 12 Bänden
13. Lieferung
Verlag v. A. Kiabbe. 1865

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Edmund Hoefer's

Erzählende Schriften.

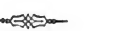
Fünfter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Edmund Hoefer's

Erzählende Schriften.



Fünfter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1865.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schnellpressendruck von Aug. Wörner, vorm. J. G. Sprandel, in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Ein alter Mann	1
Fräulein Else	103
Erhard Waldow	181

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein alter Mann.

1851.

Digitized by Google

Wenn ihr aus dem Walde tretet, seht ihr nicht allzufern links das Dorf und die weitläufigen Gebäude eines großen Wirthschaftshofes, rechts, und zwar mit der Front zu euch her, das Schloß, wie sie es jetzt heißen; sonst nannte man es nur das Haus. Von der Landstraße führt eine ziemlich lange Allee schlanker und vollbelaubter Buchen bis an das eiserne Gitterthor zwischen gemauerten, über und über mit Epheu berankten Pfeilern; ein ähnliches Gitter zieht sich auf beiden Seiten bis an die sogenannten Pavillons, in welche die Seitenflügel auslaufen, und hinten, gerade vor euch, liegt das Haupthaus, breit, hoch und unregelmäßig, in seltsamer, aber doch hübscher Architektur, denn sie erleichtert die schwere Masse des Gebäudes. Da sind Ecken und Winkel, Giebel und Thürmchen, Erker und Balkone, die Thür ist tief gewölbt, stattlich breit und hoch, die Fensteröffnungen sind durch steinerne Kreuze getheilt, mit blanken und klaren großen Glasscheiben. Der von dem Gitter und den Gebäuden umschlossene Raum ist ein wohlunterhaltener Rasenplatz mit reinlichen Kieswegen; in der Mitte, zwischen vier ungewöhnlich großen und dichten alten Taxusbäumen, zeigt sich ein lustig sprudelnder Wasserstrahl, das kleine steinerne Bassin ist von Schling- und

Digitized by Google

Kletterpflanzen ganz umsponnen, von Gebüsch eingefaßt, und wenn ihr gegen das Ende des Junimonats oder im Anfang des Juli dorthin kommt, so bemerkt ihr, wie das Gebüsch nichts ist als ein prachtvolles Bouquet der verschiedenartigsten, frischesten und duftigsten Rosen.

Das Haus ist in einen kleinen Hügelrücken hineingebaut und das schwere, massive Erdgeschoß, welches sich vorn zeigt, fehlt daher auf der Hinterseite. Hier tritt man vielmehr aus den Fensterthüren des ersten Stocks gleich auf eine breite Terrasse, die sich mit wunderschönen Treppenfluchten in die drunten liegenden Rasen- und Blumenparterres hinabsenkt, rechts aber mit Bäumen besetzt sich fortzieht und wie ein Halbmond diese Seite des Parks umfaßt. Draußen breitet sich dann ein sehr bedeutender See aus, der theils den grünen Abhang der Terrasse, theils die Quaderfundamente des Seitenflügels bespült, und jenseits streckt sich mit thaufrischen üppigen Wiesen, mit reichen Gebüschen, mit hochragenden mächtigen Wipfeln wieder der grüne Wald dahin.

Ja, es war eine prächtige, reizende Besitzung, dieses Waldsee, und sie wird es auch wohl jetzt noch sein, denn es vereinigt sich dort des Schönen gar zu viel und die Natur hat für den Ort so reichlich und liebevoll gesorgt, daß Barbarenhände Jahre lang wirthschaften müßten, um ihn seiner Schönheit und Anmuth zu berauben. Sonst hat sich freilich dort viel verändert, seit der große Brand die Gebäude durchflammte und man die enormen Kosten der völligen Wiederherstellung scheute. Zwar ist wieder ein Dach darauf gesetzt und die innere Einrichtung soll recht hübsch und zierlich sein, allein dem Hauptgebäude fehlt ein ganzes Geschoß, es fehlt hie und da ein Erker, ein Balkon, eine reizende, wohlberechnete Unregelmäßigkeit, und somit ist es nur noch ein konfuses, keineswegs mehr anmuthiges Ganzes. Auf

Digitized by Google

den Park wird gleichfalls nicht mehr so viel gehalten, auch nicht auf die weitere Umgebung. Der Rasen ist nicht mehr so grün und frisch, viele von den alten schönen Bäumen sind beim Brande zu Grunde gegangen und den neu angepflanzten fehlen die hundert Jahre der früheren, fehlt die Pflege, fehlt das sorgliche Auge eines geschmackvollen Besitzers. Allein, was thut das alles? Die Besitzung ist eine der reichsten im ganzen Lande, der Park gilt noch für sehr schön, das Haus ist jedenfalls groß und reizend gelegen, es ist prächtig und bequem, und man heißt es jetzt sogar das Schloß.

Da bin ich früher oft gewesen. Es gibt keinen Platz im Park, keinen Fußsteig und Graben im Holz, keine Stelle am See, wo ich nicht oft und lange geweilt, wo ich nicht bald allein, bald in Gesellschaft umhergestreift, wo ich nicht mein Boot dahin getrieben, Reusen gelegt und die Angel ausgeworfen hätte. Frühling und Sommer, Herbst und Winter sahen mich sicher einmal auf kürzere oder längere Zeit draußen; einmal habe ich sogar einen ganzen Sommer und ein andermal einen ganzen Winter dort zugebracht. Das alles geschah damals, als der alte Hubert von Warthien noch lebte und Besitzer dieser Grundstücke war, die er erst in langen Jahren zu dem gemacht hatte, was sie waren und jetzt noch sind.

Vielleicht habt ihr schon sonst von ihm gehört, da er wenigstens hier zu Lande weit umher bekannt war. Er galt für einen Einsiedler, einen Sonderling, einen Narren, einen Hexenmeister, für — was weiß ich! Es war ein Glück, daß er nur wenige und entfernt lebende Verwandte hatte, die selbst zu reich waren, um sich um diese Erbschaft besonders zu bekümmern und dem Alten seine Lebensweise nicht gleichgültig zu gönnen. Man hätte sonst vielleicht darauf angetragen, ihn unter Kuratel zu stellen. Denn er verschwendete förmlich für Haus und Park, er hätte

Digitized by Google

hundertfache Liebhabereien und that sich darin nie Zwang an. So aber bekümmerten sich die Verwandten nur wenig um ihn, zumal sie recht gut wußten, daß sie doch niemals auf seinen Willen und seine Ansichten einwirken konnten, und die übrigen Menschen mochten nichts von ihm wissen, denn er sei toll, hieß es, grob und hart, wild und heftig. Jedoch hieß es auch nur so. Persönlich kannten ihn gar wenige, da er die neuen Bekanntschaften und fremden Gesichter nicht liebte und sich Aufdrängende niemals annahm. Daher stieß er denn oft jäh zurück oder wandte sich kurz und herb ab. Wer ihn aber einmal wirklich kannte, der wollte nicht mehr von ihm, und seine Leute ließen sich, wie man das zu nennen pflegt, für ihn todtschlagen. Ihm selbst war das alles höchst gleichgültig. An die Abneigung und das Geschwätz der einen kehrte er sich nicht, und nach der Liebe und Anhänglichkeit der andern fragte er anscheinend sehr wenig. Er ging ruhig seinen gewohnten Weg in seiner gewohnten Weise.

Ich selbst lernte ihn auf einer Jagd kennen, zu der ich von einem gemeinsamen Bekannten eingeladen war. Schon am Morgen und dann nach dem Aufbruch war mir der Mann aufgefallen mit dem schönen, ausdrucksvollen Gesicht, den mächtigen klaren, dunkelgrauen Augen, mit seiner Lebhaftigkeit und einer so frischen Jugendlichkeit, daß er trotz seiner hohen Jahre bald der Führer der Jagd war. Indessen kannte ich ihn nicht, nicht einmal seinen Namen, und da ich eben so wenig wie er jemals plötzliche Bekanntschaften suchte, so eilten wir den andern voran schweigend den Hunden nach, drängten uns zusammen durch die Büsche und kamen zugleich auf die Blöße hinaus, wo die Hunde verzweiflungsvoll die verlorene Spur suchten. Während wir und die andern inzwischen herbeikommenden Jäger ihnen ärgerlich, aber vergeblich im Suchen beistanden, brachte mich Zufall oder Instinkt auf die richtige Seite; wir fanden die sehr versteckte

Digitized by Google

Spur, wir fanden den Hirsch und nach einer raschen, heißen Jagd war Hubert es, der ihn erlegte. Während der Jagd war natürlich weder Zeit noch Gelegenheit, das Geschehene weiter zu besprechen; am Mittag jedoch setzte sich Hubert, nachdem unser Wirth mich ihm auf sein Verlangen vorgestellt hatte, bei Tisch zu mir und fing ein langes Gespräch über dies und das, über Jagd und Landbau, über Leben und Wissenschaft und alles mögliche mit mir an. Ich antwortete frisch von der Leber weg; mein Nachbar, von dem ich schon mancherlei gehört, interessirte mich lebhaft.

Am Abend, als die Spieltische aufgestellt und besetzt waren und ich müßig durch die Zimmer schlenderte, trat er mit seiner kurzen Jägerpfeife im Munde wieder auf mich zu. „So müßig und allein?" fragte er freundlich. — Ich zuckte die Achseln. „Ich schaue zu, ich plaudere auch hie und da; freilich, die Pferdegespräche in jener Ecke interessiren mich nicht." — „Hoho, wie kühl!" meinte er. „Und das Pferd ist doch ein so edel Geschöpf, daß man wohl darüber sprechen kann. Aber weßhalb spielt Ihr nicht?" Er nannte nämlich jedermann Ihr, und ich glaube, selbst wenn er mit dem König geredet, wäre das Ihr ihm über die Zunge gelaufen. Es war das auch ein Punkt, den man ihm in der Welt als Grobheit anrechnete. — „Wenn's hoch kommt, spiel' ich Piket," versetzte ich lachend. — „Piket!" sprach er, „ei, das ist ja charmant! Und das ist gar kein dummes Spiel, au contraire ein höchst feines. Wollt Ihr mit mir eine Partie?"

Und so saßen wir alsbald in einer Ecke, ein paar Flaschen neben uns, die Karten in der Hand. Ich verlor, da ich es mit einem Spieler vom ersten Range zu thun hatte. Dazwischen plauderten wir wieder über alles und nichts.

Nach einiger Zeit — er hatte gerade gegeben — legte er

Digitized by Google

die letzten Karten nieder, lehnte die Arme bequem gekreuzt vor sich auf den Tisch, sah mir ziemlich ernsthaft in's Gesicht und sagte: „Was habt Ihr für die nächsten Tage vor?" — „Nun," entgegnete ich, „morgen nach dem Mittagessen will ich nach Hause fahren." — „So? Und was habt Ihr daheim zu thun?" fragte er. — „Ich? Für jetzt auf Gottes Welt nichts. Ich will nur dahin, wie jeder Vogel einmal wieder zu Nest fliegt." — „Da will ich Euch was Besseres vorschlagen," sagte er. „Auf der Jagd seid Ihr gut, wenn das Stück von heute Morgen auch nur ein Glücksfall war, der einmal eintrifft und vielleicht niemals wieder. Davon kann ich mitreden. Piket dagegen versteht Ihr noch gar nicht, und lernen könnt Ihr überall noch viel. Ein Mann wie Ihr, der sich auf Schriftstellerei legt, muß allenthalben zu Haus und wohlbeschlagen sein, sonst macht er Fehler über Fehler. Kommt darum morgen mit mir nach Waldsee und bleibt ein paar Tage dort, das kann Euch auf die Beine helfen." — „Sehr verbunden, Herr von Warthien," gab ich zur Antwort, „allein zu einer längeren Abwesenheit an fremden Orten bin ich gar nicht eingerichtet." — „Thorheit!" rief er. „Einen Frack braucht ihr bei mir nicht, dieser Rock da ist überflüssig gut genug. Wäsche könnt Ihr Euch nachschicken lassen, wollt Ihr das nicht, kann ich sie Euch leihen. Also — eingeschlagen!" — Ich wußte nichts mehr einzuwenden und mochte es auch nicht, und so nahm ich denn munter seine dargebotene Hand. Am folgenden Mittag fuhren wir ab und waren Abends da.

Das war mein Einzug. Von der Zeit verging, wie gesagt, kein Jahr, von dem ich nicht ein gutes Viertheil bei Hubert zugebracht hätte. Zuerst bekam ich ein paar kleine Zimmer im äußersten Seitenflügel, das nächstemal rückte ich schon bedeutend näher an's Haupthaus, und von da an bewohnte ich in diesem selbst eine reizende Wohnung nach der Morgenseite und dem Park zu.

Digitized by Google

Ich erinnere mich an manchen Morgen, wo ich im Fenster lag und die Strahlen der aufgehenden Sonne glänzend durch die Bäume, über die Spitzen des schwanken Gebüsches daher glitten, wo ich stundenlang still und träumend in die Natur hinaus lauschte. Zu meinen Füßen der Park mit seinen weichen Rasenplätzen und duftigen Blumenpartien, mit den reinlichen Kieswegen, die sich weiterhin so geheimnißvoll, fast möchte ich sagen so träumerisch in's Gebüsch versenkten und verloren. In den Gängen liefen und hüpften die Vögel und zwitscherten in den Bäumen; die unermüdlichen Sperlinge neckten und bissen sich und schossen lärmend in einen Busch und trugen sich mit Halmen für ihre Nester. Dicht vor mir in der alten Linde rollte sich das Räupchen an dem Zweige, den es sich zum Ruheplatz erkoren, gemächlich aus einander und streckte und dehnte sich so behaglich, daß man ihm sein Wohlsein ordentlich ansehen konnte. Die Käfer begannen wie eifrige Brunnentrinker ihre Morgenpromenade und hielten gewissenhaft bei jedem Tropfen Thau an, dem sie auf ihrem Wege begegneten. Die Schmetterlinge schüttelten sich und schwangen sich auf, aber nur um sich schlaftrunken wieder auf die nächste Blüthe niederzulassen; eigentlich sei es doch noch viel zu zeitig, meinten sie. Einige besonders gewissenhafte und arbeitsselige Bienen kamen auch schon herbei, ärgerten sich über die noch thaunassen Blüthen, brummten über die Faulheit und das lange Ausbleiben der andern. Die alte Spinne rutschte höchst bedächtig aus ihrer Fensterecke herab und sonnte ihre Wohlbeleibtheit. Und die Sonnenstrahlen glänzten, der Morgenwind schwirrte, das Laub flüsterte, die lustigen, närrischen, kecken Wellen nickten mir zwischen den Stämmen durch, über die Terrasse daher glitzernd und lockend zu.

Es war ein einsames Leben in Waldsee und gewöhnlich sehr still. Die Dienerschaft war in ihren Stellen alt geworden,

Digitized by Google

Haushälterin und Köchin, die beiden einzigen weiblichen Wesen im ganzen Hause, hatten graue Haare. Hubert selbst zählte damals bereits siebzig Jahre, war von ziemlich einförmigen Gewohnheiten und liebte gewöhnlich nichts weniger als den Lärm und die Geselligkeit. Zweimal, im Herbst und Frühjahr zur Jagdzeit, gab er seinen Bekannten eine Gesellschaft, wo denn die Stille allerdings aus den weiten Räumen entwich. Dann wurde lustig gejagt, schwer gegessen, noch schwerer getrunken, munter getollt und hoch gespielt. Einigemal fuhr er selbst zu ähnlichen Festen in die Umgegend, zu seinen Nachbarn und Freunden. Sonst sah er nur selten ein anderes Gesicht in seiner Umgebung und suchte noch seltener einen Bekannten in seinem Hause auf. Unermüdlicher Spaziergänger, leidenschaftlicher Jäger und Fischer, schweifte er bald zu Pferd, bald zu Fuß oder im leichten Boot durch seine Besitzungen, verkehrte mit seinen Wirthschaftsführern, verhandelte und neckte sich mit dem grauköpfigen Prediger, der eine Meile entfernt auf einem zweiten Gut wohnte. Aber noch lieber trieb er sich mit seinem alten Förster umher oder mit mir, und am liebsten allein mit seinen beiden Leibhunden, einem einäugigen krummbeinigen Dachs und einem schlanken englischen Hirschhunde, die ihn selten oder nie verließen. Oder er saß ganze Tage lang in dem kleinen Zimmer neben der reich versehenen Bibliothek, für die er noch immer leidenschaftlich sammelte, und gab sich dann einer allerdings heterogenen, aber doch sehr ernstlichen Lektüre hin. Wenn Regenwetter war, spielten wir auch einmal Billard, und Piket, so oft wir einen Nachmittag zu Hause verweilten.

Abends kam gemeinhin der Förster und dann waren wir Sommer und Winter immer im großen Saal, der die ganze Südseite des tiefen Hauses einnimmt. Im Sommer standen die Fensterthüren gegen die Terrasse weit auf, im Winter war der

Digitized by Google

Raum trotz seiner ansehnlichen Größe wohl durchwärmt und das Feuer flackerte lustig in den beiden Kaminen. Ein kleiner Tisch mit der Bowle und den Gläsern, ein zweiter mit Pfeifen und Cigarren waren bei der Hand, der Förster sprach, wie gewöhnlich, nicht, rauchte und wärmte sich die Hände am Feuer; ich saß auch dabei, und die Hunde lagen um uns her, alt und jung, groß und klein, vom lebhaftesten englischen Pointer bis zum ernsthaften deutschen Hühnerhund, vom kleinen Dachs bis zum schweren Saupacker, wie sie eben bei Hubert in Gnaden und im Zimmer geduldet waren. Er selbst hielt dann seine Spazierstunde, d. h. er ging rastlos auf und ab in dem weiten Saal, nun plaudernd, dann wieder still, wie es gerade kam. Wer ihn näher kannte, merkte bald, daß es um ihn keineswegs immer gut stand, und daß er oft mit Gott weiß welchen Geistern rang. Es war etwas in ihm, was ihn niemals rasten ließ. Unbeschäftigt habe ich ihn fast nie und dann nur auf kurze Momente gesehen, immer war er leiblich oder geistig in Thätigkeit.

Ihr glaubt vielleicht, dieses einsame und einförmige Leben sei zum Sterben langweilig gewesen; allein mir wenigstens erschien es nie so. Denn es war nichts von Zwang dabei, und genau betrachtet ist es eigentlich doch nur der Zwang, der die Langeweile herbeiruft. Wie wir saßen, gingen, plauderten und schwiegen, rauchten und tranken, träumten und dachten, war es der freie Wille eines jeden von uns; gefiel dem einen oder dem andern das alles nicht länger, so machte er sich davon oder nahm irgend etwas anderes vor. Hubert verweigerte nie auf ein Gespräch einzugehen, das nur irgend Stoff zur Unterhaltung, Gelegenheit zum Meinungsaustausch darbot. Aber freilich, wie er selbst viel einsam war und sich dennoch niemals langweilte, sondern immer zu thun fand, so erwartete er auch von jedem andern, daß er Bildung genug besitze, um sich allein beschäftigen

Digitized by Google

zu können. Und so ließ er jeden seine Wege gehen, wie er selbst die eigenen ging. Und das war's, was mir den Aufenthalt bei ihm so lieb, den Umgang mit ihm so werth machte. Nirgends war man wie dort Herr seiner Zeit und seines Willens.

Ich war bereits Jahr und Tag mit ihm bekannt und unser Verhältniß hatte sich so freundlich und herzlich gestaltet, wie es zwischen zwei Menschen von so verschiedenen Lebensaltern nur irgend möglich ist. Durch allerlei Zufälligkeiten und Arbeiten verhindert, war ich seit Neujahr nicht mehr draußen gewesen, und mit einer wahrhaft glückseligen Empfindung von Heimatlichkeit und Freundlichkeit sah ich damals an einem der letzten Tage des Mai meinen Wagen in die Allee einbiegen. Draußen war es so weit, so sonnig und staubig, hier wölbten die Bäume ihre im zartesten Grün prangenden Zweige hoch und luftig, kühl und schattig wie ein mächtiges Kirchenschiff zusammen. Die Hunde umsprangen mich kläffend und wedelnd, der Diener, der mir den Schlag öffnete, schmunzelte freundlich, die alte Haushälterin knixte und lächelte auf dem Flur und meinte, was ich doch diesmal gar so lange mit meinem Besuch gesäumt. Es ward mir, wie vor Zeiten, da ich nach langer Abwesenheit in mein Vaterhaus zurückgekehrt war. Nur Hubert selbst, der natürlich immer meine Ankunft wußte und mich dann zu empfangen pflegte, fehlte jetzt.

„Ist der Herr in seinem Zimmer?" fragte ich die alte Frau, während ich den Ueberrock ablegte und der Diener mein Gepäck die Treppe hinauftrug. — „Nein," erwiderte sie, „der Herr sind ausgefahren und lassen den Herrn schönstens grüßen und willkommen heißen; Sie würden zum Abend wieder hier sein." — „Ausgefahren?" sagte ich verwundert, da ich mit seinen einförmigen Gewohnheiten längst bekannt zu sein glaubte und wußte, daß er nur in den dringendsten Fällen und bei sehr weiten

Digitized by Google

Touren einen Wagen zu gebrauchen pflegte. „Ausgefahren? Aber wie so denn? wohin denn?“ — Sie nannte ein Gut, dessen ziemlich fern liegende Gemarkung mein alter Freund und ich nur ein paarmal bei einer Jagd berührt hatten. Auf meine Frage nach dem Besitzer hatte mir Hubert einmal geantwortet, es gehöre einer Baronin von Ellingen, deren Mann schon lange verstorben und die selbst meistens bei ihren in der Ferne verheiratheten Kindern lebe oder sonst auf Reisen abwesend sei. Ich sagte nun der Alten von dieser Unbewohntheit des Guts. — „Ja,“ erwiderte sie, „das war auch seit ein paar Jahren so. Allein die gnädige Frau ist gestern Abend aus Italien zurückgekehrt, hat dem Herrn heute Morgen einen Boten geschickt, und Sie sind denn auch bald darauf abgefahren.“ — „So?“ meinte ich, „da sind sie wohl recht bekannt mit einander?“ — „Ei freilich!“ bemerkte sie; „die Herrschaften haben sich schon sehr früh gekannt, schon in Mecklenburg, woher sie beide stammen. Herr Hubert haben auch, so lange die Frau Baronin entfernt war, die Verwaltung des Guts beaufsichtigt.“ — „So?“ sprach ich wieder; „nun, hoffentlich wird der Herr heute Abend noch so zeitig zurückkehren, daß ich ihm guten Tag sagen kann.“

Damit machte ich mich von der redseligen Alten los, die mir sicher gern noch viel erzählt hätte, ging hinauf und brachte meine Zimmer in die Ordnung, an welche ich gewöhnt war. Gegen Abend kam der Förster, wie gewöhnlich, ging mit mir in erträglich gesprächiger Laune auf der Terrasse auf und nieder, schüttelte dann, als er erfuhr, wohin Hubert gefahren, nur mißmuthig den Kopf und brummte: „Na, ist die hochmüthige alte Person also auch wieder hier!“ Dann sprach er über andere Dinge, erzählte und ließ sich erzählen, und die Stunden vergingen, ohne daß der alte Freund zurückgekommen wäre. Erst da ich bereits im Bett lag und schon das Licht ausgelöscht hatte,

Digitized by Google

hörte ich einen Wagen vorfahren und gleich darauf Huberts muntere Stimme das Haus durchschallen.

Am folgenden Morgen kam er sehr zeitig zu mir, um mich zu wecken. Nach der ersten herzlichen Begrüßung sagte ich: „Sie waren gestern verreist, Papa? Das überraschte mich wirklich, da Sie sonst so einsiedlerisch sind." — „Je nun," versetzte er gleichgültig, „die alte Frau ist wieder nach Gülzen zurückgekommen, und da wir sehr alte Freunde sind und ich in ihrer Abwesenheit ein wenig nach dem Gut gesehen habe, mußte ich wohl hinüber, um ihr guten Tag zu sagen und die Verwaltung zurückzugeben. Aber nun heraus, Ihr Siebenschläfer! Vorwärts! Die Schweine werden ein wenig zu dreist und brechen mir den ganzen Acker auf. Wir wollen ihnen ein bischen Respekt beibringen an diesem gesegneten Morgen."

So gingen wir denn auf die Jagd. Der Tag verfloß, ihm folgten andere und das Leben spann sich wieder so gleichmäßig und ruhig fort, wie ich es immer gefunden. Aber am Sonntag, der bald nach meiner Ankunft einfiel, sagte Hubert beim Frühstück zu mir, er werde heute zur alten Baronin fahren. Gleich darauf setzte er sich denn auch in den Wagen, er selbst in seinem gewöhnlichen Anzug, die Pferde aber in den reichsten Geschirren, Kutscher und Diener in großer Livrée. Einen wundervollen mächtigen Blumenstrauß reichte der Gärtner ihm in den Wagen hinein. „Amusirt Euch!" sagte er, indem er sich noch aus dem Fenster an mich wandte, der ich vor der Thür dieser Abfahrt zusah. „Nehmt Euch ein wenig der Hunde an, und adieu!"

Aehnlich ging es am nächsten Sonntag und am folgenden, und so fort. Er erwähnte der Fahrt gegen mich gar nicht mehr; es verstand sich vielmehr ganz von selbst, daß am Sonntag morgens Schlag elf Uhr der Wagen vor der Thüre hielt. Na-

Digitized by Google

türlich fielen mir diese häufigen Ausflüge bei einem Manne von Huberts sonstiger Lebensweise auf, und um so mehr, da niemand darüber sprach. Der Förster, der die Nachbarin zu kennen schien, ging auf meine Fragen nicht ein. „Was weiß ich!“ pflegte er zu sagen. „Es ist eine alte thörichte und hochmüthige Person. Ich hab' sie nie gemocht und mag sie auch jetzt noch nicht. Hab' sie übrigens seit dreißig Jahren nicht gesehen und weiß nichts von ihr.“ Hubert selbst erwähnte ihrer kaum jemals und dann nur im Vorbeigehen, wo er es unumgänglich mußte. Nur einmal, als ich in einer vertraulichen Stunde auf diese wiederholten Besuche, auf die lange Bekanntschaft, auf sein wunderliches Schweigen darüber hindeutete, erwiderte er: „Nun ja, wir kennen uns seit fünfundsechzig Jahren, das heißt, so lange wie die alte Frau lebt; mein sonntäglicher Besuch bei ihr schreibt sich gleichfalls aus unserer frühesten Kinderzeit her. Allein was soll ich über dies alles sprechen? Ihr Leben und sie selbst bieten wenig Erzählenswerthes dar, am wenigsten für jemand, der sie, wie Ihr, nicht kennt. Sie ist geboren, sie hat geheirathet, sie hat gelebt in Glück und Leid, wie ein rechter Mensch. Das ist überall das Gleiche.“

Es geschah damals, daß ich, wie oben gesagt, den ganzen Sommer bei ihm in Waldsee blieb.

Wir waren bereits im August, hatten die Ernte beinahe schon hinter uns und dachten daran, die Hühnerjagd zu beginnen, als er eines Sonntags beim Frühstück zu mir sagte: „Ich habe der alten Frau von Euch erzählt, Franz; sie wünscht Euch kennen zu lernen. Wollt Ihr mit mir hinüber fahren?“ — „Wohl,“ gab ich zur Antwort; „wird es ihr aber auch angenehm sein, einen Bürgerlichen bei sich zu empfangen? Sie wissen, ich habe die Ansichten meines Standes und kann nicht davon abgehen.“ — Er legte das Messer nieder und sah mich verwundert

Digitized by Google

an. „Was bedeutet das?“ fragte er. „Wer hat Euch solche Narrheiten in den Kopf gesetzt?“ — „Nun, der Förster nannte sie beiläufig eine hochmüthige alte Dame,“ bemerkte ich; „das heißt doch wohl nur, daß sie adelstolz ist, wie man das hier und in Mecklenburg, woher sie stammt, mehrfach findet.“ — Er schüttelte den Kopf und brach dann in ein herzliches Gelächter aus. „Der Strohband ist ein alter Narr, bis an seinen Tod,“ sprach er endlich. „Emilie adelstolz! Bah, keine Idee! Dazu ist sie eine viel zu vernünftige und gebildete, eine viel zu vortreffliche Frau. Und Strohband meint das übrigens auch gar nicht, sondern etwas ganz anderes, längst Vergangenes. Also darum könnt Ihr immer mitkommen. Und Ihr mögt Euch sputen, da Ihr wißt, daß wir nicht mehr allzu lange Zeit vor uns haben.“

Grund und Boden dieses Landwinkels sind im Besitz von wenigen Eigenthümern. Die Güter haben einen so bedeutenden Umfang, daß man in andern Gegenden wohl fünf bis sechs noch immer große Besitzungen herausschneiden könnte und würde. Die geringe Anzahl der Einwohner drängt sich in den Dörfern, um die großen Höfe zusammen, und ihr habt daher oft meilenweit zu fahren, bevor ihr wieder auf Menschen, auf einen andern Hof, auf ein neues Dorf stoßt. Es kommt hinzu, daß die Wege in unendlichen Windungen und Krümmungen durch den schweren schwarzen Boden dahin ziehen, oft anscheinend ganz verkehrte Richtungen einschlagen und den Reisenden auf das heillosesste aufhalten. So vergingen denn auch für uns über zwei Stunden, bevor wir durch Wald und Feld Gülzen erreichten, über den sonntäglich stillen, einfachen, aber reinlich gehaltenen Hof fuhren, vor dem langen einstockigen Herrenhause anhielten, ausstiegen und eintraten.

Wir wurden in's Zimmer geführt und nach einigen Augenblicken erschien die Baronin. „Guten Tag, Cousin Hubert,“

Digitized by Google

sprach sie. „Willkommen in Gülzen.“ — Er führte ihre Hand an die Lippen, er gab ihr die Blumen und trat mit ihr zum Sopha. „Sehen Sie, Cousine,“ sagte er dann, „da ist nun der Franz, von dem ich Ihnen öfters gesprochen, mit dem ich seit einiger Zeit recht bekannt geworden. Ich empfehle ihn Ihrem Wohlwollen. Es ist ein guter Kerl und ein umgänglicher Mensch. Er verdirbt keine Lust und kein Spiel.“ — Sie begrüßte mich freundlich und gütig, die Unterhaltung spann sich an und fort, während sie die Blumen in zwei Vasen auf dem Tisch ordnete. „Es ist recht gut und lieb von Ihnen,“ sagte sie zu mir, „daß Sie hin und wider meinen alten Freund besuchen und aufheitern. Seine gewöhnliche große Einsamkeit quält mich oft ein wenig, obgleich ich seit so vielen Jahren davon weiß.“ Nachher erschienen ihre Gesellschafterin, eine gleichfalls schon ältliche Dame, der Prediger mit seiner Frau, der Verwalter des Guts. Wir setzten uns zu Tisch, nahmen den Kaffee im Garten, der im strengen altfranzösischen Stil mit Hecken und Gängen sich wohlerhalten zeigte, und brachten einen angenehmen, unterhaltungsvollen Nachmittag zu. Die Baronin gefiel mir mehr und mehr.

Ich habe selten eine ähnliche, nie eine schönere und ehrwürdigere Matrone gefunden als diese alte Dame. Wie sie auch gewesen sein mochte — und diese noch jetzt wundervoll klaren und mächtigen blauen Augen sprachen von großer Lebendigkeit und kräftiger energischer Regsamkeit — jetzt hatte sich bei ihr, und zwar ohne Zweifel schon lange, alles in die anmuthigste und reinste Harmonie, in die freundlichste und schönste Weiblichkeit hineingefunden. Das Leben mochte ihr vielleicht hart gebettet haben, aber sie war entschieden und zwar gut damit fertig geworden, ob und wie schwer sie früher auch zu ringen gehabt. Auch körperlich hatte sie augenscheinlich viel gelitten, denn es zeigten sich in ihrem Gesicht die scharfen Falten, die ein Zeichen

Digitized by Google

großer und anhaltender Leiden zu sein pflegen. Jetzt aber war das alles, wie gesagt, überwunden. Klar, frisch und sicher bewegte sich ihr Geist auf den weiten Bahnen, die er sich erschlossen und erkämpft; frei und kräftig, ruhig und mild waren Gang und Bewegung, glockenrein ihr schönes Organ, Sprache und Wendung vom besten Ton. Da war weder etwas Erstarrtes noch etwas Gemachtes; eine unentweihte, ungekünstelte Natur brach überall durch den leisen und weichen Schleier, mit dem die hohen Jahre ihren Körper und ihr Wesen umhüllt hatten, hier sänftigten und milderten, dort kräftigten und erhoben.

Sie war eigentlich nicht, was man wohl conservirt zu benennen pflegt. Ihre Gestalt war ein wenig geneigt, ihr Haar grau, ihr Gesicht voll Spuren des nicht mehr geringen Alters. Und dennoch war etwas unaussprechlich Frisches und Jugendliches in ihrer Bewegung, wenn sie bei einer treffenden Bemerkung, bei einem sie anregenden Gedanken plötzlich den noch jetzt anmuthigen Kopf in dem eng anschließenden Spitzenhäubchen aufwarf, wenn sie die blitzenden, durchdringenden Augen lächelnd und voll tiefen Verständnisses auf den Redenden heftete oder gedankenvoll in's Weite richtete, wenn sie bei ihrer Rede so rasch und bezeichnend die Hand bewegte, den Arm hob und senkte. Man sah jedoch dem allen an, daß nur der Geist so jung geblieben war und den Körper mit sich fortzog, daß nicht eine Spur von Absicht und Berechnung dabei war, und daher fiel diese Jugendlichkeit, wenn ich es so nennen soll, nicht nur nicht als unpassend auf, sondern erschien vielmehr durchaus natürlich und ihrem ganzen Wesen angemessen. Mit Bewunderung bemerkte man, wie ihr Gesicht noch jetzt ein Spiegel der Seele war, von einer solchen Klarheit und Treue, daß sich in seinen lebendigen wechselnden Zügen eine jede Bewegung des Innern, man möchte sagen jedes Gefühl des Herzens und jeder Einfall

Digitized by Google

des Kopfes frisch und rein andeutete, jetzt so ernst wie ein ganzes reiches Leben, dann wieder so heiter und freundlich, und nun mit einem Anfluge von leichter Melancholie, die es so eigenthümlich durchdrang und erhellte, wie ich es nie sonst gesehen. Es glich dann fast dem eines jungen Mädchens, das zum erstenmal nachdenklich und ernsthaft und mit einem leisen Seufzer hinausschaut in die weiten Fluren des Lebens.

Vielleicht scheint es euch, als wären in meiner Schilderung einige Widersprüche zu finden. Das mag immerhin sein, allein diese Widersprüche lagen auch ganz leise angedeutet in dem Wesen und der Erscheinung der liebenswürdigen alten Frau.

Den Reiz und das Schöne dieser angenehmen, bedeutenden Persönlichkeit empfand ich sogleich, da ich sie zuerst kennen lernte; nachher habe ich sie oft und viel gesehen und freundlich und innig mit ihr verkehrt; aber der erste Eindruck blieb nicht nur, er verstärkte sich sogar und ward immer sicherer und reiner. Daher schreibe ich jetzt auch so bestimmt von ihr und suche sie so fest zu schildern, ohne zu besorgen, daß man mich der Uebertreibung beschuldigen werde und könne. Und so will ich noch hinzufügen, daß ihre Bildung eine so vorzügliche war, wie man sie von einer Frau dieses Alters kaum erwarten konnte. Sie war auch nur zu erreichen gewesen, indem ein klarer Kopf und ein treues Herz sich mit Lust und Ernst dem widmeten, was des Kennenlernens werth, was des Verstehens und Wissens würdig bleibt; indem sie Jahre einer tiefen Lebens- und Herzenseinsamkeit mit den Studien ausfüllte, die ihrem Wesen, ihren Fähigkeiten, ihrem Kreise angemessen und erfaßbar waren. Sie mußte Welt und Leben mit dem Willen und der Absicht aufgenommen und erfaßt haben, sie auch verstehen und würdigen zu lernen und sich ihren bestimmten eigenen Platz darin zu sichern. Sie hatte sich endlich durch Reisen, durch Bewegen in der Weite,

Digitized by Google

durch richtiges Hören und klares, ruhiges Schauen auch die Weltbildung erworben, ohne die alles ursprünglich Schöne einer Natur, alle Anmuth, aller Lebenstakt, aller Geschmack dennoch beschränkt und gewissermaßen unvollendet und unfrei, sehnsuchtsvoll und getrübt erscheinen müssen.

Nach dem Abschied an jenem ersten Abend saßen wir, nach Waldsee zurückkehrend, beide geraume Zeit schweigend neben einander. Hubert war gegen die Baronin freundlich und herzlich, gehalten und wieder ganz liebevoll, mit einer gewissen alterthümlichen Courtoisie aufgetreten, die ihm ausnehmend gut stand, fern von aller Ziererei und fern auch von aller Steifheit war. Sie aber zeigte sich gegen ihn überaus gut und innig, erschien ganz vertrauensvoll und überzeugt von seinem wackern und edeln Wesen und Sein. Das Verhältniß und der Verkehr der beiden alten Leute mußte auf jedermann einen durchaus angenehmen, erwärmenden Eindruck machen. Man erkannte überall und aus allem eine Freundschaft, die ohne alle Ostentation auftretend, sich durch ein ganzes Leben für ein ganzes Leben gesichert zeigte. Das ging mir nun alles durch den Kopf, und jemehr ich über das Wesen der beiden, über ihren Umgang mit einander nachdachte, desto lebhafter und drängender fühlte ich die Frage in mir aufsteigen: weßhalb sind die beiden herrlichen Menschen nicht Eins geworden, die so entschieden zu und für einander passen, die sich überall so ergänzen und ausgleichen, die so durchaus zu einander gehören?

Hubert saß gleichfalls still, sah durch's Fenster in den Wald und pfiff eine alte Melodie leise vor sich hin. Endlich lehnte er sich in seine Ecke zurück, und das lächelnde Gesicht zu mir wendend, sagte er: „Nun, Franz, wie ist es? Ist die alte Frau hochmüthig?" — „O nein, nichts weniger als das!" erwiderte ich. „Sie ist ja so mild und schön, so herzig gut, daß ich gar

Digitized by Google

nicht begreife, wie Strohband auf den Ausdruck gekommen ist." — „Ja ja," sprach er wie gedankenvoll, „sie gefällt Euch also? Nun, ich konnte mir das denken, da sie eigentlich auf jeden diesen Eindruck macht. Ja, Franz, das ist auch eine Frau, wie's nicht viele in der Welt gibt, und ich habe sie auch gar lieb." — „Das ist natürlich," bemerkte ich. „Sie ist, wie Sie sagen, ein seltenes Wesen, und ich habe bei ihr, wie es mir hie und da auch sonst zuweilen schon bei einer alten Frau ergangen ist, lebhaft gedacht: wie mag die wohl in ihrer Jugend, als Mädchen gewesen sein?" — Er zuckte mit einem launigen Lächeln die Achseln. „Hm," meinte er, „das kann ich Euch mit einem Wort sagen. Anders war sie, Franz, ganz anders. Es deutete nicht gar zu viel auf die jetzige Ruhe und Milde hin." Darauf versank er wieder in Schweigen, und als er nach einiger Zeit auf's neue zu reden begann, waren es andere, gleichgültige Gegenstände, die er ruhig mit mir besprach.

Am folgenden Tage, als ich gegen Abend mein Zimmer verließ, um meinen alten Freund aufzusuchen, fand ich ihn nicht daheim. Da man mir jedoch sagte, daß sein Pferd bereits wieder im Stall und er also von seinem nachmittäglichen Revidirritt schon zurück sei, ging ich in den Park und die Terrasse entlang, um ihn auf seinem gewöhnlichen Ruheplatze zu suchen. Wo die Terrasse zu Ende ging und mit einer leichten Biegung nach rechts hoch und scharf in den See hinaus trat, erhob sich aus dem steinernen Geländer, welches sie gegen Park und See zu in ihrer ganzen Länge einfaßte, ein kleiner achteckiger Pavillon. Die Seitenwände waren nicht ausgefüllt, sondern nur theilweis unten durch das weiter laufende Geländer vom abstürzenden Rand abgeschlossen; aber Schlinggewächse hatten die schlanken Pfeiler und die zierlich ausgehauenen Spitzbogen dazwischen so üppig und dicht umrankt, daß man rückwärts wie von einer grünen Wand

Digitized by Google

umgeben war, und nach vorne hatte man eine so liebliche Aussicht auf den See mit seinen unregelmäßigen Ufern, auf die Felder, auf Wiesen und Wald da drüben, wie man sie kaum in diesen flachen, nördlichen Gegenden erwarten durfte.

Hier war Huberts Lieblingsplatz und hier traf ich ihn auch jetzt am kleinen Steintisch, behaglich zurückgelehnt im Gartenstuhl, die Füße auf einen andern gestreckt, die kurze Pfeife im Mund, die Arme über die Brust gekreuzt, zufrieden und munter hinaussehend in die freundliche, sonnige Scenerie. Die Hunde lagen zu seinen Füßen. Er streckte mir die Hand entgegen und empfing mich lachend und mit einem Scherz über mein langes Arbeiten, erzählte mir dann von seinem Spazierritt, und wir plauderten und schauten hinaus, rauchten und tranken von dem inzwischen herbeigebrachten kühlenden Getränk.

Es war ein wundervoller Abend von einer solchen Klarheit und Wärme, mit so prächtigen Farbentönen, wie man es sonst nur viel weiter gegen Süden finden will. Die Sonne stand schon tief und die Schatten des Parks überdeckten fast den ganzen See vor uns, während der Wald drüben noch im vollsten heißen und goldigen Lichte stand. Die Hirsche kamen dort einzeln aus dem Holz zum Wasser, um zu trinken und zu baden; einige säumten und sahen scheu und rasch umher, andere weideten, endlich fuhr der ganze Trupp auf, herum und wieder zurück in die dunkeln Gründe. Die Mücken spielten in großen Schaaren unter den Linden und Ulmen der Terrasse auf und ab, die Libellen schwebten leise, geheimnißvoll und dunkel um die Wasserpflanzen drunten am Ufer, die Schwalben schossen neckend umher, und hie und da zog ein Reiher, flogen ein paar wilde Enten aus dem hohen Rohr.

Da sagte Hubert, während er sich noch weiter im Stuhl zurücklehnte und noch bequemer die Beine ausstreckte: „Hört,

Digitized by Google

Franz, ich kenn' Euch nun lange Zeit, Ihr seid ein billiger*) Mensch, ich mag Euch, ja, ich kann wohl sagen, daß ich Euch lieb habe. Und das gleiche Gefühl kann ich wohl auch bei Euch gegen mich voraussetzen. Schon gut!" fuhr er fort und drückte und schüttelte meine Hand, die ich ihm, bewegt durch seine Worte, über den Tisch hinreichte; „wir wissen das, und nehmen Theil an einander. Darum müssen wir auch mehr von einander wissen, als bisher. Ihr habt mir freilich nichts zu sagen, Euer Leben kenn' ich; von dem meinen jedoch wißt Ihr kaum; ich spreche nicht gern von mir. Da meintet Ihr nun gestern, Ihr möchtet wissen, wie die alte Frau drüben früher als Mädchen gewesen sei. Das ist mir seither im Kopf herum gegangen und ich frage Euch jetzt: wollt Ihr eine Geschichte davon hören?" — „Gewiß!" erwiderte ich, „ich werde mit Lust und Aufmerksamkeit zuhören."

„Aber Ihr werdet dabei auch ein gut Theil von mir mit in den Kauf nehmen müssen," setzte er hinzu; „denn von ihr, Emilien, kann ich Euch nur berichten, indem ich von mir erzähle." — „Natürlich!" rief ich. — „Natürlich?" fragte er und schaute mich gleichsam mißtrauisch an. „Wie kommt Euch das so natürlich vor? Hat Euch jemand schon davon erzählt?" — „Niemand!" gab ich zur Antwort. „Allein, wer Euch beide wie ich zusammen gesehen hat, braucht weder besondere Menschenkenntniß, mein lieber Papa, noch muß er eine wunderbare Divinationsgabe besitzen, um mit ziemlicher Gewißheit schließen zu dürfen, daß Ihr beide nicht immer in dieser, in solcher Freundschaft mit einander gelebt, sondern einmal ganz anders zu einander

*) Billig, ein aus dem Niederdeutschen genommener und oft gebrauchter Ausdruck, so viel wie erträglich, leidlich.

Digitized by Google

gestanden habt, vielleicht so eine Art von Liebesleuten gewesen seid."

„Schlaukopf!" sagte er herzlich lachend und knöpfte auch den letzten Knopf an seinem grünen Frack auf, den er heute wie immer trug, schob sich durch eine eigenthümliche Bewegung der Schultern das Kleidungsstück zurecht und fuhr sich mit der Hand über das kurz gehaltene, noch ziemlich dichte graue Haar. „Schlaukopf! Also so eine Art von Liebesleuten habt Ihr aus uns herauskalkulirt? Schon gut, Ihr habt den Nagel vielleicht besser getroffen als Ihr selbst meint. Und so will ich Euch denn in der That auch nur eine Art Liebesgeschichte aus alter Zeit erzählen. Oder auch nicht aus alter Zeit," setzte er sich verbessernd hinzu; „denn sie kann und mag ähnlich auch heut noch und morgen und alle Tage passiren. Denn je länger man lebt, desto besser merkt man die Richtigkeit des alten Spruches: nichts Neues unter der Sonne."

Darauf begann er seine Erzählung.

„Meine Cousine und ich, wir sind beide im Mecklenburgischen geboren. An einer Seitenstraße, nicht gar zu fern von Ludwigslust, liegen die beiden Güter, auf denen seit unvordenklichen Zeiten die beiden Familien Warthien und Laischach gehaust haben und noch hausen. Wenn man von der genannten Stadt kommt, passirt man zuerst das kleinere Dorf; da wohnte mein Vater, wie vor ihm der seine, wie jetzt sein Enkel und mein Neffe. Anderthalb Meilen weiter zeigt sich Haus Laischach. Da wohnt jetzt auch ein Enkel des damaligen Besitzers und Emiliens Neffe. Die Familien sind schwach geworden und bestehen fast nur aus den angegebenen Mitgliedern. Vor siebzig Jahren waren sie in voller Blüthe, verkehrten viel und nannten sich miteinander verwandt, ohne daß ich genau zu sagen wüßte weßhalb, denn ich habe nie besondern Werth auf meinen Stammbaum ge-

Digitized by Google

legt. Doch meine ich, daß etwa vor zwei- oder dreihundert Jahren ein Warthien einmal eine Laischach, oder ein Laischach eine Warthien geheirathet haben wird. Und da man bei uns zu Lande an unermeßlichen Verwandtschaften seine ganz besondere Freude hat und sich die verschiedenen Familienglieder auch sonst recht gut leiden konnten, so blieb man bei der Erinnerung und bei der Benennung Vetter und Cousine auf's beharrlichste.

„Unsere Eltern waren sich besonders befreundet, Frauen und Männer hatten sich herzlich an einander geschlossen. Herr von Laischach war ein vortrefflicher, gebildeter Mann, mein Vater, mit Respekt zu melden, ein prächtiger, fideler Kerl. So hab' ich ihn oft genug nennen hören und habe nie etwas Anstößiges darin gefunden, denn die Benennung bezeichnet ihn und sein Wesen. Ueber die Damen muß ich denn wohl schweigen. Ihr werdet sie aus dem Weiteren kennen lernen, so viel es nöthig ist.

„Vor fünfundsechzig Jahren am 21. März ward Emilie geboren. Nach der Taufe, bei der mein Vater der Hauptzeuge gewesen — er hieß Emil, wie jederzeit der Aelteste in unserer Familie — sagte Laischach zu ihm: „Hört, Gevatter und lieber Vetter, wenn unser Herrgott dem Püppchen Leben und Gesundheit läßt, so kann es dereinst eine stattliche Frau für Euern Hubert werden. Was meint Ihr dazu?" — Das war ein Vorschlag, den kein vernünftiger Mensch und am wenigsten mein Vater von der Hand gewiesen hätte. Laischach hatte nur zwei Kinder, einen zehnjährigen Sohn und diese neugeborene Tochter; die andern waren gestorben. Er hatte aber auch zwei Güter, dort Laischach und hier Gülzen, welches ihm von seiner Frau zugebracht war und voraussichtlich dereinst der Tochter zufallen mußte. Wir dagegen waren unser acht Knaben und ich der jüngste. Dem ältesten fiel natürlich das Gut zu, das aber nicht

Digitized by Google

groß war und durch meines Vaters lustiges und gastfreundschaftliches Leben überdies ziemlich verschuldet. Zwei andere waren für's Militär hier oder auswärts bestimmt, drei für den Hof und die diplomatische Carrière, einer, bei dessen Taufe zufällig ein regierender Fürst zugegen gewesen, hatte die Anwartschaft auf eine Präbende. Ich hatte nichts gehabt, und nun hatte ich mehr als sie alle.

„Es waren damals noch die Zeiten, wo man über der Kinder späteres Loos und Leben schon in ihrer frühesten Jugend zu bestimmen und zu entscheiden pflegte. Meinem Vater fiel daher ein Stein vom Herzen, mein Loos war gesichert. Denn dergleichen Verbindungen und Uebereinkünfte waren damals beinah so gut und sicher wie ein wirkliches Verlöbniß. Es war auch nur der Ueberlegung und Einsicht des alten Laischach zuzuschreiben, daß man nicht Ringe machen ließ und uns wirklich verlobte. Am Abend, als die andern Gäste sich verabschiedet hatten, ward die Sache weiter besprochen und bestimmt und den Frauen mitgetheilt, die wie billig darüber entzückt waren und in die herkömmlichen Thränen zerflossen. Zu jener Zeit fing die Sentimentalität an in Deutschland zu grassiren. Man fiel sich in die Arme, man schwur sich mit vielen Schwüren ewige Freundschaft. Die beiden Herren, mein' ich, werden auch manches Glas darauf geleert haben. Man beschloß — d. h. die beiden Frauen beredeten dazu die Gatten — dieser Freundschaft im Walde, wo sich die Grenzen der beiden langgestreckten und sonst geschiedenen Güter berührten, einen einfachen Tempel zu bauen. Er ward auch richtig aus Baumstämmen und sonstigem Holzwerk zur Verhöhnung aller Architektur, aber sonst ganz zierlich aufgerichtet, angefärbt, und wie ich mich noch wohl erinnere, mit vieler Feierlichkeit eingeweiht, leider aber bereits im nächsten kalten Winter mit Stumpf und Stiel gestohlen, ohne daß die schändlichen Thä-

Digitized by Google

ter zu ermitteln gewesen. Frau von Laischach war darüber ganz außer sich, meine etwas excentrische Mutter schwamm Tage lang in Thränen. Das edle Bauwerk ward nicht wieder hergestellt, die Freundschaft selbst jedoch blieb, und die Uebereinkunft wegen der Kinder behielt man bestens im Gedächtniß.

„Inzwischen wuchsen wir beide heran, ohne die Pläne unserer Eltern zu ahnen. Man hielt sie uns weislich verborgen, da man wußte, daß die gewöhnliche Neigung der Menschenkinder sie ihrem eigenen Willen nachtreibt und sie mit ganz besonderem Kitzel oft einem Befehl oder Verbot gerade entgegenhandeln läßt. Es kam hinzu, daß Laischach, wie ich schon gesagt, viel zu vernünftig war. „Uns Eltern," sprach er, „kann dies binden. Wir sind alt genug, um bei dem zu bleiben, was wir jetzt für recht halten. Allein bei den Kindern ist das etwas anderes. Denen müssen wir die Freiheit bewahren, daß sie, wenn sie nicht zu einander passen, auch aus einander bleiben können."

„Wir verkehrten viel miteinander, Sonntags waren wir fast immer zusammen und ich brachte der kleinen Dame, zuerst auf Befehl der Mutter, bald aber auch auf eigenen Wunsch, einen Blumenstrauß oder Früchte, wie es die Jahreszeit erlaubte. Aber auch an den Wochentagen sahen wir uns viel; bald zu Fuß, bald zu Pferd oder Wagen, jetzt mit Erlaubniß, dann auch heimlich machte ich mich hinüber, um die kleine lustige Cousine zu überraschen, von ihrem Händeklatschen, ihrem Freudengeschrei empfangen zu werden. Wir saßen bei einander und erzählten uns, wir liefen umher und pflückten Blumen, suchten Nester, fingen Vögel und ließen sie wieder fliegen. Kurz, wir waren unzertrennlich, schienen für einander bestimmt, und die Eltern mögen Sonntags oft genug ihren richtigen Blick gepriesen haben. Man nannte sich, zumal die Frauen, jetzt mit noch viel größerem Empressement Vetter und Cousine.

Digitized by Google

„Aber," fuhr Hubert nach einer Pause fort und ließ den bisherigen, ziemlich spöttischen Ton fallen, „was soll ich Euch von jenen Tagen erzählen? Die Jugendzeit des Menschen ist wie die Urgeschichte der Völker. Was man da erlebt, was sich da begibt, ist entweder sehr einfach und natürlich, oder so dunkel und traumhaft, so gestaltlos und schwankend, daß es nur schwer den Einblick eines fremden Auges gestattet und sich kaum jemals auffassen und festhalten läßt. Es kommt hinzu, daß niemand in dem Kinde den späteren Menschen zu erkennen vermag, niemand in dem kleinen Stamm das nachher welterschütternde Volk voraussieht, daß keiner daran denkt, für eine spätere Biographie oder Geschichte schon jetzt zu sammeln, zu sichten, zu ordnen. Und dem Menschen selbst und dem Volk verschwindet diese Zeit gemeinhin so sehr vor dem, was später heandrängt, vor dem wirklichen Leben! Zwar kehrt das Gedächtniß des Einzelnen und die Erinnerung der Menge späterhin bei Gelegenheit einmal zu jenen Tagen zurück, wo man erst wurde, was man ist, wo erst keimte, was jetzt in der Höhe grünt und schattet. Allein auch für die Selbstbetheiligten ist es dann zu spät, auch für sie ist es theils verloren gegangen, hat sich theils in phantastische nebelhafte Schleier gehüllt, und wenn sie davon reden, geben sie doch etwas ganz anderes als das ursprüngliche Einfache, Kleine, Wirkliche. Es genügt ihnen nicht mehr, was das Kind entzückte und betrübte, was ihm groß und wichtig, einzig und unerklärlich erschien. Sie geben von ihren jetzigen Ansichten und Gefühlen, Phantasien und Träumereien hinzu. Und so entstehen denn, beiläufig gesagt, die Sagen und die Märchen.

„Wir empfingen die Bildung, welche damals in diesen Gegenden für ausreichend gehalten wurde; wir erhielten die häusliche Erziehung, die aus dem Bildungsgrade, den Neigungen und Ansichten der Eltern hervorging. Emilie wuchs still und einfach

Digitized by Google

auf, wie denn in ihrem elterlichen Hause ein bei weitem einfacherer und ruhigerer, ein mehr und besser geordneter Zustand war als bei uns. Ich widmete mich den Studien und der Landwirthschaft ziemlich nur so viel ich mochte, ritt und jagte, spielte und trank in Gesellschaft des Vaters, meiner Brüder und anderer lustiger Gesellen, von denen es bei uns nie leer wurde, kehrte aber doch noch immer zu meiner kleinen Cousine zurück, die mir ebenso herzlich zugethan blieb. Wie lieb wir uns hatten, ward uns recht klar, da ich zwanzig Jahre alt von meinem Vater nach Göttingen geschickt wurde. Der Abschied war höchst traurig und gewaltsam von beiden Seiten, und meine Erinnerung und meine Briefe beschäftigten sich noch geraume Zeit mit dem liebenswürdigen Kinde. Aber freilich auch nur mit diesem. Denn als ich von Haus wegging, war Emilie fünfzehn Jahre, und zu unserer Zeit pflegten die Mädchen in dem Alter noch Kinder zu sein. Jetzt, weiß ich leider, ist das anders geworden.

„Die Erinnerung blaßte inzwischen nach und nach ab, die seltenen Briefe gedachten ihrer vielleicht kaum. Ich war jung, ich war wild, sehr wild. Wild wie ein Warthien! Das ist ein Sprichwort dort zu Lande und auf mich paßte es, als sei es für mich expreß gemacht. Ich sah zum erstenmal ziemlich frei in ein von dem häuslichen himmelweit verschiedenes Leben; da fand ich genug anderes zu thun, lernte genug andere Leute kennen; meine Gedanken zogen seltener und immer seltener nach daheim. Von Göttingen ging ich nach Jena; da war das Treiben denn erst recht ausgelassen. So brachte ich drei Jahre zu. Als ich nun mit Sehnsucht in die Ferne sah — ich wäre so gern gereist und konnte es doch nicht mit meinen Mitteln — und mit schwerem Herzen an die Rückkehr in's elterliche Haus dachte, machte ich einen ganz bedeutenden Gewinn in der Braunschweiger Lotterie, die damals florirte. Da war ich glückselig, ich

Digitized by Google

wilder Burſch, fragte nicht erſt viel um Erlaubniß, ſondern reiste ab, durch Deutſchland und die Schweiz in das damals durch Goethe beliebt werdende Italien, von dort zur See nach Spanien und Portugal, von Liſſabon nach England. Darauf, nach fünfjähriger Abweſenheit, ging ich nach Hamburg und ſuchte meinen Weg in die Heimat zurück.

„Die Alten, mein Bruder Emil, der allein daheim war, ſeine junge, mir aber von früher noch wohlbekannte Frau, wollten mich kaum als ihren Hubert wieder anerkennen. Freilich, als ein junges und leichtes, windiges Blut war ich davon gelaufen, ziemlich als Mann kam ich zurück. Ich war wohl noch wild, aber es war eine gerade nicht kindiſche Wildheit, ſondern ſchlimmer oder beſſer, je nachdem Ihr's betrachtet. Weichlich war ich gar nicht, kein Idealiſt, kein Phantaſt. Was ich wollte, wußte ich; was ich mir in den Kopf geſetzt, that ich. In Wort und Handeln war ich meiſt ſchnell und dann feſt entſchieden. Auf mich ſelbſt hielt ich nicht wenig und glaubte Wunder, was ich für ein Kerl wäre. So wird man, wenn man ſich tollköpfig und unerfahren in die bunte Welt ſtürzt und ſich frech durchſchlägt, wenn uns, gegen alle vernünftige Erwartung und Berechnung, doch alles nach Wunſch und Willen unſeres übermüthigen jungen Kopfes geht. Mir war es ſo ergangen und ich muß noch Gott danken, daß es keine ſchlimmeren Folgen gehabt hatte. Denn wie ich auch war, das Zeugniß kann ich mir jetzt ruhig geben: ſchlecht war ich nicht geworden. Aber in den gewöhnlichen Fehler einer ſtolzen, verzogenen, raſchen Jugend war ich verfallen. Ich glaubte, ich ſei bereits fertig, und Welt, Leben und Zeit könnten mich in meinem Weſen und in meiner Kraft nie mehr um ein Haar breit verändern. Ich armer Thor!

„Geſchrieben hatte ich vor meiner Ankunft nicht, und ich kam daher in's Haus wie geſchneit. Die Hausgenoſſen traf ich

Digitized by Google

allein, und das war mir lieb, da ich zuerst ruhig mit ihnen sein wollte und alle Fäden, die sich in fünf Jahren Abwesenheit zu lösen pflegen, herzlich wieder anzuknüpfen wünschte. Das geschah. Darauf redete an einem der nächsten Tage die Mutter, die mit mir allein im Frühstückzimmer geblieben war, zum erstenmal von einem Besuch bei den Nachbarn und erwähnte auch Emiliens. Zufällig oder absichtlich war seither nie die Rede auf sie gekommen und ich hatte den Kopf noch von meiner Reise her so voll, daß ich ihrer gar nicht gedacht hatte. Nun fuhr ich wirklich fast bestürzt empor. „Mein Gott!“ rief ich, „das ist ja auch wahr! Laischach! Emilie! Wie hab' ich ihrer nur so gänzlich vergessen können! Sie haben auch so selten von ihnen geschrieben. Was machen die Alten? Wie geht's dem Georg, wie Emilien? Ist das kleine Mädchen groß und hübsch geworden, angenehm und umgänglich? Oder ist sie wie die meisten hier, gegen die da draußen um zwanzig Jahr zurück?“

„Wenn dies das Hauptresultat deiner Reise ist,“ meinte meine Mutter höchlich pikirt, „daß du ungerecht gegen deine Heimat bist und hochmüthig auf sie herabschaust, so verdamme ich diese Reise, die mir von jeher nicht zugesagt hat, eben so sehr wie die auf solche Weise erlangten Mittel. Für einen Menschen unseres Standes schickt sich eine solche Geldacquisition, die wenig mehr als ein Geschenk von vielen ist, durchaus nicht. Man lasse dies der Roture; für die ist solches ein Mittel wie ein anderes, um reich zu werden.“ — „Sie gehen zu weit, liebe Mutter,“ versetzte ich und küßte begütigend ihre Hand. „Ohne diese Reise wäre ich nicht, der Ihnen nach Ihren Worten doch gefällt, wie er ist. Ohne jenen Lotteriegewinn hätte ich diese Reise niemals machen können. Und gegen meine Heimat bin ich ja durchaus nicht ungerecht, wenn ich nur das sage, was wahr ist, wofür niemand kann. Verhältnisse, Verkehr, Lebens-

Digitized by Google

weise und Aehnliches sind es doch am Ende, die diesen beschränkenden, zurückhaltenden Einfluß auf dieses Land und seine Bewohner ausüben." — „Du sprichst gewiß recht gut, mein Kind," entgegnete sie verzweifelt kühl, „aber gleichviel, wir treffen uns hierin niemals. Du mußt bedenken, daß alle deine Angehörigen Bewohner dieses unglücklichen, abgelegenen Landes sind, daß auch Emilie hier daheim ist. Und von der kann ich dir sagen, daß sie die Zierde ihres Standes und ihrer Familie, jedes Landes und jeder Zeit ist, in jeder Weise. Ich kann dir ferner sagen, daß du sie seither höchst ungehörig und unbesonnen vernachlässigt hast, und daß ich dir, wenn ich nicht eine zu zärtliche Mutter wäre, eigentlich einen nicht ganz leichten Kampf wohl gönnen möchte."

„Das verblüffte mich, Franz, und ließ mich eine Zeit lang schweigend grübeln und sinnen. „Was in aller Welt bedeutet das?" fragte ich endlich. „Was hat Emilie Laischach hiemit zu thun? Was ist sie Ihnen, was mir anders als die junge Freundin, als die Nachbarin? Und Sie wünschen mir einen Kampf? Aber wozu? Für wen? Was heißt das alles?" — „Das heißt, mein Sohn," erwiderte sie jetzt höchst befangen, denn sie sah die Stunde der Entscheidung plötzlich da und fand mich dummer oder doch kälter, als sie etwa erwartet haben mochte, „das heißt, mein Sohn, daß dein Vater und ich uns Emilien zur Schwiegertochter wünschen, daß du nach unserer Ueberzeugung sündlich gesäumt und dein Glück auf die Probe gestellt hast. Sie hat mehr als einen Bewerber bereits gehabt, wird sicher noch weitere finden und einem andern zu Theil werden, wenn du dich nicht mehr beeilst, liebes Kind."

„Ich fiel aus den Wolken. Ich hatte nie an so etwas gedacht, selbst früher nicht. Ich war damals mit Emilien eigentlich viel zu vertraut, zu brüderlich gewesen, um an dergleichen

Digitized by Google

zu denken. „Ist das ein Traum?“ sagte ich. „Ich soll die kleine Nachbarin heirathen? Ich? Eine Frau, die ich nicht kenne, die ich vielleicht nicht lieben werde? Und gesetzt, die schöne Korbflechterin wäre gerade mir günstig, wovon, meine theure Mutter, sollten wir leben? Eine Hütte und ein Stück Brod klingt zwar in Romanen sehr schön, allein in der Wirklichkeit ist es damit ein höchst unangenehmes Ding. Oder sollten wir hier oder bei ihren Eltern ein paar Zimmer bewohnen, oder mit Unterstützung der beiden Familien in einer Stadt vegetiren, oder endlich warten, bis ich mir einen Posten, einen hinlänglichen Gehalt erworben hätte?“

„Du vergißt, mein Freund,“ bemerkte sie mit einem etwas überlegenen Lächeln, „daß es noch ein Viertes gibt. Du weißt, daß Frau von Laischach das Gut Gülzen drüben besitzt, und ich weiß, daß diese Besitzung Emilien bei ihrer Verheirathung zufallen soll. Wie du mir sagtest, wär' es dein ganzes Glück, trotz deiner Fähigkeiten und Kenntnisse auf dem Lande leben und thätig sein zu können.“ — „Somit,“ sprach ich ärgerlich, „wär' ich also der Wirthschaftsführer meiner Frau, der von ihr Kost und Logis, vielleicht auch Taschengeld empfangen würde. Ich danke, liebe Mutter, ich danke! Aber wie ist mir denn? Das alles kommt wie ein sehr überlegter Plan heraus. Sollten nicht auch Laischachs selbst darin eingeweiht, damit einverstanden sein?“ — „Allerdings!“ versetzte meine Mutter wieder einmal mit hohem Tone. „Es ist ein sehr überlegter Plan; das ist längst abgemacht. Deine Einfälle, dein thörichter Hochmuth, diese abscheulichen Ideen unserer verruchten königsmörderischen Zeit helfen dir durchaus nicht. Seit eurer frühesten Jugend seid ihr so gut wie mit einander verlobt, und trotz deiner Verblendung wirst du das Glück aus den Händen deiner klügeren und sorglicheren Eltern empfangen, mein Kind. Dabei bleibt es.“

Digitized by Google

„Es überkam mich ein seltsames aus Spott und Bitterkeit gemischtes Gefühl bei diesen wunderlich bestimmten und doch an mir verlorenen Worten. Die Mutter verkannte mich sehr. „Und ist nicht auch die junge Dame selbst in diesen hochedeln Plan eingeweiht?“ fragte ich scharf. „Hat sie darum die Körbe ausgetheilt und harrt nun auf den dummen Fisch, daß er blindlings in das zarte Netz gehe? Nun, meine Mutter?“ — Sie schrack auf vor meinem Ton. Sie mochte wohl einsehen, wie sie sich in mir geirrt, wie gänzlich ich verändert war. Sie mußte fühlen, daß sie mir nur noch bis auf einen gewissen natürlichen Punkt der Kindesliebe imponirte, daß ich sonst keineswegs mehr lenksam und gedankenlos war, wie vordem. Das wird den Müttern immer schwer. Das Kind ist und bleibt ihnen am meisten und besten bekannt. Den jungen Menschen, den Mann sogar wollen sie später dann auch noch so zu sagen auf das Kind reduciren. „Du traust uns aber unsäglich wenig Ueberlegung und Vernunft zu,“ bemerkte sie endlich. „Natürlich weiß Emilie nicht ein Wort davon. Auch kennst du sie gar nicht, wenn du so wunderliche Erwartungen von ihrem Denken und Handeln hegen kannst. Emilie ist die Natürlichkeit selbst, aber auch der personificirte Stolz und das ist ganz etwas anderes als dein störrischer Hochmuth. Ein Mädchen muß stolz sein.“

„Und nun folgte eine ausführliche Beschreibung ihres Wesens, ihrer Natur, ihres Gemüths, ihrer Gaben, ihrer Gestalt, kurz aller Vortrefflichkeiten, die sich nur in einem Menschenkinde vereinigen können und die in Emilien sich vereinigen sollten. Ich, dem das alles natürlicherweise unbequem war und immer peinlicher wurde, erklärte dagegen mit aller Bestimmtheit und ganz offen: das nütze alles nichts, es werde doch nichts daraus. Darauf kam ein gutes Theil Exclamationen, dann Vorstellungen, dann noch einmal Herrechnung aller Vorzüge der Nachbarin und

Digitized by Google

aller Vortheile dieser Verbindung. Meine Mutter sprach anhaltend und ernstlich, warm und eindringlich, leidenschaftlich und zornig, und zuletzt redete sie sich in heftige Thränen hinein.

„Mich rührte und bewegte das nicht. Schweigend ging ich auf dieser Seite des Eßtisches das lange Zimmer hinab und an jener Seite wieder hinauf. Als sie schwieg, begann ich zu sprechen und versuchte es sie zu beruhigen, das heißt, ohne etwas von meinen Ansichten und Meinungen aufzugeben. Ich gestand einzig zu, es könne möglich sein, daß ich Emilien so lieb gewinne, um an sie wie an meine Frau zu denken; sie möge vortrefflich sein, ich wolle das gern glauben. „Allein meine Mutter," schloß ich nach vielen Worten, „und wenn sie ein Engel des Himmels wäre, — von der Liebe und Güte einer Frau in meinem ganzen äußerlichen Leben, in dem, was zur Fristung des Daseins gehört, abhängig zu sein, das vermag ich nicht, dahin wird mich nie etwas bringen. Ist dies Hochmuth, — ja den hab' ich! Ist der zu schelten, — sei es drum, ich kann nicht anders! Darum trocknen Sie die Thränen; sie schaden nur Ihren schönen Augen, theure Mutter." — Das war ein Hauptbesänftigungsmittel. Trotz ihres Alters hörte die verehrte Frau gar zu gern ihre Augen loben, die denn freilich auch noch immer schön genug waren.

„Sie stand auf und ging in meines Vaters Zimmer, das unmittelbar an den Eßsaal stieß. Ich ließ mich gedankenvoll auf einen Stuhl nieder, stützte den Kopf in die Hand und dachte nach. Doch ward ich bald von meinen Gedanken und vom Ernst abgezogen und konnte kaum das Lachen unterdrücken. Denn durch die schlecht geschlossene Thür hörte ich, wie die Mutter den Alten von unserem Gespräch unterrichtete, wie er plötzlich vom Lehnstuhl am Fenster auffuhr. Dann kramte er beim Gewehrschrank, dann holte er sich seine kurze Pfeife. Sie meinte schließ-

Digitized by Google

lich, er müsse ernstlich mit mir reden; aber nun war er fertig und sprach: „Ich werde mich hüten. Du hast mit deiner ewigen Ungeduld wieder alles verdorben, mein Schatz. Weiß der Henker, weßhalb die Weiber einmal nichts bei sich behalten können! Er hat auch recht; es ist gerade nicht amusirlich, von der Gnade seiner Frau zu leben. Ich thät' es auch nicht. Und wenn Laischach die Sache nicht entrirt hätte, ich hätte gewiß und wahrhaftig nicht davon angefangen. Nun aber ist es ganz dumm. Wenn er sich noch überrumpeln läßt, mag es gehen, aber daran glaube ich nicht; er ist jetzt kopfscheu, und daran bist du schuld. Adieu!"

„Damit ging er auf die Jagd. Daß er wirklich mit meinem Widerwillen einverstanden war, glaube ich nicht. Er wollte nur der Frau nicht beistimmen, wie er denn das selten that. Er nannte das: die Frauen verziehen. Was er aber auch gefühlt, am Abend bei seiner Rückkehr war alles über seine glückliche Jagd vergessen. Er hatte, ich weiß nicht wie viel Schnepfen geschossen, und da bleibe der Teufel ärgerlich, zumal wenn von nichts als von einer Freierei die Rede ist.

„Am folgenden Morgen setzte ich mich auf's Pferd und ritt wieder davon. Ich wollte meine Brüder besuchen, die ziemlich weit zerstreut, bei Hof, in ihrem Collegium, bei ihren Regimentern in Dienst waren. Ich traf sie alle lustig und wild wie sonst. Ein paar hatten sich bereits verheirathet, ein paar andere waren verlobt, aber das hatte sie in ihrem Wesen nicht weiter verändert, und Ihr mögt wohl denken, daß wir etwas ausgelassen in die Zeit hineinstürmten. Wir waren alle keine Duckmäuser und Kopfhänger, und wo es auf eine Extravaganz, eine Tollheit ankam, alle nicht die klügsten und gesetztesten. Dabei war denn von Erinnern und Grübeln keine Rede.

„Gegen Pfingsten erst kehrte ich mit einem ganzen Schwarm

Digitized by Google

von Verwandten nach Warthien zurück. Am Morgen nach der Ankunft ward davon geredet, wie auch auf Haus Laischach Besuch von Verwandten sei, und daß sie alle zum Mittagessen bei uns erwartet würden. Dabei sah ich einen raschen, beobachtenden Blick der Mutter über mich hinstreifen, allein ich ließ mich nicht stören, plauderte, trank meinen Kaffee und rauchte meine Pfeife. Als die Gäste nun wirklich erschienen, war der Kreis so groß, das Interesse theilte sich so sehr zwischen mir und den andern, die man zufälligerweise gleichfalls seit langer Zeit nicht gesehen, daß ich mich ziemlich frei und behaglich umherbewegen, plaudern und beobachten, heiter die Bekanntschaft mit den Nachbarn erneuern, mit ihrem Cirkel mich erst bekannt machen konnte. Es waren einige frohherzige junge Gesellen dabei und mehr als ein schönes und angenehmes Mädchen. Ich beobachtete Herrn und Frau von Laischach, allein in ihrem äußerst angenehmen und ruhigen Wesen verrieth sich nicht eine Spur von Absicht, nicht eine Ahnung jenes Plans ließ sich daraus schöpfen. Ich beobachtete und sondirte Emilien, aber sie wußte entschieden nicht ein Wort davon, so frei war sie, so unbefangen, so lustig und so zutraulich. Da fühlte ich mich erst ganz wohl und gab mich nun der Gesellschaft, gab mich Emilien munter hin.

„Wie ich so mit ihr verkehrte — denn ich scheute diesen Verkehr keineswegs, Franz, und es war das auch wieder ein Stück Hochmuth nnd Einbildung; ich dachte, mir könne nichts auf der Welt geschehen! — also wie ich so mit ihr verkehrte, zuerst zwar recht artig und gehalten, dann aber bald ihrer und meiner Sinnesart gemäß, lustig, munter und neckend, bei Tisch, wo ich ihr zur Seite saß, und im Kreise der Gesellschaft, in den sonnigen Gängen des ergrünenden und erblühenden Gartens, oder Abends beim fröhlich improvisirten Tanz; wie ich sie so mit andern verkehren sah und reden hörte, wie ich an der Seite anderer

Digitized by Google

Damen ihrer vergleichend gedenken mußte, da überkamen mich die Jugenderinnerungen immer lebhafter und ein wunderliches, jetzt möcht' ich sagen dämmerndes, bängliches Gefühl begann sich in mir zu regen. Es war als ob mir jemand ganz von fern zuriefe: „Das wird eine böse Geschichte werden!"

„Ich erinnerte mich nun der Worte meiner Mutter. Ich fand sie nicht nur richtig, sie schienen mir hinter der Wirklichkeit noch weit zurückgeblieben zu sein. Ich fand so viel, was sie nicht erwähnt hatte, was ich nicht gerade immer mit dem übrigen zu vereinen wußte, was mir aber stets doch so nothwendig, so unauslaßbar erschien. Besonders diese goldene Heiterkeit, dieser glückselige Uebermuth, dieses wundervoll reizende, sorglose und spielende Sichgehenlassen, bei dem sie niemals die haarscharfe Grenze überschritt, wo es zu tadeln gewesen, wo es hätte mißfällig werden können — ich habe nie eine zweite Frau gefunden, bei der das Schicklichkeitsgefühl und der Lebenstakt so das ganze Wesen durchdrang, so gleichsam angeboren erschien, und doch so wenig und so selten markirt und bemerklich gemacht wurde. Von dem allen hatte mir die Mutter nicht ein Wort gesagt. Sie hatte mir eine sehr wundervolle junge Dame geschildert, von der man aber immer noch annehmen durfte, daß sie kühl und scheu, stolz und trocken wäre. Und nun fand ich sie, wie sie war, frei und frisch und voll des schönsten Lebens.

„So erging es mir heut, so erging es mir morgen und an den folgenden Tagen, wo in jener fröhlichen Festzeit die Familien und Nachbarn sich Tag für Tag, diesmal hier, jenesmal dort oder da zusammenfanden, wo ich soviel mit ihr mich umher trieb, wie mir mein Verhältniß als Vetter, als lang entfernt gewesener Jugendfreund nur immer gestattete. Ich ging auch mit den andern um, ich war ausgelassen und wild wie je, das Leben schien mir in meinen Adern erst jetzt recht lebendig zu werden; allein

Digitized by Google

sie ließ ich selten aus den Augen und zu ihr kehrte ich stets zurück, um sie zu studiren, um, wie ich mir sagte, einen fremden, tadelnswerthen Zug in ihr zu entdecken. Ich war sogar herb gegen sie, scharf und spöttisch. Ich wollte sie reizen und ein wenig aus ihrer Haltung bringen; dann zeigt sich ja die Natur und die Bildung. Gerade für das Schickliche und den Takt hatte ich ein sehr scharfes Auge; in England, wo ich ziemlich lange verweilt hatte und in manchen Familien bekannt geworden, war ich hierin verwöhnt worden. Ich mußte mir aber immer sagen: nein, sie geht nicht zu weit! dies ist vollkommen anmuthig! hier ist sie durchaus schön! — Aber das langweilt mich! rief ich mir zu und belog schon damals mich selbst. Sie muß auf diese Weise nothwendig sich bald einmal wiederholen, sie muß langweilig werden! sagte ich mir, und zwar in heimlicher Angst. Allein nichts da! Sie blieb immer gleich unbefangen, gleich frei und frisch und gleich eigenthümlich, sie war gegen mich nicht ein Haarbreit anders oder freundlicher als gegen die andern Bekannten. Freilich, unsere Unterhaltungen gingen bald und oft auf andern, geistigeren Bahnen; denn sie selbst konnte auch sehr ernsthaft, sehr innig sein, sehr — gefaßt, möchte ich sagen. Und ich, das spreche ich offen aus, da es jetzt keine Prahlerei ist, ich überragte meine damalige Umgebung in der That ziemlich bedeutend an Bildung, an Kenntnissen, an freiem, weitem, unbefangenem Geist.

„So entstand und enthüllte sich denn vor mir und vor diesen, wenn auch oftmaligen, doch meistentheils nur sehr flüchtigen und kurzen Einblicken allgemach zwar ein nicht ganz ruhiges und durchaus schönes, klares und vollendetes Bild, allein es war eine Skizze der prächtigsten Art, so reich und so wunderbar, so stolz und so sanft, voll einer solchen reizenden Willkürlichkeit nicht sowohl des Menschen als vielmehr der reinsten und schönsten

Digitized by Google

Natur, voll einer solchen Vollendung und so anmuthiger, oft kapricöser Contraste, daß ich überrascht, verwundert, hingerissen mich diesem Anblick nachdenklich hingab. Immer gespannter, immer interessirter lauschte ich auf die neuen Züge, die hie und da plötzlich hervortraten und sich dem übrigen jetzt lieblich anreihten, jetzt sich ihm eben so lieblich, keck und frisch entgegenstellten, oder ihm entgegen zu treten schienen.

„Denn, Franz, was ich mir kombinirte, war doch noch alles in Frage gestellt. Ganz sah ich Emilien nie, wie das auch keinem gelang. Sie blendete und bezauberte mich eigentlich nur durch lauter kleine Einzelheiten, die wie Blitze aus ihrem Innern hervorschossen. Man konnte wähnen, wenn die Hülle einmal ganz zerriß, wenn man frei hineinsehen durfte, werde es wie im Märchen sein: man schaut plötzlich in einen feenhaft prachtvollen Schacht voll unsäglichen Glanzes, voll unerhörter Kostbarkeiten. Ja, dies ganz absichtslose, ganz unbewußte Verhüllen und Seheulassen war ihr größter, ihr unwiderstehlichster Zauber. Schöner habe ich manche gesehen, geistvoller und gebildeter einige, reicher aber von Natur aus, frischer und unbefangener keine einzige Frau. Und auf solche Weise geschah es bald, daß ich Abends, wo ich ihr Adieu gesagt, und Morgens, wenn ich erwachte, Mittags, wo ich sie wieder sah, und Nachts, wenn ich den Tag überdachte, immer nur den einen Gedanken und das einzige Wort für sie wußte: Herr Gott, was ist sie für ein seltsames, was ist sie für ein prachtvolles Weib geworden!

„Seht darin nicht die Schilderung des Liebenden und Verblendeten, Franz. Sie war so, sie ist so. Ich habe mit ihr verkehrt wie ein Bruder mit der Schwester, ich habe ihr ziemlich gleichgültig, dann auch beinah feindlich gegenüber gestanden, ich habe sie heiß geliebt, ich habe ihr schwer gezürnt, ich bin ihr in unzertrennlicher Freundschaft ergeben; aber ich habe sie immer

Digitized by Google

und ewig gleich gefunden. Manche Menschen sind anders als die meisten, schöner, reiner, prächtiger. Warum? Das weiß nur Gott, der sie zum Leben berufen hat."

Er hatte die Pfeife schon lange ausgehen lassen, sich aufrecht auf den Stuhl gesetzt, und nun, da er schwieg, stützte er den Arm auf den Tisch und legte den Kopf in die Hand. So saß er eine geraume Zeit und sah über den stillen See; die Sonne ging gerade unter, und die Wolkenbildungen, welche über den Himmel leicht und zierlich verbreitet waren, zeigten sich in den reichsten, wechselnden Farbentönen. Endlich ließ er Hand und Arm auf den Tisch sinken und sprach weiter.

„Man ließ mich ungestört meinen Weg gehen; mit Neckereien und Quälereien blieb ich verschont, mein Wesen und Benehmen gab keine Veranlassung dazu. Daher fühlte ich mich in dieser Beziehung auch ganz ungenirt und behaglich. Aber um so natürlicher war es auch, daß ich selbst viel weniger auf mich achtete und mich ganz unbewußt einer immer tieferen Träumerei überließ, die mein Leben und Denken, mein Wollen, meine Kraft und Klarheit viel üppiger und gefährlicher umspann, als ich es für möglich hielt und bemerkte. Auch jetzt noch hörte ich jenen Ruf hin und wider durch mich hinklingen: „das ist eine böse, böse Geschichte!" — Doch er kam gar so selten und war dann so sehr leise, daß ich ihn oft unbeachtet vorüberließ. So entschwanden die Stunden. Die nächstfolgenden Wochen waren reich an ländlichen Arbeiten und Geschäften, die Leute hatten daheim zu thun, die Nachbarn sahen sich nicht so oft und manche Tage lang erfuhr ich gar nichts von Emilien. Das war um so empfindlicher, je lebhafter und häufiger unser Verkehr noch vor kurzem gewesen. Ein und das anderemal fand ich auch bei

Digitized by Google

einem flüchtigen Besuch sie gerade nicht daheim. Bald war sie in die Stadt, bald zu einer Freundin oder irgendwo anders hin.

„Das geschah nicht umsonst und zufällig; denn wie ich nachher einmal erfuhr, hatte Laischach auf meiner Mutter Bericht gemeint: „Warthien hat ganz richtig geurtheilt. Zureden hilft da nichts; Emilie ist gerade so. Es sind ein paar querköpfige Leute. Aber ein Paar werden die beiden, und zwar gegen unsern Willen lieber als mit demselben. Es ist schade, Frau Nachbarin, daß Sie Hubert von der Sache gesagt. Doch wollen wir sie jetzt ganz in Ruhe lassen, und wenn uns die nächste Zeit wieder mehr auseinanderführt, werde ich diese Trennung noch ein bischen mehr erweitern. Dann werden wir bald klar sehen. Zu meinem Schwiegersohn hätt' ich ihn gar zu gern. Ich habe mich richtig in ihn verliebt."

„Davon wußte ich natürlich nichts; ich dachte auch gar nicht an solche Machinationen, und wenn ich Emilien einmal verfehlte, war ich nur über mein Malheur verdrossen, brach bald auf und kehrte ärgerlich und verstimmt nach Hause zurück. Das mußte nun doch bemerkt werden, und es schien dennoch nicht so. Es war, als ob ich gar nicht da sei für die andern. So fiel es mir denn natürlich erst nachher auf, als ich über meine Umgebung, über mich selbst nach und nach wieder zum Denken gekommen war. Damals aber sah ich nichts. Ich hatte Gott in der Welt*) nichts zu thun; ich träumte.

„Eines Tags ging ich auch so kopfhängerisch und irgend eine alte Melodie pfeifend im schmuck beschnittenen Buchengang des Gartens auf und ab. Mein Bruder kam seelenvergnügt,

*) Eine in Norddeutschland überaus gebräuchliche Redensart für: durchaus gar nichts.

Digitized by Google

beſtaubt und erhitzt von der Beſichtigung ſeines Korns zurück; er blieb vor mir ſtehen, lehnte ſich auf ſeinen Eichenſtock und ſah mich kopfſchüttelnd an. Beiläufig geſagt, war er ein ganz charmanter Kerl und hatte nur den einen Fehler, daß er für ſein Leben gern Wortſpiele zu machen ſuchte. „Hm!“ ſagte er endlich, da ich ihn erwartungsvoll anſah, mit einem pfiffigen Lächeln: „Hm, Hubert, du biſt ein rechter Vagabund geworden. Biſt eben erſt nach Haus gekommen, nachdem du ſo lange weg geweſen. Und nun? wo biſt du? Weg, Bruder, rein weg!“ Ich fuhr zuſammen, Franz, und das Blut ſchoß mir in's Geſicht; ſprechen konnt' ich nicht. Ich erinnere mich, daß ich zu lachen verſuchte, aber das ging auch nicht, denn ich ſah eben mein Herz weit geöffnet und alles was darin war, und darüber kriegt' ich einen grauſamen Schreck. „Du nimmſt mir meine Worte doch nicht übel?“ fragte der gutmüthige Bruder, über ſolchen Erfolg ſeines Einfalls höchlich betroffen, und hielt mir die Hand hin. „Sei kein Narr! Es war nur ein Scherz, der mir in den Kopf kam, wie ich dein Gehen und Treiben vor mir ſah.“ — „Bah!“ verſetzte ich mich zuſammennehmend. „Was übelnehmen! Du haſt gar nicht ganz unrecht geſprochen, Emil. Wollte Gott, ich wäre weit von hier!“ Er ſah mich verwundert an, ich aber ſchwieg und ſchweigend gingen wir mit einander in's Haus, da eben zum Eſſen geklappert wurde.

„Es waren ſchwere Tage, die jetzt für mich folgten; ſolch eine, gewiſſermaßen erzwungene Herzenslektüre iſt faſt immer höchſt ſchmerzhaft. Wir müſſen dann leſen und ſehen, was wir bis dahin in heimlicher Selbſttäuſchung für gar nicht vorhanden, für unmöglich hielten, und zum Schreck kommt der Aerger, die Beſchämung vor uns ſelbſt, daß wir ſo verblendet, ſo kurzſichtig ſein konnten. Und für meine Einbildung war die Erkenntniß am allerſchlimmſten, daß ich noch lange nicht fertig, daß ich noch

Digitized by Google

ein Werdender, daß ich nicht nur änderungsfähig sei, sondern daß ich mich bereits unsäglich verändert habe. Ich erkannte und spürte es jetzt, wie im Grunde ich selbst es gewesen, der mir jene ängstlichen, warnenden Worte zugerufen; ich bemerkte, wie schlimm es bereits war, wie es eigentlich gar nicht übler werden konnte. Denn mein Herz, das ich frei und frisch aus aller Ferne zurückgebracht, war, wie Emil es höchst derb und geradezu benannte, allerdings rein weg, und ich liebte Emilien so heiß und innig, wie man nur in dem Alter und mit einer so kraftvollen, ganzen, unversehrten Natur, wie die meine war, irgendwie lieben kann. Bisher hatt' ich noch nie von mehr als der Aufregung oder dem Wohlgefallen für ein paar Stunden gewußt.

„Träumen that ich jetzt nicht mehr; Gott weiß wie ich wachte und dachte. Hundert und aber hundertmal fragte ich mich mit fieberhafter Angst, mit peinvollster Trostlosigkeit: was kann, was soll daraus werden? Hundertmal prüfte ich mich und meine Grundsätze, ob ich davon abgehen könne. Und mit Verzweiflung durchflogen meine Gedanken alle Möglichkeiten, um eine andere Antwort als die stehende zu entdecken, die mir stets und ständig das einzige Wort: Nein! entgegenrief. — Denn es ist nicht anders! sprach ich zu mir selbst; ich kann nicht von meiner Ueberzeugung lassen. Von der Frau abhängen will und kann ich nicht. Ich würde mich als den Ihren fühlen, sie aber niemals als die Meine. So würde ich unglücklicher, als wenn ich sie ganz aufgäbe. Oder sollte ich warten, bis ich mir mühselig ein allenfalls zureichendes Einkommen erworben? Solch Hoffen und Harren ruinirt Glück und Leben. Sollte ich diese Opfer der Jugend und des Glücks von ihr annehmen, um ihr später doch dafür nur ein verstimmtes Leben, ein verstaubtes Herz anbieten zu können? Nie! So bleibt mir denn nur das Entsagen. — Und so war ich denn wieder am alten Ende: es wird nichts daraus, wenn

Digitized by Google

nicht Elend, wenn nicht Quälerei, wenn nicht eine Probe, die faſt zu hart ſelbſt für meine Kraft und meine immerhin noch ſo tiefe Ueberzeugung iſt!

„Einen Vertrauten hatte ich nicht, Ihr müßtet denn Strohband dafür gelten laſſen. Damals war es hier zu Lande noch vielfach Sitte, den Kindern des Beſitzers etwa gleichalterige junge Gutsangehörige zu attachiren, ſie mit ihnen zu erziehen und ſie ihnen nachher, und gemeinhin für das ganze Leben, als treue und vertraute Diener zu laſſen. So war Strohband, der nur wenig älter iſt als ich, mit mir herangewachſen, hatte mich nach Göttingen und Jena und auf die Reiſe begleitet, war mit mir zurückgekommen und einſtweilen als Gehülfe unſeres ſteinalten Förſters in Thätigkeit geſetzt. Er war, was er noch iſt, ein leidenſchaftlicher Jäger und Waldläufer, brachte ſeine meiſte Zeit im Forſt zu, und da ich ähnliche Neigungen hatte, er auch Morgens und Abends meinen Diener fortagirte, ſo geſchah es, daß wir ſo zu ſagen den ganzen Tag beiſammen waren. Er kannte mich wie ſich ſelbſt und ſo lange wie ſich ſelbſt; dies und die dadurch begründete ſehr natürliche Vertraulichkeit ließen ihn bald meine veränderte Stimmung, meinen Trübſinn bemerken und vermochten und berechtigten ihn ſogar, nach dem Grunde leiſe wenigſtens zu forſchen. Seine Fragen trafen etwa mit meines Bruders Aufklärung zuſammen. Mittheilung war mir Wohlthat und ich ſtand daher nicht an, dem erprobten Diener zu erzählen, was und wie es für ſein Verſtändniß angemeſſen war. Aber da kam ich ſchön an; meine Motive würdigte er nicht, er verſtand ſie nicht einmal. Von meinen Grundſätzen wollte er nichts wiſſen, meine Angſt und Quälerei begriff er nicht.

„Das verſteh' ich nicht," ſagte er offen und kurz. „Wenn ich eine Dirne lieb habe, Jung'herr, ſo mag ſie die reichſte im Lande ſein und ich der ärmſte Kerl, ich nehme ſie doch, und zwar

Digitized by Google

gerade nur um so lieber. Ein bischen nach Geld und Gut aussein muß der Mensch auch, das schickt sich für ihn. Und bin ich ihr denn nichts? Teufel auch, Jung'herr, ist das nichts, daß sie einen so tüchtigen Kerl zum Mann kriegt? Ist das nichts, daß ich ihr ein braver Mann, der Vater ihrer Kinder bin, daß ich für sie und unsere Kinder mich schinde und plage, ihr Gut zusammenhalte und mehre? Allen Respekt vor dem gnädigen Fräulein, allein sie ist doch auch nur ein Weibsbild und schwach, und was Geld und Gut betrifft, Haus und Hof und die Ackerwirthschaft, das ist doch richtiges Mannswerk; damit sollen die Weiber nicht umgehen, oder es kommt alles das leichtlich in die wilde Gähre." — „Und du willst dich füttern lassen, Strohband?" fragte ich dagegen, „dich füttern, dich kleiden, und wenn es ein böses Weib ist, dir jeden Bissen, jeden Groschen vorrechnen lassen?" — „Hoho!" versetzte er und warf den Kopf keck hintenüber, „das hat nichts zu sagen; ich wollte sie! O nein, Jung'herr, was ihr ist, gehört auch mir. Und er soll dein Herr sein! das steht schon in Gottes Wort. Was ich für sie, für mich, für den Hausstand gebrauche, das nehm' ich und laß mir dabei nichts sagen. So schickt sich's."

„Ich schüttelte dann wohl den Kopf. Wie doch verschiedene Lebenslagen das Leben auch so verschieden auffassen und betrachten lassen! „Aber ist es nicht eigentlich thöricht," sprach ich einmal nach solchem Diskurs, „daß ich dies da überdenke und überlege? Weiß ich denn, ob ich ihr willkommen sein würde, wenn ich wirklich vor sie hintreten dürfte? Was hab' ich ihr denn zu bieten, daß sie mich erhören sollte? Ja, wenn sie jemals von diesem thörichten Plan der Eltern erführe, sie wäre stolz und mißtrauisch genug, all mein Werben, all meine Liebe von dem Gebot abzuleiten und mich geradezu, ungehört, bloß deßhalb zu verwerfen."

Digitized by Google

„Und nun begab sich etwas Seltsames, Franz; ich theile es Euch auch nur mit, damit ihr meinen alten Strohband so recht kennen lernt. Er blieb stehen, er ließ die Flinte zur Erde sinken, lehnte sich darauf und sah mich schier trotzig an; ich könnt' ihn malen, so deutlich hab' ich die Scene noch vor Augen. „Was!" sagte er in seiner derbsten Weise, „Euch ausschlagen? Sie würde doch nicht! Euch, der Ihr die beste Frau im Lande heimführen könnt? Das gnädige Fräulein wäre ja, mit Respekt zu reden, hirntoll, und das ist sie bis dato doch ganz und gar nicht. Euch ausschlagen! Jesus, was will sie denn? Ihr seid der properste und beste Herr, den ich Zeit meines Lebens gesehen, und ich könnte für Euch durch's Feuer gehen." — „Du bist ein Narr, Strohband," erwiderte ich lachend; „was soll das? Du bist keine junge Dame; deine Anhänglichkeit hilft mir dazu gar nichts." — „Oho, Jung'herr, spottet nur nicht!" gab er mir ganz ernsthaft zur Antwort. „Was ein Herr ist und wie er ist, ob und was er in sich trägt, das spricht sich doch zuerst und zu allermeist unter seinen Leuten aus. Die wissen das ganz genau. Bei einem bösen Herrn geht nicht einmal der Hund weiter, als er durchaus muß, bei einem guten läuft Mann, Weib und Kind auf seinen Wink bis in die Hölle. So ist es mit Euch. Und das weiß ich: wenn die gnädige Dame klug ist und nach Euch umher hört, da kann's gar nicht anders sein, als daß auch sie für Euch durch Feuer und Wasser geht und zu Euch sagt: nur du sollst mein Herr sein und keiner sonst in der Welt!"

„So sprach Strohband, so denkt er noch jetzt. Es geht nichts über die alte, ehrliche, gute Treue solcher Leute. Mir gingen diese Worte tief zu Herzen und schweigend schritt ich ihm voran auf dem schmalen Steige durch das Moos, die Beeren und Farrenkräuter, welche den Waldboden dicht bedeckten. Es kamen erst später wieder andere Gegenstände zum Gespräch. —

Digitized by Google

„Inzwiſchen zog das Jahr durch den Sommer. Wir hatten Pfingſten ungewöhnlich früh gehabt. Jetzt waren wir bereits in den heißeſten Wochen und bei uns mähten ſie ſchon den Roggen.

„Einmal Morgens fühlte ich mich ganz beſonders gequält und ruhelos. Ein paar Stunden war ich bereits im Wald und Feld umhergelaufen und kam nur nach Haus, weil die Hitze drückend wurde und ich mich müde und abgeſpannt fand. Nach dem Frühſtück jedoch litt es mich nicht mehr im Zimmer; im Garten, wohin ich ging, hatt' ich keine Raſt, bei den Büchern konnt' ich nicht aushalten, und ſo ging ich gedankenlos oder gedankenvoll — denn es gibt hin und wider in uns einen Zuſtand, wo wir nicht zu entſcheiden im Stande ſind, was eigentlich der Fall ſei — zum Pferdeſtall, ſattelte und zäumte mein Pferd, ſetzte mich auf und ritt davon. Was es war, das mich ſo umher jagte, weiß ich nicht. Waren es meine peinlichen immerwährenden Reflexionen und Grübeleien? War es die Langeweile, oder die Sehnſucht, von Emilien wieder einmal zu hören? Ich wußte nichts von ihr, gar nichts! Seit vier Wochen hatt' ich ſie nicht geſehen, ſeit acht Tagen und länger war ich nicht drüben geweſen. Denn ſeit mein Bruder mir die Augen geöffnet, hatt' ich geſchworen, ſo viel wie möglich das Haus und ſie ſelbſt zu vermeiden. Und dennoch war es wohl die Sehnſucht, die mich den lächerlichen Schwur vergeſſen ließ und mich auf den Weg nach Laiſchach führte. Freilich, vielleicht kann auch mein Pferd mich beſtimmt haben, da das arme Thier in der letzten Zeit, wenn ich es überhaupt gebrauchte, keine andere Richtung einſchlagen durfte als dieſe. Ich wußte jedenfalls für jetzt nichts davon, und die Zügel führte ich auch nicht. Ich wußte nur, daß mein Pferd langſam fortmarſchirte auf einer ziemlich ebenen, ſchattenloſen Straße; die Weiden zu beiden Seiten der-

Digitized by Google

selben waren geköpft und die frisch ausgeschlagenen Zweige noch viel zu jung und zart, um Schatten zu geben.

„Auf den Feldern lebte und schwirrte es von Menschen und Thieren. Sie mähten und mehr als einen demüthigen Gruß brachten sie dem vorbeieilenden Sohn der Herrschaft dar. Auf dem folgenden Gebiet wetzte der Vormäher lustig vor mir die Sense, und da ich still hielt, trat seine Binderin hervor, band mir das Strohseil um den Fuß und brachte lächelnd ihren gereimten und ungereimten Spruch heraus. Wie es Sitte ist, löste ich mich mit einigen Groschen und ritt weiter. Hie und da zuckten ein paar Lerchen auf und flatterten singend in der Höhe, oder ein Volk Hühner schwirrte empor und vorbei, und ich ärgerte mich, daß ich weder Hund noch Flinte bei mir hatte. Weiterhin, wo es an einer mit Stangen umschlossenen Waldkoppel entlang ging, liefen Pferde und Füllen herbei und begleiteten mich neugierig und wiehernd, so weit sie vermochten. Und der Morgen war blendend klar und glühend heiß; das Blau der Höhe blitzte gleichsam und das grüne blanke Laub der Weiden, der Ebereschen und anderer Bäume erschien dagegen matt und fahl.

„Das spürte ich alles, denn ich weiß es noch; aber das konnte auch überall so sein. Ihr wißt ja, der Charakter der Gegenden wechselt hier zu Lande selten schnell und ist überhaupt wenig markirt. Wo ich war, wußte ich eigentlich nicht. Dazu hätt' ich hell aufsehen müssen, und das that ich nicht. Ich ließ die Umgebung nur an mir vorüberstreifen. — Zu mir selbst, zum um mich Schauen kam ich erst, als ich plötzlich im Schatten ritt und merkte, wie heiß mir, wie heiß meinem Pferde sei, obgleich ich nur im ruhigsten Schritt geritten war.

„Wie ich so aufsah, und zwar verwundert über das mit einemmal veränderte Licht, konnte ich nun freilich keinen Augenblick

Digitized by Google

über den Ort in Zweifel sein: ich war bei den Laischach'schen Eichen, wie man sie dort überall nennt und kennt. Das sind zwei ungeheure, prachtvolle Bäume, die am Grenzgraben des Guts stehen. Auf der entgegengesetzten Grenze findet Ihr auch wieder zwei, eben so zu beiden Seiten des Weges, so daß sie eine mächtige Pforte bilden. Von den ersten, bei denen ich damals war, führt eine Allee ähnlicher Bäume bis zu dem nicht weit entfernten Hause; allein sie sind erst später angepflanzt und gegen die beiden Grenzstämme wahre Kinder. Doch sind sie hoch und dicht und beschatten den Weg so, daß er selbst im hohen Sommer fast immer kühl bleibt und nur selten staubig wird. Da war ich nun, und erschrack beinahe, daß ich da war. Doch schwankte ich nur einen Augenblick, ob ich umkehren oder weiter reiten sollte; die Sehnsucht überwog und zog mich fort. Wie das Geschick will! dachte ich und trocknete mir die heiße Stirn ab. Vielleicht treffe ich sie auch gar nicht daheim. Damit täuschte ich mich selbst, denn ich hoffte sehnlichst das Gegentheil.

„Die Straße führt gerade auf den Hof zu; das Dorf kommt erst hinter drein zu ihren beiden Seiten. Bevor Ihr aber zum Hofe gelangt, trefft Ihr links die Kirche mit dem Friedhof, die jetzt ganz einsam in der Gegend und immerhin eine ziemliche Strecke von allen Gebäuden entfernt liegt. Die Häuser, die sie in alten Zeiten umgaben, haben sich nach und nach zu den andern gesellt, da sie nichts in der Nähe fesselte; denn ein Prediger ist nicht in Laischach, sondern wohnt etwa eine Meile entfernt, von wo er denn Sonntags entweder zur Vor- oder Nachmittagspredigt herüber kommt. Das heilige Gebäude ist nicht unbedeutend und so alt, daß man seine Entstehung auf die Germanisirung dieser Gegenden zurück datirt. Die ziemlich ausgeprägte Architektur jedoch, wie auch der Name der Familie und des Guts, der entschieden aus andern Gegenden Deutschlands stammt, spre-

Digitized by Google

chen vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Früher, in meiner Jugendzeit, pflegten die Thüren nur selten verschlossen zu sein und wir Kinder hatten damals manche Stunde unter dem hohen, kühlen Gewölbe zugebracht, die Bilder und Wappen besehen, die Fahnen und alten Waffen bewundert, das Erbbegräbniß der Familie, die geschnitzten, bunt bemalten und vergoldeten Schnörkel um Altar und Beichtstuhl, um das Chor der Familie und die kleine Orgel höchlich angestaunt. Ihr werdet auch die Bemerkung gemacht haben, daß sich der Schmuck der katholischen Zeiten in unsern kleinen Landkirchen noch vielfach einigermaßen erhalten hat. —

„Seit beinahe zehn Jahren war ich nicht mehr darin gewesen. Ich weiß nicht, wie mir plötzlich der Gedanke kam abzusteigen und, wenn die Thür geöffnet wäre, in der Kühle auszuruhen. Wie gedacht, so gethan. Ich hing die Zügel an einen Haken neben der Pforte in der Mauer, schritt über die klappernden Eisenstäbe des Rostes, der den Kirchhof vor dem Hineinlaufen der Thiere schützen soll, ging zwischen den Gräbern hin, begrüßte den alten Weihkessel in der Thürwölbung und stieß die angelehnte Thür auf.

„Es war nichts verändert und wunderbar kühl, still und heimlich. Die kleinen blinden Fenster ließen nicht viel Helle herein, von der Südseite fielen durch die dort stehenden Bäume nur schmale zitternde Sonnenstrahlen mit einem eigenthümlich gefärbten magischen Licht; es war hier drinnen fast noch stiller als draußen in der mittäglichen Ruhe; nur ein kleiner Vogel, der Gott weiß wie hereingelangt, schwirrte oben hin und wider durch das Gewölbe, setzte sich hier und dort auf einen der Vorsprünge des alten braunen Mauerwerks und zwitscherte lustig. Ich ließ mich auf die Stufen des Altars niedergleiten und sah und träumte. Ein stiller Friede, eine tiefe Ruhe kam über mich.

Digitized by Google

„Da hörte ich es neben mir leise lachen, und wie ich erschreckt aufschaute, neigte sich über die hohe Brüstung des alten Beichtstuhls Emiliens Gestalt und Gesicht mir rosig, schelmisch und grüßend entgegen. Wie ich auffuhr!

„Wie in aller Welt kommen Sie hierher?“ fragte ich athemlos. — Sie lächelte. „Nun,“ versetzte sie, „hier stände die Frage mir wohl eher zu als Ihnen, Cousin. Allein wir Frauen sind nachgiebige Wesen. Es ist der Todestag meines Großvaters und die Mutter schickte mich her mit Blumen für seinen Sarg. Sie bringt sie sonst immer selbst, diesmal ist sie jedoch ein wenig unwohl. Das Mädchen hatt' ich schon gehen lassen; mir war etwas graulich vor der Hitze draußen, ich wollte mich noch ausruhen, hier wo ich gern bin. Als ich's an der Thür sich bewegen hörte, flüchtete ich hieher, es konnte ja Gott weiß wer sein. Daß mein wilder Cousin fromm*) geworden, fiel mir freilich nicht ein. Ist's so recht?“ — Wie sie das sprach, mit so viel neckischer Sanftmuth und Demuth, die Hände auf der Brüstung des Beichtstuhls leicht auf einander gelegt, im blauen Aug aber und um den schönen Mund das leise Lächeln einer lustigen Spötterei — man mußte unwillkürlich lachen und munter werden. „Sehr, sehr wohl, verehrte Cousine,“ sprach ich also ganz heiter; „Sie haben sich gut explicirt. Und nun kommen Sie hervor aus Ihrer Burg, schöne Prinzessin, damit ich Ihnen guten Tag sagen kann. Grüß Sie Gott, meine Cousine.“ Sie sprang lachend heraus, sie gab mir lachend die Hand, die ich küßte. „Willkommen zu Laischach!“ sagte sie. „Aber nun möchte ich auch wissen, was Sie gerade hieher führt?“

„Sie hatte sich auf die Seitenlehne eines der nächsten Kirchstühle gesetzt, ich nahm wieder meinen alten Platz ein und sprach:

*) Fromm bedeutet in diesen Gegenden zugleich so viel wie zahm.

Digitized by Google

„Ich wollte mich ausruhen von der Hitze draußen und auch diesen alten lieben Ort wieder sehen. Ich bin gern in Kirchen, so einsam, am stillen, heißen Morgen; ich weiß es nicht zu sagen, wie wundersam, wie tief und ruhig es mich da durchdringt.“ — „Ach,“ meinte sie, „Sie sind falsch, Cousin, Sie trauen eigentlich nur dem Pastor nicht recht und wollen sich also lieber selbst predigen. Aber wissen Sie, daß sie ein recht hochmüthiger Mensch sind, Cousin, und ein halber Heide?“ — „Ja,“ entgegnete ich, „wenn Sonntagskirchgehen allein christlich ist, da bin ich allerdings heidnisch; ich komme nicht oft dazu und liebe es auch nicht, gerade wie alle Warthien.“ — „Das ist doch recht schlimm,“ meinte sie und wiegte nachdenklich den schönen Kopf.

„Denn seht, Franz,“ unterbrach Hubert seine Erzählung, „sie ist immer wahrhaft fromm gewesen, selbst in der damaligen glaubenslosen, indifferenten Zeit, und das kleidete sie so gut, wie jede Frau, und war ein ächter Reiz mehr. Frömmigkeit, die ist für die Innigkeit der Frauennatur und des Frauenwesens so ganz natürlich, so unentbehrlich! Sie gehört dazu.

„Ich will Euch mit unsern Gesprächen nicht langweilen, obgleich ich sie noch alle beinahe bis auf die einzelnen Worte im Kopf habe. Wir plauderten noch lange über dies und das, über Ernstes und Scherzhaftes, über unsere früheren Besuche an diesem Ort, über die damalige Zeit, über die vergangenen Festtage und unsern Verkehr, über die Zeit meiner Reise, sie ganz frei und heiter, ich immer befangener. Ich suchte mich zusammen zu nehmen, es gelang mir so ziemlich; doch das Sitzen konnte ich nicht länger aushalten. Ich war aufgestanden und ging auf den glatten Steinen erregt auf und ab. Da sagte Emilie: „Wenn Sie übrigens in der letzten Zeit so viel bei uns gewesen sind, so muß das wohl in einer Nebelkappe geschehen sein. Man hat Sie lange nicht bei uns gesehen und die Eltern haben schon hin

Digitized by Google

und her gerathen, wie das kommen möchte?" — Ich lehnte diesen Vorwurf so gut ab wie ich konnte. Da sei nichts zu rathen; es sei sehr einfach; so oft dürfe ich doch nicht kommen, wie ich selbst es wünsche.

„So haben Sie früher nicht gedacht," meinte sie unbefangen. „Da machten Sie keine Rücksichten, wo keine waren; da kamen Sie lustig zu den Nachbarn und Verwandten. Allein die Reise hat Sie verwöhnt," setzte sie lachend hinzu, „und wir hier zu Lande genügen Ihnen nicht mehr." — „Glauben Sie das auch?" fragte ich noch ganz lustig, „und daß mir weitgereistem Mann also die pure Langeweile daheim mehr genüge?" — „Wer weiß!" versetzte sie, neckisch zu mir aufschauend und die Achseln zuckend. „Man träumt da vielleicht so hübsch von der Ferne, wo man dies und das gefunden hat, an das man sich gern erinnert." — „Aber das ist ja gar nicht wahr, Emilie!" rief ich aus. „Das glauben Sie nicht! Deßwegen nicht herüber zu kommen! Oh! Aber Sie wissen doch, daß Sie nie daheim waren, Sie, Emilie!"

„Da war das Wort nun doch gesprochen. Ich erschrack dermaßen, daß ich plötzlich stehen blieb; ich mag blutroth geworden sein. Wir dazumal verlernten das nicht so schnell wie die Jetzigen. Ich sah nur scheu zu Emilien hinüber, sie hatte den Kopf leicht gesenkt und die Augen niedergeschlagen. Das Gesicht glühte bis zur stolzen, reinen Stirn hinauf und einen Augenblick darauf war es fast blaß. Ich meine sie noch zu sehen, wie sie da saß, in der einen Hand den leichten Strohhut am Bande hin und her schaukelnd, mit der andern in einem der abgegriffenen Gesangbücher blätternd, welche die Kirchgänger auf dem Pult vor ihrem gewöhnlichen Platz oft einmal liegen zu lassen pflegen.

„In dem Moment hätt' ich mein halbes Leben drum geopfert, wenn sie meine tollen Worte nicht vernommen, so angst war mir, so regte sich mein Hochmuth. Du bist dir selbst untreu

Digitized by Google

geworden, Hubert! sprach er in mir. Muß dich dies nicht in's Unglück führen, und reißt du sie nicht mit hinein? — Das dachte ich alles in dem einzigen Moment, wo ich sie ansah; denn das Gehirn ist zuweilen wie die Sonne. Die wirft nicht einen Strahl und dann wieder einen, nein unzählige mit einemmal, zu gleicher Zeit; drinnen sind sie getrennt, sind einzelne Strahlen, aber draußen bilden sie doch eine feste Masse und gehören zu einander. So ist es auch mit den Gedanken.

„Ich?" stammelte sie wie fragend. „Ja, ich bin oft fort gewesen. Ich habe Verwandte und Bekannte besucht. Die Eltern wollten es." — „O, ich frage nicht!" sprach ich. Zurückweichen konnte ich nicht mehr, wenn ich es auch ernstlich gewollt hätte. Eine Empfindung drückt man todt, aber ein gesprochenes Wort ist ewig unauslöschlich, das hat seine Existenz. „Ich frage ja nicht. Daß Sie fort waren, ist das Eine, ist alles!"

„Sie stand langsam auf. „Wir wollen fort," sprach sie gepreßt und machte einen Schritt gegen die Thür zu. „Es ist hier zu kühl und feucht." — „Emmi!" rief ich. — Sie stand, sie sah mich an, wie? das weiß ich nicht zu sagen. Niemals hab' ich diesen Gesichtsausdruck bei ihr zu bezeichnen verstanden: träumerisch und lieblich, gleichsam leise fragend, wie aus weiter Ferne herüber lauschend; und ein Blick, so rein, so still, so schwer von — Liebe, glaub' ich. Denn nur die kann wohl so göttlich bewußt und so ahnungsvoll, so stolz und doch so süß demüthig aus einem Auge hervorstrahlen. Die träumt sich so himmlisch und hehr, und sie ahnt doch, daß ihr höchstes Glück, ihr höchstes Leben in eines Andern Seele liegt. Sie weiß sich stark und geflügelt, aber nur des Andern Liebe stärkt sie und schwellt ihre Fittige; dem weiß sie sich zu eigen und unterthan.

„Der Blick währte nur einen Moment, da schlug sie bereits die Augen wieder herab. Sprechen that sie nicht, und das,

Digitized by Google

Franz, ſtach mir in's thörichte Herz. Ich dachte, ſie wolle noch zurück, ſie ſehe wie ich das Unglück bei dieſer Liebe voraus und meine, noch könnten wir ohne einen allzu ehernen Schmerz von einander laſſen. „Wohlan!“ ſagt' ich und faßte mich, ſo gut ich konnte, ich wahnſinniger Thor, — „wohlan, Couſine, laſſen Sie uns gehen und grüßen Sie die Eltern vielmal. Ich käme bald einmal hinüber.“ — Sie ſah überraſcht auf und mich an. „Sie kommen doch mit nach Haus, Couſin?“ fragte ſie. — „Nein, ich danke,“ verſetzt' ich. „Ich reite nach Warthien; denn es wäre doch zu unhöflich, ſo zur Mittagszeit in's Haus zu brechen. Ihre Mutter iſt nicht wohl, Ihr Vater liebt ſolche Ueberfälle nicht und ich bin auch kein Freund davon.“ So ſprach ich und provocirte ſie. Wer ſieht in das Menſchenherz? War mir wirklich ſo zu Muth, nach meinen Worten, oder verhüllte ſich darin nur eine gewiſſe Koketterie, das Verlangen auch ſie ſprechen zu laſſen? Ich weiß nicht, aber ſie ſprach. „Hubert!“ rief ſie.

„War es das Wort, der Ton, der Blick, der ſich wieder ſo wunderſam auf und um mich legte? — Gott weiß und nicht ich. Ich fuhr nur zuſammen und empor, ich hielt ihre Hand, wir ſahen uns an, nur eine einzige Sekunde. Bah! Die Zeit iſt nichts, das ſieht man ſchon; was ſie bringt, was in ihr iſt, das iſt Leben und Sterben.

„Dann gingen wir hinaus, ich führte mein Pferd und begleitete ſie. Geſprochen haben wir, glaub' ich, nicht zehn Worte, die gleichgültigſten, die einſilbigſten von der Welt. Wir fühlten beide, was jeder dem andern ſei, wir fühlten auch beide, wie wir zu einander verlangten, aber ich zum mindeſten wußte es auch ſchmerzlich klar, wie fern wir noch einander waren, daß wir vielleicht niemals zu einander gelangten. Und mehr als finſter ſprach ich zu mir ſelbſt: da iſt nun die Liebe, und da auch das Leid, und ſchlimmer als du es jemals geahnt. Denn nun weiß

Digitized by Google

ſie's, vielleicht ſtimmt ſie damit überein und wird mit dir elend. Denn von deiner Ueberzeugung gehſt du nicht ab; das kannſt du nicht, ſelbſt nicht ihretwegen. Alſo nun arbeiten, warten, harren! Und es iſt das alte Lied: opfern und leiden! — So war ich, Franz."

Hubert machte hier eine lange Pauſe. „Es iſt dunkel, Franz," ſagte er nach einiger Zeit, „wir wollen hineingehen." — „Aber warum?" fragte ich. „Der Abend iſt ſo wunderſchön, daß es eine Sünde wäre, ihn im Saal zu verlieren. Sie laſſen eine Lampe bringen, und Strohband wird ſich auch wohl einmal zur freien Luft bequemen." — „Strohband?" wiederholte Hubert. „Der kommt heut nicht. Der 23. Auguſt iſt ein böſer Tag für ihn, den er nie vergißt allein zuzubringen. Bei Gelegenheit will ich Euch einmal davon erzählen. Aber es ſei, wie Ihr ſagt. Der Abend iſt zu ſchön. Wir wollen hier bleiben."

Ich beſtellte uns im Hauſe Licht; dann ſaßen wir noch eine geraume Zeit, plauderten und freuten uns der Nacht, die ſich wundervoll rings umher ausbreitete. Er hatte die Glocken und Cylinder der Lampen abgenommen; es war ſo ſtill, daß die Flammen ſich nicht im mindeſten bewegten. Der Himmel war inzwiſchen leicht bewölkt geworden und vom Mond nichts zu ſehen. Das Lampenlicht fiel wie ein ſchmaler, ſchillernder Strahl weit hinaus über den ruhigen See. Da fing er wieder an zu erzählen.

„Von der Zeit an kam ich wieder nach Laiſchach und traf Emilien meiſtens daheim. Wir hätten mehr als einmal Gelegenheit gehabt mit einander zu reden, da wir nirgends verhindert und beobachtet wurden und die Eltern uns ganz gewähren ließen. Aber wir redeten nicht, weßhalb? weiß ich kaum, vielleicht

Digitized by Google

weil wir uns gegenseitig sicher zu sein glaubten; vielleicht, weil ich jede nähere und also schließliche Erörterung scheute, bevor ich ihr eine Stellung anbieten konnte, die sich für sie und mich schickte; vielleicht weil sie viel zu stolz war, um mich irgendwie zu dieser nähern Erörterung zu veranlassen. Und in mir regte sich jetzt auch nebenbei eine wunderliche Empfindung. So! dacht' ich, nun behalten die Eltern am Ende doch recht, die uns verlobt haben. Wie werden sie nun triumphiren, wenn es nach ihrem Willen geht! O das ist schlimm! Wenn sie mich in einem nachgeben sehen, werden sie es überall für möglich halten und mich auslachen mit meinen Grundsätzen. Das ist noch viel schlimmer! Soll ich nachgeben? — Ich war darüber tief verstimmt, so daß sich auch an mir der alte Fluch offenbarte: nichts beherrscht den Menschen, und gerade den tüchtigen noch mehr als den unbedeutenden, so gewaltig wie die Furcht lächerlich zu werden, sich lächerlich zu machen.

„War es diese Empfindung allein oder auch der Wunsch mich Emilien klar zu machen, ich sprach in einer kleinen Gesellschaft, wo sich die Unterhaltung der Verlobung eines armen Mannes mit einem reichen Mädchen zuwandte, schonungslos meine Ansichten darüber aus. Natürlich erregte ich damit ein lebhaftes Hin- und Herstreiten; Emilie allein hielt sich schweigsam und anscheinend ohne bedeutende Theilnahme. Als ihr Bruder sie jedoch aufforderte, nun auch ihre Meinung zu sagen, bekannte sie sich gegen mich. Lachend stritten wir für und wider, und doch waren uns die Herzen so übervoll und traurig. „Und wenn nun die Frau zum Manne spricht," sagte sie endlich: „das alles, was ich habe, schenk ich dir, thu' damit, was du willst; nun bist du reich und ich bin arm. — Wie dann, Cousin?" — „Das Geschenk gehört in meinem Sinn zu denen, die man mit Ehren nicht annehmen kann," erwiderte ich. „Einem an-

Digitized by Google

dern unſer Weſen hinzugeben, unſer inneres Glück und Heil ihm anzuvertrauen, dahin kommen wir, das dürfen wir. Das geht keinen Fremden etwas an, es iſt unſere Sache, es iſt die Liebe. Allein bei dieſen äußern Verhältniſſen darf die nicht in's Spiel kommen. Da muß zuerſt der Verſtand gehört werden, die Ueberlegung, die Berechnung. Und die ſprechen, wie die Welt ſpricht: nur wo jeder was zum Ganzen beiträgt, iſt die Sache rein und richtig und kann kein Tadel eine Stelle finden." — „Und was wird dann daraus, nach dieſen Grundſätzen, Couſin?" fragte ſie und ſah mich beinah finſter an, und ihre Stimme glaubt' ich beben zu hören. — „Was daraus wird?" verſetzte ich gepreßt. „Warten und Harren gewiß, Leiden ſicher, vielleicht Trennung und ein Schmerz für's ganze Leben. O, das weiß ich ja! und doch könnte ich nicht anders, ich könnte nicht!" Sie wandte ſich ab, die andern billigten oder tadelten.

„Als ich am Abend mit ihr zuſammentraf, nahm ich ihre Hand und fragte: „Zürnen Sie mir, Emilie?" — Sie ſchüttelte den Kopf und neigte die blaſſe ſtrenge Stirn. „Zürnen?" ſagte ſie, „nein. Feſt und entſchieden muß man wohl ſein im Leben; allein Sie werden ſich und den Ihren das Glück ſchwer machen und das Leben ſehr ernſt, Hubert." — „Wird es darum weniger ſchön?" fragte ich. — „O nein, wenn man das Glück erſt hat, dann gewiß nicht! Aber bis dahin, Hubert bis dahin?" gab ſie mir zur Antwort. Da wurden wir geſtört, und das war dann alles und eigentlich das einzige Geſpräch, welches wir über unſere eigenen Verhältniſſe jemals mit einander geführt haben.

„Bald darauf ging ich an den Hof, um mich nach einer Stelle für mich umzuſehen. Das Leben daheim, vor ihren Augen, ſo zu ſagen, ruinirte mich auch. Ich fühlte meine Stärke ſchwankend und meine Energie, meinen Muth feig werden. Nun, mein Lieber, der Adel galt damals, zur Zeit der franzöſiſchen

Digitized by Google

Revolution, und vielleicht gerade deßhalb, in Deutschland und zumal in diesen Gegenden mehr als je und man that für ihn, was man konnte. Ich traf überdies noch manchen Bekannten und Befreundeten, viele Verwandte am Hofe, überall, und Mühe kostete es mich nicht, Fürsprache zu erlangen. Es fanden sich manche Stellen theils sogleich, theils in nicht allzuferner Aussicht. Allein einerseits sagten sie der Richtung meiner Bildung und meiner Studien nicht zu, andererseits waren es sogenante Ehrenposten, die mir nur einen Titel ohne ein irgendwie hinlängliches Auskommen gewährten und dennoch einen gewissen Aufwand erheischten; sie versperrten mir wohl gar die Aussicht auf weiteres Steigen oder rückten dies in solche Ferne, daß es so gut wie nutzlos war, darauf zu hoffen. Es wollte sich also nicht viel Tröstliches herausstellen.

„So entschwand Woche auf Woche bis in den November theils inhaltslos, theils ausgelassen oder langweilig. Da ward ich nach Hause beschieden. Es war einer jener unglaublichen Glücksfälle für mich eingetreten, die in den schlechten Romanen der damaligen Zeit eine Hauptrolle zu spielen pflegten, in Wirklichkeit aber damals wohl eben so selten waren wie jetzt und immer. Der Bruder meiner Mutter, nach dem ich Hubert getauft bin, war in früher Jugend in holländische Dienste gegangen, nach Ostindien geschickt worden, nach und nach avancirt und vor Kurzem gestorben. Nur selten hatten wir von ihm erfahren; nun empfingen wir mit der Todesnachricht sein Testament, welches meine Brüder mit bedeutenden Legaten bedachte und mich zum Haupterben einsetzte. Es fiel für jeden genug ab und dennoch erhielt ich noch mehr als sie alle; es war ein außerordentliches Vermögen für die damalige Zeit und für diese Gegenden. Gegen alle Erwartung fiel uns selbst die Erhebung dieser Erbmasse durchaus nicht schwer. Mit einem verhältnißmäßig sehr gering-

Digitized by Google

fügigen Verlust für uns übernahm ein Amsterdamer Haus unsere Ansprüche und bezahlte uns aus. Schon im Februar war alles in Ordnung und wir gehörten zu den Reichen im Lande.

„Mir verging diese Zeit jedoch keineswegs nutzlos und ruhig. Freilich, wenn ich einmal daheim war, verkehrte ich mit Emilien nicht anders als bisher. Es fiel kein weiteres Wort zwischen uns. Theils glaubte ich ihrer sicher sein zu dürfen — hatte ich darin Unrecht? — theils widerstand es mir, jetzt augenblicklich mit meinen Wünschen hervorzutreten. Es hätte ausgesehen, als ob ich nun auf mein Geld pochte. Und dann auch — wohin mit uns? Nach der Entscheidung wollte ich nicht länger warten; ein langer Brautstand war mir von je in den Tod verhaßt. Daher wollte ich ihr mit der letzten Frage zugleich auch eine Heimat, einen festen Besitz anbieten können. So reiste ich denn im Lande umher und suchte mir eine Besitzung.

„Die Regierung hier zu Lande war damals in harter Verlegenheit, und da die Stände nicht mehr helfen konnten, verkaufte sie eine ganze Menge Domänen. Dazu gehörten Eschenhof dort hinter dem Wald und hier Waldsee, welches sie selbst erst vor zwanzig oder dreißig Jahren aus der Conkursmasse des Grafen Rauhenstein acquirirt hatte. Ich nahm sie beide, denn ich wollte zu thun haben. Ich nahm sie um so lieber, da Waldsee beinahe an Emiliens Gut grenzt; das dazwischen liegende Bauerndorf konnte man dann später einmal ankaufen. So hatte ich denn eine große Besitzung, reiches Land, Wald, Wasser, alles wie ich es wünschte, und Strohband sprang über den versprochenen Försterposten bis zur Decke. Zu thun bekam ich auch genug, denn es lag hier alles unglaublich im Argen; der Acker war schlecht bestellt, über die Hälfte gar nicht in Kultur, die Wiesen zeigten sich versumpft, der Wald ohne alle Pflege, ohne die geringste vernünftige Bewirthschaftung. Der Bedarf war herausgeschlagen

Digitized by Google

und herausgestohlen. Bei augenblicklicher Geldverlegenheit hatte man auch ein paar tausend Stämme abgehauen und verkauft, ohne Wahl, ohne Schonung; die Stammenden hatte man meist aus Faulheit, aus Mangel an Arbeitskräften in der Erde gelassen und das Terrain lag nun ganz brach. Und nun gar Park und Haus! Es war schändlich, wie das alles vernachlässigt worden. Man brauchte nur noch zehn Jahre ebenso fortzufahren und der eine wäre eine Wildniß, das andere eine Ruine gewesen.

„Es schien fast unermeßlich, was ich vor mir fand, und ich wollte zu einer bestimmten, und zwar gar nicht fernen Zeit mit den Hauptpunkten in Ordnung sein. Zum Säumen und Träumen war da keine Zeit, und ich ließ sie mir auch nicht. Wer Geld hat, findet Arbeiter; wer einigermaßen Einsicht in das zu Beschaffende, wer den Willen hat, vorwärts zu kommen, der wird sie richtig anstellen, beaufsichtigen und antreiben. Das alles geschah. Ich schloß Contrakte ab und nahm Arbeiter an; es regte sich um mich wie ein Ameisenhaufen und alles ging mit starken stetigen Schritten lebhaft vorwärts. Glück hatt' ich auch. Im März war es bereits schönes und warmes Wetter, ich konnte gleich anfangen zu bauen und den Acker zu bestellen.

„Und dann mein Zweck, den ich immer vor Augen, ich kann wohl sagen im Herzen hatte! Für sie that ich alles, an sie dachte ich stets. Dieses Zimmer soll hierzu benützt werden, jenes dazu. Hier wollen wir essen, hier ruhen, diese Räume sind dem gesellschaftlichen Verkehr gewidmet. Hier werde ich wohnen, da führt die kleine Wendeltreppe zu ihren Zimmern hinauf. Da schlüpft man denn hinauf, herab, um den andern lustig zu überraschen, ihm von den Geschäften, aus der Arbeit ein Plauderstündchen zu stehlen. Wo werde ich sie finden? Hier im Vorzimmer oder im kleinen Salon daneben? Dies wird wohl ihr

Digitized by Google

Wohnzimmer sein, daran stößt ein Blumenzimmer, dann die Schlafstube, dort ein Ankleidezimmer, darauf ein Badekabinet, und was weiß ich noch alles! Wie bekleiden wir die Wände und überziehen die Mobilien? Ihre Leibfarben sind Weiß und Grün und ihre Lieblingsblumen sind die Maiblumen und Schneeglöckchen. O wie hübsch läßt sich das hier und dort zur Verzierung anbringen, hier in Stuck, dort in Metall, da in Holz! O wenn ich sie nun hier hinein führen werde, wenn sie dann sich um, mich ansieht mit ihrem leuchtenden frohen Blick, wenn sie mir lächelnd die Hand gibt, ihren lieben Kopf an meine Brust legt und nichts sagt als „Hubert!“ wie damals! —

„Bah, mein Kind! ich war einmal in's Träumen hinein gerathen und konnte noch gar nicht davon loskommen. Und wie war ich glückselig! Ich war den ganzen Tag in Allarm und Abends dachte ich: o wenn's nur erst Morgen wäre, daß du weiter arbeiten könntest! Und am Morgen sprang ich singend aus dem Bett, in die Kleider, wie ein Narr oder ein Kind. Ich hatte weder Ruh noch Rast, ich war unermüdlich, heiter und gesund. So geht es dem Menschen, wenn er die goldene Sonne im Herzen hat. Und draußen war es gerade so. Ich meine nie wieder solch ein prachtvoll Jahr erlebt zu haben.

„Ich reiste während dieser Zeit viel umher. Ich hatte so viel zu schaffen und zu besorgen. Bald kaufte ich Vieh, bald Pferde, hier bestellte ich alle möglichen Geräthe und Geschirre, dort handelte ich mir alte Mobilien ein. Denn die damals auftauchenden glatten und nüchternen Formen gefielen mir nicht und paßten auch nicht zu meinem alten schönen Hause. Dann war ich auch wieder wochenlang zu Haus und trieb und befahl, sorgte und ordnete. Hin und wider, aber selten, kam ich nach Warthien und sah Emilien und war ausgelassen und glücklich, voll Vertrauen und Hoffnung. Zum Herbst wollte ich fertig sein,

Digitized by Google

dann reden, darauf heirathen, endlich sie heimführen in unser kleines Reich. Wie ein Kind auf den Weihnachtsbaum freute ich mich und sagte keinem Menschen von meinem Treiben und verbat jeden Besuch. Einmal fragte Emilie mich, den sie so lustig und lebendig sah: „Aber was haben Sie denn, Cousin?" — „Ich arbeite! Vorwärts, vorwärts zum Ziel!" rief ich beinahe jauchzend. „Ist das nicht gut?" — „Das muß das Ziel lehren, wenn man es erst kennen lernt," versetzte sie lächelnd und erröthend.

„O, Franz, hätt' ich damals ein Wort mehr gesagt! Aber es sollte nicht sein. In meine Pläne, in meine Heimlichkeit hatt' ich mich so tief hineingesenkt, daß ich darüber Sinn und Verstand verlor. Ja, dieses ihr letztes Wort brachte mich noch tiefer in die Verblendung. Ihr begreift, wie ich dasselbe auslegen konnte und mußte. So stürmte ich denn weiter. Was konnte mir geschehen, was mir fehlschlagen? Wie Midas in Gold, badete ich in Glück! An Unglück, an eine Widerwärtigkeit dachte ich nicht im Traum, geschweige denn im thörichten Jugendübermuth meiner Tage.

„Im Anfang August war ich mit meinen Arbeiten und Einrichtungen so weit fertig, daß ich, wie man das zu nennen pflegt, durchsehen konnte. Die Ernte hatte begonnen; was ich davon wußte, was ich von den noch auf dem Halm stehenden andern Kornarten sah und vermuthen durfte, zeigte mir, daß ich diesen Gütern nicht zu viel zugetraut hatte, daß ich, auch ohne meine weiteren Mittel, durch sie allein in wenig Jahren ein schwerreicher Mann werden müsse. Was jetzt zu thun war, konnte ich ruhig meinen Wirthschaftsführern überlassen, die nachgerade meinen Willen, meine Art und Weise kennen gelernt hatten und auch sonst einsichtige, willige Leute waren. Ich selbst reiste nach England. Denn wie ich einmal in den Ansichten

Digitized by Google

meines Landes erzogen war und trotz aller Bildung mich nicht ganz davon losmachen konnte, so nahm ich denn auch mit dem Lande an, daß man Mobilien und Maschinen, kurz alles, was zur Innen- und Außenwirthschaft und zur sonstigen Einrichtung eines Guts, eines Hauses gehört, nirgends besser, tüchtiger und sogar verhältnißmäßig billiger erhalten könne als in England.

„Außer diesem und dem wollte ich dort auch Pferde kaufen, denn ich wußte, daß Emilie viel auf ein zierliches Gespann hielt und es ausgesprochen hatte, daß sie gern ihre eigenen Thiere im Stall wisse. Schnell aufzufahren, von diesem oder dem Einfall animirt, schnell sich in den Wagen zu setzen, auf's Pferd zu steigen, hierhin oder dorthin zu eilen, um dies zu besehen, den zu besuchen, eine Spazierfahrt zu machen oder sich ein paar Stunden im Holz, auf einer Waldwiese zu amusiren, dort zu träumen, oder zu lachen und zu springen, und dann eben so schnell wieder aufzubrechen und heimzukehren, das war auch eine hervorstechende Eigenthümlichkeit ihres Wesens. Nun liebte und liebe ich zwar keineswegs überflüssige und für gewöhnlich faulenzende Menschen und Thiere, allein was thut man nicht einem andern, und zumal einer Emilie zu Liebe! Dann hatte ich auch in England die mancherlei schönen und kräftigen und milchreichen Rindvieharten kennen und schätzen gelernt, und wünschte sie gleichfalls zu besitzen und einige Versuche damit zu machen.

„Kurz, das alles zog mich hinüber; in drei Wochen, wenn ich Glück hatte, konnte ich damit in's Reine kommen und dann zurückkehren. Das war eine so kurze Zeit, daß man ihrer als einer störenden nicht gedenken mochte; außerdem war Briefschreiben von jeher meine spezielle Antipathie, und so meldete ich von dieser Reise nichts nach Hause. Meinem Inspektor sagte ich, wenn er in den Arbeiten erst Luft bekomme und einen Menschen entbehren könne, möge er ihn bei Gelegenheit einmal hinüberreiten,

Digitized by Google

berichten und grüßen lassen. Bis dahin werde ich indessen auch wohl wieder zu Hause sein. So reiste ich ab." —

„Aber," fragte ich Hubert, als er eine kleine Pause machte, „aber weßhalb kehrten Sie nicht selbst daheim ein? Sie mußten doch durch Mecklenburg fahren, wenn Sie, wie ich voraussetze, von Hamburg aus hinüber gingen?" — „Ja," entgegnete er, „von Hamburg ging ich allerdings ab, doch nach Haus konnte ich nicht. Von Rostock aus, dem nächsten Punkt, ist es bis dahin ziemlich eben so weit wie von hier, das heißt zehn derbe hiesige Meilen, und es hätte mich daher damals mindestens drei Tage gekostet. Die hatt' ich nicht übrig, da mein Hamburger Commissionär mir geschrieben, daß am dreizehnten August ein schnelles Schiff nach London hinüber gehe. Den Brief empfing ich am sechsten, am achten fuhr ich ab, vor dem zwölften konnte mich kein Fuhrwerk der Welt nach Hamburg schaffen. Es waren damals andere Zeiten und andere Wege, mein Kind. Nun aber laßt mich fortfahren.

„In England ging mir alles nach Wunsch, nur daß ich beinahe vier Wochen dort verweilen mußte. Daher schrieb ich denn an meine Eltern, um sie von meinen Treiben und Thun zu benachrichtigen und sie darüber zu beruhigen. Der Brief ist niemals angekommen, eben so wenig als ich einen von ihnen empfing, den sie mir schickten, nachdem mein Bote von hier aus zu ihnen gekommen. Als ich endlich fertig war und ärgerlich abreiste, hatten wir das Unglück, daß wir schweres Wetter bekamen und verhindert wurden in Hamburg einzulaufen. Nach Holland wollten wir nicht, da es dort bunt genug aussah, das Schiff wahrscheinlich confiscirt, wir Menschen als Kriegsgefangene behandelt worden wären. So trieben wir uns beinahe acht Tage umher, bevor wir die Elbe und Hamburg erreichen konnten. Im Hafen endlich ward ich zum ersten- und so Gott will zum

Digitized by Google

letztenmal in meinem Leben krank und lag hart darnieder, indem die Genesung langsamer und langweiliger war als die Krankheit selbst.

„In den Tagen der Genesung, Franz, war ich weich und wehmüthig. Mein Herz war schwer über meine lange Abwesenheit, über die gänzliche Unbekanntschaft mit allem, was es daheim etwa gegeben. Mein Kopf war wieder voll Zweifel und Ahnung, voll hypochondrischer Grillen und Phantasien. Da setzte ich mich hin, schrieb an Emilien lang und ausführlich, sprach über alles, was es in mir gab, was zwischen uns, wie ich hoffte, statt fand, sagte ihr, wie ich sie liebe und wie ich mir die Entscheidung meines Schicksals jetzt gerade hätte holen wollen. Nun möge ich nicht länger säumen und lege ihr mein Glück und Leben schriftlich an's Herz. Das schickte ich denn bange und doch heimlich jubelnd ab. Es war der erste Tag, wo ich mich wieder besser und kräftiger fühlte. Nun rechnete ich still die Tage, bis sie ihn erhalten, ihn lesen und beantworten könne. Vielleicht — wenn sie erfuhr, wie übel es mir ging — konnte sie nicht selbst mit den Eltern herüberkommen?

„Inzwischen verflossen wieder vierzehn Tage; ich war schon ein paarmal in der Luft gewesen; Thiere, Maschinen und andere Gegenstände kamen von England an. Es war bereits im November und ich hatte weder Antwort noch Nachricht von Haus. Der Arzt wollte, ich solle noch vierzehn Tage warten, aber ich ward ihm ungehorsam, schickte Strohband mit meinem Eigenthum über Rostock hieher, befahl ihm, sobald wie möglich mit meinem Pferde und dem Nothwendigen nach Warthien zu kommen, nahm Post und reiste selbst dahin voraus.

„Aufhielt ich mich unterwegs nirgends, erkundigte mich auch nicht. Nur in Ludwigslust, wo ich in unserem gewöhnlichen Gasthofe abgestiegen war, um bis zum andern Morgen zu ruhen,

Digitized by Google

sagte mir, wie ich in die Thür trat, der Wirth: „Sie sind auch wohl seit dem Unglück nicht draußen gewesen, Herr von Warthien?“ — „Was für ein Unglück?“ rief ich erschrocken und blieb auf dem Flur stehen. — „Nun, die arme Frau von Laischach!“ sprach er achselzuckend. — „Was ist's mit der? Tausend Donnerwetter, sprecht doch!“ — „Ach Gott, sie ist ja todt.“ — „Todt? Gott behüte! Seit wann denn?“ — „Seit dem August schon, Herr von Warthien. Sie kam ja in Kronitz beim Brande zu Schaden und starb bald darauf. Wissen Sie das noch gar nicht?“ — „Nein, zum Teufel, Ihr seht's ja!“ rief ich wild. „Aber Pferde, Herr, Pferde! Was steht ihr da, ihr Maulaffen? Lauf einer nach der Post und bestelle mir augenblicklich Pferde und Wagen zur Weiterfahrt.“ Weßhalb ich eigentlich so eilte, weiß ich nicht; denn was konnte es ihnen, was mir nützen, ob ich ein paar Stunden früher ankam oder nicht? Genug, ich fuhr noch spät Abends ab, und am nächsten Morgen, als es Tag wurde, fiel ich wie eine Bombe in meiner Eltern Haus. Es war am dreizehnten November, gerade ein rundes Vierteljahr, nachdem ich von Hamburg abgesegelt war.

„Mein Empfang war kein heiterer und erfreulicher; die Meinen waren alle einigermaßen verlegen; meine Mutter hatte ihren feierlichen, piquirten Ton angeschlagen, mein Vater drehte und wendete sich zum Erbarmen. Nun erfuhr ich nach vielen Präliminarien von verloren gegangenen Briefen, von der nicht erfolgten Ankunft meines Schreibens. Von Hamburg hatten sie die Anzeige meiner Krankheit erhalten, welche ich in den ersten Tagen meiner Genesung ihnen zukommen ließ. Ob Laischachs denn nicht gleichfalls einen Brief erhalten? fragte ich. Das wußten sie nicht. Dafür erfuhr ich aber das Unglück in Kronitz. Sie waren zu großer Gesellschaft dahin eingeladen gewesen und hatten die Nacht dort zugebracht. Es sei Feuer ausgekommen,

Digitized by Google

Frau von Laischach, eine schwere Frau, nur durch die vereinigten Anstrengungen ihres Mannes und meines Bruders dem Tode entrissen worden, an den Brandwunden und der bei alle dem kaum vermeidlichen Erkältung jedoch wenige Tage darauf in Laischach gestorben. Darauf kamen wieder Redensarten über meine Reise, mysteriöse Andeutungen, die ich nicht verstand, Tadel, hohe Worte, über das Sein und Treiben der Freunde drüben Achselzucken, halbe Worte, weiß Gott was alles, nur nichts Klares, Ruhiges, Vernünftiges.

„Endlich kam auch ich zum Fragen, doch fragte ich nicht die Mutter, gegen die ich nie wieder vertraut geworden, nicht Vater und Bruder, die mich kaum verstanden hätten, sondern meine Schwägerin, die mit Emilien sonst ziemlich vertraut zu sein pflegte, so weit das eine solche, wenn auch angenehme, doch mehr oder minder, ich möchte sagen inländische Natur mit einer so springfederartigen, exquisiten wie die Emiliens, irgend werden kann. Als sie zuerst mit der Sprache nicht recht herauswollte, redete ich ganz offen zu ihr von meinen Wünschen und Plänen. Darauf sagte sie: das habe sie lange geglaubt und gehofft; meine jetzige plötzliche, unmotivirte, lange Abwesenheit, mein vorhergehendes Schweigen und Zögern habe sie irre gemacht, und nicht sie allein. Die Mutter sei in heller Verzweiflung gewesen, Laischach habe den Kopf geschüttelt, ihr Mann habe gemeint, ich sei ein eigen Kraut und könne keiner von meinem Thun etwas vorausschließen oder sagen. Emilie sei gleichfalls ganz anders geworden, zumal seit dem Tode der Mutter, so kühl, so starr. Von Vertrauen sei keine Rede mehr; sie spreche nie über sich, über ihre An- und Aussichten, ihre Wünsche, ihre Hoffnungen, über mich, kein einziges Wort, weder Frage noch Tadel, noch Klage, — nichts. Was vorgefallen, wisse und ahne sie nicht.

„Das ging mir nun mächtig im Kopf herum. Ich wußte

Digitized by Google

mir nichts vorzuwerfen. Von meinen Wünschen wußte Emilie; daß meine kleine Reise zu einer so großen geworden, dafür konnte ich nicht. Daß sie meine Briefe nicht erhalten hatten, war ein Malheur. In dem allen fand ich keinen Tadel. „Seit wann haben Sie Emilien nicht gesehen, liebe Schwägerin?“ fragte ich endlich. — Sie rechnete nach. „Seit beinahe vierzehn Tagen,“ meinte sie dann. Das war wieder ein Trost für mich, denn in dieser Zeit sollte sie meine Hamburger Epistel erhalten haben, die denn alles gut machen mußte, wie ich wähnte. Und so beruhigte ich mich und brachte den Tag ganz still daheim zu, da ich erstens sehr müde, und angegriffen war und zweitens auch meiner Mutter nicht einen Gefallen thun wollte, indem ich wie ein Narr nach Laischach hinübereilte.

„Am folgenden Morgen aber säumte ich nicht länger, sie zu besuchen, und das Herz klopfte mir.

„Laischach empfing mich zuerst etwas gehalten. „Bist du es wirklich, Hubert?“ fragte er. „Ich meinte schon, du hättest uns ganz abandonnirt.“ — Allein als ich ihm dann ganz offen von der Reise, der Krankheit, all den Störungen und Mißlichkeiten erzählte, als ich endlich schloß: „Geld kann jeder Tropf haben. Oft fällt es, so zu sagen, vom Himmel, wie bei uns. Allein, es gut anzuwenden, das ist des Tüchtigen, des Vernünftigen Sache. Nun kann ich sagen: so hab' ich gewirthschaftet, nun steh' ich fest. Kommt daher und seht, ob ihr damit zufrieden seid, ob ihr daran theilnehmen wollt,“ — da war er wieder ganz der Alte, herzlich und freundlich. Er reichte mir die Hand und sprach: „Du bist stolz, mein Junge. Doch das thut nichts; du hast recht gehandelt. Mir gefällst du so. Hättest uns aber von der Reise immerhin ein wenig avertiren können.“

„Dazu zuckte ich die Achseln und gab es zu. Wahr sei es, allein ich habe auch nicht wissen können, daß es so kommen

Digitized by Google

werde. Sein Lob war mir aber sehr lieb, denn ich habe nie einen Menschen höher geachtet und geehrt als den alten Herrn. Darauf sprach er nun von sich und seinem häuslichen Unglück, von seinem Sohn, der ein Gut in der Nähe gepachtet hatte, von den Meinen, von aller Welt, nur nicht von Emilien. Endlich, wie ich schon ein paar Stunden dagewesen und mißmuthig an die Rückkehr dachte, stand er auf und sagte: „Nun komm zu meiner Tochter hinüber.“ Wir gingen. Sie war im Zimmer mit einer Freundin, einem Fräulein von Ellingen, die seit einiger Zeit bei ihr zum Besuch gewesen. „Ich bring' dir einen alten Freund!“ sprach ihr Vater, da er mich in's Zimmer zog.

„Als sie mich erblickte, stand sie auf und ward leichenblaß, hielt sich an der Stuhllehne und ihre Lippen zitterten, als wollte sie sprechen. Aber ich hörte keinen Laut. Ich ging auf sie zu, nahm und küßte ihre Hand und sprach, was unter solchen Umständen schicklich und passend ist, über den herben Unglücksfall, über mein Erschrecken, als ich davon gehört, über meine Trauer. Ihr Vater erzählte dann von mir. Sie war gleich bei meinen ersten Worten auf den Stuhl zurückgesunken, hatte sich die Augen mit dem Tuch verhüllt und weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte. Wir sprachen zur Beschwichtigung, zum Trost, doch vermochte sie sich nicht zu fassen und mußte das Zimmer verlassen. Erst nach einer Stunde sah ich sie beim Mittagessen beruhigt wieder, — ja, beruhigt, aber auch wie verändert!

„Daß sie blaß, ja bleich war, schien mir erklärlich, obgleich sie auf meine besorgte Frage ihre Gesundheit für die beste erklärte. Allein sie war auch kalt und eisig, stolz und herb gegen mich. Was ich sagen und thun mochte, ich fand sie überall und immer gleich. Sie zeigte nicht einmal die gewöhnliche Artigkeit und Freundlichkeit, auf die ich doch zum mindesten Anspruch machen konnte, die sie mir immer gewährt, die sie jedem andern

Digitized by Google

gleichfalls gegönnt hatte. Was war das alles? Hatte sie meinen Brief nicht empfangen? Hatte sie mir sonst zu zürnen? Hier mußte mehr sein als der alberne Grund meiner langen Abwesenheit. Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Sie allein zu sprechen war nicht möglich, und so brach ich, unter bewandten Umständen nicht gerade widerwillig, auf und ritt nach Haus. Meine Hoffnung war, daß dieß alles nur etwas Zufälliges, Momentanes gewesen sein werde. An einen Bestand dieser unseligen Laune dachte ich nicht.

„Allein ich mußte endlich wohl daran glauben, als ich, wie begreiflich, an jedem der folgenden Tage wieder zu ihr kam, als ich sie immer in gleicher Stimmung fand. Sie war wie eine feste herbe Knospe, ohne Duft und ohne Glanz, der man nirgendwo anzukommen vermag, die fest geschlossen ist und nicht durch eine einzige Spalte ihr Inneres verräth. Jetzt achtete ich auch mehr auf ihr Aeußeres und fand auch da des Veränderten viel, zu viel. Ihr Mund war streng und scharf geschlossen, ihre Stirn, so stark und gewölbt sie auch immer gewesen, nun erschien sie mir fast noch ausgeprägter, stolzer und starrer. Ihre Bewegungen waren so kalt, so präcis, so gemessen geworden; ich sah sie nicht einmal herzlich lachen, nicht einmal aufspringen, nicht einmal umherfliegen. Wie sie ging, stand, dies und das that, es war alles langsam, ernsthaft, kühl und bestimmt. Das sonnig Warme, das zauberhaft Leichte, das vogelartig Flüchtige und Zierliche war wie weggeweht. Und dann war sie immer so umgeben und verschanzt, daß ich nie ihr nahe zu kommen vermochte; sie wandte sich ganz von mir ab; ihre Freundin war immer mit ihr zusammen und verließ sie nicht einen Augenblick.

„Endlich, am vierten oder fünften Tage ging die Freundin einmal in's Nebenzimmer, um sich Wolle zu ihrer Stickerei zu holen. Da trat ich rasch zu ihrem Arbeitstischchen und fragte

Digitized by Google

leiſe: „Couſine, was haben Sie gegen mich? Zürnen Sie mir, Emmi? Iſt denn zwiſchen uns alles zu Ende?“ — Sie ſah von ihrer Arbeit empor, ihr Auge blieb klar und kühl, ihre Stimme ganz ruhig, ihr Mund wölbte ſich nicht, noch verzog er ſich, als ſie entgegnete: „Ich? haben? gegen Sie? In der Welt nichts. Sie irren ſich ſehr, Herr von Warthien.“ — Mein Herz preßte ſich mir zuſammen und vor den Augen flimmerte es mir. Doch ich raffte mich auf und ſprach flüſternd: „Haben Sie meinen Brief nicht erhalten? Oder iſt dies alles die Antwort darauf?“ — Ein verächtliches Lächeln zuckte um ihre Lippen. „Auch wieder ein verlorener Brief?“ ſagte ſie ſchneidend. „Und an mich? Wie käme ich dazu, Herr von Warthien?“ — Ich weiß nicht, ob ich blaß oder roth geworden, aber mein Kopf war voll lebendigen Feuers, ſo heiß war er mir, ſo fühlte ich die Adern ſchwellen. Es ſchrie in mir wie mit tauſend Stimmen: So fahr' hin, du Stolze! So ſei verflucht, was ich für dich träumte und ſann! Aber ich ſprach nicht, denn die Freundin trat wieder herein, ich mußte mich faſſen und gleichgültig erſcheinen. Und das war gut. Es wäre ſicher ein furchtbares Wort geworden, wenn's aus meinem Innern geſprungen, vielleicht ein ewig unverzeihliches. Wild wie ein Warthien!

„Ich drückte mir die Nägel in die Hände, um mich bei Beſinnung und Verſtand zu erhalten; doch mag ſich in meinem Geſicht manche Spur meines raſenden Kampfes gezeigt haben, denn die Freundin ſah mich ſcheu und verwundert mehr als einmal an, und Emiliens Blick bemerkte ich, wie er mich einmal ſchnell und beinahe angſthaft ſtreifte. Sie war leichenblaß. Dadurch kam ich wieder ganz zu mir ſelbſt und zürnte mir nun ſchwer, daß ich ihr ein Schauſpiel, und zwar ein ſolches gegeben. Ich ſetzte mich wieder, plauderte über alles mögliche, lachte und

Digitized by Google

ſcherzte noch eine halbe Stunde lang und nahm dann Abſchied. Den alten Laiſchach konnte ich nicht finden und hinterließ ihm meinen Gruß; den Sohn hatt' ich in all dieſer Zeit gar nicht geſehen.

„Nach Haus ritt ich nicht. Ich machte mich nach Ludwigsluſt und forſchte dort und auf der Station vorher nach meinem Briefe an Emilien. Sie hatten nichts davon geſehen. Lacht nicht über dieſen verlorenen Brief, Franz. Es hängt mehr als ein Lebensglück an ſeinem Verluſte!" — Als ich nichts gefunden, kam ich am folgenden Tage wieder nach Hauſe zurück.

„So ſaß ich denn wieder daheim und war einſam wie damals, als mir voreinſt mein Bruder die Augen geöffnet. Und ich war ſtill; ein Mann von vielen Worten bin ich nie geweſen, und überdies war niemand da, mit dem ich hätte reden können. Mit dem einen konnte ich's nicht, mit dem andern führte es zu nichts, mit dem dritten wollte ich nicht. Ich ſprach daher wieder einmal mit mir ſelbſt, oder vielmehr mit meinem Zorn und Hochmuth. Immer und immer lagen mir ihre herben, ſtolzen Worte im Kopf, immer von neuem reizten ſie mich zum Zorn. Wo ich ſelbſt gefehlt haben könnte, ſah ich nicht ein. Es war mir nicht möglich anzunehmen, daß das mir Bekannte allein dies alles bewirkt haben könnte. Ich wollte jetzt augenblicklich aufbrechen zu meiner Beſitzung; zuerſt jedoch war Strohband noch nicht da, und als er in den nächſten Tagen anlangte, reiſte ich auch noch nicht. Ich blieb und fuhr umher, wild und ſcheu wie ein Wolf, unfreundlich gegen die Meinen, hart gegen die Untergebenen, grob gegen Bekannte und Nachbarn, und ich ritt mich, wie man zu ſagen pflegt, immer feſter in eine unentwirrbare Maſſe von Stolz, Hochmuth, Zorn, Bitterkeit und Ungerechtigkeit hinein. Was hat ſie gegen dich? das war die Frage. Nichts, Launen und Albernheiten! das war die Antwort.

Digitized by Google

Sie ist ein Weib, sie ist falsch wie alle, sie ist erbärmlich, schwach und haltlos wie alle! Geh hin! Verflucht was ich für dich fühlte, verflucht was ich für dich schaffte und strebte! —

„So klang es in mir, so mögen's die schwarzen Stämme des Waldes oft gehört haben, wenn es den gepreßten Lippen sich entrang. Denn im Wald streifte ich Tag ein und aus. Da ging ich den Menschen aus dem Weg, da schlug ich die Zeit todt. Hinüber zu ihnen kam ich nicht. Daß Laischach mit Emilien und ihrer Freundin eines Tags bei uns gewesen, sich über meine Abwesenheit gewundert, mein augenblickliches Fernsein bedauert, erfuhr ich erst am Abend oder andern Morgen. Die Meinen sprachen überhaupt nicht mit mir, sondern gingen mir aus dem Wege, weil sie einsehen mochten, daß es jetzt so am besten sei, obgleich sie nicht wußten, was los war. Mein Vater, wie er mich Morgens einmal mit Flinte und Tasche aus meinem Zimmer kommen sah, stellte sich vor mich hin, sah mich an und sagte finster: „Junge —" Dann aber schien er sich zu besinnen, wandte sich und brummte: „So geh zum Teufel!"

„Und zu dem ging ich auch. Denn die Einsamkeit ist oft wie der leibhaftige Satan und zehrt wie er an unserer Seele, an unserem Geist, an unserem Mark. Ja, Franz, es waren das böse Tage, es waren gefährliche Stunden, und so wenige es eigentlich auch waren, sie genügten doch, um mich für mein ganzes Leben anders und zu dem zu machen, der ich bin. und der den meisten Leuten in der Welt nichts weniger als angenehm ist. O ich trug schwer! Denn ein Herz, das stolz und hochmüthig ist, und gerade darin verletzt wird, das hat es schwerer als jedes andere.

„Eines Tags — ich weiß noch alles davon. Man pflegt freilich zu sagen und zu bewundern, daß man im Alter sich mehr und besser an die Jugendzeit als an die darauf folgenden

Digitized by Google

Mannesjahre erinnere. Das ist der Fall, aber was dabei zu bewundern ist, sehe ich nicht ein. Denn jene Tage sind ja diejenigen, wo noch der Wechsel herrscht, wo das Leben noch bunt und ereignißreich ist, wo man überhaupt etwas erlebt und wo dies Erlebte sich auch noch jäher und herber dem weicheren Herzen, der sanfteren Seele einprägt. Nachher hat sich alles gesetzt; da lebt man hin von Tag zu Tag, gleichgültiger, verschlossener, fester und härter. Man bewundert nicht mehr und fühlt nicht mehr so lebhaft, da man das alles bereits kennt; man läßt das Leben nicht mehr so nah an sich heran und in sich herein. Da geht es denn auch spurloser vorüber."

Es war etwas Wundersames um die Erzählungsweise des Alten, die ich euch hier in seinen Worten nur höchst unvollkommen deutlich machen kann. Ich möchte euch auch den wechselnden Ton, das bewegliche Mienenspiel, das lebhafte, blitzende Auge, die raschen und bezeichnenden Bewegungen seiner Hand zeichnen können. Wie er vorhin von seinem tollen Treiben erzählte, wie aufgeregt war er da, wirklich wild, heftig, finster, drohend! Und nun mit einem mal diese ganz ruhige, ganz verständige, höchstens ein wenig spötttisch betonte Bemerkung über die Erinnerung gleich hinterdrein, so daß von dem Vorhergehenden auch nicht eine Spur zurück blieb.

Ich konnte mich auch nicht enthalten, zu ihm, da er eine Pause machte, um die dunkel brennende Lampe höher zu schrauben, jetzt zu sagen: „Papa, wenn man Sie so reden hört und Ihr sonstiges jetziges Wesen sieht, hat man wirklich Mühe, es für möglich zu halten, daß in diesem Körper voreinst eine solche Heftigkeit und Wildheit gesteckt habe." — Und das Lächeln war beinahe finster, mit dem er mir antwortete: „Ja, mein Kind,

Digitized by Google

dem alten Stamm sieht man's nicht mehr an, wie rauh ihn einst die Stürme geschüttelt; man glaubt's wohl kaum; und der schwarzen Kohle traut man's auch kaum zu, daß sie vor Zeiten so ein heißes, brennendes Ding gewesen. Ich sag' Euch auch, mein Blut war nicht das der Jetzigen, es lief nicht, es schoß. Und meine Natur war gleichfalls eine andere. Die war nicht von Jugend auf geschniegelt und gebügelt, nicht dressirt und geschult, wie die der Heutigen. Wär' auch nur vergeblich gewesen, hätt' sich nicht dressiren lassen. Und ich — ich bin noch so, wie damals, nur muß es ein wenig derber und mir näher auf den Leib kommen, wenn ich giftig werden soll. Das kommt so.

„Also, um weiter zu erzählen," fuhr er dann fort, „eines Tages war ich auch im Forst, in den letzten Tagen des November. Auf dem frischgefallenen leichten Schnee hatten Strohband und ich ein paar Schweine gespürt und waren ihnen nachgegangen. Ich fand sie beide, schoß das eine todt, fehlte jedoch oder streifte nur das zweite. Darüber ärgerte ich mich in meiner damaligen Laune begreiflicherweise heftig. Wie ich so bei dem erlegten stehe und wieder lade, tritt Strohband aus dem Busch, schaut sich die Beute an und lobt den „kapitalen" Schuß. — „Ei, was weißt du davon?" sagte ich mürrisch. „Auf vierzig Tritt *) kann auch ein Narr treffen. Daß mir der andere Bursch davon gekommen, ärgert mich. Es ist nichts mehr mit mir, und die Flinte hole der Teufel." Des Burschen stete Begleitung brachte mich noch mehr auf, und endlich fuhr ich heraus: „Mach' dich da herum, Strohband. Das ist besser, als daß du mir nachlungerst. Im treuen Busch können wir das Geschöpf haben, denn wo will es hin?"

*) Tritt, in der Jägersprache gebräuchlicher als Schritt.

Digitized by Google

„Er warf die Flinte auf die Schulter, ging einige Schritte schweigend weiter, blieb darauf stehen und sprach: „Wenn der Herr mir erlauben wollte, möcht' ich noch was sagen." — „Was denn," fragte ich. „Mach rasch! Zum Plaudern bin ich nicht aufgelegt." — „Ich meinte nur," sagte er, „Euer Aerger, Herr, ist nicht von wegen des Schweins. Der kommt von der Geschichte drüben in Laischach." — „Was soll das heißen?" fuhr ich auf. „Was weißt du davon, Bursch? Was ist in Laischach passirt?" — „Nun, daß das gnädige Fräulein so kalt gegen Euch ist, Herr," versetzte er gleichmüthig; „daß sie sich stolz zurückzieht und Euch ausweicht." — „Und ist das schon im ganzen Lande bekannt?" rief ich. „Woher weißt, woher schließest du das?" —

„Ei," antwortete er, „die Lene, des gnädigen Fräuleins Jungfer, ist ja meine Braut, die hat mir davon erzählt, und auch weßhalb das so gekommen ist." — „Deine Braut, Strohband? Seit wann?" — „Seit dem Sommer, Herr, als Ihr mich von Waldsee hieher schicktet." — „Und warum hast du nichts davon gesagt, Bursch?" — „Wir wollten auf unsere Herrschaft warten, Herr." — „Die Lene also hat dir davon in dieser Zeit erzählt?" — „Ja, Herr, vorgestern, am Sonntag." — „Hör', Strohband," rief ich, „wenn du dich unterstanden hast über mein Wesen und Treiben ein einziges Wort zu der Dirne zu sagen —." — Er lächelte pfiffig. „Ich werde doch nicht," versetzte er. „Das Frauenzimmer muß nicht alles wissen. Sie hatte wohl Lust; aber ich ließ *sie* erzählen. Das schickt sich besser, denn wozu hat ihnen der Hergott sonst den fixen Mund gegeben?" — „Und was hat sie dir erzählt, Strohband?" fragte ich.

„Dreierlei," sprach er. „Erstens haben sie es Euch bitterlich übel genommen, daß Ihr bisher nie den Mund aufthatet

Digitized by Google

und ordentlich um sie anhieltet, daß Ihr darauf zum Herbst davon gingt, ohne vorher hieher zu kommen, ohne es einmal zu melden. Dazu ist denn auch, Gott weiß wie, das Gerücht gekommen, die Lordstochter in England, die damals mit uns von Lissabon herüber kam, sei Eure Braut, die hättet Ihr lieb und wolltet sie nun holen, nachdem Ihr so viel Geld hättet und ihren Eltern anständig wäret. Ich habe genug dagegen geredet, habe ihr geantwortet, wir hätten jetzt nur Kühe und Ochsen gekauft, auch ein paar Pferde, allein die dumme Kreatur will sich ja nicht besagen*) lassen und behauptet, ihr Fräulein schwöre Stein und Bein darauf. Nun, sagen sie weiter, hättet Ihr Euch einen Korb geholt; da wäret Ihr tückisch geworden, hättet gethan, als ob Ihr krank würdet, hättet in Hamburg gesessen und an Eurer Galle geschluckt, bis Ihr Euch denn plötzlich zusammengenommen und hierher gekommen wäret. Da gebt Ihr denn nur vor, daß Ihr den Brief nicht erhalten, da gebt Ihr nur vor, daß Ihr selbst hie und da geschrieben und in Hamburg krank gewesen. Denn nunmehro wäre Euch das Fräulein wieder gut genug; darauf müßtet Ihr alles nun hinaus lenken."

„Strohband!" rief ich ungläubig und drohend. Es war zu arg, was der Bursch erzählte. — Er zuckte die Achseln. „Ja," sagte er, „so reden sie, Herr, und das ist der erste Punkt. Zweitens hat die Frau Mutter seliger ein paar Tage vor ihrem Tode dem gnädigen Fräulein mitgetheilt, sie sei mit Euch eigentlich von Jugend auf verlobt. Die Eltern wünschten beiderseits, daß ihr ein Paar würdet. Wie es sei, ob Ihr noch gar nicht gesprochen hättet? Da sei das Fräulein zuerst umgefallen und

*) „Sich besagen lassen," sich zurecht weisen lassen, eine Verständigung zulassen.

Digitized by Google

wie todt gewesen, erzählt die Lene, Herr. Dann habe sie geweint, als ob die Augen aus dem Kopf sollten; es sei ganz erschrecklich gewesen. Darauf habe sie gesagt: ja, gesprochen hättet Ihr wohl einmal, noch nicht recht, aber für sie doch genug. Aber das sei doch gar zu schlecht, denn das sei ja augenscheinlich nur auf Kommando geschehen. Und dann hättet Ihr auch nur nach ihrem Geld und Gut gestochen. Das sehe man schon, da Ihr geschwiegen, seitdem Ihr selbst reich geworden. Nun habe sie die englische Geschichte erst recht geglaubt und auf's Tapet gebracht und nachgegrübelt und nachgespürt, bis sie alles so herausgekriegt, wie ich es vorhin gesagt. Nun meine sie, sie sei denn doch viel zu gut für Euch; Nummer Zwei möge sie nirgends sein. Herr du mein Gott! Was ist doch für Hochmuth und Einbildung in der Welt! — Das ist der zweite Punkt. Der dritte aber ist, daß sich schon seit dem Frühling der reiche Baron von Buchen um sie bewirbt. Bis zum Herbst habe er gar keine Aussichten gehabt; seit aber das alles gegen Euch zu Platz gekommen, sei es anders und er erscheine alle Tage im Hause. Das ist es, Herr, und das wollt' ich Euch doch sagen; denn es ist meine Schuldigkeit." —

„Ich brauche Euch wohl nicht erst zu sagen, in welcher Stimmung ich dies alles vernahm. Aerger und Betrübniß, Zorn und Eifersucht jagten sich in meiner Seele. Die englische Geschichte konnte nur absichtliches Mißwollen oder Haß so entstellen. Ich hatte die schöne junge Dame nie mit andern Augen betrachtet als denen eines zufälligen Reisebegleiters, eines artigen, gebildeten Mannes. Buchens Werbung mißfiel mir höchlich und erregte meine Eifersucht. Ach, das ist ein wahnsinniges, für mich unbegreifliches Gefühl, wo ich mich erst im Besitz weiß. Denn was ich erst habe, was ich des Haltens für werth erkannt, das halt' ich, das kann nicht fort. So frech, wenn Ihr wollt,

Digitized by Google

denkt und fühlt mein Stolz und mein Selbstgefühl. Aber wo ich erst nach dem Besitze strebe, da ist es ganz anders, da hat jeder andere eben so viel Chancen für sich wie ich, wo nicht mehr. Da zürne ich, da hasse ich. Und der Baron hatte zufällig oder absichtlich einen sehr richtigen Zeitpunkt gewählt. Denn die Frauen sind nie zugänglicher, als wenn sie einsam stehen, wenn sie betrübt oder verletzt, irgend wie erregt sind. Das alles traf bei Emilien zu. Endlich die Mittheilung der Mutter, — nun, das war ja von jeher der Punkt, den ich am meisten gefürchtet, der sich wie ein Gespenst in meine heitersten Stunden gedrängt hatte.

„Wie dem allen auch sei, mein Entschluß stand fest, jetzt hinüber zu eilen, die Sache so oder so zum Ende, sie zur Erkenntniß zu bringen, daß mir Unrecht geschehen. Nur einmal sprach mein Zorn über das Gehörte: laß sie laufen! Wenn sie so an dir zweifeln, das von dir glauben kann, ist sie für dich nichts mehr werth. Aber meine Liebe und mein Verstand antworteten augenblicklich darauf: Schäme dich, Hubert! Sie ist nur ein schwaches, leichtgläubiges Weib. Und du, der starke, eingebildete Mann hast doch lange genug dich mit demselben Gedanken getragen, hast gehorcht und gespäht, ob sie um diesen Plan wisse, ob sie Absicht zeige in ihrem Wesen und Benehmen. Vorwärts! Du mußt die Sünde der Eltern auf dich nehmen.

„Ich brach auf. Ueber dem Erzählen und Hin- und Herreden war es dunkel geworden und ein bitter kalter Abend. Doch wollte ich keine Minute versäumen. Ich ging die Jägersteige gegen Laischach zu. Der Schnee leuchtete und bald ging auch der volle Mond auf. Der Pfad führt immer das Holz entlang, zuletzt kommt man auf eine Wiese hinaus, daran schließt sich der Park. Es ist zwar ein breiter Kanal dazwischen mit einer verschlossenen Brücke; damals jedoch hielt das Eis, ich war

Digitized by Google

bald drüben und ging die Allee zum Hause hinauf. Ich glaube, Ihr findet dort auch jetzt noch den alten Stil: Taxus- und Buchenhecken, Berceaus, Lauben, Rondele, so glatt, so dicht und grün wie möglich.

„Vor dem Hause ist ein mäßiger freier Platz, ein Halbkreis; von dort aus erstrecken sich fünf Alleen fächerförmig in den Park hinein, in der Mitte ein prachtvoller Taxusgang schnurgerade bis an den Kanal und die Brücke. Der Boden war damals mit Schnee bedeckt, die dichten grünen Wände mit Schnee bepudert. Der Mond und die Sterne blitzten und blendeten fast auf diesem weißen Grunde. Trotz meines erregten, betrübten, nachdenklichen Zustandes war ich doch für diese Umgebung sehr empfänglich.

„Indem ich mich so dem Hause und seiner vom Mondlicht übergossenen alten Masse näherte, im Schatten der östlichen Wand, sah ich die Fenster des untern Geschosses matt, wie aus der Ferne erleuchtet. Die Thür, die dort auf eine kleine Rasenterrasse führt — man kann von ihr aus die Hauptallee vom Anfang bis zum Ende übersehen — that sich gerade auf, Emilie und ein Mann traten heraus, und ich hatte kaum noch Zeit, mich zurückzuwerfen und durch eine der ausgeschnittenen Bogenöffnungen hinter die Wand zu schlüpfen. Denn sie kamen die wenigen Stufen herab, sie gingen über das Rondel, traten in den Gang und blieben keine zehn Schritte von mir stehen. Der Mann war Buchen. Sie sprachen; die Stille und die klare Luft ließen mich jedes Wort verstehen.

„Es beunruhigt mich, Sie so scheiden zu sehen," sagte sie. — „Warum?" versetzte er. „Es ist ein schöner Abend und der Weg nach Haus sicher, mir ganz bekannt und nicht weit." — „Aber —" sprach sie. — „Glauben Sie mir doch!" unterbrach er sie und nahm ihre Hand, „ich bin so ruhig, so glücklich, wie

Digitized by Google

man es nach alle dem nur sein kann." — „Und seh' ich Sie bald, recht bald wieder?" war ihre neue Frage nach einer kleinen Pause. „Hören Sie, Buchen," fuhr sie fort und legte ihre andere Hand auf die seine, in der ihre Rechte noch immer ruhte, „Sie müssen mir das wirklich versprechen. Sie müssen morgen kommen; ich will Sie sehen. Nicht wahr, Sie thun es?" — Er zog sich die Mütze in die Stirn. „Wenn Sie es wünschen," sagte er. „Ich werd' es wohl können. Und nun leben Sie wohl und schlafen Sie süß, meine liebe Freundin." — „Adieu, mein theurer Freund." Er wandte sich mit einem Gruß zum Gehen und schritt dann so leise über den mondhellen Weg und sein Schatten glitt so scharf und begrenzt die glatte, weißschimmernde Wand entlang, daß man zweifeln konnte, wer von den beiden der Mensch sei. Sie stand regungslos, hatte das Gesicht auf die Hand gelegt und sah ihm nach. Mich aber überkam das Gefühl einer rasenden Eifersucht, eines furchtbaren Hasses gegen sie, gegen ihn, gegen alle Welt. Glaubt Ihr's, daß ich die Flinte von der Schulter riß und sie mechanisch ihm nach erhob? Es war wie ein Krampf in meinem Herzen. Doch er währte nur eine Sekunde, und dann nahm ich die Flinte zurück und sprach zu mir: Aus und vorbei!

„Inzwischen hatte ich übersehen, daß Laischach selbst aus der Thür getreten war und sich ihr, die noch immer auf demselben Fleck stand, genähert hatte. Nun konnt' ich wieder nicht fort und mußte lauschen. Vielleicht meint Ihr, es sei besser gewesen, hervorzutreten. Möglich; wenn ich hätte zum guten Ende kommen wollen, fast sicher. Allein damals war ich verblendet. Ich glaubte den Abschied von zwei Verlobten gesehen zu haben. Ich war nicht der Mann dazu, noch einen Finger nach dem zu rühren, was sich absichtlich und bewußt mir entzogen hatte. Ich wollte nicht mehr, was ich bisher ersehnt.

Digitized by Google

„Er trat zu ihr und legte den Arm um sie. „Ist der Baron freundlich gegangen?“ fragte er. — „Ja,“ entgegnete sie und lehnte den Kopf an seine Schulter. „O Vater, was ist das für ein vortrefflicher Mann! Der Abschied ist mir sehr schwer geworden.“ — „Und wie ist es nun, mein liebes Kind?“ sprach er nach einer Pause. „Morgen ist mein Geburtstag. Soll ich Warthiens bitten, wie immer sonst? Ich glaube, Hubert ist noch dort und wird mit herüber kommen. Es muß jetzt zu Ende gehen, denn diese Quälereien sind nicht mehr auszuhalten. - Du wirst ganz elend dabei. Soll ich sie bitten?“ — „Ich weiß nicht,“ entgegnete sie; sie schien zu weinen. — „Komm mit hinein,“ fuhr er fort und zog sie gegen das Haus. „Du bist leicht gekleidet und der Abend ist kalt.“ So gingen sie.

Ich stürzte fort. Richtig! sagte ich zu mir. Er ist erhört! Morgen wird die öffentliche Verlobung sein. Der Alte auch einverstanden! Bah! Eh bien! ich bin dabei! — Und so schritt ich die Wege, die ich gekommen, wieder zurück nach Warthien. Als ich gegen zehn Uhr da war, denn ich hastete mich nicht, sagte mir die Mutter, Laischach habe uns eben noch zum andern Tag eingeladen, sie habe für mich zugesagt. „Sehr gut!“ sagte ich und zog mich auf mein Zimmer zurück. Sprechen wollte ich mit Emilien noch einmal, ihr über mich, die Verleumdungen, die Verabredung der Eltern die Augen öffnen, sonst keine Bitte, kein Wort der Begütigung, nichts. Dann wollte ich nach Waldsee zurück und mich den Teufel um sie und die Welt scheeren. So ging die Nacht schlaflos herum.

„Nachmittags gegen fünf Uhr fuhren die Meinen hinüber, ich selbst folgte ihnen eine halbe Stunde später mit Strohband zu Pferd. Laischach empfing mich freundlich und herzlich, faßte und schüttelte mir die Hand. „Nun, Hubert,“ sprach er, „wie steht's? Man sieht dich kaum noch.“ — „Ach!“ gab ich aus-

Digitized by Google

weichend zur Antwort, „das macht sich nur so zufällig. Doch ich will den Damen guten Abend sagen.“ Damit trat ich in's Gesellschaftszimmer und fand viele von den Nachbarn und Freunden; auch Buchen stand dort in eifriger Unterhaltung mit der Freundin Emiliens. Sie selbst wandte sich vom Theetisch zu mir, um meinen Gruß entgegen zu nehmen; die Gesellschaft plauderte lebhaft. Mitten darin waren wir für den Augenblick allein.

„Man sieht Sie gar nicht mehr?“ sprach sie wie fragend. — Ich meinte in ihrer Stimme einen leisen Spott zu finden. Ich sah sie an, ich wähnte auch um ihren Mund den Spott zucken zu sehen. Und doch kam alles in mir in Bewegung, doch fühlte ich mich zu ihr gezogen wie je, und doch drückte ich alles hart zurück, dachte an das, was sie mir gethan, was sie mir zuschob, und herb erwiderte ich: „Ja natürlich, meine Cousine, Sie wissen, ich bin hochmüthig wie der Teufel. Wo ich Erkaltung ahne, bin ich jedesmal der Erste, der abbricht. Mich läßt nie jemand fallen; denn wenn es so weit ist, bin ich ihm lange zuvorgekommen.“ — Sie sah mich starr an. „Da bedaure ich Ihr Leben, Herr von Warthien,“ versetzte sie. „Es wird eine Mischung von Mißtrauen, Irren und Entsagen sein.“ — „Schon gut!“ antwortete ich. „Das ist menschliches Loos, und darum werde auch ich es tragen können.“ Da verneigte sie sich und trat zurück, das Gesicht noch kälter, die Stirn noch trotziger und strenger als bisher.

„Das Gespräch war zu Ende, doch wir waren noch nicht fertig mit einander. Das fühlte ich und gab die Absicht, ausführlich mit ihr zu reden, keineswegs auf. Ich setzte mich darauf hin und spielte und gewann wie rasend. Ich trank wie unsinnig; es rührte mich nicht; ich behielt meinen klaren Kopf, ich ward wo möglich noch kälter und bestimmter. Ich fühlte mich von mehr als Einer Seite beobachtet; das war mir egal. Ich

Digitized by Google

verkehrte mit den Damen, den Herren, ich war freundlich gegen Buchen und nahm ihm bloß sein Geld ab. Jeden Augenblick erwartete ich von der Verlobung zu hören, es geschah jedoch nichts. Nach Tisch, wie wir uns gesegnete Mahlzeit wünschten, traf ich wieder mit Emilien zusammen. „Ich möchte Sie heute noch sprechen," flüsterte ich. Wir wurden durch andere Gäste getrennt. Als wir bald darauf wieder an einander vorbei gingen, sagte sie rasch und leise: „Das ist mir genehm. Wenn die Gesellschaft vorbei ist, kommen Sie nach meinem Zimmer."

„Ich muß Euch sagen, Franz, daß wir bei so lange dauernden Festivitäten gewöhnlich in Haus Laischach auch zur Nacht blieben, weil die späte Rückfahrt auf schlechten Wegen den Eltern nicht zusagte. Wir hatten ein paar kleine bestimmte Zimmer im äußersten rechten Seitenflügel. Unmittelbar daneben führte eine Treppe in's obere Geschoß und auf einen Corridor, der längs der ganzen Hinterfront des Hauses hinlief und im linken Flügel vor Emiliens Zimmer endete. —

„Es war endlich alles still im Gebäude; es mochte zwölf Uhr sein, da ging ich den Weg. Seit meinen Kindertagen war ich nicht mehr droben gewesen, seit jener Nacht bin ich nicht wieder hingekommen. Der lange stille Gang, wo auf der einen Seite noch ein paar Lampen in weiten Zwischenräumen matt aufflammten, auf der andern Seite die bleichen Mondstrahlen durch die hohen Fenster dämmerten, machte einen wunderlichen Eindruck auf mich. Hm! dachte ich, wie oft dies wohl schon vor Zeiten ein Pfad der Liebe gewesen ist! Wenn man da so heimlich entlang huschen könnte! Bah, Hubert, du gehst auch leise, aber —! So drängt sich der Unsinn in den ernstesten Moment. Mein Kopf war trotzdem doch kühl, mein Wille eisern, mein Herz schlug langsam und krampfhaft hart. Ich fühlte nicht nur, ich hörte jeden Schlag. — —

Digitized by Google

„Aber nun kommt, Franz," unterbrach sich der Alte und stand auf. „Man wird steif vom langen Sitzen und es muß elf Uhr und darüber sein. Wir wollen auf und nieder gehen, und ich will Euch dabei meine Geschichte zu Ende erzählen. Denn zu Ende will ich einmal. Ich hätte längst fertig sein können, aber wenn man so über seine beste Zeit spricht, wird ein alter Mensch nur zu gern und zu leicht plauderhaft."

So gingen wir denn aus dem Pavillon auf die Terrasse hinaus. Die Nacht war tief und still, die Bäume bewegten kein Blatt und auf dem See hatten sich die Wellen auch zur Ruhe gelegt, die Wasser murmelten kaum an dem Rasenabhang der Terrasse. War einmal etwas zu vernehmen, so war's etwa ein Nachtfalter, der an ein paar Blättern vorbei gegen das Licht zu huschte, oder ein Fisch plätscherte draußen im beleuchteten Wasser lustig und hastig empor, eine Mücke sang leise im Schatten, oder unser Tritt knirschte ganz sacht auf dem feinen Kiessand des ebenen Weges. Dunkel war die Nacht eigentlich nicht, denn wenn der Mond uns auch nicht sichtbar war, erhellte er sie doch bis zu einem gewissen Grade. In der Ferne, jenseits des Sees, sahen wir auch einige Baumgipfel von seinen Strahlen erhellt. So gingen wir, und Hubert fuhr fort.

„Als ich in's Zimmer trat, fand ich es hell; ein paar Lichter standen am Ofen, ein paar andere auf dem Tischchen vor dem Spiegel. Emilie saß auf dem Stuhl in der Fensternische, trug noch das dunkle Kleid vom Tage und hatte sich in einen schwarzen Shawl wie fröstelnd tief hinein gehüllt. Auf dem Sopha fand ich die unvermeidliche Freundin. Zu der trat ich zuerst und sagte ihr, daß wir in diesem Fall das Ceremoniell einigermaßen aus den Augen setzen müßten, daß meine Worte an Emilie nur zeugenlos sein könnten, daß wir in einer Viertelstunde fertig sein würden. Damit bot ich ihr den Arm, führte

Digitized by Google

sie in's Nebenzimmer und zog die Thür hinter ihr zu; sie war viel zu betroffen, um eine doch nutzlose Einwendung zu machen. Dann ging ich zu Emilien, die sich bisher noch nicht geregt. War es die Beleuchtung, oder die ganz schwarze Tracht, oder die Bewegung des Augenblicks, oder dies alles vereint, sie war so gespenstig bleich, daß ich beinah erschrack. Allein ihre Lippen waren auf einander gepreßt und jeder Zug des Gesichts sprach von einer solchen Härte und Starrheit, von einer solchen Entschlossenheit, wie ich sie weder früher noch später je wieder bemerkt, und man sie bei diesen weichen, sanften Zügen eigentlich für ganz unmöglich halten sollte.

„Zuerst also sah und bemerkte ich dies alles, darauf sprach ich: „Fräulein von Laischach, ich habe Sie um diese Unterredung gebeten —." — „Und ich habe sie zugestanden, weil ich sie für nothwendig hielt," unterbrach sie mich. „Leider hat uns das Geschick bis auf einen solchen Punkt zusammengeführt. Ich bitte Sie jetzt aber zu eilen. Sie begreifen, daß diese Situation durch eine längere Dauer etwas mehr als seltsam werden muß." — „Ganz recht," entgegnete ich eben so kühl. „Sie haben vielleicht gehört, daß ich Ihrer Freundin eine Viertelstunde als die genügende Zeit angab. Wenn Sie mich ruhig anhören wollen, hoffe ich noch früher zum Schluß kommen zu können."

„Sie neigte wie zustimmend ihren Kopf und ich fuhr fort: „Also, vor einiger Zeit habe ich Sie unwillkürlich in mein Inneres blicken lassen; Sie schienen mit dem Bemerkten nicht unzufrieden. Sprechen konnte ich nicht, ich suchte sogar mein Gefühl zu unterdrücken, denn ich wollte nicht das Opfer des Wartens, war arm wie eine Kirchenmaus, und — im Uebrigen kennen Sie meine Grundsätze in dieser Beziehung. Dann bemühte ich mich vergeblich um einen Posten, darauf ward ich reich, kaufte meine Güter und arbeitete ehrlich, um desto schneller sagen zu können:

Digitized by Google

zur Garantie deines Glücks dient dir nicht allein das Geld und Gut, sondern auch meine Arbeit und ihr Erfolg, der hier vor Augen liegt. Von diesem Streben gab ich Ihnen einmal eine Andeutung, Sie schienen wiederum damit einverstanden; Sie schienen mich sogar freundlich zu ermuntern. Nun mußte ich nach England, ich wollte den Schlußstein auf die erste Einrichtung legen. In meinem Sinn, der für zwei zu sorgen hatte, konnte das kein anderer so schnell, so genügend, so leicht wie ich selbst. Drei Wochen wollt' ich wegbleiben und hielt daher eine besondere Mittheilung bei einer so kurzen Zeit für überflüssig. Da ward ich aufgehalten durch Zufälligkeiten und schrieb. Den Brief habt ihr, den euern habe ich nicht erhalten. Darauf verhinderte mich Wind und Wetter. Endlich in Hamburg ward ich krank. Als ich schreiben konnte, schrieb ich, auch an Sie, Fräulein von Laischach. Was der Brief enthielt, brauch' ich Ihnen nicht zu sagen. Weßhalb ich dies gerade damals aussprach, ist leicht zu erklären. Zu der Zeit, hatt' ich gehofft, würde ich in Glück und sicherer Gewißheit sein. Da mich davon meine Krankheit zurückhielt, riß mich die Sehnsucht, die Liebe fort. Ich konnte nicht länger warten. Eine Antwort bekam ich nicht. Sie gaben mir neulich zu verstehen, der Brief sei gleichfalls verloren gegangen. Die Hand auf dem Herzen, Fräulein von Laischach, haben Sie ihn nicht erhalten?" — „Nein!" sprach sie kurz und laut. —

„Ich kam hier an," fuhr ich nach einer Pause fort, „ich hatte die Sehnsucht, die Hoffnung seit einem Jahr mit mir herumgetragen; ich komme mit der entscheidenden Frage im Herzen und auf den Lippen. Da finde ich mich abandonnirt, da finde ich mich zurückgestoßen. Verzeihen Sie mir die Frage: hatte ich mich in meinem Hoffen, in der Annahme, daß Ihnen mein Streben früher willkommen war, geirrt?" — „Nein!" sagte sie eben so kurz, eben so entschieden. — „So bin ich zu

Digitized by Google

der letzten Frage berechtigt," versetzte ich: „weßhalb wurde ich nun aufgegeben?"

„Sie hatte den Kopf wieder in die Hand gestützt und sah stumm eine geraume Zeitlang vor sich hin. Da sagte ich bitter und zornig: „Sind Ihnen die dreizehn Wochen etwa zu lang geworden, gnädiges Fräulein?" Und da fuhr sie auf, so jäh, so hoch, mit einem dunkeln, stolzen Blick sah sie mich an und sprach: „Sie klagen an, Herr von Warthien, und Sie selbst sind der Schuldige, Sie haben kein Wort der Entschuldigung —". — „Nein!" entgegnete ich, sie unterbrechend. „Wer sich entschuldigt, klagt sich an. Ich weiß mich nicht schuldig." — „So soll Ihnen Ihr Warum beantwortet werden," sagte sie und richtete den Kopf noch höher empor. Doch wir beide schreckten uns nicht.

„So soll Ihnen Ihr Warum beantwortet werden," sagte sie. „Weil Sie falsch gegen mich gewesen sind bis heut, bis jetzt, immerdar. Das ist's! Sie haben früher schon eine Bekanntschaft in England gehabt. Trotzdem wandten Sie sich mir zu. Ich weiß es zwar, daß mich niemand so lieben kann, wie ich ihn lieben würde, allein ich verlange wenigstens ein freies Herz für mich, wo ich das meine frei entgegen bringe. Und wenn man in solcher Vereinigung einmal das Glück suchen will, so müssen die Herzen auch mit einander im Takt schlagen. Das war hiernach nicht mehr möglich. Geben Sie das zu?" — „Nein!" antwortete ich kalt. „Auch ich habe ein freies Herz zurückgebracht, frei für die Zukunft, frei für Sie. Die Geschichte aus England ist eine alberne Fabel, so unbedeutend, daß ich ihrer nie erwähnt habe, obgleich ich nicht einsehe, was mich im Anfang, wo ich von den Erlebnissen meiner Reise sprach, selbst Ihnen gegenüber daran verhindert hätte, wenn es nicht ihre gänzliche Nichtigkeit war. Von Lissabon reiste ich zufällig im

Digitized by Google

selben Schiff mit einer jungen liebenswürdigen Dame ab, mit der ich beinahe vierzehn Tage zusammen war, der ich manchen kleinen Dienst leisten konnte und als gebildeter Mann leisten mußte, die mich freundlich in England am Landungsplatz ihren Eltern vorstellte. Darauf bin ich auf deren Landsitz einige Wochen lang in angenehmer Geselligkeit gewesen. Die Tochter habe ich immer wie eine sehr liebenswürdige, artige und gütige Bekannte betrachtet, so mit ihr verkehrt, so an sie gedacht, so sie jetzt durch einen gemeinsamen Freund begrüßen lassen. Das ist alles."

„Sie sah mich durchdringend an und meinte: „Sei es drum. Es ist möglich, daß die Sache sich so verhält. Aber daß ich Ihr langes Schweigen, Ihre Reise, Ihre lange Abwesenheit nur Ihren Gründen, die ich kaum verstehe und nicht für triftig genug halten kann, zuschreiben und daraus erklären, daß ich deßwegen verzeihen soll, daß ich an diese Krankheit, an das kümmerlich erfundene und verbrauchte Intermezzo der verlorenen Briefe glauben soll, das heißt mich für ein zu kindisches Kind halten." — „Fräulein von Laischach," rief ich heftig, „Sie verletzen mich tief, Sie stempeln mich zum verächtlichen Lügner. Hab' ich Ihnen jemals einen einzigen Grund zu einer solchen Annahme gegeben?"

„Ja!" entgegnete sie hart. „Denn Sie haben mir Ihre Liebe vorgelogen. Unsere Eltern haben uns ja mit einander verlobt, Herr von Warthien. Sie haben das gewußt. Sie haben mir nichts davon gesagt. Sie haben mir Ihre Liebe angetragen nur aus Gehorsam, aus Ergebenheit gegen diesen Befehl, aus Spekulation, aus — was weiß ich noch sonst für Gründen! Und ich blindes, albernes Kind nahm das für ächte, baare Münze!" Es war ein Strom von Thränen, der ihren

Digitized by Google

Augen entstürzte Ich wollte, ich konnte ihr nichts darauf antworten, ich schwieg.

„Ja, ich bin stolz!“ fuhr sie fort; die Thränen waren schon wieder versiegt, ihre Wangen brannten, die Augen glänzten fieberhaft, sie zitterte heftig und sprach mit wilder Lebendigkeit. „Ja, ich bin stolz! Ich will nur um meinetwillen gewählt sein. Ihnen kann ich nimmer etwas sein und werden, denn Sie sind falsch gegen mich gewesen. Diesen Vorwurf können Sie nie wegdisputiren. Immer würde in meiner Seele der Gedanke, wenn nicht an die Wirklichkeit, doch an die Möglichkeit schlechter Motive herrschen. Immer würde ich denken: du hast dein treues, ehrliches, heißes Herz für einen falschen, leeren Schein, das Gold deines Innern für werthloses Blei hingegeben. Immer würde ich denken: du bist getäuscht und betrogen worden, wo allein die Wahrheit immer und ewig herrschen soll.“ —

„Genug!“ unterbrach ich sie. War es das Jähe des Worts, war es Blick oder Ton, sie erbleichte leicht, sank auf den Stuhl zurück und hüllte sich fester in den Shawl. „Genug! So denken Sie?“ — „Ja!“ versetzte sie wieder laut und sicher. — „So bin ich zu schlecht für Sie, Fräulein von Laischach, oder Sie sind nicht gut genug für mich,“ sagte ich. „Sie mögen es so oder so nehmen. Darauf antworten, auf diese Vorwürfe, könnte nur ein ehrloser Wicht, ein Mensch, wie Sie ihn malen. Hier also scheiden wir, denn es könnte zu viel für mich werden, was ich anhören muß. Leben Sie wohl, Emilie, so Gott will, für immer. Mögen wir uns nie wiederfinden. Mögen Sie es nie bereuen, was Sie da zu mir gesprochen. Gott behüte Sie!“

„Aber das alles ist furchtbar!“ rief ich erschüttert aus. Ich fühlte bei der Beschreibung dieser wilden Scene einen Schauer

Digitized by Google

mich durchdringen über diese grausame Härte, diesen dämonischen Stolz, der lieber alles aufgab, die ganze Liebe zerdrückte, als daß er ein einziges mildes Wort der Entschuldigung, einen einzigen Gedanken der Verzeihung, einen einzigen Gedanken an die Möglichkeit eines eigenen Fehlers, eines eigenen Unrechts zugelassen hätte. „Das ist furchtbar! Dachte denn keiner von euch eisernen Menschen daran, daß in jenen Minuten euer ganzes Glück und Leben zu Ende ging, eure ganze Liebe nun umsonst gewesen war?"

„Nein!" sprach er und schüttelte leise den Kopf. „Daran dachten wir nicht. Und wenn auch, das kümmerte uns wenigstens damals nicht. Darum waren wir ja auch von Eisen, das geht mitten durch und fragt nicht wodurch. So waren wir einmal. Und so ging ich denn mit meinen letzten Worten zur Thür hinaus, den Corridor entlang und löschte im Gehen unwillkürlich die Lampen aus. Mir war, als müsse alles um mich her dunkel sein, wie es in mir war. Dann sattelte ich mein Pferd und ritt langsam nach Haus. Dort packte ich meine Habseligkeiten zusammen. Von der Nacht und dem nächsten Morgen weiß ich nichts. Denken konnte ich nicht, ich war voll dumpfen Zorns, voll tiefer Trauer, weiter nichts. Mein Zustand war zu zerrissen, um einen Gedanken zuzulassen.

„Am Mittag war ich reisefertig und nahm Abschied von meinen Eltern. Da war's, wo meiner Mutter Herz aufthaute. Wußte sie was oder sah sie mir nur an, daß für ihre Hoffnungen keine Aussicht mehr vorhanden sei? Sie umfaßte mich und küßte mich, als ob wir für immer schieden. „Hubert, mein liebstes Kind!" sagte sie, „mir ist, als säh' ich den Tod in deinen Augen!" — „Lassen Sie's nur gut sein, Mutter," versetzt' ich. „Das Leben wird schon wieder kommen." — „Und kommst du bald wieder einmal her?" fragte sie weinend. —

Digitized by Google

„Nein, nein!“ rief ich heftig. „Nie und nie!“ — Sie fiel mir ohnmächtig in die Arme. Ich übergab sie den andern. „Wenn ihr mich sehen wollt, kommt zu mir hinüber,“ redete ich zu ihnen. „Hier seht ihr mich nicht wieder. Ich bin hier nichts mehr nütz.“ Dann stieg ich zu Pferd und ritt fort.

„Vor dem Dorf sah ich Strohband neben mir, dem ich doch am Morgen schon Erlaubniß gegeben hatte, zu bleiben und seine Angelegenheiten mit dem Mädchen in Ordnung zu bringen. Nun wiederholte ich ihm das. Er sah mich kopfschüttelnd an. „Die?“ fragte er finster, „die? Nein, Herr. Was zu mir gehören will, muß Euch lieb haben und an Euch glauben, wie ich selbst. Sonst kann ich's nicht gebrauchen. Und ich liebe solchen Hochmuth nicht. Seit die Barone dort aus und eingehen, sind wir nicht mehr gut genug. Ich komme mit Euch. Hole der Teufel die Weibsleute!“

„Er ließ sich seine Ueberzeugung, daß dieser Bruch hauptsächlich aus Hochmuth geschehen, auch niemals ausreden und glaubt, wie Ihr wißt, noch heut daran. Wir aber ritten damals schweigend weiter. An eine solche Abreise hatte ich drei Wochen zuvor nicht im Traume gedacht. Das Leben schien mir zu Ende zu sein. — —

„Das war es denn nun freilich nicht“, fuhr er nach einer langen Pause fort. „Im Gegentheil fand ich mich bald wieder hinein, wirthschaftete und arbeitete, las und studirte, jagte und reiste, tollte auch einmal mit Bekannten und Verwandten umher, und ergab mich einer Thätigkeit, die mich die Tage noch einmal zu kurz finden ließ. So vertrieb ich nach und nach die Gespenster, die mich zuerst noch oft umschwirrten; so entging ich allmälig den Stunden, wo mich die Trauer und der Trübsinn übermannten, und den schlimmeren, wo mich die alte Wildheit, der finstere Zorn schüttelte. Ich machte mir mit meinen Gütern

Digitized by Google

viel zu schaffen. Ich gehörte zu den ersten, die hier zu Lande sich seine Schafe anschafften; ich war der erste, der seine Felder abmergelte und einen enormen, unglaublichen Erfolg damit erzielte. Damit war es eine tolle Geschichte. Könnt Ihr Euch denken, daß ich Mühe hatte, Leute zu dem Geschäft zu finden? Sie weigerten sich dieser Arbeit durchaus; sie schalten und schimpften, sie belegten die Karren, auf denen der Mergel aus den Gruben und über die Aecker gefahren wird, mit den wunderlichsten, derbsten, häßlichsten Namen. Warum eigentlich? Das weiß ich noch heut nicht. Meine Nachbarn verhöhnten mich wegen der enormen Kosten für solch ein Hirngespinnst, wie sie es nannten.

„Nun, das gab sich denn alles nach und nach und sie sahen mich hinterher lieber für einen Hexenmeister an. Endlich kam ich in einen gewissen Ruf als Landwirth, man kam hieher, um zu sehen, zu lernen, mein Wirthschaftsführer hatte immer zehn bis zwölf junge Leute zur Lehre. Und lernen konnten sie was. Ihnen und mir zu Liebe scheute ich keine Kosten, was anderwärts erfunden und versucht wurde, ward auch bei uns versucht und nach dem Erfolg beibehalten oder verworfen. So war ich auf dem besten Wege zu einer Ackerbauschule. Hätt' ich es nur erlaubt, nur ein paar Lehrer angestellt, Schüler hätt' ich genug gefunden. Doch ich wollte nicht und ließ es bei dem Zugegebenen bewenden, denn ich mochte es nicht zu voll um mich haben. Der Verkehr mit vielen war mir nur hin und wider auf ein paar Stunden, auf einen oder zwei Tage angenehm und erträglich. Die Meinen sah ich selten bei mir, noch seltener Bekannte, deren ich überhaupt nie viel hatte. Ich war einsam, weil sich's so fügte, weil es nachgerade mir so gefiel. Von Emilien, von Laischachs hörte ich nichts; die Nähe von

Digitized by Google

Gülzen, wo ich hätte von ihnen erfahren, ihnen begegnen können, floh ich wie die Peſt.

„Eines Tags, etwa anderthalb Jahre nach unſerem Bruch, und zu einer Zeit, wo es in mir noch keineswegs wieder gut war, ſtand ich Nachmittags bei den Arbeitern, die mit der völligen Wiederherſtellung dieſer Terraſſe beſchäftigt waren. Da führte mir der Diener einen alten Herrn zu, in dem ich ſogleich Emiliens Vater erkannte. Ihr mögt Euch denken, wie ich zuſammenfuhr. Was ſoll das werden! dacht' ich. „Guten Tag, Herr Nachbar!“ ſprach er heiter und faßte meine Hand. „Muß doch mal ſehen, wie und was du treibſt. Wenn du für mich todt ſein willſt, Burſch, ſo mußt du mit deinen Einrichtungen und deinem Wirthſchaften nicht ſo viel Lärm im Lande machen, da merkt man's doch, daß du lebſt.“ — Ich gab mir Mühe mich zu faſſen und ſo wenig einſilbig wie möglich zu ſein, machte mit ihm auf ſein Verlangen einen Gang durch den Garten, ließ darauf anſpannen und zeigte ihm einige Stücke meines Ackers, meines Holzes. Er ſchien ſehr zufrieden, lobte mein Treiben, berührte im übrigen mit keinem Wort die Vergangenheit. Als wir zurückkamen, war es Vesperzeit und wir ſetzten uns zu Tiſch.

„Wie wir bereits fertig waren und nur noch plaudernd am Tiſch verweilten, ſagte er plötzlich, indem er an einer Käſerinde weiterſchnitzelte, und ohne aufzuſehen: „Nun, Hubert, es iſt alles recht und charmant, aber nun mußt du dir auch eine Frau nehmen. Die gehört in ſolche Wirthſchaft hinein, und man weiß, für wen man zu ſorgen hat.“ — Ich lachte und ſchüttelte den Kopf. „Bin wohl zufrieden ohne eine ſolche.“ — „Das iſt eine Redensart,“ fuhr er fort, „glaube mir, es geht nicht anders. Weiß zwar, was in dir dagegen ſpricht, allein das gibt ſich. War's damals doch eigentlich eine recht dumme Geſchichte, Hubert. Hättet beide immerhin ein gut Wort an

Digitized by Google

einander wenden können, ihr querköpfigen Leute, wart es beide werth." — „Wollen das ruhen lassen, Herr von Laischach!" sprach ich mühsam und gepreßt; „'s ist nun vorbei und vorüber." —

„Muß aber davon sprechen, will's gerade," redete er hartnäckig weiter. „Nicht, als ob ich euch wieder zusammenbringen möchte, das ist, wie du sagst, vorbei. Aber ich habe was gut zu machen. Die Emilie weiß freilich nicht von meinem Schritt, würd' es nicht wollen. Allein ich bin es ihr und dir schuldig, so zu handeln. Mußt also davon hören, Hubert; zu antworten brauchst du mir nicht. — Also," sprach er weiter, „ich war im vorigen Herbst nach dem Rhein gewesen zum Besuch bei meinen dortigen Vettern. Da ich zurückkam, hatte ich mir Briefschaften und sonstiges Wichtige nach Hamburg entgegenschicken lassen. Auf der Post, wo ich mir das alles holte, gaben sie mir zugleich einen Brief an meine Tochter, der sich Jahr und Tag in der Welt umher getrieben hatte, trotz der deutlichen Adresse, „bei Ludwigslust" nach Ludwigsburg in Württemberg gegangen, dort liegen geblieben, wieder zurückgeschickt, wieder liegen geblieben war. Waren wohl durch den Namen verführt, der nicht mecklenburgisch klingt, mochten auch den Kopf voll von den Emigranten und dem sonstigen Treiben haben. Ob ich was damit zu thun wisse? fragten sie, wollten ihn sonst verbrennen. Ich erkannte deine Hand, schimpfte mörderlich auf die Liederlichkeit und nahm ihn mit. Ich gab ihn Emilien, die hat ihn gelesen, ihn mir gegeben. „Er hat mich nicht betrogen," sagte sie. „Ich hab' ihm viel Unrecht angethan. So lang' ich lebe, werd' ich das nicht verwinden und es mir nie vergeben." — „Soll ich ihm das mittheilen?" fragte ich. — „Nie!" schrie sie auf und der satanische Stolz brach durch ihre Demuth, und ihre Thränen waren fort im Nu. „Nie! Was ich ihm gesagt, was er mir

Digitized by Google

gesagt, das scheidet uns immerdar. Wir sind todt für einander. Er soll mich lieber für schlecht als für schwach halten. Ich bin's auch nicht. Ich will nie von ihm wissen. Ich haß' ihn. O was hat er mich elend gemacht!" Und damit schlug sie die Hände vor's Gesicht und weinte wie eine Verzweifelnde. Das dauerte ein paar Tage fort; dann ward sie krank. Als sie wieder genesen, war sie still und gefaßt und ist so geblieben. Gesprochen hat sie nicht mehr davon. Sie will nicht, daß ich davon rede, sie braucht auch nichts davon zu erfahren. Aber dir es zu sagen, hielt ich für meine Schuldigkeit. Du bist gerechtfertigt in ihren Augen, ich hab' nie an dir gezweifelt, mein Sohn," schloß er und drückte meine Hand. „Es ist eine dumme, dumme Geschichte. Doch nun ist es vorbei, wie du sagst." —

„Als er bald darauf abfuhr, war ich ganz still und blieb auch so lange Zeit. Weiter brauch' ich nichts zu sagen. Er lebte noch einige Jahre, und wenn er in Gülzen war, kam er auch zu mir und wir waren uns gut. Nach zwei Jahren etwa heirathete Emilie den Baron von Ellingen, den Bruder ihrer Freundin. Später hörte ich selten von ihr. Nach Gülzen kamen sie wenig, und dann wich ich ihnen aus; sie lebten meistens auf seinen Gütern oder auf Reisen. So ging die Zeit herum.

„Gleich nach dem Kriege, etwa Anno sechzehn, waren sie auch hier; seine Angelegenheiten und Vermögensumstände zeigten sich sehr brouillirt und mißlich, denn er hatte gerade nicht am sparsamsten gewirthschaftet und die schweren Zeiten hatten ihn überdies hart mitgenommen. Es herrschte hier dazumal das Scharlachfieber und zeigte sich ganz besonders bösartig und heftig. Ellingen selbst und zwei seiner vier Kinder erkrankten und starben daran in kurzer Zeit. Zugleich offenbarten sich seine Angelegenheiten schlimmer, als man je gefürchtet hatte. Ihres Mannes Verwandte und ihr Bruder hatten genug mit sich zu thun,

Digitized by Google

Emilie war in der schwierigsten, trostlosesten Lage. Da ließ ich eines guten Tags anspannen und fuhr zu ihr hinüber. Als ich in's Zimmer trat, empfing sie mich blaß, aber ruhig. Ihre Hand, die sie mir gab, zitterte nur ein wenig, und mit schwachem Lächeln sagte sie: „Das ist brav, Cousin Hubert. Ich habe Sie schon erwartet."

„Da waren und blieben wir wieder vereinigt. Ueber die alten Zeiten haben wir nie ein Wort, nie eine Andeutung verloren. Nachher schwatzte man hie und da viel von unserer demnächst erfolgenden Verheirathung, wie das natürlich und menschlich war. Uns kümmerte es nicht, wir dachten beide nicht an dergleichen, denn wir wußten beide, was dazwischen war und blieb. Aber Freunde sind wir seitdem geblieben. Und so, mein Kind, bin ich fertig. Unglücklich bin ich nicht. Es zieht sich alles im Leben zurecht, mag es auch noch so toll aussehen. Aber einsam bin ich, im Herzen wie im Leben."

Das waren seine letzten Worte. Er schwieg und ich mochte ihn nicht unterbrechen. Wie er sich vom Steintisch seine Pfeife geholt hatte und mit mir zum Hause zurückkehrte, sah ich zufällig droben einen einzelnen Stern durch die dichte Wolkendecke schimmern. Er schien gerade über dem Hause zu stehen. Und da fiel mir der schöne Vergleich ein, von dem ich leider nicht weiß, wer ihn zuerst angewandt: einsam wie ein Stern in den Wolken.

Am folgenden Morgen nach dem Frühstück sagte er zu mir; „Kommt, ich will Euch was zeigen," und führte mich eine kleine Treppe hinan, die aus seinem Schlafzimmer ziemlich versteckt ins obere Geschoß führte. Droben gingen wir über einen kleinen Flur in ein Vorzimmer. Dort stieß er eine Thür auf. „Ach!"

Digitized by Google

rief ich. Eine Reihe wunderschöner, reizender, anmuthiger, traulicher Zimmer lag vor mir. Die Fensterflügel standen geöffnet, die milde Sommerluft spielte mit den weißen oder farbigen Vorhängen, die Sonnenstrahlen überhauchten das Ganze mit mildem, schönem Leben. —

„Geht hinein," sprach er; „es sind ihre Zimmer, wie ich sie damals für sie bestimmte und arrangirte." Er lehnte mit gekreuzten Armen in der Thür zum ersten Zimmer. — „Kommen Sie nicht mit mir, Papa?" fragte ich. — „Nein, ich nicht. Geht nur," versetzte er mit einem eigenthümlichen Lächeln und schüttelte leise den grauen Kopf.

Ich habe nie etwas Geschmackvolleres, Reizenderes und Uebereinstimmenderes in dieser Art gesehen. Das letzte Gemach war ein kleines rundes Thurmzimmer, aus dessen Fensterthür man auf einen Balkon trat. Der Park lag vor mir und zwischen den Bäumen durch übersah man ein großes Stück der Terrasse, des Sees und der gegenüber liegenden Ufer.

Ich trat an das zierliche eiserne Geländer des Balkons und stand lange schweigend und tiefsinnig bewegt über alles was ich gehört, was ich vor mir und um mich sah. Die Gegend vor mir war so schön und so friedlich; ebenso schön, ebenso friedlich war sie damals gewesen, als der kleine einsame Raum dort hinter mir mit dem vollen Jubel eines Herzens, mit den sehnsuchtsvollsten, glückseligsten Träumen und Gedanken eines Menschenkopfs geschaffen, geordnet und ausgeschmückt ward. Und wieder ebenso schön und friedlich war sie geblieben, als das Herz und der Kopf gramvoll und düster für immer dem ganzen Glück entsagten, das sie da hinein geträumt und gehofft. So war es draußen, so war es drinnen gewesen. Was prahlt doch der Mensch und schätzt sich höher als alles und rühmt sich als die Krone, als den Herrn der Schöpfung? Und sein Leben, sein

Digitized by Google

Treiben, sein Glück sind nur ein armes, schwankendes, unstätes Schiff in der Flut der Zeit und des Daseins. Nur die Natur bleibt unverwüstlich und unberührbar fest, gleich schön, gleich friedlich, gleich sicher, ewig von Jahr zu Jahr, — der Himmel blaut, die Winde wehen, die Sonne strahlt. Und mit gleichem Glanz und gleicher besänftigender, lächelnder Ruhe strahlt sie über reiche und über arme Herzen.

Als ich zurückkam, stand er noch wie vorhin. „Wenn Sie selbst nicht hieher kommen," fragte ich, „war denn Emilie niemals hier oben?" — „Was denkt Ihr auch!" versetzte er, indem er die Thür verschloß und die Treppe hinab stieg. „Sie weiß nichts von diesen Zimmern. Sie ist nie in meinem Hause gewesen, hat es nie, wie ich glaube, auch nur von Ferne gesehen." —

„War's gar nicht möglich, Papa," meinte ich, „daß es nachher so kam, wie die Leute es glaubten?" — „Nein," entgegnete er und schüttelte den Kopf; „nein, es war nicht möglich. — Kommt, wir wollen zu Strohband hinüber und auf die Jagd gehen."

Digitized by Google

Digitized by Google

Fräulein Else.

1857.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war eine weite, lautlose Ebene, und man sah ihr Ende nicht, denn dort, wo in der Ferne die Eisdecke aufhören mochte und die Wellen des Meers noch dumpf brausend hin und widerrollten, stieg der Nebel leise empor und verwebte seine dichten Schleier mit dem grauen Flor, welcher einförmig den ganzen Himmel überzog. Weit dehnte es sich aus, eine öde, eintönige Fläche, das Eis glänzte nicht, der Schnee, der sich an den Kanten einiger übereinander geschobenen Schollen festgesetzt und gehalten, zeigte nichts von seiner blendenden Frische, und das Auge fand dort hinaus nicht einen einzigen Punkt, an dem es haften und ausruhen konnte. Denn auch von einer Küste war hier nichts zu sehn, wie weit man den Blick vorwärts und nach den Seiten hinausschweifen lassen mochte.

Die schmale Landzunge, auf deren äußerster, jäh in die See abstürzender Spitze ein kleines Schloß lag, sprang vom festen Lande so weit in die Wellen hinaus, daß man selbst an hellen Tagen von dem rückwärts liegenden Strande hier nichts bemerken konnte als den dunklen Waldsaum, der sich dort entlang zog. Der Wald streckte sich auch auf die Landzunge hinauf und erfüllte sie fast bis an die äußerste Spitze mit hochragenden

Digitized by Google

Stämmen und dicht verwachsenen Büschen, und die paar Felder und Gärten, die dort frei blieben, das Schloß und einige Nebengebäude, lagen abgeschlossen und einsam wie auf einer Insel, fernab von aller Welt, und es war, als ob nicht ein Laut vom Leben und Treiben der Menschen drüben im weiten großen Lande herüber dringen könnte.

Wie die Stille eines Zaubers lag es auf Feldern und Gärten, auf den dunklen Gebäuden, wie die Stille eines Zaubers breitete es sich durch das gewölbte Thurmzimmer und über das junge Mädchen, welches einsam am Fenster saß. Sie hatte den Arm auf das Gesims gelegt und den Kopf wie ein müdes Kind darauf gesenkt, die blonden Locken waren hinter das kleine Ohr zurückgestrichen, und ihr Blick ging über den Fensterrand träumerisch hinaus in die graue Weite oder verfolgte ebenso still eine der Schneeflocken, die hie und da leise herniedersanken. So saß sie dort lautlos und ohne Regung, still in der Stille, als wäre auch sie vom Zauber befangen und gebannt in diese Ruhe. Und draußen dämmerte der Abend, in der Tiefe des hohen Zimmers war es bereits nächtlich dunkel, aber das Mädchen blieb noch immer unbeweglich, und noch immer regte sich weder im weitläufigen Gebäude, noch im Gemache ein einziger Laut. Nur im großen Ofen prasselte dumpf das Feuer, und zuweilen klang es wie ein leiser, tiefer Seufzer vorüber. Das war der Wind, der, wie immer an diesen Küsten, auf der Wache stand, die Mauern umzog, an die Fenster faßte, durch alle Gänge und Treppen huschte und getreulich nachschaute, ob auch alles fest und sicher sei.

Da hob das blonde Kind plötzlich und schnell das Köpfchen vom Arm und sah mit überraschten Blicken hinaus auf die Eisfläche, wo aus den Nebelschleiern eine dunkle Gestalt hervortauchte und sich rasch dem Schloßhügel näherte. Und zugleich ward draußen die tiefe zornige Stimme eines großen Hundes laut, der

Digitized by Google

den Wanderer gleichfalls bemerkt haben mochte und nun mit Ungestüm an seiner Kette zerrte. Aber der Fremde ließ sich dadurch nicht zurückschrecken; vielmehr näherte er sich mit raschen Schritten und ging so unbekümmert vorwärts, als kehre er von einer Jagdpartie ins eigne Haus zurück; denn das Mädchen konnte trotz der Dämmerung noch bemerken, daß ein Jagdranzen an seiner linken Seite und eine Flinte an ihrem Riemen von seiner Schulter herabhing.

Er war jetzt so nahe an den Abhang der Landspitze gelangt, daß sie von ihrem Standpunkte aus nur noch seinen Kopf erblickte, als nun unter den Fenstern auch eine Stimme laut ward und vernehmbar fragte: „Halt und steht! — Wer ist da? — Was habt Ihr da herumzuschleichen?“ — Die Antwort des Wanderers verstand sie nicht, wohl aber die folgenden Worte des Anrufenden: „gut, so geht da herum bis an die Pforte; ich will öffnen. Ihr könnt nachher mit dem Herrn Rittmeister reden.“ — Der Fremde folgte der Weisung und entfernte sich, die Kette des Hundes rasselte nicht mehr, und das junge Mädchen ließ den Kopf in die Hand sinken, und ihre Augen schauten wieder mit demselben träumerischen Blick hinaus, der vorhin so lange und so theilnahmlos auf der weiten öden Fläche geruht hatte.

So saß sie fort und fort. Im Gemach war es ganz dunkel geworden, während die Luft draußen noch von einem lichten Schimmer erfüllt war; denn der Schnee begann in immer dichteren Flocken zu fallen, bis er sich wie ein weißer Schleier vor die Ferne zog. Aber die Kleine bemerkte es nicht oder achtete nicht darauf, sie beachtete es auch nicht, daß jetzt zum erstenmal durch die tiefe lautlose Stille des Hauses ein leises Geräusch wie von sich nähernden, leicht auftretenden Schritten vernehmbar ward, ja sie sah nicht auf, noch sich um, als endlich die Thür

Digitized by Google

geöffnet wurde und eine Frau mit einem Licht in der Hand darin erschien.

Die Thür ward wieder geschlossen, die Frau blieb davor stehn, erhob das Licht, um bei seinem matten Glanz einen Ueberblick über das Zimmer zu gewinnen, und als sie dann die dunkle Gestalt des jungen Mädchens in der Fensternische erkannte, trat sie einen Schritt weiter in die Stube und fragte mit scharfer, unwillig klingender Stimme: „was soll das heißen, Else, daß Ihr da im Dunkeln hockt? Ihr wißt, daß ich es nicht liebe, Euch zu suchen." — Und als auf diese Worte die Angeredete weder den Kopf vom Fenster abwandte, noch eine Antwort gab, fuhr die Frau heftig fort: „nun, hört Ihr mich nicht?"

Da ließ das Mädchen die Hand langsam vom Kopf auf das Fenstergesims sinken, stand auf, und indem es die Fingerspitzen auf das Tischchen stützte, das dort neben dem Stuhl in der Nische seine Stelle gefunden, versetzte es kalt: „mit wem redet Ihr? Mit mir?" — Die Frau zuckte überrascht und zornig auf. „Was ist das für ein Ton?" fragte sie heftig, den Kopf aufwerfend und die dunklen Augen mit einem brennenden Blick auf die Andere richtend. „Was fällt Euch ein, mit wem sollte ich hier sonst reden?" — „So wollt die Güte haben, mich zu nennen, wie ich heiße — oder wie es hier im Hause Sitte ist," erwiderte sie und bemühte sich auch jetzt, die Kälte des Tons festzuhalten; allein ihre Stimme bebte vor Aufregung, und hätte die Frau näher gestanden, so würde sie gesehn haben, wie auch die feinen Lippen zuckten und der Busen unter dem schwarzen enganliegenden Kleide sich zitternd hob.

Aber sie sah das alles nicht, denn der Schimmer des armseligen Lichts ließ kaum die Umrisse der noch immer in der Fensternische Stehenden erkennen; sie hörte nicht einmal das Beben der Stimme heraus, denn sie war gar zu überrascht und erregt

Digitized by Google

durch diesen unerwarteten, plötzlich so entschieden auftretenden Widerstand. Sie setzte den Leuchter auf den Tisch vor dem Kanapee, ließ jedoch die Hand daran, als bedürfe sie einer Stütze, obgleich ihre große, volle Gestalt von Kraft zu strotzen schien; und mit finsterer Stirn und zuckenden Lippen stieß sie hervor: „Fräulein von Hagen!“ — „So heiße ich,“ entgegnete die junge Dame mit inzwischen wiedergewonnener Fassung; „und nun, Mamsell Wilke, was wünscht Ihr von mir?“

Mit diesen Worten trat sie aus der Fensternische hervor, ging zum Tisch und entzündete am Licht der Andern die drei Kerzen eines prachtvollen silbernen Armleuchters, der in der Mitte der bunten Sammetdecke stand. Dann erhob sie ihre großen Augen zu dem Gesicht der Mamsell; aber obgleich der Blick derselben jetzt fest und ernst war, so lag doch zugleich ein so schwermüthiger Ausdruck drin, und die Züge des jungen Gesichts zeigten sich so weich, daß ein unparteiischer Beobachter keinen Augenblick über das in Zweifel sein konnte, was sich in diesem Herzen regte. Da war keine Spur von Härte und Hochmuth; sanft und weich schien sie dazu bestimmt, sich einem festen Willen, einer wahren Kraft anzuschmiegen, und nur mit Trauer, möchte man sagen, hatte sie sich zu der Strenge, zu dem Widerstand erhoben, den die Verhältnisse und ihre Stellung ihr aufzwangen.

„Laßt uns offen reden,“ sprach sie nun, da die Andere ihre Frage unbeantwortet ließ, mit milder, ruhiger Stimme. „Mein Vater wünschte, daß ich hier im Schlosse nicht so ganz allein bliebe, wie ich es nach dem Tode meiner theuren Mutter doch war, und hat Euch veranlaßt, meine Einsamkeit zu theilen. Für jemand, der wie Ihr an das Leben in der Welt gewöhnt ist, muß das gewiß ein Opfer sein; ich habe mir daher alle Mühe gegeben, es Euch durch Freundlichkeit leicht zu machen. Aber Ihr habt unsere Stellung von Anfang an mißverstanden.

Digitized by Google

Ich bin noch jung, liebe Mamsell, aber ich habe leider schon lange lernen müssen, selbständig zu sein und unser Haus zu vertreten. Meine Mutter war viele Jahre lang krank und mein Vater niemals hier. Laßt uns denn in der Stellung bleiben, die wir haben. Ich will gern alles thun, was mein Vater wünscht, lernen und mich bilden, wie die Welt es von uns verlangt; Ihr werdet nie über mich zu klagen haben. Da," setzte sie hinzu und hielt der Andern ihre kleine Hand hin, — „nicht wahr, Mamsell Sophie, wir sind gute Freunde?"

Das, wenn auch nicht mehr frische, doch immer noch sehr schöne Gesicht Sophiens war während dieser Worte mehr als einmal von aufsteigendem Zorn und Hohn entstellt worden, doch hatte sie bisher kein Wort erwidert und schwieg auch jetzt noch eine ganze Weile, indem sie mit gekreuzten Armen vor der jungen Herrin stand und keine Miene machte, die dargebotene Hand zu ergreifen. „So," sagte sie endlich mit einem kurzen verächtlichen Lächeln, „also deßwegen glaubt Ihr, hätte Hagen mich hergeschickt — nur um die gehorsame Dienerin eines eingebildeten Kindes zu sein? — Ich will Euch das Richtige sagen, mein Püppchen! — Ich soll hier den Menschen zeigen — auch Euch, Fräulein von Hagen! — daß ihr einen Herrn habt, dem ihr widerrechtlich emtfremdet seid; daß ihr nicht länger nach eigenem Willen oder nach den Einfällen eines kranken und eigensinnigen Kopfes leben und wirthschaften könnt. Glaubt mir, es wird Zeit für euch alle! Denn Hagen spaßt nicht, und der, den er Euch zum Gatten bestimmte, hochwohlgebornes Fräulein — wird Euch, mein' ich, einst noch kürzer halten. — Von mir aber will ich Euch noch eins sagen, mein Püppchen," setzte sie hinzu, und ihr Auge ruhte mit dunkel brennendem Blick auf dem jungen Mädchen, — „vertragt Euch mit mir, rath' ich Euch, oder es geht nicht gut. Denn auch ich spaße nicht, und Hagen —"

Digitized by Google

„Genug!“ unterbrach das junge Mädchen die übermüthige Rede so fest und streng, daß Sophie nicht nur schwieg, sondern unwillkürlich auch einen Schritt zurücktrat. „Genug, Mamsell Wilke,“ fuhr sie im selben Tone fort und stand hochaufgerichtet, mit glühenden Wangen vor der Andern, „Ihr vergeßt Euch seltsam. Wenn Ihr von dem Herrn Obersten, Freiherrn von Hagen sprecht, so wollt nie vergessen, daß Euch keine andere Bezeichnung desselben zusteht, wie freundlich er auch immer gegen Euch sein mag. Und wenn der Herr Oberst Euch seine Intentionen in Betreff meiner zufällig mitgetheilt haben sollte, so hat er doch sicher nicht beabsichtigt, daß Ihr mir dieselben vorhalten sollt. Ob ich darauf eingehe oder nicht — Euretwegen geschieht es nicht, Mamsell Wilke. Ihr scheint überhaupt von meiner Familie nichts zu wissen. Sonst wär' Euch bekannt, daß es auf Landsburg nur eine Herrin gibt und keinen Herrn, und daß mein Vater gar nicht beabsichtigen kann, mich in dieser Stellung zu etwas zu zwingen oder zu beschränken. Denn das kann niemand!“ schloß sie, „auf Landsburg bin ich Herrin, und hier hier gilt nur mein Wille.“ Sie wandte sich ab und nahm von einer Kommode einen Stickrahmen, mit dem sie zum Tisch zurrückkehrte und sich aufs Kanapee niederließ.

Ob Sophie ihre Uebereilung eingesehen oder sich wirklich durch den entschiedenen Ton des Mädchens beherrscht fühlte, — sie hatte die Sprecherin nicht unterbrochen. Jetzt aber lachte sie kurz und höhnisch auf und sagte: „In der That, das ist neu! Es wird Zeit, daß Euer Vater mir zu Hülfe kommt, denn das Burgfräulein wäre im Stande, mich widerspenstige Person justificiren oder in ein Verließ werfen zu lassen!“ — Else sah ruhig von ihrer Arbeit auf. „Ich bitt' Euch, laßt dies Gespräch enden,“ versetzte sie. „Ihr wollt mich mißverstehn, Ihr sucht Streit — um etwas, was sich gar nicht bestreiten läßt. Denn was in

Digitized by Google

der Welt einmal seit ewigen Zeiten gilt, kann weder mein Vater, noch ich, noch sonst wer ändern."

Die Wilke ergriff den Leuchter; ein böser Blick streifte aus ihren finstern Augen über das Fräulein hin. „Hüte dich, Mädchen," murmelte sie sehr vernehmbar, „du könntest noch manches erleben, was dir unmöglich scheint! — Es ist gut," fuhr sie dann laut und mit einem spöttischen Knixe fort, „ich empfehle mich Eurer Gnade, Fräulein von Hagen!" Und indem sie sich auf dem hohen Absatz ihres Schuhs kurz umwandte, verließ sie trotzig das Zimmer.

Einige Augenblicke blieb Else noch über ihre Arbeit gebeugt und mit der Nadel beschäftigt, dann stand sie auf, und nachdem sie wieder einige Sekunden gedankenvoll und mit trübem Lächeln in die Flammen der Lichter gesehen, ging sie leise ein paarmal im Zimmer auf und nieder und klingelte endlich. Als darauf eine ältliche, einfach gekleidete Frau eingetreten, hieß sie dieselbe ihre Arbeit nehmen und sich zu ihr setzen. Die Alte holte aus einem Winkel des Gemachs ein Spinnrad herbei, und nachdem sie vorsorglich ein weißes Tuch auf den Fußboden gebreitet, setzte sie sich darauf, brachte den Faden in Ordnung und begann ihr Geschäft, indem sie zwischendurch manchen heimlichen Blick auf ihre Herrin warf.

Nach einiger Zeit, während welcher beide geschwiegen, fragte die Alte sanft: „War die Mamsell hier, Fräulein Elschen?" — Ein leises Nicken war die Antwort. — „Und habt Ihr mit ihr geredet?" — „So ernst und fest ich konnte," versetzte das Fräulein. — „Aber es hat natürlich nichts geholfen und wird nichts helfen bei der hochmüthigen Dirne," sprach die Alte hastig. „Ich weiß nicht, was der Herr Oberst sich dabei gedacht hat — er müßte doch die kennen, die er zu seinem einzigen Kinde schickt!" — Die junge Dame schüttelte nur leise den Kopf, entgegnete

Digitized by Google

aber kein Wort; und nur das Schnurren des Spinnrades war laut im Gemache. — —

Inzwischen saßen in einem Zimmer des untern Geschosses an einem mit einem kräftigen Imbiß und mehreren Weinflaschen besetzten Tisch zwei Männer, von denen der Eine den guten Dingen vor ihm aufs eifrigste zusprach, während der Andere, aus einer langen thönernen Pfeife rauchend, sich in seinen eichenen Lehnstuhl zurückgelegt hatte und nur hin und wider sein Glas zum Munde führte, das mit einem dunklen Wein gefüllt war. Das Zimmer zeigte sich niedrig und mit einem Kreuzgewölbe überspannt, die Möbel beschränkten sich auf die nothwendigen Stücke und waren so einfach gearbeitet wie möglich. An den Wänden, deren vormals weiße Farbe durch Rauch und Staub ziemlich viel von ihrer Frische verloren hatten, hingen von den Zacken einiger prachtvollen Hirschgeweihe in großer Unordnung bald Waffen oder Jagd- und Fischergeräthschaften, bald Pfeifen und allerlei Kleidungsstücke herab, und unter Ofen und Tisch, in den Ecken des Gemachs und auf dem Wolfsfell, welches als Teppich vor dem großen Himmelbett lag, hatten sich ein halb Dutzend Hühnerhunde und Saupacker in der größten Bequemlichkeit hingestreckt. Kurz, wenn man jemals aus der Einrichtung und aus dem Aussehen eines Zimmers auf seinen Bewohner schließen darf, so war es hier erlaubt, wo alles auf einen Junggesellen hindeutete, der nichts von der Ordnung und Sauberkeit weiß und will, die allein Hand und Einfluß eines Weibes in den Umgebungen des Mannes zu verbreiten verstehn.

„Gott ist allwissend! würde der Türke sagen," sprach jetzt der Raucher, nachdem er die mit einem Federkiel versehene Spitze seiner Pfeife aus dem Munde genommen und den weitgeöffneten Lippen eine furchtbare Rauchmasse hatte entquellen lassen; „und damit würde sich der Heidenhund zufrieden geben. Aber ich bin

Digitized by Google

ein christlicher Edelmann und muß sagen: Donnerwetter, Herr Vetter, wie kommt Ihr zu dieser verflucht zarten Aufmerksamkeit und Sorge für unser Ergehn? In zwölf rundgeschlagenen Jahren haben wir kaum dreimal das Vergnügen gehabt, von Euch zu hören — und nun in zwei Monaten schon zweimal? Na," setzte er kopfschüttelnd hinzu, „mit allem Respekt gegen meinen lieben Herrn Vetter — aber davon möcht' ich gern den Grund einsehn, denn das geht nicht mit rechten Dingen zu."

Der Andere, der bisher den Speisen zugesprochen, wischte jetzt sein Messer an einer Brodrinde ab und lehnte sich zurück. „Ihr mögt recht haben," sagte er, indem er mit einem flüchtigen Blick zu dem Raucher hinüberschaute, „aber ich weiß nichts davon, Herr Rittmeister; ich habe darüber von dem Obersten keine Aufklärung erhalten." — „Das glaub' ich," versetzte der Raucher und nickte bekräftigend mit dem Kopf. „Mit dergleichen hat mein lieber Herr Vetter nie gern zu thun gehabt. Sein Kopf war immer sein eigener. Nun, das alles geht uns nichts an," fuhr er fort und klopfte die ausgerauchte Pfeife an der Tischecke aus; „sein Kopf gehört ihm und damit Basta. Und wenn er sich um uns bekümmert, so mag er das immerhin thun. Was geht's mich an? Es kommt mir auch nur ein wenig kurios vor; denn ich sehe nicht ein, wozu das führen soll. Wir sind so lange ohne ihn ausgekommen und werden es, so Gott will, auch ferner thun."

Der junge Mann warf wieder einen schnellen Blick zum Alten hinüber, allein der wirbelnde Rauch und die schlechte Beleuchtung hinderte jede genauere Beobachtung. „Ihr liebt den Herrn Obersten nicht, wie ich spüre, Herr von Werth," bemerkte er endlich und stand auf und trat weiter ins Zimmer vor; „und er ist doch Euer Vetter und Herr in diesem Schlosse, das von seiner Gemahlin und Tochter bewohnt wird, welche Ihr wieder

Digitized by Google

zu beschützen habt nach seiner Anordnung. Das ist —." — „Nicht mehr als — gar nicht wahr," unterbrach ihn der Alte gleichmüthig, ohne sich in seiner bequemen Ruhe stören zu lassen. „Mein Vetter ist er freilich — er hat sich mir angeheirathet; er, sage ich, denn ich meinerseits wäre ihm nicht zu nahe gekommen. Seine Tochter lebt auch noch in diesem Schlosse, und ich bin hier ihr Beschützer, aber nicht auf meines lieben Herrn Vetters Anordnung. Er kann's nur nicht hindern. Aber Herr ist er hier nicht, junger Mensch — und ihn lieben — ich? Hm, ich wüßte nicht, wozu? — Und seht, junger Mensch," setzte er hinzu, immer mit demselben Gleichmuth in Stimme und Wesen, — „ob Ihr ihm das sagt oder nicht, ist mir ganz egal. Er weiß es auch schon von sich selbst." —

Der junge Mann stand mitten im Gemach, die schlanke Gestalt hoch aufgerichtet, die Arme über die Brust gekreuzt. Seine Stirn war geröthet, die Augen streiften mit einem unsichern Blick über den Alten, den Tisch, die Wände und wandten sich zuletzt wieder zum Alten zurück. „So will ich reden," sagte er plötzlich.

Der Andere schob seinen Stuhl zurück, stand auf und trat dicht zu ihm hin, eine zwar nicht so hohe, aber noch ungebeugte und breite Figur, an der jede Bewegung eine ungebrochene Kraft verrieth. „Bin's begierig," versetzte er und schaute dem Jungen fest in die Augen. „Aber ich bitte Euch, laßt es jetzt die Wahrheit sein; 's ist besser für uns Beide." — „Es soll daran nicht fehlen," war die Antwort. „Ihr werdet dann selbst meine Gründe beurtheilen können, Herr von Werth, daß und weßhalb ich mich nicht offen vorstellte. Zuerst muß ich aber fragen — sind wir hier ganz unbelauscht?" — Der Rittmeister sah verwundert im Gemache umher. „Wer sollte hier horchen?" sagte er dann kopfschüttelnd. „Wenn Euch aber besonders drum zu thun ist,

Digitized by Google

so kann ich Euch ganz sicher stellen," fuhr er fort und wandte sich gegen das Himmelbett. „Halloh, Tiger, aufgepaßt!" Und ein prachtvoller, grau und schwarz getigerter Saupacker sprang von dem Wolfsfell auf und zur Thür, an deren Schwelle er sich hinstreckte und den Kopf auf die gekreuzten Vorderpfoten legte. „So, nun erzählt in Gottesnamen," setzte der Alte hinzu, ging zu seinem Stuhl zurück und ließ sich nieder. Der Andere folgte ihm und seinen Sitz dem des Alten nähernd, nahm auch er Platz.

„Ich heiße Sternfeld," begann er leise nach einer Pause, „und bin Lieutenant im Regiment von F., das, wie Ihr vielleicht wißt, gleichfalls in D. steht." — Schon bei dem Namen war Werth aufgefahren, nun unterbrach er den Erzähler mit den hastig hervorgestoßenen Worten: „womit beweist Ihr das?" — „Mit meinem Wort als Kavalier und Offizier, Herr Rittmeister," lautete die ruhige Antwort. „Uebrigens wird Euch meine Mittheilung überzeugen. Ihr wißt sicher, daß mein Vater der Onkel der Frau von Hagen und meine Mutter die Schwester des Obersten war, so daß ich also mit diesem Hause doppelt verwandt bin. Vielleicht erinnert Ihr Euch auch daran, daß Ihr mich bereits einmal gesehn habt — vor dreizehn Jahren in D., wo meine Eltern mit dem Obersten und seiner Familie eine Zusammenkunft hatten; ich war freilich noch ein Knabe und kam wenig zu den Erwachsenen, allein ich selbst erinnere mich Eurer noch vollkommen deutlich. Ihr hattet eben den kaiserlichen Dienst quittirt und kamt aus Ungarn zurück."

Werth schüttelte mit einem finstren Blick den Kopf. „So war's leider Gottes; ich mußte wohl wegen der dummen Wunde, die mir das Reiten unmöglich macht," versetzte er und drückte den Tabak in seiner Pfeife nieder. „Und mitten im Kriege — es gab kein größeres Malheur für einen Soldaten! Das war

Digitized by Google

überhaupt eine böse Zeit. Aber fahrt fort, Junker," setzte er hinzu, „daß wir weiter kommem."

„Ich erinnere mich, daß der Oberst damals oft in sehr übler Laune war," sprach Sternfeld weiter; „und endlich, nachdem mein Vater eines Abends in großer Aufregung nach Hause gekommen, reisten wir ab, ohne von dem Onkel und seiner Familie Abschied genommen zu haben. Mein Vater hatte sein Gut verkaufen müssen, weil es zu verschuldet war, und mußte in Schweden leben, wo er von der Regierung eine kleine Verwaltungsstelle erhielt. Ich trat bald bei meinem Regiment ein, das drüben stand, die Eltern starben beide schnell hinter einander, und so erfuhr ich in langen Jahren weder vom Obersten und seiner Familie, noch überhaupt von diesem ganzen Landestheil ein einzig Wort, bis ich vor etwa einem halben Jahre mit dem Depot meines Regiments nach D. versetzt wurde, um uns wieder durch Werbung zu komplettiren. Bekannte hatte ich hier nicht, nähere Verwandte außer dem Obersten nicht in der Nähe, und so verstand es sich von selbst, daß ich ihn aufsuchte.

„Allein meine Aufnahme war die allerschlechteste — wäre so etwas möglich, er hätte mich aus dem Hause geworfen, ohne daß ich irgend einen Grund davon erfuhr. Es war damit nicht genug; er hat mich seitdem auf alle mögliche Weise verfolgt; er hat mich bei meinen Vorgesetzten in schlechten Kredit zu setzen versucht, was ihm freilich nicht gelang, da mich dieselben seit meinem Eintritt in den Dienst kennen. Ja ich habe Grund zu glauben, daß ich auf sein Anstiften in einige unangenehme Händel verwickelt wurde, daß böse Gerüchte in Umlauf kamen, die mir ohne ein glückliches Zusammentreffen von günstigen Umständen sicher den Hals gebrochen hätten. Kurz, er handelte gegen mich wie mein Todfeind, und wenn mir das alles nicht geschadet, so kam es sicher nur, weil der Oberst selbst —" Sternfeld zögerte

Digitized by Google

einen Augenblick, bevor er hinzusetzte: — „nicht grade beliebt zu sein scheint."

„Genirt Euch nicht," sagte der Rittmeister und streckte sich in seinem Sessel aus, „Ihr könnt das Ding meinetwegen auch noch anders nennen, mir ist das egal. Aber fahrt fort, — Vetter," sprach er weiter; „was geht das alles uns an?" — Sternfeld nickte. „Schon recht," erwiderte er, „ich komme. Also," fuhr er dann fort, „so standen die Sachen gleich in der ersten Zeit und haben sich seitdem nicht gebessert; inzwischen bekam ich aber, — es mag Anfang November gewesen sein — einen Brief von meiner Cousine, der Frau des Obersten, die hier auf Landsburg lebte und mich aufforderte hieherzukommen. Der Brief war vor langer Zeit geschrieben, hatte mich in Stockholm und Gott weiß wo gesucht und mich erst in D. erreicht. Ihr werdet mir zugeben, Herr von Werth, daß eine solche Aufforderung von der Frau des Mannes, der mich so bitter haßte und verfolgte, mir zum mindesten seltsam, wo nicht gefährlich erscheinen mußte, zumal ich gar keinen Zweck absah. Was wollte sie mit mir, um den man sich niemals bekümmert, nach dem man nie gefragt, den der Gatte jetzt auf alle Weise chikanirte? — So rechnete und überlegte ich, und dennoch wandte ich mich an einen ältern Bekannten, um mir einige genauere Nachrichten zu verschaffen, weßhalb die Dame nicht bei dem Obersten sei, wie und wo sie lebe. Da erfuhr ich, daß der Oberst seit ein paar Tagen von ihrem kürzlich erfolgten Tode gesprochen, daß man jedoch noch keinen rechten Glauben daran habe, indem es bekannt genug sei, wie er seit manchen Jahren von ihr getrennt lebe und mit einer andern Person in Verbindung stehe, in die er, trotz ihres niedrigen Standes und ihrer geringen Extraction, vollkommen vernarrt sei. Die Person sei ehrgeizig und schlau, der Oberst verliebt und gewissenlos; man könne nicht wissen,

Digitized by Google

was daraus entstehe. Zutrauen dürfe man ihm das Uebelste. Indessen würden die Lehnsvettern schon aufmerksam sein. Andere meinten freilich auch, daß meine Cousine in diesen unruhigen Zeiten nur ihrer Sicherheit wegen so abgeschlossen lebe, und wollten dann von einer feindlichen Trennung von ihrem Gemahl nichts wissen. Kurz, Bestimmtes hörte ich nicht."

„Kennt Ihr die Person — meines theuren Herrn Vetters jetzige par amour, mein' ich?" fragte der Alte nach einer Pause und ließ seine Augen mit einem gespannten Blick auf dem Gesicht Sternfelds ruhen. — Der Lieutenant schüttelte den Kopf. „Sie ist mir einmal gezeigt worden, wie sie über den Wall ging. Sonst hab' ich sie meines Wissens nicht gesehn und weiß auch nichts von ihr. Denn sie kommt nicht mehr zum Vorschein, seit man ihr hie und da nicht grade aufmunternd begegnet ist. Der Oberst soll sie einmal bei einer Gesellschaft in seinem Hause präsentirt haben — vor Jahr und Tag. Da seien einige Damen aufgestanden und fortgegangen, heißt es, und seitdem herrsche zwischen dem Obersten und seinen Verwandten die größte Feindschaft." — „Weßhalb mußten wir auch so abgeschlossen sitzen!" murmelte der Alte vor sich hin und setzte dann laut hinzu: „und kennt die Person Euch von Ansehn?" — „Schwerlich," versetzte der junge Mann. „Sie lebt sehr eingezogen in einem Hintergebäude des Hauses, wo sie weder sieht, noch gesehn wird." — „D. ist nicht groß," bemerkte der Rittmeister wieder mit einem scharfen Blick, „habt Ihr vielleicht von einer Mamsell gehört, die Sophie Wilke heißt?" — Der Lieutenant neigte den Kopf. „Ich dächte, so hätte die Gouvernante bei den Kindern des Obersten von Seeström geheißen; sie muß aber seit einiger Zeit schon ausgetreten sein, denn ich sah zuletzt dort eine andere. Doch weßhalb fragt Ihr, Herr von Werth?"

Digitized by Google

„Hm," machte der Alte und zündete wieder seine Pfeife an, die er in der gespannten Aufmerksamkeit auf Sternfelds Nachrichten hatte erlöschen lassen; „laßt's gut sein — Ihr werdet es schon erfahren. Aber nun erzählt weiter, mein Herr Vetter."

„Ich wüßte wenig hinzuzusetzen, Herr von Werth. — Daß mich jene Nachrichten interessirten, daß es mich lockte, mehr von diesen Dingen zu erfahren, brauche ich kaum zu sagen. Und dann dacht' ich auch wieder: wenn sie todt ist, so ist alles aus und ich werde in Landsburg nichts mehr nütz — ich will mit dem Obersten nichts zu thun haben. Und wenn sie wirklich noch lebte — was kann sie von mir wollen? Was kann ich ihr nützen? Beschützer und Vertreter ihrer Rechte wird sie in der Welt bessere und gewichtigere finden als mich. — So dachte ich, Herr von Werth, — doch hätte ich auch anders gedacht, es wäre damals ganz gleichgültig gewesen. Denn es war keine Möglichkeit, Urlaub zu erhalten und hinauszukommen.

„Um Weihnacht verlautete, daß der Oberst das Frauenzimmer adeln lassen und dann heirathen wolle — er soll mit dem Minister noch gut stehn. Zugleich hieß es aber auch, daß seine Lehnsvettern Schritte dagegen gethan, da er ja keinen Sohn hat und das Majorat ohne denselben seinem Vetter, dem Hagen drüben in M. zufallen muß. Ja man sagte, daß man die Person zu entführen versucht; doch weiß ich von alledem nichts Näheres. Und nun endlich kriegten ein paar Kameraden und ich vor vierzehn Tagen Urlaub, um bei dem alten Baron Wilbrand, dessen Sohn bei uns dient, eine Wolfsjagd mitzumachen. Am zweiten Tage wurden wir während der Jagd von einer Streifpartei des Feindes überfallen und auseinander gesprengt. Ich mußte mich allein durchschlagen und erfuhr von einem Förster, daß das Land bis D. sehr unsicher sei und ich kaum einen andern Weg habe als über das Eis des Meerbusens.

Digitized by Google

Es ſei aber mehr als ein Tagesmarſch, meinte er, und ich träfe keinen bewohnten Ort unterwegs als — Landsburg. — „So kehre ich dort ein," ſagte ich. — „Ja, wenn ſie Euch einlaſſen," meinte er. „Sie nehmen niemand auf." Doch ich ging, denn nach D. muß ich. Zugleich regte ſich auch die Neugierde in mir und die Theilnahme an dem Schickſal der verlaſſenen Familie, die mir ja ſo nahe verwandt iſt. Und ſo kam ich an, und um ſicher zu gehn, gab ich mich gegen Euch für einen Boten vom Oberſten aus. Er muß doch mit den Seinen hin und wider in Verbindung ſtehen, und eine Anfrage war in der jetzigen wilden Zeit gerechtfertigt. — Somit wißt Ihr alles, Herr von Werth," ſchloß Sternfeld. „Verzeiht mir meine frühere Täuſchung; im Kriege ſind alle Mittel erlaubt, wie Ihr ohne Zweifel vor Zeiten ſelbſt erprobt habt."

Werth ſchüttelte den Kopf, klopfte die Pfeife aus und legte ſie auf den Tiſch. „Möglich!" erwiderte er dann achſelzuckend; „allein ſo leichtſinnig wie Ihr entrirte ich das Ding nie. Wie Ihr hier auftratet, mußte Euch verdächtig machen — der Oberſt iſt hier nicht beliebt, und ſeine Boten noch weniger. Drum ſchickt er auch keine. Ich habe Euch von Anfang an nicht getraut, Vetter," ſetzte er hinzu, „und hätte der Dummbart, der Hans, Euch nicht gleich eingelaſſen, ſo hättet Ihr meinethalben im Walde oder auf dem Eiſe kampiren können." Er ſtand auf und ging, die Hände auf den Rücken gelegt, durch das Zimmer.

„Das konnte ich doch nicht wiſſen," ſagte der junge Mann ruhig. „Getrennt oder nicht getrennt — der Oberſt iſt doch der Mann ſeiner Frau und Herr auf dieſem Schloß; denn von einer Scheidung iſt mir nichts bekannt. Und wenn meine Couſine wirklich todt iſt, ſo muß er als Vater oder Herr — oder wie Ihr wollt, hier doch noch viel entſchiedener gebieten." —

Digitized by Google

Der Alte war vor ihm stehn geblieben, als wollte er die leise gesprochenen Worte besser hören. Nun schüttelte er mit einem spöttischen Lächeln wieder den Kopf, und indem er die Spitzen des langen und dicken grauen Barts langsam bis zur Schläfe emporwirbelte, versetzte er: „das ist eben nicht wahr, Vetter. Der Oberst ist bisher so wenig Herr auf Landsburg als Ihr und ich, ja weniger. Es gibt hier keinen Herrn, sondern nur eine Herrin, und die ist, seit meine arme liebe Cousine Todes verblichen, ihre Tochter, Else — leider muß ich hinzufügen: von Hagen. Der Teufel hole den Namen und den Obersten obendrein, ob er schon ihr Vater ist," setzte er heftig hinzu und trat mit dem Fuß hart nieder und zum erstenmal im Laufe der ganzen Unterhaltung kamen seine Worte diesmal augenscheinlich grade und offen aus dem Herzen. „Es ist ein Unglück," fuhr er er fort und wandte sich wieder zum Gange durch's Zimmer, „daß Ihr unsere Cousine nicht mehr gesprochen habt. Aber es läßt sich noch gut machen, hoffe ich. Es trifft sich gut genug mit Eurem jetzigen Kommen."

Sternfeld stand gleichfalls auf. „Sprecht deutlicher, Herr von Werth," entgegnete er. „Ich verstehe kein Wort von der Sache. Nur das kann ich Euch versichern — kann ich Euch und meiner Cousine in irgend etwas helfen, wo ihr das Recht für euch habt, — so befehlt. Ich bin Euer Mann, wenn ich auch nicht viel Worte mache. Und was den Obersten angeht — gebt mir, wo ich ihn packe, und ich kümmere mich nicht viel um ihn." — Der Rittmeister blieb vor ihm stehn und sah ihn musternd von oben bis unten an. „Grade wie Euer Vater!" bemerkte er dann mit dem Kopfe nickend. „So kannt' ich ihn vor dreißig Jahren. Der that auch wie Ihr — so kalt und still wie Eis — aber dahinter war's fest und sicher wie Eisen. Ist's so bei Euch, Vetter?" — „Prüft mich," war die kurze Antwort.

Digitized by Google

Der Alte legte die Hände auf den Rücken und sah ernst in die Augen des Andern. „Ihr sagtet, daß Ihr kein Wort von der Sache verständet. Eure Eltern sind zeitig gestorben — wer sollte Euch davon gesagt haben, zumal in Schweden? Ich begreife das. Das Ding ist aber einfach genug. Landsburg ist Weiberlehn in der Familie von Werth. Das letzte Fräulein von Werth, meine Cousine, heirathete Euren Onkel, den Major Sternfeld; die Tochter davon war die Cousine Hedwig, die als Erbtochter den ganzen großen Besitz dem Obersten Hagen zubrachte, und sich aus thörichter Liebe zu dem schlechten Patron von ihm darum beschwatzen ließ — bis auf Landsburg, über welches sie natürlich nicht disponiren konnte. Die andern Güter trat sie ihm nach und nach ab — das ist der Grund, weßhalb er sich mit Eurem Vater und mir verfeindete, da wir uns der Hedwig annahmen und Sicherheit für die Güter verlangten. Denn es war damals noch eine zweite Tochter da, die aber bald darauf starb. Die Güter sind dann inzwischen auch zum Teufel gegangen und das dafür gelöste Geld vermuthlich gleichfalls — wir wissen wenigstens nichts davon, und natürlich verweigert er jede Auskunft."

Der Rittmeister fuhr mit der Hand über die Stirn, bevor er weiter sprach. „Damals begannen der Cousine die Augen aufzugehn über das saubere Leben ihres Gatten; er war ihr niemals recht treu gewesen, und damals gab es noch einen besondern Eclat. Das geht aber niemand was an, es ist vorbei damit. Aber sie vergab es nie, und wie sie denn im Grunde eine resolute Frau war, so sagte sie ihm kurz und gut ihre Herzensmeinung und zog mit ihrer Tochter hieher nach Landsburg, das er ihr nicht hatte abmachiniren können, und wo auch ich nach altem Familiengesetz mein Unterkommen gefunden. Meine Linie war niemals reich," unterbrach er sich mit gutmüthigem Lachen,

Digitized by Google

„und ich habe wenig mehr als dieſen alten Leichnam und mein Recht in dieſem Hauſe. Denn unſer verbrieftes Recht iſt dies," fuhr er wieder ernſt fort, „daß Landsburg auf die Weiber des graden Stammes forterbt, bis es keine mehr gibt. Dann fällt es an die Männer des Stammes Werth, und ſind auch dieſe ausgeſtorben — an die männlichen Verwandten desjenigen, welcher der Mann der letzten Dame von Werth war. So ſtehn wir alſo zu Drei — die Elſe, als die letzte Beſitzerin; im Fall ihres unbeerbten Abſterbens — ich, der letzte Werth; und nach mir endlich Ihr, da Ihr meines Wiſſens der einzige Sternfeld ſeid und Euer Onkel die letzte Werth zur Frau hatte. Ihr ſeht," ſetzte er hinzu und reichte zum erſtenmale dem geſpannt zuhörenden Lieutenant die Hand hin, „das alles iſt einfach genug und klipp und klar wie der Tag. Der Oberſt machinirt dagegen — wie und weßhalb, da die Elſe doch immer ſeine Tochter iſt — weiß ich nicht, geht mich auch nichts an. Denn das Recht kann er nicht beugen, ob auch zwanzig Miniſter ſeine Freunde ſind. Wenn wir nur feſt bleiben! — Bei der Elſe ſteh' ich dafür ein, ſchier ſo gut wie bei mir ſelbſt," ſchloß er. „Die iſt, wie ſie als Dame unſeres Hauſes ſein muß — höflich und ſanft, ehrbar und manierlich gegen jedermann und doch voll Bewußtſein ihrer Würde — eine Perle von einem jungen Fräulein!"

„Von dem allem habe ich nie gewußt," ſprach Sternfeld nach einer Pauſe. „Ich habe nie viel Zeit gehabt, mich um die Familienangelegenheiten zu bekümmern, und als ich jetzt in D. darnach fragte, hat man mir hiervon auch nichts geſagt." — „Ja, Ihr werdet eben keinen Advokaten gefragt haben," bemerkte der Alte, indem er ſich wieder ſetzte. „Wer ſonſt könnt' es dort wiſſen? Der Oberſt hat ſicher nicht drüber geredet — und die Damen von Landsburg haben bisher keinen Grund gehabt, ihr Recht gegen ihre Männer zu vertreten, noch damit zu prahlen.

Digitized by Google

Das wirds sein, Vetter, aber es ist gut, daß Ihr's jetzt wißt, es könnte bald einmal eine Gelegenheit kommen, wo Ihr davon Gebrauch machen müßt. Denn der Oberst spinnt etwas, sei es was es sei. Da hat er uns zum Exempel gleich nach dem Tode Hedwigs diese Mamsell Wilke hergeschickt — ich weiß nicht, wozu?" — Sternfeld schüttelte den Kopf. „Die Cousine muß doch irgend eine Gesellschaft hier haben." — „Bah, hat sie nicht genug an uns, die wir immer bei ihr gewesen? Kein Mensch auf der Welt kann sie so lieb haben, wie wir." —

Sternfeld zuckte lächelnd die Achseln. „Aber Herr von Werth," bemerkte er dann, „die Cousine muß doch irgend eine Frau um sich haben, mit der sie verkehren und umgehn kann. Und jene Mamsell Wilke, däucht mir, kann ihr keinen Schaden thun. Sie galt für ein artiges, bescheidenes und sehr gebildetes Frauenzimmer —." — „Ach, Teufel! Dafür galt sie?" rief der Alte und sprang auf. „Na, da müssen dort andere Ansichten gelten, oder es ist ihr der Kamm geschwollen, oder —", er stemmte seine Fäuste auf den Tisch und sah seinen jungen Verwandten mit funkelndem Blick an — „oder sie ist's gar nicht, sondern — das, was ich mir dachte! Nun — dann aber — Donner und Teufel, dann soll sie —." Er vollendete nicht, sondern hob nur die Faust und ließ sie hart auf den Tisch zurückfallen, während Sternfeld mit Erstaunen, aber schweigend diesen jähen Wechsel im Wesen des Alten beobachtete, der bisher trotz alles Hohns und aller Bitterkeit stets einen gewissen Gleichmuth bewahrt hatte.

„Aber," sagte er endlich, während das graue Auge des Rittmeisters noch immer fest auf ihm ruhte, obgleich der Blick längst wieder das Funkeln des Zorns verloren hatte, „aber habt Ihr denn einen bestimmten —".

Digitized by Google

Es war, als sollte ihr Gespräch nicht mehr in seinem bisherigen ungestörten Gange fortgeführt werden. Der Hund an der Thüre hatte bereits mehr als einmal dumpf geknurrt, wenn draußen Schritte vorbeigekommen oder eine Stimme laut geworden. Ja, endlich hatte er seine ruhende Lage aufgegeben und sich aufrecht auf die Hinterfüße gesetzt, während sich die Reste der kurz gestutzten Ohren zum schärfsten Horchen spitzten. Bei den obigen Worten Sternfelds aber sprang er jetzt mit einem tiefen Bellen so plötzlich und heftig gegen die Thür, daß dieselbe in ihren Angeln bebte und die beiden Herren überrascht auf- und zu dem Thiere herumfuhren. Die andern Hunde im Zimmer hatten sich herbeistürzend um ihren Kameraden versammelt und stimmten in sein Bellen mit ein, bis die mächtige Stimme ihres Herrn sie zum Schweigen brachte. „Halloh, Tiger, was gibt's?" rief er laut. „Sind Katzen draußen und hast du Lust zu den schleichenden Bestien? Laßt ihn hinaus, Herr!" Und als Sternfeld hinzuspringend, die Thür aufstieß und die Meute hinausstürzte, setzte er hinzu: „Ihr hattet recht, Junker, und das paßt zum Ganzen. Aber Gott gnade ihnen, wenn es ist, wie ich's denke!"

Indem that es draußen einen klirrenden Fall und tönte ein greller Schrei durch den Lärm, welchen die Hunde machten. Im nächsten Augenblick ward der Schrei noch schärfer und lauter wiederholt, und die Hunde brachen in ein kläffendes Geheul aus. „Joho! Halt da! Halt da!" schrie der Rittmeister mit tönender Stimme, und indem er die Lampe vom Tisch nahm, setzte er rasch und leise gegen Sternfeld hinzu: „aufgepaßt! — Ihr seid nicht vom Obersten — heißt — ja, recht so! — Geßler," und dann eilten sie dem Lärm nach, der inzwischen aus andern Thüren des langen Gangs auch noch ein paar Knechte und Mägde mit Licht herbeigezogen hatte. Und indem sie auf den

Digitized by Google

Trupp derselben und auf die heulenden Hunde zugingen, fanden die beiden Herren auf den ersten Stufen der Treppe, die am Ende des Ganges in die Höhe führte, und fest an das Geländer derselben gedrückt eine Frau in der unbehaglichsten und bedenklichsten Situation von der Welt. Denn kein Jagdthier konnte regulärer gestellt sein als sie; Tiger hielt sowohl sie, wie auch die dienenden Leute und die Hunde im vollkommensten Respekt und wich nur seinem herantretenden Herrn.

„Na, was ist denn hier los?" fragte Werth, indem er sich breit vor die Treppe hinstellte, mit einer Handbewegung den Lieblingshund an seine Seite rief und mit der andern Hand die Lampe in die Höhe hielt. „Ei, Ihr, Mamsell Wilke? — Aber was zum Teufel habt Ihr denn Abends hier zu thun? Könnt Ihr nicht im Saal oder in Eurer Kammer sitzen bleiben, wie es sich für Weibsleute schickt?" — Ihre Augen blitzten vor Zorn und Aufregung, als sie mit bebender Stimme hervorstieß: „wir werden sehn, Herr von Werth! Wir werden sehn! Diese Insulten sollen ein Ende nehmen! Das sollt Ihr mir büßen!" — „Na ja, in Gottes Namen," war seine spöttische Antwort. „Aber wenn Ihr nun doch so resolut seid — was habt Ihr denn so zu schreien, daß das ganze Haus auf die Beine kommt?" — „Und sollte ich nicht erschrecken, wenn die giftigen Bestien mich zerreißen wollen?" versetzte sie mit gesteigerter Heftigkeit und erhob den Saum ihres Kleides, der in Fetzen hing. —

Der Alte bückte sich, um besser zu sehen und nickte dann ruhig. „Ja, ja," erwiderte er phlegmatisch, „ich sehe, das ist der Türk gewesen, der ist noch nicht ausdressirt und faßt noch an. Weßhalb seid Ihr auch gelaufen? Das kommt davon, wenn man Abends im Hause umherflankirt, wo man nichts zu thun hat und —." — „Ich werde in diesem Hause wohl gehn dürfen, wie und wo ich will?" unterbrach sie ihn zornig. —

Digitized by Google

„O, warum nicht, wenn Ihr könnt! Aber wenn Ihr an den Thüren horcht — so hat das zuweilen kurioſe Folgen, Mamſell — wie zum Exempel!“ — „Wer horcht an den Thüren?“ rief ſie, indem ihr Auge zum erſtenmal flüchtig zu dem Fremden hinüberſtreifte, der neben dem Rittmeiſter ſtand. „Wie wagt Ihr mir ſo etwas zu ſagen?“ — „Geduld, Geduld!“ ſagte er mit derſelben ſpöttiſchen Ruhe. „Erhitzt Euch nicht; es iſt kein Geheimniß. Ich wage das, weil ich's weiß, weil es mir der hier geſagt hat,“ ſetzte er hinzu und legte ſeine breite Hand auf den dicken rauhen Kopf des ruhig neben ihm ſitzenden Hundes.“ Und der lügt nicht, Mamſell Wilke.“

„Das ſoll der Oberſt erfahren, Ihr alter —,“ murmelte ſie und wandte ſich, die Treppe hinaufzuſteigen. „Er ſoll mir Recht ſchaffen.“ — „Ja, darin ſind wir Eines Sinnes,“ war die phlegmatiſche Antwort des Alten. „Und nun fort mit euch, Kinder,“ ſprach er dann gegen die umherſtehenden Leute weiter. „Habt ihr nichts Beßres zu thun, als da herumzuſtehen? — Eine von euch Dirnen leuchte der Mamſell hinauf, ihr Licht liegt da hinten im Gange. — Kommt, Geßler! Alloh hier, meine Hunde!“ Und damit wandte er ſich und führte den Lieutenant ins Zimmer zurück. „Na,“ ſagte er dort, „das iſt nun die ‚artige, beſcheidene und gebildete Mamſell Wilke‘, die uns mein hochzuverehrender Vetter zur Unterhaltung für die Elſe hergeſchickt hat. Was denkt Ihr, Vetter?“ — Sternfeld zuckte die Achſeln. „Die iſt das nicht, Herr von Werth, die ich beim Oberſten Seeſtröm unter dem Namen geſehen. Dieſe da kenne ich nicht und habe ſie nie erblickt.“

„Das dachte ich mir,“ ſprach der Rittmeiſter finſter. „Aber ſetzt Euch und nehmt Euch auch eine Pfeife. Wir haben noch manches zu reden, was Euch ſonſt die Couſine Hedwig geſagt haben würde. Nachher ſollt Ihr die Elſe kennen lernen.“ Sie

Digitized by Google

nahmen wieder Platz am Tisch, die Hunde suchten ihre alten Stellen auf, und an der Schwelle wachte Tiger aufs neue über die Sicherheit der beiden Herren und ihres langen Gesprächs.

So mochte noch eine gute Stunde vergangen sein, als sie sich endlich erhoben, mit festem Handschlage die Hände zusammenfügten und kräftig schüttelten und dann auf die Worte des Alten: „nun fort zum Saal!“ das Zimmer verließen. Es ging den Korridor entlang, den sie vorhin betreten und endlich durch eine Thüre von massivem, aber reichgeschnitztem Eichenholz in den großen Raum, den man hier den Saal nannte, und der ursprünglich die Kapelle des alten Schlosses gewesen sein mochte. Darauf schienen wenigstens die Größe und die hohen in Spitzbögen auslaufenden Fenster zu deuten. Jetzt war er, so gut es möglich gewesen, wohnlich eingerichtet, Jagdtrophäen und alte Rüstungsstücke, ein paar Banner, deren Seide vom Staub gefressen war, schmückten seine Wände, und während im Vordergrunde rohzusammengefügte Tische eben von den Mägden mit großen Schüsseln voll dampfender Speisen besetzt wurden, zeigte sich am obern Ende bei einem mit mächtiger Glut gefüllten Kamin eine kleinere, sauber gedeckte und wohlhergerichtete Tafel.

Vor dem Kamin saß die junge Herrin des Schlosses in einem großen, mit gesticktem Sammet überzogenen Lehnstuhl, den aber ihre schlanke Figur, trotz des weit aufbauschenden Kleides, kaum zur Hälfte ausfüllte. Jetzt spann sie selbst so gut, wie die alte Frau, die wir vorhin droben bereits bei ihr sahen und die auch hier in ihrer Nähe saß, und wie ein paar junge Dirnen, deren dreibeinige und lehnenlose hölzernen Stühle dicht hinter ihr standen. Und die einzige Person, die sich in diesem Kreise unbeschäftigt zeigte, war Mamsell Wilke, die mit gekreuzten Armen in einem zweiten kleinern Lehnstuhl ganz nahe bei dem Feuer lag und finstern Blicks in die prasselnden Flammen schaute. Sie sah erst

Digitized by Google

auf, als der die Eintretenden begleitende Tiger in mächtigen Sätzen an ihr vorbei und zu Elsens Stuhl schoß, aber sie behielt unverändert ihre Lage bei, während die alte Frau und die jungen Dirnen bescheiden bei Annäherung der Herren aufstanden und Spinnräder und Stühle zurückschoben.

Auch Else schob das Rad zur Seite und erhob sich, obgleich sie kaum vor dem Hunde dazu kommen konnte, der mit Ungestüm ihre Hände leckte und sich nun auch an die Stehende schmeichelnd herandrängte. „Wo bleibt Ihr denn so lange, Onkel Werth?“ fragte das junge Mädchen den Herantretenden und bot ihm freundlich lächelnd die Rechte hin. „Man rüstet schon das Abendessen und Ihr habt Euch heut noch gar nicht nach Eurer Else umgesehn.“

Es war ordentlich ein sanftes Lächeln, das über die verwitterten Zügen des Alten glitt, als er da vor dem schönen Mädchen stand, ihre Hand in seiner braunen Faust hielt und ihr zärtlich den Blick ihrer sanften Augen zurückgab. „Ja, ja, mein Herzblatt,“ sagte er dann und auch seine Stimme war sanft, und er schüttelte ein klein wenig ihre Hand, „ich war den ganzen Tag drüben im Forst; die Wölfe treiben's in diesem gesegneten Winter ein wenig gar zu arg. Aber ich freu' mich auch, dich wiederzusehn, Elschen, und ich wäre schon früher gekommen, wenn ich nicht jemand aufgefunden, den ich erst aufwärmen und ausfüttern mußte. Das ist also Fräulein Else,“ wandte er sich dann an seinen Begleiter, „die Frau auf Landsburg, wie man sie auch wohl heißt. — Und der, Elschen, ist ein Herr von Geßler, der aus Schweden kommt, beim Baron Wilbrand mit andern Gästen vom Feind überfallen und versprengt wurde. Er will nach D. und ist hier unterwegs eingekehrt, weil der Abend kam und das Land voller Feinde ist. Nimmst du ihn auf, Fräulein Else?“ setzte er lächelnd hinzu.

Digitized by Google

„Der Herr Rittmeister hat mich versichert, daß Ihr mir die Nacht zu bleiben erlauben würdet," sprach der Lieutenant mit einer ehrerbietigen Verbeugung, „sonst würde ich schon früher Eure Erlaubniß eingeholt haben, gnädigstes Fräulein." — Sie neigte freundlich lächelnd den blonden Kopf. „Mein Onkel hat ganz recht gesagt," versetzte sie dabei. „Ein Hülfesuchender ist stets willkommen und sicher auf Landsburg. Ruht aus und bleibt, so lange Ihr's bedürft, Herr von Geßler. Möchte dies einsame Haus Euch nur mehr Unterhaltung gewähren können!"

Eins der Mädchen trat zu der jungen Herrin heran und flüsterte ihr etwas ins Ohr, worauf sie nickte und sagte: „so laß zum Essen läuten, Anne." Und sich an ihre nächste Umgebung wendend, setzte sie hinzu: „wenn es Euch gefällig ist, Onkel, und Euch, Herr von Geßler, — man sagt mir, daß angerichtet sei." Darauf, während die Herrschaften zu ihrer Tafel traten und die Dienstleute drunten im Saal, zu denen sich auch die Alte und die Dirnen aus Elsens Umgebung gesellt hatten, sich um ihren Tisch reihten, erhob die Schloßherrin ihre Stimme und sprach ein kurzes Gebet, und dann nahmen alle Platz. Die Speisen und das Getränk zeigten sich sehr einfach und kaum unterschieden von denen auf dem andern Tisch; dagegen war das Geräth prachtvoll und solid und gab von dem Reichthum Kunde, dessen die Herrin von Landsburg sich zu erfreuen hatte. Die Unterhaltung ward heiter geführt; das einsame Leben auf Landsburg, die Lage des Landes, das auch jetzt, trotz des Winters, noch von feindlichen Schaaren durchstreift wurde, Berichte des Lieutenants über das Leben in jenen Landestheilen, aus denen er eben gekommen sein sollte, — das alles bot Stoff genug dar, bis die Mahlzeit zu Ende ging. Die Dienstleute verließen sodann mit einem lauten: „Gut' Nacht, Fräulein Else — gut' Nacht, Herr Rittmeister!". den Saal, und die Herrschaften fanden sich in dem großen Raum allein.

Digitized by Google

Mamsell Wilke hatte bisher nur wenig theil am Gespräch genommen; trotzig und empfindlich über die unerwarteten Vorgänge des Frühabends, verharrte sie meistens schweigend und ließ sich, wie oft und freundlich Fräulein Else sich bemühte, sie ins Gespräch zu ziehn, nur selten zu einigen, dann auch meistens noch herben oder bittern Worten bewegen. Finster und anscheinend theilnahmslos lehnte sie an ihrem Stuhl oder sprach den Speisen zu; aber Werth bemerkte sehr gut, wie sie den Fremden heimlich auf das aufmerksamste beobachtete, sein Gesicht studirte, auf seine Worte horchte und sich augenscheinlich empfindlich abwandte, wenn er für ihre Bemerkungen oder Fragen nur jene Art von halber Aufmerksamkeit hatte, die man in solchen Kreisen Personen ihrer Stellung zuzuwenden pflegt.

Als man sich erhoben und die Dienstleute den Saal verlassen hatten, schied sich der kleine Kreis, während die Mägde die Tafel abräumten, in verschiedene Gruppen. Else spielte mit dem Hunde, der bisher nicht mehr von ihrer Seite gewichen, und plauderte dazwischen mit dem greisen Rentmeister, der gleichfalls auf Landsburg als altes Inventarium der Familie weilte, obgleich seine Geschäfte, nachdem die Frau von Hagen ihrem Gatten die meisten Güter abgetreten, sich überaus vereinfacht hatten. Der Rittmeister promenirte inzwischen, einen alten Reitermarsch pfeifend, im Saale auf und ab, und Sternfeld befand sich in der Nähe der Wilke und vor dem Kamin. Da, während er mit dem Schüreisen einen Klotz umdrehte, daß die Funken knisternd emporflogen, war sie, ohne daß er's bemerkte, ganz nahe getreten und flüsterte hastig: „wann kommt der Oberst? Bringt er Adolf mit?"

Sternfeld richtete sich auf. „Ich verstehe Euch nicht, Mamsell," gab er ruhig zur Antwort, während er den Ellbogen auf die Ecke des Kamingesimses legte und seine Augen mit festem Blick auf ihrem Gesicht ruhen ließ. — Sie sah sich schnell um —

Digitized by Google

Else spielte mit dem Hunde — der Rittmeister sprach drunten im Saal mit der alten Frau, die wir schon vorhin in der Nähe der Herrin gefunden und die jetzt, allein von der Dienerschaft zurückgeblieben, ihr Spinnrad zu einem der Leutetische getragen hatte, wo sie es bereits wieder in Bewegung setzte — Sophie wandte das Haupt zum Fremden zurück und sprach ebenso leise wie vorhin: „ich kenne Euch nicht — aber Ihr habt doch gesagt, daß Ihr ein Bote vom Obersten wäret?“ — Sternfeld zuckte die Achseln. „Weil mir ein alter Förster das als einzige Parole angab für diese spröde Festung,“ erwiderte er. — „Ihr spielt ein gefährlich Spiel,“ versetzte sie heftig, aber noch immer leise. „Nehmt Euch in acht, mein Herr; Ihr kennt mich und meinen Einfluß in D., wie es scheint, noch nicht.“ — „Ihr gebt mir Räthsel auf, Mamsell — Wilke? wenn ich nicht irre,“ gab er gleichmüthig zur Antwort. „Und was D. betrifft, so habe ich dort Geschäfte, bei denen Ihr mir schwerlich nützen könnt. Ich habe nur mit dem Obersten von — Seeström zu thun,“ setzte er langsam und deutlich hinzu, „an den meine Empfehlungen lauten.“ Obgleich sie sich jäh abwandte, konnte sie ihm doch nicht das dunkle und plötzliche Roth verbergen, welches Gesicht und Hals flammend bedeckte. Sternfeld verließ seine Stellung und trat mit einigen artigen Worten zum Fräulein, indem auch der Rittmeister eben zurückkehrte.

Der Hund hatte sich, mit dem langen buschigen Schwanze wedelnd, zum Lieutenant gewendet und ihm den dicken Kopf unter die herabhängende Hand geschoben, als wolle er auch dem Herrn bemerklich machen, daß er sich in diesem Augenblick für eine überaus glückliche Kreatur halte, sich höchst behaglich fühle und dafür eine Anerkennung von dem neuen Freunde verdiene. Else bemerkte dies lächelnd und sagte heiter: „nun seh' ich's, weßhalb Onkel Werth Euch so schnell in Landsburg aufgenommen hat. Wen Tiger protegirt, hat bei ihm gewonnen Spiel.“ — „So ist's,“

Digitized by Google

versetzte der Alte selbst, der neben ihr stand und die schlanke Gestalt leicht im Arm hielt, während er jetzt die andere Hand sanft über das glänzende Haar des Mädchens gleiten ließ. „Aber er ist auch der Sohn eines alten Kameraden, mein Kind, und dann — Else, sieh dir den Burschen einmal an! — findest du nicht, daß er deiner armen Mutter ähnlich sieht, wie es zwischen Mann und Weib nur möglich ist?"

„In der That!" rief der Rentmeister lebhaft. „Drum! Ich wußte doch, daß mir dies Gesicht nicht unbekannt war!" — Und das Fräulein, welches zuerst schüchtern die Augen erhoben, sie dann aber mit steigender Bewegung auf den Zügen des jungen Mannes haften ließ, lehnte den Kopf an die Brust des Oheims und sagte leise und mit ein wenig zitternder Stimme zu dem letztern: „du hast wohl recht, Onkel. Als die Mutter das Bild droben von sich malen ließ, muß die Aehnlichkeit auffallend gewesen sein. Daß aber auch ich das nicht gleich gesehen!" setzte sie hinzu und schloß mit leisem Erröthen die Augen, da sie fühlte, wie der Blick des jungen Mannes mit mehr als gewöhnlichem Interesse auf ihr ruhte und so besonders leuchtete, als käme er tief hervor aus einem warmen Herzen. Aber sie sah dennoch wieder, wenn auch nur schüchtern, auf, als sie jetzt seine Stimme vernahm und von dem innigen Klange derselben sich aufs freundlichste berührt fühlte.

„Es ist seltsam," sprach er mit leisem Kopfschütteln, und von dem geistvollen Gesicht nicht nur, sondern auch aus seinem ganzen Wesen war die Kälte und Gemessenheit, die ihn bisher im Laufe des Nachmittags und Abends fast immer gleichmäßig beherrschte, wie weggeweht und hatte einer lebhaften Bewegung Platz gemacht. „Es ist seltsam — ich habe bisher niemals viel Glück gehabt und im Leben nur das Alltägliche gefunden, — jetzt, mit einemmale, so durch einen bloßen Zufall, find' ich's so gut und schön, wie

Digitized by Google

ich es weder gehofft, noch gekannt! Sollte mir der Himmel alles ersetzen wollen? Wie hätte ich das alles in diesem einsamen Schloß und so fern von der großen Welt gesucht!" — „Bah," meinte Werth, da der Lieutenant schwieg, „das geht immer so im Leben — das Gute läßt sich nicht erpfeifen, man muß es erwarten. Und hier ist's beiderseits da," fuhr er fort, indem er die Nichte aus dem Arm ließ und dem Lieutenant seine Hand hinbot. „Auch ich hab's mir heut Mittag da drüben bei den Wölfen im Forst nicht träumen lassen, daß ich in dem alten Nest heut noch solche Bekanntschaft machen sollte. Wir haben hier sonst mit den neuen Bekanntschaften kein Glück," setzte er hinzu. „Aber Ihr, der Sohn meines alten Kameraden — und nun diese Aehnlichkeit — seht, das ist wie eine Art von Verwandtschaft!"

Die Wilke erhob sich von ihrem Stuhle und näherte sich den Andern. „Ich denke, wir ziehn uns zurück, Fräulein von Hagen," sprach sie, mit ihrem Tuche flüchtig ein leichtes Gähnen verbergend. „Es ist spät, und der Schreck über Eure bösen Hunde, Herr Rittmeister, zittert mir noch in den Knieen." — „Das thut mir leid, Mamsell," versetzte er seinen Bart in die Länge streichend. „Aber ist's meine Schuld? Ihr seht, Tiger ist sanft wie ein Lamm." — Sie wandte sich gleichgültig ab und rief der alten Frau zu, ihre Zofe kommen zu lassen, und als das Mädchen eingetreten, fragte sie nochmals: „ist's Euch gefällig, Fräulein von Hagen?" und wandte sich ohne ein weiteres Wort mit einem leichten Neigen des Hauptes zum Gehn.

„Geh in Gottes Namen, mein Kind," sagte Werth, da er die Nichte zögern sah, und leise setzte er hinzu: „und horche auf das, was deine Amme dir von mir zu sagen hat. Gute Nacht, mein Herzblatt." Mit einem Kuß auf die Stirn entließ er sie. —

Am folgenden Morgen, als Mamsell Wilke sich erst spät aus ihrem Bette erhob, erfuhr sie von ihrer Zofe, daß der fremde Herr

Digitized by Google

schon vor einer Stunde das Schloß verlassen und in Begleitung eines Knechtes den Weg über's Eis eingeschlagen habe. Vergeblich forschte sie weiter, wie und von wem der Mann, der ihren Argwohn erregt und sie beleidigt hatte, vor seinem Fortgange Abschied genommen. Die Dirne konnte ihr darüber keine Auskunft geben, und von der grauen Weite, in die sie durch's Fenster verstimmt hinaussah, erfuhr sie auch nichts. Denn der Schnee fiel noch immer dicht genug, um jeden Blick in die Ferne abzuschneiden, und hatte längst alle Spuren ausgeglichen, welche die Wandernden in der weißen Decke hinterlassen haben mochten.

Sie hatte die heiße Stirn an das kalte Glas gelegt und schaute mit den dunklen Augen finster hinaus auf die öde Landschaft, wo sich nichts regte als die Krähen, welche die Nähe und den Schutz des Gebäudes suchend, bei den nächsten Waldbäumen ab- und zuflogen. So stand sie lange, bis sie sich endlich abwandte und mit wildem Kopfschütteln vor sich hinmurmelte: „Hagen, Hagen, das ist ein Opfer — fast zu groß, selbst für den Preis. — Ich halt' es nicht aus!" — Stumm und finster schritt sie dann in dem großen Zimmer langsam ein paarmal auf und ab, bis sie sich wie erschöpft aufs Kanapee sinken ließ. Sie fühlte sich fieberhaft und bis ins Innerste verstimmt; die leidenschaftliche Aufregung und der Schrecken des vergangenen Abends hatte ihre kräftige Natur härter angegriffen, als sie selbst geglaubt. Und wenn auch der Körper sich aufgerafft hätte, der Geist empfand den Druck desto schwerer. Es war nichts von Freudigkeit in ihr, nichts von Zufriedenheit. Den Plänen, die so wohl ausgesonnen, so genau berechnet waren, stellten sich plötzlich Schwierigkeiten über Schwierigkeiten entgegen; sie spürte, daß es im Geheimen sich von allen Seiten dagegen regte und erhob, ohne daß ihr das Wie und Was klar ward, ohne daß sie im Stande gewesen, vorzubeugen und auszuweichen. Und sie mußte

Digitized by Google

sich sagen, daß sie selbst auf dem Wege, den sie hier im einsamen Schloß betreten, in der schroffen, herrischen Weise, welche sie gegen die Herrin desselben und die andern Hausgenossen fast von vornherein befolgt, gänzlich fehlgegriffen, die schlimmsten Resultate hervorgerufen habe.

Sie hatte so viel in der Welt durchgesetzt und erreicht, solche Hindernisse überwunden, anscheinend unumstößliche Schranken wie spielend auf die Seite geschoben, sie hatte den wildesten Trotz sich beugen, die festeste Kraft weich werden und schwinden sehn — und hier in dem einsamen, abgeschlossenen Hause, vor dem rohen alten Soldaten, wie sie ihn nannte, und dem jungen, von ihr verachteten, unerfahrenen Mädchen, vor den unterwürfigen Dienern, sollte sie unterliegen? Da stand sie wie gelähmt und gebannt, da erhob es sich in ruhiger Sicherheit um sie her — das festgeordnete Hauswesen, die alte ehrwürdige und ehrbare Sitte, das Bewußtsein des Rechts und der Pflicht, welches mit diesen Menschen von der Geburt an verwachsen war — das war wie Mauer und Fels, und es war kein Riß drin, wo man ihm beikommen, es war keine Stelle dran, wo man es umgehn konnte. Und sie hatte beinah ihr Leben lang auf einen Erfolg grade an diesem Ort hingearbeitet, sie hatte dafür Ehre und Ruf drangesetzt und sich allem unterworfen, was, zumal für eine Frau ihres Charakters, das Härteste sein mußte.

Es waren zwei Schwestern gewesen, früh verwaist und sich selbst überlassen, geringen Standes und arm; sie hatten nichts als ihre auffallende Schönheit, einen scharfen, kalt berechnenden Verstand und den festen Willen, aus ihrer beschränkten Lage so bald wie möglich in bessere Verhältnisse zu kommen. In gewissem Sinne war dies der Aeltern wenigstens bald gelungen; Horst, ein Offizier aus gutem Hause, aber ein lockerer Gesell, hatte sich mit solcher Leidenschaft in sie verliebt, daß er sie ungeachtet des

Digitized by Google

Widerstandes seiner Verwandten, trotz der Warnungen und des Abmahnens seiner Freunde und Vorgesetzten heirathete. Durch diese Thorheit ruinirte er nicht nur seine eigene Stellung in der Welt und Gesellschaft, sondern auch von vornherein die seiner Frau, da er sie von ihrem alten Kreise losgerissen hatte, ohne ihr einen neuen eröffnen zu können; denn seine Standesgenossen versagten der bürgerlich geborenen Frau, deren Ruf zum mindesten zweifelhaft war, auf das bestimmteste jeglichen Umgang.

Als er sich einige Jahre später, zerfallen mit den Seinen, überhäuft von Schulden und aufgerieben von Ausschweifungen, auf das Sterbebett legte, beschäftigte ihn in den wenigen freien Augenblicken die Zukunft der Seinen daher auf das qualvollste. Um die Frau sorgte er nicht; sie hatte ihm nichts gegeben, was das ihr gebrachte Opfer gerechtfertigt hätte. Seine Leidenschaft war längst erloschen, und wenn er sich nicht vor Jahren schon von ihr getrennt hatte, so war das nur geschehn, weil der schwach und stumpf gewordene Mann sich selbst zu dieser Energie nicht mehr zu erheben vermochte. Aber er hatte von ihr einen damals etwa dreijährigen Knaben, den er abgöttisch liebte und den er nach seinem Tode doch schutzlos und hülflos dem entbehrungsvollsten Leben verfallen sah. Von der Mutter, die das Kind freilich gleichfalls mit Affenliebe zu hegen schien, hoffte er nichts und legte daher das Geschick desselben dem einzigen Freunde ans Herz, den er noch zu haben glaubte. Das war der damalige Kapitän von Hagen, mit dem er seit langer Zeit bekannt war, der allein den sterbenden Kameraden hie und da noch besuchte und zuweilen unter der Hand unterstützte. Der Freiherr von Hagen nahm den Auftrag des Sterbenden an, und dieser schloß beruhigt seine Augen.

Indessen hatte der Todte sich über die Besuche und Unterstützungen Hagens geirrt, wenigstens über diejenigen in der letzten

Digitized by Google

Zeit. Sie galten vielmehr der jüngern Schwester seiner Frau, die in seinem Hause herangewachsen, jetzt in ihrem achtzehnten Jahre stand und von einer Schönheit war, welche die der älteren Schwester noch um vieles übertraf. Wie oben bemerkt, war sie von derselben Gesinnung wie ihre Schwester, allein ihr Verstand war noch feiner und schärfer, ihr ganzer Charakter entschiedener, und da sie in dem Hause und der Familie ihres Schwagers immerhin einen gewissen Halt fand und nicht so schutzlos dastand, wie die Schwester vor ihrer Verheirathung, so hatte sie auch weniger Gelegenheit, ihren Ruf zu kompromittiren und wußte sich im Gegentheil eine ziemliche Achtung in der Stadt zu erhalten. Daher waren ihr Hagens Besuche, nachdem sie bald erkannt, daß dieselben ihr gälten, nichts weniger als angenehm, da man ihn von jeher als ausschweifend und gewissenlos kannte, und er jetzt auch schon seit einigen Jahren mit der Erbtochter einer der reichsten Familien des Landes verheirathet und Vater mehrerer Kinder war. Indessen, so entschieden sie auch seine Annäherung zurückwies, die Besuche konnte sie nicht verhindern, da ihr Schwager dieselben andern Gründen zuschrieb, und ihre Schwester — mochte sie die Sache durchschauen oder nicht — sie sogar begünstigte und beförderte.

Nach des Schwagers Tode ließen sie sich noch weniger zurückweisen, da Hagen als Vormund des Knaben auch ein äußeres Recht dazu hatte; und Sophie — denn so hieß sie — hatte Mühe, den immer kühnern Angriffen des gewissenlosen Mannes zu widerstehn, zumal seine stattliche Persönlichkeit und sein glänzender Geist nicht ohne Eindruck auf sie geblieben war. Sie wußte außerdem, daß er in seiner Ehe sich nicht glücklich fühlte, obgleich ihm seine Frau auf das zärtlichste zugethan war. Statt eines glühend ersehnten Erben für das Majorat seines Hauses, hatte sie ihm nur drei Töchter geboren, für welche er weder Liebe

Digitized by Google

noch Vermögen hatte. Kränklich, wie sie war, liebte sie ein häusliches Leben im Gegensatz zu ihm, dem es nie bunt und wild genug ward, und lag ihm wiederholt an, er möge seine Stellung aufgeben und mit ihr hinaus auf die Güter ziehn. Es kam dazu, daß sie ihm mehr als einmal die Vorwürfe über seine Ausschweifungen, die den Frieden ihrer Ehe störten, und über den unerhörten Aufwand, der sie trotz des großen Vermögens in Schulden stürzte, nicht hatte ersparen wollen. Und so sanft und zärtlich dieselben auch gewesen — Hagen hatte sie unerträglich gefunden und sich immer mehr gegen seine „predigende, geizige, eifersüchtige" Frau erkaltet gefühlt.

Nach einiger Zeit ward es nothwendig, ernstlicher für die Frau von Horst zu sorgen; die Verwandten ihres Mannes hatten die Ehe niemals anerkannt und bekümmerten sich nicht um die Wittwe; ihre Verhältnisse waren die ärmlichsten, Freunde hatte sie sich nur wenige zu erwerben gewußt und auch diese durch ihr unverantwortliches Benehmen von sich gestoßen, als sie wenige Monate nach dem Tode des Gatten bereits nach einer neuen Ehe auszusehn begann. Hagen fand ihre Stellung in D. unhaltbar und hielt es für das beste, daß sie auf einige Jahre nach dem seiner Frau gehörigen Lehnsgut Landsburg ginge, bis die Welt sie und den Anstoß, den sie erregt, vergessen habe und sie anderwärts wieder auftauchen könne. Ihre Schwester Sophie sollte dagegen in D. bleiben und zwar in seinem Hause, als Gesellschafterin seiner Frau und später als Erzieherin seiner beiden noch lebenden Töchter. Frau von Horst nahm diesen Vorschlag einstweilen, wenn vielleicht auch nur nothgedrungen an, nicht aber so Frau von Hagen, deren Einwilligung nicht zu umgehn war. Diese sanfte und liebevolle, aber in den Ansichten ihres Standes erzogene Frau verweigerte ihre Zustimmung auf das entschiedenste. „Ihr geht in Eurer Freundschaft für die

Digitized by Google

Hinterlassenen Eures Freundes zu weit, mein Gemahl," hatte sie gesagt. „Für Leute dieses Schlags ist Landsburg nicht; selbst die Bilder meiner Ahnen müßten erröthen über solche Gesellschaft. Und wenn diese Menschen alles Wasser austränken zwischen hier und Landsburg — ich nähme sie im Schloß nicht auf. Daher kann ich auch die Mamsell Sophie nicht zu mir und meinen Kindern nehmen; sie kann bei einer solchen Schwester nichts Gutes gelernt haben, und man spricht auch bereits davon, daß die Person es ebenso auf irgend einen Kavalier absehe wie jene. Gebt ihnen ein Stück Geld, Hagen, und sucht sie los zu werden; sie bringen Euch keine Ehre. Den Knaben kann man ja einmal wo unterzubringen suchen."

Sophie erinnerte sich dieser herben Erwiderung noch Wort für Wort, sie wußte noch, was sie gefühlt, als man sie ihr zuerst hinterbrachte! — Sie fühlte es noch — diesen tiefen, glühenden Haß, diesen heißen Drang nach Rache! — Und was die Zuneigung nicht vermocht und was das Drängen und die Leidenschaft nicht errungen — das gelang dem Haß und dem Drang nach Rache an der Frau, die voll solcher Verachtung auf sie und die Ihren niedersah. Sie widerstand den Angriffen Hagens nicht länger mit der bisherigen Entschiedenheit, und wenn sie überhaupt noch zögerte die Seine zu werden, so geschah das nur, um ihn vorher desto fester an sich zu binden, ihn desto völliger zu beherrschen. Nach einem halben Jahr war sie seine Maitresse, aber er war ihr widerstandsloser unterthan und unauflöslicher verbunden, als es jemals bei seiner eigenen oder einer andern Frau möglich gewesen.

Es war ein Verhältniß, wie es in jener sogenannten guten alten Zeit, die aber in Wirklichkeit zu den allersittenlosesten gehört, deren viele gab, ja es hatte noch vor den meisten ähnlichen den Vorzug, daß es der Welt verborgen blieb. Frau von Horst

Digitized by Google

siedelte, von Hagen unterstützt, nach einem andern Landestheil über, Sophie verschwand aus den Augen der Menschen; auf das eingezogenste lebte sie nur für den Mann, dessen eigen sie geworden, unterhielt und steigerte seine Leidenschaft und sicherte ihre Herrschaft. Als sie nach einiger Zeit einen Knaben gebar, wußte sie Hagen leicht dahin zu bringen, daß er diesem und einem später folgenden Kinde aus den von seiner Frau erschwindelten Gütern, soviel seine Verschwendung davon überließ, ein Vermögen gründete, und als Frau von Hagen die Untreue ihres Mannes erfuhr und sich von ihm trennte, herrschte Sophie noch unbeschränkter als zuvor. Sie war es, die Hagen von einer Scheidung zurückhielt, weil in solchem Fall das Lehnsgut der Frau, das ihr verbotene Landsburg, sicher verloren gewesen. Sie hoffte auf den Tod Hedwigs, nicht nur, um dann sich selbst an ihre Stelle zu setzen, sondern auch um dem Sohn ihrer inzwischen verstorbenen Schwester mit der einzigen noch lebenden Tochter Hagens Landsburg zuwenden zu können. Von Hagen besorgte sie keinen Widerstand — er war ihr mehr unterthan als je.

So war es endlich gekommen — Hedwig war todt, Sophie war in Landsburg und erwartete den Obersten mit dem Neffen, um die letzten Schritte zu dem so lange erstrebten Ziele zu thun. Das alles hatte sie erreicht — sollte sie nun in der letzten Stunde unterliegen? — Was kümmerte es sie, daß Hagens hochmüthige Verwandten sich seiner Verheirathung mit ihr widersetzten? — Von denen wollte sie nichts; sie verachtete sie und hatte das ihrem Unterhändler in D. selbst gesagt, der sie bestechen oder abschrecken sollte. Hier wollte sie herrschen, hier gebieten, in der Familie, auf dem Stammgut der Feindin! Und hier stand sie jetzt machtlos, hier fand sie keine Ehre, sondern Demüthigung! —

Wie und durch wen war es dazu gekommen? Kannte man sie und ihre Pläne? Hatte es der Oberst verschuldet, da er, um

Digitized by Google

sie den Nachstellungen seiner Familie zu entziehen, sie unter dem Namen jenes Mädchens, das zufällig mit ihr zugleich D. verließ, in Landsburg einführte und sie mit diesem Namen und dem Titel einer Gesellschafterin von vornherein in eine Stellung auf dem Schlosse brachte, welche den Ansichten dieser Zeit und dieser Menschen nach nur eine untergeordnete und einflußlose sein konnte? — Hatte sie selbst gefehlt, als sie dem Gefühl des endlichen Triumphs nachgebend, von Anfang an diese Stellung verkannte, einen Ton annahm und in einer Weise sich gehn ließ, die nicht falscher gedacht werden konnten? — War es dies oder jenes, war es beides — auch ihre eignen Fehlgriffe verkannte sie nicht, weder die Thorheit ihres Auftretens, mit dem sie die Menschen hier von sich scheuchte und zum Widerstande nöthigte, noch die Wahl von Mitteln, wie jenes Lauschen am vergangenen Abend, die ihrer herrischen, offenen Natur eigentlich fern lagen, die ihr scharfer Verstand verdammte. Aber sie hatte auch nur dazu gegriffen, weil sie sich einsam fühlte und unsicher auf schwankendem Boden, weil das Ausbleiben des Obersten sie peinigte, der doch oftmalige Nachricht, sein baldiges eigenes Kommen verheißen!

So saß sie da, einsam und zweifelnd, gedemüthigt und krank, sie, das leidenschaftlich geliebte, verehrte, heimlich mit allem Luxus des Lebens umgebene Weib! — Woran sie ihr Leben gesetzt und ihre Ehre, wonach sie gerungen, worauf sie gehofft Jahr um Jahr — entschlüpfte es ihr noch im letzten Augenblick? Der Gedanke wollte nicht aus ihrem Kopf, er kehrte immer wieder, wie der Refrain eines Liedes. Und sie drückte die Hände vor's Gesicht, aber zwischen den schlanken Fingern rannen glühende Thränen einer tiefen Erbitterung hervor, eines finstern Hasses, einer qualvollen Erschöpfung. —

Es war eine böse Zeit für Land und Menschen; der nordische Krieg zog mit seinem ganzen Gefolge von Hunger, Krank-

Digitized by Google

heit und Elend zerstörend über diese Gegenden hin, verwüstete das Land, verödete die Städte und decimirte die Bewohner. Russen und Dänen, Polen, Sachsen und Preußen bekämpften den starrköpfigen Karl XII. von Schweden, hausten in dessen Ländern auf das furchtbarste, und wie immer, war es auch diesmal das arme Deutschland, dem der traurige Vorzug zu theil ward, einer der Hauptschauplätze dieser barbarischen Kämpfe zu sein. Alle Verbindungen waren aufgehoben, aller Verkehr zerstört, und wenn man bei den schlechten Straßen und Verkehrsmitteln der damaligen Zeit von der Festung D. und Schloß Landsburg aus schon in gewöhnlichen und ruhigen Tagen weder leicht noch schnell mit einander verkehren konnte und nur mühsam von einander erfuhr, so war unter den jetzigen Verhältnissen eine Verbindung fast zur Unmöglichkeit gemacht, zumal seitdem der Feind, ganz gegen die gewöhnliche Weise der damaligen Kriegsführung, nun auch im härtesten Winter das Land von Streifparteien durchziehen ließ. Von einem Widerstand war kaum die Rede; die wenigen freundlichen Truppen saßen in den festen Städten und überdies hatte sich ihrer bei den endlosen und gänzlich aussichtslosen Kämpfen nicht nur ein Geist des Mißmuths, sondern auch eine Muthlosigkeit bemächtigt, die sie von allen kühnen Thaten zurückhielten und ihren Widerstand mehr und mehr lähmten.

Daß aber der Feind da war, und wie er hauste, das erfuhr und spürte man sogar auf Landsburg trotz seiner einsamen Lage und der Abgeschlossenheit seiner Bewohner. Allnächtlich fast zeigte der Himmel gegen das feste Land zu sich geröthet, und endlich kamen auch von dem Dorf, welches noch zu Landsburg gehörte, obgleich es weit davon und jenseits des Waldes lag, flüchtende und blutende Bewohner, so viel sich den Flammen ihrer Häuser und den Mißhandlungen der Feinde hatten entreißen können. Es ward voll in dem Schloß, denn die Herrin wollte

Digitized by Google

keinen einzigen der armen Flüchtlinge abweisen, und wenn es auch meistens Weiber und Kinder waren, die den Schutz der kleinen Befestigungen aufsuchten, so gewann der Rittmeister doch auch manchen kräftigen Mann zu dem Haufen seiner Vertheidiger. Die meisten Männer freilich hatten sich in die großen Wälder geworfen und führten von dort aus einen verzweiflungsvollen und erbarmungslosen Kampf mit den Zerstörern ihrer Heimat. — Von D. aber, vom Obersten, von Sternfeld verlautete noch immer kein Wort.

Denn es war nicht mehr Sophie allein, die ihre Gedanken nach der Festung hinüberschweifen ließ und mit Spannung auf eine Nachricht harrte; auch Werth dachte eifrig dahin, und noch mehr that es die junge Herrin des Schlosses selbst, Fräulein Else.

Wie war dies junge Herz, das bis dahin für nichts geschlagen als für Gott, für die Mutter und die wenigen alten Freunde, welche die Umgebung des Mädchens bildeten, und das sich so arm und bang fühlte, seit die Mutter geschieden, — wie war es nun so voll worden und so bewegt bis zu seinen tiefsten und geheimsten Gründen! So einsam, wie Else herangewachsen, so abgeschlossen von jedem Verkehr mit jungen Leuten ihres Alters und Standes, wie sie ihr Lebenlang von der kränklichen und verbitterten Mutter gehalten worden, hätte sie von der ersten Begegnung mit einem angenehmen und gebildeten Mann vermuthlich einen weit tiefern Eindruck empfangen als ein anderes Mädchen, wäre dieser Mann für sie auch nur der gleichgültige und schnell wieder scheidende Fremde gewesen, als welcher Sternfeld ihr vom Onkel vorgestellt wurde. Allein, dabei war es nicht geblieben. Noch am Abend jenes Tages, nachdem man im Saale sich getrennt, führte Werth ihr den Fremdling als den einzigen Verwandten zu, den sie besaß, dessen sie sich aus ihrer frühesten Jugend als eines heitern Spielgefährten erinnerte, auf den ihre

Digitized by Google

Mutter, wenn auch nur selten und dunkel hingedeutet hatte, als ob sie in ihm sich eine Stütze für ihre dereinst einsam stehende Tochter gedacht habe. Und sie fand ihn als treuen Verwandten, als liebenswürdigen Mann, der mit herzlicher Offenheit ihr nahte, und als sie am folgenden frühen Morgen den schnell Gefundenen ebenso schnell wieder zur Fortsetzung seines gefährlichen Weges scheiden sah, fühlte sie ihr Herz bang klopfen und ihre Augen standen voll Thränen.

Als sie mit dem Oheim ihn bis zum Ende des Gartens gebracht hatte, dort, wo eine kleine Pforte durch die Mauer und die Pallisaden davor auf den schmalen, abschüssigen Weg zum Strande führte, da war er stehn geblieben und hatte die Hände seiner Begleiter erfaßt und dazu gesagt: „ade, ade! Gott behüte und erhalte euch! Was ich vermag, werde ich zu eurem Schutze mit Freuden thun! Gott weiß, Cousine Else, mir ist, als ob ich jetzt erst lebte, jetzt, seit ich hier gewesen! Ich habe doch einen Zweck, und der ist Euer Wohlergehen! Die Stunden hier hat Eure Freundlichkeit zu den besten meines Lebens gemacht." — Und ihre kleinen zitternden Finger hatten einen leisen Druck gespürt, seine Augen hatten mit ihrem innigen Blick sie ganz und gar umfangen, und mit einem raschen „Lebt wohl!" war er hinabgesprungen und bald in den Schleiern des trüben Morgens verschwunden.

Es waren nicht die Worte, die das Mädchen so bewegt hatten, daß es sie fest hielt im Gedächtniß, daß es sie klingen hörte in all den Stunden, in denen das Leben jetzt noch einsamer als früher sich abspann. Es war vielmehr jenes unaussprechliche Etwas, das zuweilen die Menschenrede begleitet und sie bis ins Herz des Andern hineinführt, obgleich die Worte selbst und auch der Ton vielleicht kaum anders waren, als wie man es hundert und aber hundertmal im täglichen Leben vernimmt und unbe-

Digitized by Google

achtet an sich vorübergehen läßt. — So hatte Else die Worte gehört und empfunden, so trug sie dieselben im Herzen und hegte sie dort vereint mit dem Bilde des Mannes, der sie gesprochen, — mit diesem Bilde, das ihr so theuer war und so vertraut, weil es die Züge der Mutter wiederholte. Was sie todt und dahin geglaubt, hatte, wenn auch in andrer Weise, wieder Leben gewonnen. Es nahm für sie alles Halt und Gestalt an, und wo sie früher mit stillem Herzen und träumerischem Aug in die Zukunft gesehn, weil dort für sie nichts zu ersehnen, nichts zu vermeiden und abzuwehren war, da sah sie wiederum das Bild, und die tiefen blauen Augen blickten zu ihr herüber, und der Blick umfaßte sie warm und innig, und es war ihr, als könne sie nur in ihm ruhen, in ihm leben, wie sie bisher geruht und gelebt unter den Augen der Mutter.

Die Tage vergingen still und einförmig, ohne Neues zu bringen. Der Himmel ward klar und wieder trüb, die Erde lag tief im Schnee, und die Eisdecke hielt die See überspannt, ohne daß man ihr Ende sah. Aus dem Lande drang kein Laut zum Schloß herüber als das dumpfe Geheul der fern durch die Forsten jagenden Wölfe. Kein Flüchtling kam mehr nach Landsburg, und Werth sorgte mit seinen Wachen dafür, daß auch niemand hinauskam. Sie sollten das einsame Haus draußen völlig vergessen. Denn wie entschieden und sorglos er sich darüber auch gegen andere äußern mochte, im Grunde sah er doch recht wohl ein, daß er gegen einen wirklichen Angriff nicht lange ernstlichen Widerstand leisten könne. Gegen die See zu beruhte die Sicherheit des Platzes fast allein auf dem steilen Abhang der Düne, der man für gewöhnlich nur zu Schiff nahen konnte. Aber nun hielt sich das Eis, und — der Alte dachte doch hie und da mit einiger Bedenklichkeit daran! — schnitt auch jede Flucht ab. Denn die kleine Jacht, die zum Schlosse gehörte, lag eingefroren

Digitized by Google

am Fuße des Hügels. Doch behielt er solche Gedanken für sich, oder theilte sie nur etwa Tiger mit, wenn er mit dem Hunde einen kleinen Streifzug außerhalb der Mauern machte; und im Uebrigen hielt er seine Wachen munter, und besuchte täglich mehrmals das oberste Zimmer des Thurmes, von wo aus man einen ziemlich weiten Blick auf die See und den rückwärts sich hinziehenden Strand hatte. Doch niemals ließ sich etwas Ungewöhnliches erblicken; selbst der Himmel zeigte sich Abends nirgends mehr geröthet. Es mochte draußen wohl alles vorbei sein, und der Feind war aus dem verödeten Lande davon gezogen, weil er nichts mehr zu verwüsten fand und weder Leute noch Lebensmittel und Fourage auftreiben konnte.

Es war einer jener seltsamen Tage, deren Aeußeres, möchte man sagen, wie zuweilen die Physiognomie eines Menschen, auf ein ganz anderes Inneres schließen lassen könnte, als in Wirklichkeit da ist. Ein grauer trüber Himmel und eine stille, fast gänzlich unbewegte Luft, welche nicht den kleinsten Zweig der Bäume regte, schienen auf milde Witterung hinzudeuten, während in Wahrheit die Kälte groß war und der Tag zu den strengsten des kalten Winters gehörte. Else spürte es wohl in ihrem Zimmer, wo die Ofenwärme noch bei weitem nicht den kalten Luftstrom besiegt hatte, der vorhin beim Lüften durch die offenen Fenster eingedrungen war und das Gemach noch immer mit einer eigenthümlichen Frische erfüllte. Sie schauerte leicht zusammen, als sie eintrat, und hüllte sich fester in das Pelzmäntelchen, das sie über ihrem gewöhnlichen Anzuge trug, allein sie fühlte sich doch auch gleich wieder wohl in dem heimlichen Raume, in dem Frieden des Sonntagmorgens, welcher über die ganze Umgebung ausgebreitet war. Der weiße feine Sand, mit dem der Fußboden bedeckt war, knisterte unter ihrem leichten Fuß; die Wachholderzweige, die man umhergestreut, dufteten würzig. Und die Amme

Digitized by Google

waltete noch leise umher, stäubte ab und ordnete alles, wie es das Fräulein gewohnt war.

„Ist etwas passirt? Ist Nachricht vom Lande gekommen?“ fragte das Fräulein und blieb vor der Amme stehen. „Mir war, als hätte ich heut Morgen den Onkel schon viel umhergehen hören und als wäre es auch sonst unruhig im Hause gewesen.“ — Die Alte nickte, und während sie, von ihrem Geschäft lassend, an der Halskrause des Mädchens eine Falte glättete, versetzte sie: „es ist schon richtig, der Herr Rittmeister war sehr zeitig aus den Betten, und Hans ist mit ein paar Männern nach dem Busch gewesen, um nachzusehn, ob sich auch was vom Feind zeige. Ach Gott, Fräulein Elschen, wenn der uns nur doch nicht zu guter Letzt noch über den Hals kommt!“ setzte sie seufzend hinzu. — Das Fräulein lächelte munter und in ihrem Auge glänzte es hell auf. „Sei nicht närrisch, Amme,“ sagte sie, „wir werden uns doch nicht vor ein paar Buschkleppern ängstigen? Und weiter kann's nichts sein.“ —

Else trat ans Fenster, um, wie an jedem Morgen auch heut zuerst auf die See hinauszusehn. Da zeigte sich ihr seit manchen Wochen immer derselbe einförmige, melancholische Anblick; heut aber war sie kaum in die Nische getreten, als sie überrascht zurückzuckte und hastig, ohne das erröthende Gesicht von der Aussicht abzuwenden, sagte: „Amme, Amme, komm geschwinde! Was ist das?“ — Denn dort in der Ferne, so weit, daß man zuerst noch zweifeln konnte, was es sei, tauchte gerade eine dunkle Masse auf, die sich freilich schon beim Herbeieilen der alten Frau als ein kleiner, nah zusammenhaltender und rasch vorrückender Reitertrupp erwies. „Ist das Feind oder Freund?“ fuhr Else aufgeregt fort, ohne auf die jammernden Ausrufe der Frau zu achten. „Laufe hinab, Amme, und suche den Onkel. Sie scheinen drunten noch nichts gesehen zu haben.“ Und als die Alte sich mit diesem

Digitized by Google

Auftrage entfernt hatte, ließ das Fräulein sich auf den Stuhl nieder und verfolgte gespannt jede Bewegung der sich schnell nähernden Reiter.

Die Nachricht, welche die Frau zurückbrachte, beruhigte Else jedoch; nicht nur die gewöhnliche Wache hatte den Trupp längst bemerkt, sondern auch der Onkel war schon an Ort und Stelle gewesen, hatte ein paar andere Männer herbeigerufen und die Waffen parat halten lassen. Es blieb dessen ungeachtet still im Schloß und seinen Umgebungen, da die Leute ihren Dienst und ihren Posten kannten und sich längst an die stets herrschende Ruhe gewöhnt hatten. Auch war nirgends ein Grund zu wirklicher Besorgniß vorhanden. Mochten die sich Nähernden immerhin Feinde sein — die Pelze und dichten Hüllen, welche alle Reiter umkleideten, machten jede Erkennung bisher unmöglich, — ihre Zahl war zu gering, um von ihnen einen Angriff befürchten zu lassen, und die Pferde zeigten sich so ermüdet, daß man daraus auch auf die Erschöpfung der Reiter schließen konnte.

Mit wie angestrengter Aufmerksamkeit das Fräulein auch den Trupp beobachtete, es war noch immer nicht möglich, eine Person davon zu erkennen, obgleich sie jetzt bis ganz in die Nähe gelangt waren und einen Augenblick anhielten. Die beiden vordersten Reiter schlugen den Kragen des schweren Wolfspelzes, der sie einhüllte, zurück, musterten augenscheinlich neugierig und aufmerksam das vor ihnen liegende Gebäude und tauschten ihre Meinung darüber aus. Der eine war ein bereits bejahrter stattlicher Mann mit stolzem Gesicht und finsterem Blick, während der zweite die weichen und frischen Züge eines Jünglings zeigte.

Der Halt hatte keine Minute gedauert, als sie ihre Pferde wieder in Gang setzten. Indem aber knallte aus der Umwallung des Schlosses ein Schuß, die Pferde bäumten sich erschreckt, der Trupp hielt aufs neue, und nur der ältere Herr trieb sein Thier,

Digitized by Google

so rasch es gehen wollte, gegen den Schloßhügel vor, um vermuthlich mit einer sich auf der Brustwehr zeigenden Person zu reden. Else hörte den Schall von lauten Stimmen, ohne sie jedoch verstehn oder auch nur die Redenden sehn zu können. Das Fenster erlaubte keinen Blick nach dieser Seite, und überdies war das Mädchen scheu von den Scheiben zurückgewichen, um nicht von den Fremden bei ihrem Lauschen erblickt zu werden. Sie sah endlich den Anführer — dafür mußte sie ihn halten — zurückkehren und den ganzen Trupp rechts um den Schloßhügel reiten, wo der einzige bequeme Landungspunkt und zugleich das große Thor in dem Schloßwalle war, durch welches allein Reiter in den Hof gelangen konnten.

Es verging wieder eine geraume Zeit, wo kein Laut das Ohr des horchenden Mädchens erreichte; und sie war schon im Begriff hinauszugehn und sich weiter zu erkundigen, als die Thür aufgerissen ward, die Amme aufgeregt hereinstürzte und ihr zurief: „Fräulein Else, Fräulein Else, es ist der Herr Oberst, Euer Vater!"

„Mein Vater!" Sie rief es hell hinaus, überrascht und voll Jubel, sie fuhr empor, sie sprang an der alten Frau vorbei und hörte nichts von den weitern hastigen Worten derselben; sie eilte auf den Korridor hinaus und gegen die Treppe zu, welche in das untere Geschoß führte, zitternd und athemlos und Herz und Kopf voll von dem Zauber des theuren Namens. Aber sie kam zu spät. Da sie um eine Ecke des Ganges bog, sah sie am Ende desselben die beiden Herren, welche vorhin an der Spitze des Trupps ritten, und ihr alter Diener Hans öffnete eben die Thür zum Zimmer Sophiens und sagte: „hier ist's, Euer Gnaden." — Einen Augenblick stand das junge Mädchen noch schweigend und lehnte ihre zitternde Gestalt an die Mauerecke; dann strich sie mit beiden Händen die blonden Locken von der Stirn nach rückwärts, wandte

Digitized by Google

sich ab und kehrte in ihr Zimmer zurück. Ohne ein Wort ging sie an der Amme vorbei, trat zum Fenster und schaute hinaus, während die Thränen in großen Tropfen aus ihren Augen quollen und langsam über die dunkel glühenden Wangen glitten.

Sie erinnerte sich des Vaters kaum, sie dachte nicht mit der Sehnsucht an ihn, wie sie bei einem andern Kinde natürlich gewesen; die Erinnerung bot ihr so wenig, was sie hätte zu dem Mann hinziehen können, der sein Kind nie sich hatte nahe kommen lassen, der nie ein freundlich Wort, nie eine Liebkosung für dasselbe gehabt hatte. Ihre Mutter sprach zwar niemals gegen den Mann, den sie voreinst verlassen mußte, aber sie hatte auch niemals ein Wort *für* ihn, sie hatte niemals sein Andenken und die Liebe zu ihm im Herzen seines Kindes gepflegt. Nicht allein in ihrem Sinn, sondern auch in der That stand dies Kind durch die eigenthümlichen Verhältnisse so unabhängig und gesichert da, daß es den Vater entbehren konnte, von dem ihm nichts geworden als Vernachläßigung und Beeinträchtigung. Dagegen hatte Elsens Amme sowohl wie der Onkel Werth entschieden Partei genommen gegen den Obersten und ihren Widerwillen offen genug ausgesprochen; zumal der Letztere hatte durch seine derben unumwundenen Worte dem Mädchen mehr als einen Einblick in jene Zeit und jene Verhältnisse eröffnet, welche die Trennung ihrer Eltern zur Folge hatten. — Und trotz alledem regte sich in dem jungen Herzen noch immer etwas von jener angeborenen, unveräußerlichen Zärtlichkeit, welche das Kind zu dem zieht und mit dem vereint, welchem es sein Leben verdankt; und wenn Else an eine Begegnung mit dem Vater dachte, wußte sie's nicht anders, als daß sie ihm entgegenfliegen und die Arme um seinen Hals schlingen müsse und an seinem Herzen so sicher, so innig ruhen werde, wie auf keinem andren Platz in der ganzen Welt.

Und nun war er da — sie war ihm entgegengeeilt — und

Digitized by Google

er war nicht zu ihr gekommen, sondern zu der gegangen, gegen welche sich ihr tiefstes Innere sträubte, von der sie ihr Gefühl instinktmäßig zurückhielt. O, es war nicht allein Betrübniß in ihr, weil ihre Liebe sich zurückgewiesen fand, welche sie mit ihrem eben erwachenden Herzen aller Welt hätte entgegentragen mögen! Nein, sie empfand auch die tiefe Demüthigung einer solchen Zurückweisung, sie fühlte, wenn auch nur dunkel, welche Schmach man ihrer Liebe und ihrer Reinheit, ihrer Ehre und ihrer Stellung damit anthat, und mit trockenen Augen wandte sie sich jetzt vom Fenster ab zu dem eben eintretenden Onkel, welcher ihr gleichfalls die Nachricht von der Ankunft Hagens brachte. Die Begebenheit schien wenig Eindruck auf ihn gemacht zu haben, er berichtete in seiner gewöhnlichen, halb spöttischen, halb gleichmüthigen Weise, aber mit jähem Zorn fuhr er empor, als Else von dem sprach, was ihr im Korridor begegnet.

„Teufel und Satan!“ brach er aus und schüttelte die geballte Faust über Elsens Kopf. „Hätte ich das vor einer halben Stunde geahnt, so wären wir schon jetzt im Klaren! Ich weiß nicht, wozu ich den Mann noch schone, der blind und wild wie ein wüthender Bulle drauf los rennt. — Aber nimm dir das nicht zu Herzen, mein Liebling,“ fuhr er plötzlich sanft fort und drückte Elsens blonden Kopf zärtlich an seine Brust. „Er verdient's nicht, er hatte längst kein Recht mehr auf dich, und jetzt hat er das letzte verloren. Hätte deine Mutter sich überwinden können und sich wirklich von ihm scheiden lassen, da wär dies alles nicht möglich gewesen. — Aber Gott sei Dank, daß es so kam,“ setzte er abbrechend hinzu. „Nun ist's gut — er will es nicht besser haben.“

Sie hob den Kopf von seiner Brust und sah ihn, verwundert über den veränderten Ton, fragend an: „Was habt Ihr, Onkel Werth? Was ist gut? Was soll geschehen?“ — Er schob

Digitized by Google

sie von sich zurück und fuhr mit der Hand über die Stirne. „Laß es gehn, mein Kind," antwortete er dann. „Du wirst schon davon erfahren. Nur das sage ich dir — es gehen böse Gerüchte über deinen Vater, und wir werden ihm einen Besuch des Feindes zu danken haben. Denn er ritt gestern wie ein Narr durch's offene Land spazieren und wurde von einem feindlichen Trupp verfolgt. Aber gleichviel, es nützt ihm weder dies noch das; laß den Feind kommen, du bist sicher, Else!"

Indem klopfte es an die Thür, und da die Amme, welche noch immer im Zimmer weilte, auf Elsens Wink öffnete, zeigte sich Sophiens Zofe und brachte die Weisung des Obersten, daß seine Tochter unverzüglich zu ihm in das Zimmer der Mamsell Wilke kommen solle. Aber wie bestimmt auch der Befehl gegeben war und wie keck er von der Ueberbringerin vorgetragen ward — er hatte keine andere Folge, als daß Werth sich rasch umwandte und, Elsen zuvorkommend, die Antwort gab: „sage dem Obersten, daß Fräulein Else, die Herrin von Landsburg, im Saale sei und den Herrn von Hagen dort erwarte, um ihm ihren Respekt beweisen zu können. — Komm, mein Kind," fuhr er fort und ergriff die Hand des Fräuleins, während die Zofe bestürzt das Zimmer verließ, „laß uns hinuntergehn und ihn erwarten; ihr müßt euch doch einmal sehn. Vergiß es nicht," setzte er hinzu, als er ihre eiskalte Hand in der seinen zittern fühlte, „du bist die Letzte derer von Werth — und du darfst nichts thun, was deiner und deiner Ahnen unwerth wäre. Wir haben uns vor niemand zu beugen als vor unserm Lehnsherrn, dem König." — Sie stand stumm und bleich; erst nach einer Weile hob sie die Augen zu seinem Gesicht empor und sprach traurig: „es ist mein Vater, Onkel Werth!" — „Bah!" erwiderte er mit einer verächtlichen Handbewegung, „es sind alle Jahre deines Lebens vergangen, bis er sich jetzt daran zu erinnern beliebte. — Komm,

Digitized by Google

Fräulein Else!“ Und er zog die Nichte aus dem Zimmer und führte sie hinab in den großen Saal, dessen weiter und zu dieser Tageszeit verödeter Raum sich kalt und unbehaglich und nur nothdürftig erhellt vor ihnen öffnete. Das matte Licht des trüben Tages reichte durch die schmalen, tiefnischigen Fensteröffnungen noch kaum hinein bis in die entfernteren Theile.

Sie hatten nicht lange zu warten, denn kaum waren sie eingetreten, als sie auch schon dröhnende Schritte die Treppe herab, den Korridor entlang kommen hörten. Gleich darauf sprang die Thür auf und die beiden Männer, die Else vorhin durch den Korridor hatte gehn sehn, traten herein, der Aeltere voran. Und die große stattliche Figur stolz aufgerichtet, die Stirn gefaltet und die Augen finster, trat er klirrenden Schritts bis in die Mitte des Raums vor und sprach mit drohendem Ton: „Ist das die Weise, wie man mich in meinem Hause empfängt? Aber ich will euch zeigen, wer hier der Herr ist, da ihr den Vater nicht achten wollt!“ —

Else war ihm entgegengeeilt, — bei seinen Worten stand sie einen Augenblick zögernd, nun aber faßte sie nach seiner Hand und beugte das Gesicht darauf, und mit bewegter Stimme sagte sie leise und bittend: „o mein Vater!“

Er entzog ihr die Hand so heftig, daß sie zurückfuhr, und wie erschrocken und bittend ihre großen Augen sich zu ihm erhoben, sein Gesicht ward nicht heller, sein Blick nicht milder; im Gegentheil zogen sich die dunklen starken Brauen noch fester zusammen, und auch seine Stimme war noch tiefer und zorniger, als er erwiderte: „das ist zu spät! — Das Kind, welches den Vater so empfängt, das sich so ungehorsam und trotzig zeigt gegen seine Befehle, das die Gäste, die sein Haus mit einem Besuche beehren und dem thörichten Geschöpf ihre Sorge zuwenden wollen, so mißhandelt und vernachläßigt, — das hat keinen Anspruch

Digitized by Google

mehr auf sein Kindesrecht und die Liebe der Eltern. Du wirst den Unterschied erfahren, Dirne, der zwischen einem Vater und einem Herrn ist! Glaubst du, daß ich auch gegen dich die Nachsicht fort üben würde, die mir die Geisteskrankheit deiner Mutter aufzwang? Fort, auf dein Zimmer!" setzte er zornig hinzu, „und harre der Befehle, die ich dir geben werde. Sorge dafür, daß ich nicht noch einmal einen Trotz an dir finde, wie heut Morgen! Ich bin der Mann, dich zu brechen!"

Trotz aller Enttäuschung, die in der vergangenen Stunde über sie gekommen, trafen die herben Worte das junge Mädchen doch wie ein Blitz aus blauer Höhe; sie fühlte ihr Haupt schwindeln und ihr Herz sich so krampfhaft zusammenziehn, daß ihr für den Augenblick der Athem stockte. Aber es war auch nur ein kurzer Moment, und im nächsten bereits war sie wieder Herrin ihrer selbst und fühlte alles sich im Innern regen, was diese Worte, was die Weise des Vaters auf das härteste getroffen — den Stolz des Weibes nicht nur und das von Jugend auf in ihr gepflegte Bewußtsein ihres Rechts und ihrer Stellung, sondern auch die tief verwundete Liebe zu ihrer verstorbenen Mutter. Ihr Busen wogte, ihre vorhin so blassen Wangen glühten im dunklen Roth, und indem sie den Kopf aufhob und zum Onkel wandte, der bisher gleichsam theilnahmslos in einer Fensternische gestanden, und ins Freie geschaut hatte, sprach sie mit fester, ruhiger Stimme: „Bleibt Ihr bei den Herren, Onkel Werth? Ich gehe hinauf."

„Thu das, mein Herzblatt," gab er zur Antwort, während er zugleich seinen bisherigen Platz verließ und mit bequemen Schritten zu der Gruppe in der Mitte des Saales trat. „Quäle dich nicht, Else, und ärgere dich nicht," fuhr er fort und ließ seine große Hand leise über ihren Kopf gleiten, während seine Augen zugleich mit einem — man möchte sagen: phlegmatischen Blick die beiden Männer vor ihm musterten. „Geh, mein Kind; Worte beißen nicht und sie

Digitized by Google

waren auch gar nicht so böse gemeint. Der Herr Oberst von Hagen scheint nur vergessen zu haben, daß du seiner Mannheit nicht als ein einsames und schwaches Weib gegenüberstehst, sondern Gott sei Dank deine recht reputablen Stützen hast. So was passirt einem vielbeschäftigten Kopf." — Er stand breit vor den Andern, die Hände auf den Rücken gelegt und das Auge fest und unverwandt auf Hagen gerichtet, der sich von seiner Rede augenscheinlich so übernommen fühlte, daß er vor Grimm und Ueberraschung noch keines Wortes mächtig war. Else war schweigend der Thür zugegangen und verließ, ohne auf- oder sich umzusehen den Saal.

Da erst, als die Thür ins Schloß fiel, ward es wieder laut, doch war es noch immer nicht der Oberst, sondern sein junger Begleiter, welcher jetzt plötzlich, mit dem Fuß niederstampfend und die Hand am Säbelgriff in die jähen Worte ausbrach: „Befehlt, Herr Baron, daß ich den frechen alten Gesellen züchtige! Das ist nicht länger zu ertragen!" — Dem Obersten entrang sich ein dumpf grollender Laut und er machte auch einen Schritt vorwärts gegen den Alten; aber ohne darauf zu achten und ohne seine Stellung zu verändern, wandte dieser nur langsam den Kopf zu dem bisher kaum beachteten Sprecher, maß ihn mit einem kalten Blick von oben bis unten und sagte dann mit ebenso kaltem Ton: „junger Mensch, menagirt Euch, oder ich fasse Euch bei den Ohren und zeige Euch, daß der Weg aus Landsburg hinaus viel kürzer ist als der herein." — „Alter Mann!" brauste der Jüngling auf und riß den Säbel aus der Scheide, „wißt Ihr, mit wem Ihr redet? Ich bin der Cornet von Horst im Regiment des Herrn von Hagen!" — Der Alte wirbelte seinen Bart durch die Finger in die Länge. „Also Herr Horst?" sprach er dann gleichmüthig. „Charmant, mein Freund, und da ich Euch nun

Digitized by Google

kenne, könnt Ihr gehn. Ich habe mit dem Herrn von Hagen ein paar Worte allein zu reden."

Der Oberst hatte sich inzwischen nicht nur von seiner Ueberraschung erholt, sondern auch so viel wie möglich den Grimm unterdrückt, der ihn über diesen unvermutheten kaltblütigen und bewußtvollen Widerstand erfaßt hatte. Wenn er in all den Jahren seine Frau unbeläſtigt in Landsburg gelaſſen, so war das geſchehen, weil er nicht verblendet genug war, um zu verkennen, daß ſie im vollen Recht und trotz der unruhigen Zeiten darin zu geſichert war, als daß nicht jeder Angriff darauf zu ſeinem Nachtheil hätte ausſchlagen müſſen. Jetzt dagegen, wo ſie todt, wo bei der immer wilderen Geſtaltung des langen furchtbaren Krieges nicht nur alle Verhältniſſe in Frage geſtellt, ſondern auch überhaupt zweifelhaft war, ob im dereinſtigen Frieden dieſe Landestheile ihrem bisherigen Herrn verbleiben oder einem neuen zufallen würden, fiel in ſeinem Sinne jede Rückſicht weg und es kam einzig darauf an, *im Beſitz* zu ſein. Bei dieſem Streben und Ueberlegen ſtörte ihn kein einziger Gedanke an die rechtmäßige Herrin Landsburgs, ſeine nie von ihm beachtete Tochter, oder an den Vetter, „das alte Hausmöbel", wie er ihn nannte, den Rittmeiſter von Werth. Die eine war in ſeinen Augen ein *Kind*, der andere ein alter, ſchon wieder zum Kinde gewordener Menſch — mit einem Wort, es waren zwei Weſen, über die er ſeinem Zwecke gemäß disponirte, und die ſich durch ſeine, des welterfahrenen, mächtigen und einflußreichen Mannes Hand auf jeden Weg ſchieben laſſen mußten, der ihm als der beſte erſchien.

Indeſſen beſaß er neben aller Rückſichtsloſigkeit und Leidenſchaftlichkeit ſeines Charakters, doch auch wieder zu viel Schlauheit, um mit Gewalt vorſchreiten zu wollen, wo er dieſelbe für erfolglos erkennen mußte. Was er im Leben erlangt, hatte er weniger auf graden als auf Umwegen erreicht, und in den meiſten Fällen

Digitized by Google

bedurfte es nur eines entschiedenen Entgegentretens, um ihn den herrischen Ton des Befehlens aufgeben und aus seinem augenblicklichen Ungestüm auf einen — man möchte sagen: Nebenweg überlenken zu lassen, der für den Betreffenden aber viel gefährlicher war. Sicher hätte daher auch schon der Empfang, der ihm heute Morgen auf Landsburg zu theil geworden, bei ihm diesen Erfolg gehabt, wenn nicht zu vieles zusammengewirkt hätte, den leidenschaftlichen Mann körperlich und geistig zu überreizen und zu verblenden. Der Widerstand seiner Verwandten bei dem ersten Gerücht von einer neuen Vermählung, plötzlich auftauchende Unannehmlichkeiten in seiner dienstlichen Stellung, die Strapazen der Winterreise, der Empfang auf Landsburg und die ungestümen Klagen Sophiens, das Auftreten endlich des verachteten Kindes und des ebenso verachteten Greises — das alles hatte seine Leidenschaftlichkeit für einige Zeit über seine Schlauheit siegen lassen, bis er sich während des Streites zwischen Werth und Horst wieder zu fassen vermochte.

„Genug des Gezänks!" sprach er jetzt mit befehlendem Ton und ließ die Rechte nachläßig auf der reichen Busenkrause im Ausschnitt der gestickten Uniformsweste ruhen. „Ihr, Adolf, habt die Güte, Euch zu gedulden, bis ich Euch Erlaubniß zum Handeln gebe. Bisher konnte ich noch immer am besten selbst für mich sorgen. Und Ihr, Herr von Werth, vergeßt nicht, was Ihr meinem Gast hier schuldig seid, der Ihr selbst nur als Gast auf Landsburg weilt, so lange es mir gefällt. Und ich kann Euch sagen," fuhr er stets im gleichen, halb nachläßigen, halb hochmüthigen Tone fort, „daß mir das nicht länger gefallen wird, wenn Ihr nicht besser meinen Anordnungen nachkommt und ein wenig höflicher gegen die seid, welche hier zu befehlen haben. Ihr wärt, dächt' ich, alt genug, um einzusehn, weßhalb ich bisher mich nicht in das Leben auf Landsburg gemischt, und daß

Digitized by Google

es nach dem Tode der Frau von Hagen damit nicht länger so fortgehn kann."

Werth schüttelte den Kopf. „Hm," sagte er dann kaltblütig, „das scheint zu einer langen und interessanten Unterhaltung zu führen. Nehmen wir daher Platz, mein Herr Oberst; das lange Stehn wird mir schwer." Und indem er sich auf einen der Sessel am Kamin niederließ, zog er eine kleine silberne Jagdpfeife hervor und that einen langen gellenden Pfiff. Dem eintretenden alten Knecht befahl er Wein, Tabak und Pfeifen zu bringen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß des Obersten Stirn wieder finster drohte und daß er mit dem schweren Stiefel hart niedertrat; und als das Befohlene gekommen, sprach er mit dem alten Gleichmuth: „bedient Euch, mein Herr Oberst, und laßt uns die Conferenz beginnen."

„In der That," bemerkte Hagen gegen seinen Begleiter gewendet mit mühsam erhaltener Fassung, „ich wollte Eurer Tante nicht glauben, Adolf, als sie mir vorhin von den Leuten in Landsburg erzählte. Allein dies geht über alles hinaus, was ich für möglich gehalten. Doch Geduld, alter Mann!" fuhr er fort und schüttelte den Finger der erhobenen Hand gegen Werth; „Ihr pocht jetzt auf Eure vermeinte Uebermacht und daß Knechte und Mägde Eurem Willen gehorchen. — Allein morgen — vielleicht heut noch wird das enden, und dann — wehe Euch! Ihr sollt erfahren, wer Euer Herr ist." — Werth schüttelte wieder kaltblütig den Kopf. „Das weiß ich längst, mein Herr von Hagen," redete er. „Seine Majestät, Carolus XII., den Gott erhalten möge, ist Herr über uns, so viel wir im Lande sind, und es ist ein Herr, der das Recht überall zu schützen pflegt." — Der Oberst lachte spöttisch. „Immerhin!" versetzte er, „da wird es von Euch in Wahrheit heißen: wie der Herr, so der Knecht! — Man jagt euch beide mit eurem Recht zum Lande hinaus."

Digitized by Google

Der Alte stieß eine gewaltige Rauchwolke aus. „Und also die Mamsell da droben," sagte er und wirbelte den Bart durch die Finger und ließ seine Augen fest auf Hagens Gesicht ruhen, „die Sophie Wilke, wie sie sich in Landsburg nennt — die ist eine leibliche Tante zu dem Cornet Horst da? — Ei, ei! Drum erhielt sie auch Euren ersten Besuch, mein Herr von Hagen! Vor Eurer —." — „Herr!" unterbrach ihn auffahrend der Oberst. — „Vor Eurer Tochter!" fuhr Werth ungestört fort. „Und da ich nicht glauben kann, daß sich auf einem Stammbaum der Familie von Horst eine wirkliche Mamsell Wilke befindet, so wollt die Güte haben, mein Herr von Hagen, das Inkognito der Dame zu brechen, damit wir ihr nicht länger unsern Respekt vorenthalten!"

Als die feste und scharfe Stimme des Rittmeisters schwieg, wandte der Oberst seinen Blick, der trotzig dem des Sprechenden begegnet war, zu Horst und sprach: „geht zu Eurer Tante, Adolf, und setzt sie von allem Uebrigen in Kenntniß. Ich habe allein mit diesem alten störrigen Mann zu reden." Und da Adolf eine Einwendung versuchte, setzte er ungeduldig hinzu: „geht, geht! In einer halben Stunde bin ich bei euch. —

„Die Dame," fuhr er fort, als Adolf zögernd den Saal verlassen, und richtete sich stolz auf und seine Augen schauten hochmüthig auf den ruhig dasitzenden und rauchenden Rittmeister, „die Dame ist Fräulein Sophie Rieke — ihre Schwester war an den Herrn von Horst verheirathet. Es ist eine gute Familie, die nur durch Noth gezwungen, ihren Adel seit sechzig oder siebzig Jahren ablegte. Indessen habe ich beim kaiserlichen Hofe schon bewirkt, daß ihr Adel bestätigt wird. Denn, mein Herr von Werth, ich werde die Dame demnächst heirathen und bin entschlossen, dem Sohn ihrer Schwester, dem Herrn von Horst, meine Tochter Else

Digitized by Google

und mit ihr das Lehn Landsburg zu geben. So ist's, und nun wißt Ihr mit einemmal die ganze Sache."

„Und das wagt Ihr mir zu sagen?" — Es war eine Stimme, nicht laut, aber voll solcher Entschiedenheit und Kraft, und in dem grauen Auge brannte ein so düsteres Feuer, daß der Oberst vor dieser plötzlichen und ungeahnten Veränderung des bis dahin so kalten Mannes unwillkürlich einen Schritt zurücktrat. Die thönerne Pfeife flog zerbrechend auf den Fußboden, aber der Alte stand langsam auf und trat langsam vor bis hart an die Gestalt des Andern.

„Und das wagt Ihr mir zu sagen?" wiederholte er drohend und legte die geballte Faust auf den Tisch, der neben ihnen stand. „Hier in Landsburg, wo Ihr nicht einmal ein Recht auf den Platz habt, auf dem Eure Füße stehn? Hier in Landsburg, das allein Eurer — Gott sei es geklagt, daß sie's ist! — Eurer Tochter gehört, nachdem Ihr das Uebrige ihrer Mutter abgeschwindelt? Hier in Landsburg, wo nichts geherrscht als Ehre und Sitte? — Und Ihr wagtet uns das Weib zu schicken, um das Ihr Gemahlin und Kind vergaßt und verlort? — Ihr wagt, sie zu Eurem reinen Kinde zu schicken, Herr Oberst von Hagen, und wollt sie an die Stelle derjenigen setzen, welche die lebendige Ehre und Tugend war? — Meint Ihr, ich hätte in den dreizehn Jahren vergessen, was es damals in D. gab? — Aber thut, was Ihr wollt," fuhr er fort, und die finstere Strenge seines Gesichts wich mehr und mehr einem Zuge der Verachtung. „Laßt das Weib nobilitiren, — wenn Euren Vettern das recht ist, — was geht's uns an? — Denn Mann gegen Mann, mein Herr Oberst von Hagen, und damit auch Ihr mit einemmale das Ganze wißt: — wir haben in all den Jahren nichts von Euch erfahren, denn wir haben uns nicht um Euch gekümmert; aber wir vergaßen nicht, was wir von Euch wußten. Und somit —

Digitized by Google

das Recht Eurer Tochter ist anerkannt in Stockholm, der noch von der Mutter gewünschte Vormund bestätigt. Wißt Ihr das nicht, so erkennt daraus, daß man an Euch dabei gar nicht gedacht hat. Ihr habt Euch selbst Eurer Rechte begeben, und man weiß, für wen und auf welche Weise. — Und somit — wenn Ihr hier in Landsburg weilt, so dankt das der Herrin dieses Hauses, Eurer Tochter, die mehr an Euch hing als Ihr es zu wünschen schient, und die Ihr nicht nur seither, sondern auch heut Morgen beleidigt habt, wie es kein Kavalier einer Dame gegenüber wagt."

Es war eine lange Pause. Der Oberst war während Werths Rede bald dunkelroth, bald leichenblaß geworden, und hatte wie krampfhaft mehr als einmal mit der Rechten unter die Weste in die Busenkrause gegriffen, aber er hatte bisher keinen Laut von sich gegeben. Jetzt erst holte er nach einer Weile tief Luft, man hörte seine Zähne knirschen, und dann sprach er fast murmelnd: „das sagt Ihr mir?" —

Das Auge Werths wich nicht von dem seinen. „Das sage ich Euch," war seine Antwort. „Und ich will Euch noch Eins sagen, Herr Oberst von Hagen," redete er mit gedämpfter Stimme weiter. „Ihr habt vorhin ein Wort gesagt über Seine Majestät den König, das hier auf Landsburg nicht wiederholt werden darf. Denn wir sind hier gut schwedisch und dulden keine Landesverräther unter uns! Nehmt Euch in acht, man kennt Euch auch in Stockholm besser als Ihr denkt, und hat Euch im Auge."

Er hatte das letzte Wort kaum ausgesprochen, als draußen ein Schuß fiel und gleich darauf der helle Klang einer Trompete vernehmbar ward; die beiden Männer eilten jeder an ein Fenster und stießen es auf, um hinauszuhorchen. Im Schloß wurde es laut von Stimmen und hastigen Schritten. „Wo ist der

Digitized by Google

Rittmeister?" hörte man rufen, und im nächsten Augenblick stürzte einer der Knechte mit der athemlos hervorgestotterten Meldung herein, daß draußen ein starker Trupp Dragoner halte und die Oeffnung der Thore verlange. Die Ställe hätten sie bereits besetzt, die darin untergebrachten Begleiter des Obersten zu Gefangenen gemacht. Ein alter Unteroffizier sei der Einzige, der noch Widerstand leiste und sich mit den Feinden herumhaue.

Während der Oberst den Bericht mit allen Zeichen der Ungeduld und des Verdrusses angehört hatte, stand Werth vor dem Knechte in seiner vollsten Ruhe, die Hände auf dem Rücken zusammengelegt und die Augen mit einem spöttischen Blick auf den erregten Sprecher gerichtet, so daß selbst dieser unwillkürlich ruhig ward und seine letzten Worte schon im Ton einer dienstlichen Meldung sprach. Als er schwieg, fuhr der Oberst barsch heraus: „nun, was säumt ihr denn? Hinaus mit Ihm, Mensch, und die Thore geöffnet! Ich habe keine Lust, mich hier umsonst massakriren zu lassen!" — Der Knecht wandte seine großen blauen Augen mit dem Ausdruck der höchsten Bestürzung bald auf den Obersten, bald auf den Rittmeister, der noch immer in seiner bisherigen Stellung verharrte. Bei den Worten des Obersten lächelte er verächtlich, und nun sprach er, sein Auge fest auf den Knecht gerichtet: „habt ihr da draußen Angst?" — Der Mann starrte ihn einen Augenblick bestürzt an. „Nein, Herr," versetzte er dann. — „Na also," sagte Werth und ließ den Blick über die Knechte und Mägde hingleiten, die sich an der Saalthür zusammengedrängt hatten. „Mit den paar Buschkleppern werden wir noch fertig. Hinaus mit euch, an eure Posten! Laßt die Narren draußen warten, bis ich komme und Antwort gebe. Und kommen sie euch zu nahe, so laßt sie euer Pulver riechen! Fort! Wiking soll kommandiren, bis ich komme," setzte er hinzu und richtete sich auf und winkte gebiete-

Digitized by Google

risch mit der Hand. „Ruft Fräulein Else, sie ist hier der Herr und hat zu befehlen!“ —

„Wahnsinniger Narr,“ schrie der Oberst wüthend, „wollt Ihr uns alle in Eurer Thorheit verderben?“ und sich gegen die Leute wendend, rief er ihnen nach: „Macht die Thore auf, befehle ich euch — ich, euer Herr! Oder der Feind haut euch alle in die Pfanne!“ Aber seine Worte gingen wirkungslos vorüber; niemand wußte hier von ihm, und was von dem Zweck seiner Anwesenheit unter den Leuten verlautet, hatte ihm diese rauhen Herzen entfremdet, die mit angestammter Treue ihrer Herrin ergeben waren. Hier und da starrten ihn ein paar verwunderte Augen an, dann aber sahen sie auf den Rittmeister, und vor dessen verächtlichem Kopfschütteln und fest wiederholtem: „Fort!“ verließen sie eilig den Saal.

„Wahnsinniger Thor!“ rief der Oberst aufs neue und schüttelte die geballte Faust gegen Werth, und die Adern seiner Stirn strotzten von Blut; „es kostet Euch den Kopf! Ich lasse Euch füsiliren! Im Namen Seiner Majestät von Dänemark, dem dies Land jetzt gehört und dem auch ich diene — befehle ich Euch von jedem Widerstand abzulassen und Euch zu ergeben, Rebell!“ — „Verräther!“ stieß Werth hervor und warf den Kopf auf und seine Augen flammten und zugleich legte er die Faust fest auf Hagens Schulter. „Ehrvergessener Wicht — ich verhafte dich im Namen meines Königs, den du betrogen und verrathen!“ Und indem er die Pfeife hervorriß, stieß er mächtig hinein, daß es grell durch den weiten Raum gellte.

Da fielen draußen rasch hintereinander mehrere Schüsse, eine ganze Salve folgte, und Werth stürzte, ohne auf den Obersten zu achten, ans Fenster. Im nächsten Augenblick knallte es wieder von allen Seiten, und der Rittmeister taumelte mit einem dumpfen Laut vom Fenster zurück und stürzte nach einigen ver-

Digitized by Google

geblichen Versuchen, einen Stuhl zu erreichen, hart auf den Fußboden nieder. Ein blauer Rauch zog schwerfällig gegen das offen gebliebene Fenster hin; der Oberst schob hastig ein noch rauchendes kleines Pistol unter die Weste zurück, und mit einem finstern Blick auf den schwer stöhnenden Alten und den gemurmelten Worten: „du hast's gewollt, alter Thor!" wandte er sich der Thüre zu. — Das alles war so rasch gegangen, daß seit dem Trompetensignal, welches die Ankunft der Feinde meldete, keine zehn Minuten verflossen waren.

Die Thür ward aufgerissen, Else flog herein mit dem Ausruf: „Onkel, Onkel, wo seid Ihr?" — Ihr auf dem Fuße folgten Sophie und Horst, und während der Letztere aufgeregt meldete: „Herr Oberst, es sind richtig schon die Dänen — ich habe auch Herrn von Wolfsberg gesehn!" — rief Sophie heftig: „was heißt das, Hagen? Bist du toll, daß du hier im Hause sitzest, während sie sich draußen wie die Narren vor die Köpfe knallen? — Hast du sie nicht selber herbestellt? Läßest auch du dich von den Kindern und Greisen hier kommandiren?" — „Geduld, Geduld, Sophie!" versetzte er herrisch, „ich werde Wolfsberg erklären —"

Ein schneidender Weheschrei von Elsen unterbrach seine Worte; das Mädchen hatte den Körper des Onkels entdeckt und stürzte neben ihm auf die Kniee und suchte mit zitternden Händen die Kleidung zu öffnen und zur Wunde zu gelangen, aus der noch immer das Blut leise hervorquoll. „Zu Hülfe!" rief sie verzweifelnd, „zu Hülfe!" Aber da sie mit wildem Blicke empor und sich umsah und nichts erblickte als die drei Menschen, die ihr einzig feind waren auf der Welt, und in Sophiens Gesicht nur starre Kälte fand und in dem des Vaters nichts als finstren Hohn, und da sie seine Worte hörte: „der alte Thor hat seine Strafe! — Sorget Ihr für Eure trotzige Braut, Adolf!

Digitized by Google

— Sophie, halte dich parat, ich lasse die Thore öffnen!“ — da ließ Else den noch immer leblosen Körper des Oheims aus ihrem Arm, erhob sich rasch und zur Thür eilend, rief sie den Dreien mit blitzendem Aug' und erhobener Stimme zu: „keinen Schritt weiter, keinen Schritt! — Ich klage Euch an vor Gott und Menschen, Verräther und Mörder!“

War es das Plötzliche und Unerwartete dieses Ausbruchs, war es der jähe und gänzliche Wechsel, der in diesen wenigen Augenblicken mit dem Mädchen vorgegangen, das sich, eben noch zitternd und in Thränen, jetzt in ihren Worten nicht nur, sondern auch in ihrem ganzen Wesen als Herrin zeigte — die drei Andern erwiderten nichts und ließen sie gewähren, und im nächsten Moment schon schallte ihre helle Stimme durch das Haus: „Mord — Mord! Hülfe, Hülfe!“ Da ermannte sich Hagen, mit einem Fluch sprang er ihr nach, riß sie zurück in den Saal und schleuderte sie mit roher Gewalt Adolf zu, indem er dabei rief: „haltet die Dirne fest! — Ich muß fort! — Sie schreien Triumph draußen! — Lassen sich die Memmen von den Bauern zurückjagen?“

Aber in den Gängen des Hauses, die von den meisten Bewohnern verlassen, bisher schier todtenstill gewesen waren, hat Elsens verzweifelnder Ruf das Leben wieder erweckt. „Fräulein Else — Fräulein Else! Mord — Mord! Zu Hülfe!“ schallte es von den gellenden Stimmen der herbeieilenden Mägde, die Thür ward aufgerissen, der Oberst zurückgedrängt, und mit den Weibern kamen auch die zwei bewaffneten Knechte, die auf Werths Befehl stets die Wache im Hause hatten. Vor allen aber brach sich Tiger Bahn in das Gemach. Den Kopf aufwerfend und in die Luft schnuppernd, war er im nächsten Augenblick mit einigen Sätzen bei dem noch immer leblos ruhenden Körper seines Herrn, betastete ihn mit der Pfote, beroch das

Digitized by Google

Blut und das stille greise Haupt, und hob dann den Kopf auf und brach mit glühenden Augen und gesträubtem Haar in ein so wildes, klagendes, langes Geheul aus, daß es die Menschen umher bis ins Herz zusammenbeben ließ.

„Tiger, Tiger," schrie Else, die bisher sich vergeblich dem Arm des jungen Mannes zu entwinden versucht hatte. „Herbei! — Haltet die Thür verschlossen! Laßt niemand hinaus!" Aber bevor noch der wild umherschauende Hund ihrem Rufe folgte, und bevor die zurückstürzenden Knechte die Thür schließen konnten, sprang ein junger, hochgewachsener Mann herein, den Degen in der Faust, das glühende Gesicht von Pulver geschwärzt, und ehe ihn jemand recht gesehn, stand er neben Horst und traf ihn mit dem Degenknopf so hart auf den Kopf, daß er jäh zu Boden stürzte, während er zugleich mit heiserer Stimme schrie: „was erfrecht man sich gegen diese Dame, ihr Schufte?"

„Sternfeld — Gustav Sternfeld — o Gott sei Dank!" rief Else und erhob im glühenden Dank ihres Herzens die gefalteten Hände. „O Vetter — Vetter — dort liegt Onkel Werth erschossen!" Und von ihm forteilend beugte sie sich über den Alten, den die weinenden Mägde inzwischen aufgehoben und in einen der Lehnstühle gesetzt hatten. Als Else jetzt neben ihm stand, entrang sich dem bis dahin Leblosen ein leises Stöhnen, und mit Freudenthränen die schlaff herabhängende Hand küssend, richtete sie sich wieder auf und befahl gefaßt, ihn in sein Zimmer und auf's Bett zu tragen, damit ihre Amme nach der Wunde sehn könne. Und als man ihn davon trug, wandte sie, ohne einen Blick für die Uebrigen zu haben, sich zu Sternfeld zurück, und ihm herzlich die Hand reichend, sagte sie leise und mit schwermüthigem Lächeln: „ja, Gott sei Dank, Vetter! Aber wo kommt Ihr her? Seid Ihr denn draußen gewesen?" — „Hat Euch Onkel Werth nicht gesagt, daß ich schon in der Nacht mit

Digitized by Google

— aber um Gotteswillen," unterbrach er sich hastig und preßte ihre kleine Hand in die seine, und seine Augen musterten erschrocken ihre Gestalt, „Ihr seid blutig, Else — Fräulein von Hagen! — Seid denn auch Ihr verwundet?" — „Es ist das Blut meines armen Onkels," versetzte sie ernst. „Aber wir haben anderes zu bedenken. Ich muß hinaus — Landsburg soll nicht erobert werden!"

„Hörst du das alles, Hagen? Duldest du das? Läßest du uns hier ermorden? Bist du denn gar kein Mann?" fragte Sophie, die bei Adolfs Fall zu ihm geeilt war und, nachdem er sich schwankend erhoben, den blutenden Kopf des Betäubten auch jetzt noch an ihrer Brust hielt. Ihre scharfe Stimme gewann durch die rings umher plötzlich eingetretene Stille einen noch schärfern Klang. Denn auf den Lärm und Tumult war, seit man den Rittmeister fortgetragen, die tiefste Ruhe gefolgt. Selbst draußen hörte man keinen Laut, und Schüsse waren auch nicht mehr gefallen.

„Geduld!" versetzte Hagen, der bisher in finsterem Schweigen an einem Tische lehnte und bald auf die Weiber oder die beiden Knechte schaute, die ihn im Saal zurückhielten, bald den Blick auf Sternfeld oder die Tochter, oder Adolf richtete. „Geduld, Sophie!" versetzte er und richtete sich auf und über sein Gesicht glitt ein Zug von wildem Hohn. „Ich bin schon da. Mahne lieber deinen Neffen, daß er seiner Jahre und seines Standes eingedenk sei und sich ermanne. — Lieutenant von Sternfeld," fuhr er mit angenommener Kälte fort und trat einen Schritt vor und warf den Kopf noch höher auf, „Ihr kommt zwar sehr unerwartet, aber auch sehr unglücklich für Euch. Als Herr im Hause würde ich Euch hinausjagen. Als Oberst und Kommandeur aber sage ich Euch: gebt Euren Degen ab, Ihr seid mein Gefangener." — Else sah bestürzt zu dem Vetter auf

Digitized by Google

und öffnete die Lippen zu einer Entgegnung, als er mit ruhigem Lächeln die Hand an ihren Arm legte und erwiderte: „seid unbesorgt, Cousine; ich bin nach höherem Willen und mit Eurer Erlaubniß, hoffe ich, in diesem Hause, und der Herr Oberst von Hagen vergißt, daß er nicht mein Kommandeur ist und daß ich so gut wie er im Dienste des Königs bin."

„Laß diese Narrheit enden," sprach Sophie zu Hagen gewendet mit gerunzelter Stirn und ungeduldigem Ton. „Es wird Zeit, daß wir —". Eine ungestüme Handbewegung des Obersten ließ sie innehalten, und dann sagte er: „sei ruhig, Sophie, du sollst Genugthuung haben, wie wir alle! — He, Kerl!" rief er dann heftig dem Knecht zu, der jetzt allein an der Thür stand, da sein Kamerad bei der Fortschaffung des Rittmeisters geholfen. „Nimm den Lieutenant beim Kragen und schließ ihn in eine Kammer ein, bis ich dir weitere Befehle gebe. Nun, wird's?" setzte er hinzu und trat auf den Mann zu, der bald ihn, bald Else verdutzt anstarrte und nicht wußte, was er zu thun hatte. —

Da richtete Else wieder den Kopf auf, ihr Auge blitzte stolz wie vorhin und ihre Stimme war fest, als sie zum Knecht gewendet sagte: „Wem dienst du, Wilm?" — Der Mann verzog das Gesicht zu einem breiten Lächeln. „Euch, gnädiges Fräulein Else," gab er zur Antwort. — „So steh, wie ich befohlen," sprach sie stolz und sich zum Vetter wendend, setzte sie hinzu: „hinaus, Sternfeld, zum Onkel — und dann zum Wall! Da ist mein Platz!" — „Cornet von Horst!" rief der Oberst und sprang zu Sternfeld, „sind Eure Beine zerbrochen? Ist Euer Säbel eingerostet? Heraus damit — heran und helft mir! — Nehmt Pardon, Lieutenant von Sternfeld, oder ich lasse Euch zusammenhauen! — Ihr seid mein Gefangener im Namen des Königs von Dänemark, meines Herrn, dessen Truppen vor diesem Schlosse stehen und es besetzen werden."

Digitized by Google

„Ihr irrt Euch, mein Herr Oberst, Ihr irrt Euch sehr!“ sprach eine Stimme von der Saalthür her, und mit den Worten: „laß mich hinein, mein Freund, ich habe hier zu thun,“ trat am Posten vorbei ein stattlicher Mann in dunkler Kleidung, aber mit dem Stern eines Ordens auf der Brust und das Haupt mit einer großen Perücke bedeckt, herein und schritt langsam und abgemessen der Gruppe der Anwesenden zu. Der Oberst wich leichenblaß von Sternfeld zurück und murmelte: „beim leibhaftigen Satan — Görz!“ —

Dieser wandte sich aber, ohne ihn zu beachten, mit einer höflichen Verbeugung zu Elsen und sagte im mildesten Ton: „meine Gnädigste, ich bin heut Nacht angekommen, doch verbot ich Herrn von Werth, Euch davon zu sagen, da meine Reise geheim bleiben muß. Doch hoffe ich, werdet Ihr das Geheimniß so gut bewahren, wie Euer Oheim. Ich bin der Minister, Baron Görz, und es freut mich, daß grade ich von Seiner Majestät den Nebenauftrag erhielt, die Herrin von Landsburg Seiner vollsten Gnade zu versichern und Euch mitzutheilen, daß Er gern die Wünsche Eurer seligen Mutter erfüllt, die erst jetzt an Seine Majestät gelangten. Ich hatte die Ehre, dem König persönlich weitere Aufklärungen geben zu können,“ sprach er weiter, indem er zugleich des Fräuleins Hand ergriff und galant an die Lippen führte. „Vor manchen Jahren hab' ich Eure Frau Mutter gekannt und wußte, daß auf Seiten dieser verehrungswürdigen Dame kein Unrecht sein konnte. Auch lernten wir diesen Herrn hier —“ und er deutete mit einer leichten Handbewegung auf den verstummten Obersten — „seit einiger Zeit besser kennen als ihm lieb sein mag. Also, wie ich schon sagte,“ wandte er sich nun mit spöttischem Ton zu Hagen und nahm aus einer prachtvollen, mit Diamanten besetzten Dose, eine Prise. „Ihr irrt, mein Herr Oberst; Seine Majestät, der

Digitized by Google

König von Schweden, hat Euch bisher nicht aus seinem Dienste entlassen, und wird Euch leider handgreiflich beweisen müssen, daß er noch Euer König und Herr ist. Verräther und Mörder — ja, mein Herr Oberst — Mörder! Denn die Kugeln fliegen nicht um Mauerecken und nicht in unsern Rücken, wenn wir dem Schützen die Brust zuwenden, und so möchte Euch das Epitheton ornans — Mörder — gleichfalls zukommen, auch wenn es Herr von Werth nicht selber bestätigte! — Verräther und Mörder finden, wie Ihr wißt, einen erhabenen Platz in der Welt."

Ein Aufschrei Elsens unterbrach die erbarmungslose Rede, und als könne sie die Aussicht, welche die letzten Worte eröffneten, nicht ertragen, barg sie schaudernd das Gesicht in beide Hände. Als sie dieselben nach einer Pause sinken ließ, zeigten ihre Züge sich bleich wie die getünchte Wand, und ihre Stimme war kaum vernehmbar, da sie sprach: „Ihr könnt das nicht im Ernste denken, Herr Baron! Mein Vater ist noch nicht zum Feinde übergegangen — Onkel Werth ist nicht todt! — Und hier in Landsburg — im Hause seiner Tochter — o Herr Baron, Herr Baron!" setzte sie lauter und fester hinzu, „laßt ihn fliehen! Wenn er verspricht, dem Könige nicht zu schaden und im fremden Lande zu bleiben —"

„Ha, falsche Dirne!" unterbrach Hagen, der aus der Betäubung, in die ihn für den Augenblick die Rede des Ministers versetzt, zur vollsten Wuth auffuhr, die Worte seines Kindes. „So rechnest du? So habt ihr es abgekartet? — Aber triumphirt nicht zu früh!" fuhr er fort und schüttelte wild die erhobenen Fäuste. „Noch habe ich euch hier in der Falle, und ich will sorgen, daß sie fest bleibt." Und Sternfeld heftig bei Seite stoßend, stürzte er gegen die Thür, schlug den überraschten Knecht mit einem Faustschlage nieder und verschwand im Korri-

Digitized by Google

dor. Ebenso schnell und ungehindert folgte ihm Sophie, dem sich aufraffenden Adolf aber warf Sternfeld schnell gefaßt sich entgegen und zwang ihn mit vorgehaltenem Degen in den Stuhl zurück, wo er kraftlos bisher geruht.

„Es wird nöthig sein, daß Ihr nach den Leuten seht, Lieutenant," sprach Görz mit kalter Ruhe. „Euer Wachtmeister könnte sich von Hagens Worten einschüchtern lassen." Und als Sternfeld hinauseilte, die Wache anweisend, auf Horst zu achten, wandte der Minister sich zu Elsen, aus deren Augen sich Thräne auf Thräne drängte, und ihre gefalteten Hände erfassend, sagte er herzlich: „Ich konnte Euch dies leider nicht ersparen, mein theures Kind, aber tröstet Euch! Post nubila Phoebus, sagen wir Lateiner — nach Regen Sonnenschein! — Wenn der Mann, den das Schicksal Euch zum Vater gab, ein Verbrecher ist — so vergeßt ihn, wie er Euch stets vergaß, und denkt Eurer Mutter. In der Erinnerung liegt ein Königsschatz von Ehre und Tugend. Keine Frau der Welt war daran reicher als sie. — Kommt, laßt uns zu Eurem wackern Oheim gehn. Er lebt, und ich hoffe ihn gerettet zu sehn."

Wie aus tiefem Sinnen erwachend und den Kopf erhebend, sah Else zu ihm empor, und sich zusammennehmend sprach sie mit möglichst ruhiger Stimme: „ich muß hinaus, Herr Baron und nach dem Feinde sehn und nach meinen Leuten. So handle ich in des Onkels Sinne — Landsburg darf nicht erobert werden, so lange Onkel Werth lebt. Das hat er mir oft gesagt." — Görz lächelte. „Seid ruhig, meine kleine Heldin!" erwiderte er. „Es war und ist keine Gefahr. Eure und Sternfelds Leute haben die Feinde derb zurückgetrieben. Sie haben sich in den Wald gezogen und werden bald abziehn, wenn sie —"

Ein paar sich rasch folgende Schüsse schnitten seine Rede ab und ließen ihn und das Fräulein überrascht aufhorchen.

Digitized by Google

Als es darauf jedoch wieder still blieb, fuhr er gleichmüthig fort: „laßt sie schießen — es hat nichts zu sagen. Kommt zu Eurem Oheim!“ Und indem er ihr den Arm bot, führte er sie aus dem Saale, in dem von all den wilden Scenen der vergangenen Stunde nichts zurückblieb als das hie und da verspritzte Blut, und Horst, der im stumpfen Hinbrüten im Stuhle lag und mit irren Blicken halb bewußtlos vor sich hinstarrte.

Görz und Else fanden den Onkel bei Besinnung und verhältnißmäßig kräftig. Der alte derbe Soldat beherrschte jetzt nicht nur den Schmerz, sondern auch einigermaßen die Schwäche, und mit munterem Blick und den Bart aufwirbelnd, sagte er: „na mein Herzblatt, siehst du — Landsburg hält sich auch ohne mich.“ Und ihre mit ängstlichem Blick auf ihm weilenden Augen bemerkend, fuhr er fort: „bah, Fräulein Else, diesmal geht's noch nicht zum Abmarsch, sei ruhig.“ — Der herantretende Kammerdiener des Ministers, der einige Kenntnisse von Wunden und die des Rittmeisters verbunden hatte, bat um Ruhe und Schweigen. „Schon gut, meinte der gut gelaunte Kranke, „so gebt mir eine Pfeife und ein Glas Wein. Euer Excellenz entschuldigt mich sicher,“ setzte er zu Görz gewendet, hinzu. Der Baron nickte lachend.

Einige Augenblicke darauf trat Sternfeld ins Zimmer. „Ich kam zu spät,“ erklärte er; „der Oberst ist frei.“ — „O Gott sei Dank!“ rief Else aus, und auch Werth meinte: „ja, Gottlob! Laßt ihn laufen, Excellenz. Je weiter er mit seiner Dame davon ist — desto besser für uns alle.“

Görz, der bei Sternfelds Worten in dem Auge und den Zügen des jungen Mannes noch weitere Nachrichten zu lesen geglaubt, führte ihn mit einem: „ich habe noch mit Euch zu reden, Lieutenant!“ aus dem Gemach. Er hatte sich nicht geirrt und erfuhr, daß Hagen in sinnloser Wuth, gegen das Thor eilend,

Digitized by Google

dieses zu öffnen befohlen, und da man ihm nicht gehorchte, trotz der Warnung des Wachtmeisters auf den Wall und die Brustwehr gesprungen sei. Kaum hatte seine Gestalt sich dort gezeigt, so fielen von den im Walde verborgenen Feinden ein paar Schüsse herüber, und eine Kugel warf den Obersten auf den Wall zurück. Gleich nach Sternfelds Ankunft hatte er in Sophiens Arm zum letztenmal geathmet. „Wollt Ihr es dem Fräulein mittheilen, Excellenz?“ schloß der junge Mann seinen kurzen ernsten Bericht.

Görz schüttelte lächelnd den Kopf und maß Sternfeld mit einem schlauen Blick. „Ah,“ versetzte er dann, „das erfährt die junge Dame sicher besser und lieber von Euch, Herr von Sternfeld. Aber später — später, wenn erst die heute geschlagenen Wunden unter Eurer Hand ein wenig vernarbt sind. In Betreff der Mamsell,“ fuhr er fort und nahm eine Prise, — „schickt einen Parlamentär zum dänischen Offizier und laßt für sie und die Leiche des Obersten um freien Abzug ersuchen. Gebt ihr einen Wagen und ein paar Pferde und laßt sie auch den jungen Menschen drüben mitnehmen. Mögen sie laufen, wohin sie wollen. Vor uns, mein ich, werden sie sich hüten.“

Es geschah nach seinem Befehl. Einige Stunden später waren die beiden Lebenden mit dem Todten davon gezogen, und gegen Abend verschwanden auch die Dänen wieder, da sie daran verzweifelten, mit ihrer geringen Mannschaft des kleinen wohlvertheidigten Platzes Meister zu werden, vor dem ihre Schaar beim Angriff höchst bedeutende Verluste erlitten. Am folgenden Tage zog auch Görz mit seinen Begleitern davon, und das kleine Schloß lag wieder so einsam und still, als wäre es nie etwas andres gewesen als ein Hort des tiefsten Friedens, und die Wirren der Zeit und des Lebens zögen spurlos vorüber an seinen festen Mauern.

Digitized by Google

Der Rittmeister lag drunten in seinem Zimmer noch immer darnieder, aber die kräftige Natur des Alten hatte längst den Sieg gewonnen, und mit ungewohnter Ungeduld suchte er seine Genesung herbeizufluchen. Else saß droben in ihrer Thurmstube auch wieder am Fenster und hatte den blonden Kopf auf den Arm gelegt und schaute hinaus in die Weite. Es war wieder der träumerische, sanfte Blick, die Innigkeit und Milde ihres Herzens spiegelte sich in den schönen Zügen des rosigen Gesichts, wie damals, als wir sie zuerst hier trafen; allein es war nichts mehr von der Melancholie und dem Trübsinn darin, die damals ihr Wesen beherrschten. Wie die Scene vor ihren Augen sich geändert hatte, wo die Eisdecke jetzt gebrochen war, und die Wellen, von einem frischen Wind gekräuselt, im Wiederglanz des hellen, sonnigen Aprilhimmels frisch blau zum Fuß des Schloßhügels rollten, und wie die Wolken droben licht vorübertrieben und Vögel vorbei und umherschossen und alles lebte und sich regte, — so, möchte man sagen, war auch in Elsens Herzen und Köpfchen ein frisches reges Leben erwacht, und ihr Blick ging jetzt hell hinaus über das muntere Leben und Bewegen da unten, hinaus in die leuchtende Ferne, immer weiter — immer weiter, bis zu ihm, von dem sie allein noch wußte, dem sie nicht mehr träumend zu eigen war, sondern mit klarem, sicherem, jubelvollem Bewußtsein — zu Gustav Sternfeld. Und sie fühlte sich nicht mehr einsam und traurig, — denn ihre Augen wußten ja den Punkt, nach dem sie blicken konnten; ihre Gedanken hatten ein liebes Ziel und eine süße Ruhe, und ihr Herz fühlte es tiefbeglückt, daß ein ander Herz ihm ebenso warm entgegenschlug.

Am Abend war es gewesen, am Abend jenes furchtbaren Tages, der so wild und gewaltsam den Frieden Landsburgs unterbrochen hatte, da saß sie müde und allein drunten bei dem Onkel und dachte all der Noth und weinte die bittersten Thränen

Digitized by Google

ihres jungen Lebens, und horchte dazwischen auf die Athemzüge des unruhig schlummernden Alten. Sie hatte es nicht gehört, daß die Thür sich öffnete, sie hatte nicht vernommen, daß ein leiser Schritt sich ihr näherte, und erst die unmittelbar neben ihr geflüsterten Worte: „arme Else!“ ließen sie erschrocken aufschauen. „Arme Else — arme Cousine!“ hatte Sternfeld wiederholt, „wißt Ihr, daß sich mein Herz umdreht, wenn ich Euch so traurig sehe, so niedergedrückt von Kummer — Ihr, die Ihr so unendlich lieb und gut seid?“ Bei der sanften, innigen Stimme des heimlich geliebten Mannes waren ihre Thränen immer stärker geflossen, — denn grade bei der Liebe und Milde, bei der Güte und Schonung, die sie bisher von allen Seiten schützend umgeben und behütet, erfaßte sie um so gewaltiger die Erinnerung an jene, die so unbarmherzig und rauh, wenn auch nur auf Momente, in den Frieden ihres Daseins eingegriffen. „Ja, Else,“ flüsterte er dann, „es drückt mir das Herz ab, wenn ich Euch so einsam sehe, so schutzlos und verlassen; Ihr kommt mir vor, wie eine seltene, wundervolle Blume, die muß man hegen und pflegen, mit Wärme und Licht. Aber für ein Menschenkind, wie Ihr, gibt es das nur am Herzen eines andern Menschen, und Ihr habt es gefunden an dem Eurer Mutter. Aber sie ist Euch genommen, und Onkel Werth ist krank — und wenn Ihr allein stehn solltet, Else — ich habe es heut Morgen gesehn — Ihr müßtet dabei vergehn und sterben!“ —

Sie hatte nichts erwidert. Sie fühlte seinen Athem an ihrem Haar, denn er stand nahe bei ihr und hatte sich auf die Lehne ihres Sessels gestützt, aber sie hatte beide Hände vor ihr glühendes Gesicht gelegt, und sah nicht auf, und ihr Herz schlug bang und doch auch süß bewegt.

„Else,“ flüsterte er wieder mit noch innigerem Ton, und ihr war's, als höre sie in seiner Stimme das Beben seines Herzens,

Digitized by Google

„Else, so kann es nicht bleiben. Ihr müßt einen Platz haben, wo Ihr leben könnt. — Else — ich nenne wenig mein und kann Euch kaum eine andere Heimat bieten als mein Herz — Else, meine Blume, willst du dich daran legen? Willst du dort wohnen? Willst du glauben, daß es warm ist und treu, stark und fest, wie eine Burg, die dich schirmen und hegen wird, dein Leben lang?" — Sie ließ die Hände vom Gesicht gleiten und legte sie auf seine Rechte, die neben ihr auf der Lehne des Stuhls ruhte, und senkte ihren Kopf an seine Brust und hob das glühende Gesicht zu ihm auf und flüsterte kaum vernehmbar: „so soll es sein, Gustav!" — Da hefteten sich seine Lippen auf ihre feuchten Augen, und zugleich war der Onkel erwacht, lachte und sagte munter: „ei, da hat Landsburg den Herrn, den deine Mutter ihm wünschte, Fräulein Else!"

Am folgenden Tage war er schon geschieden, und in all den Wochen seither hatte sie nur einmal Nachricht von ihm erhalten und nur einmal ihm Kunde geben können von sich und ihrer Liebe. Aber wenn das Eis aufging, und wenn der lustige Wind ein Boot schnell und ungefährdet durch die Fluten trieb, da sollte sie ihn wiedersehn, da sollte sie für immer die Seine werden und niemals mehr weichen von seinem Herzen. Denn der Krieg schien nicht enden zu wollen, und neben Sternfelds Bitten und des Oheims ernstem Drängen hatte auch die eigene Einsicht Elsens ihren anfänglichen Widerstand gegen eine so schnelle Vermählung überwunden. Sie fühlte tief, wie sehr sie einer festen Stütze, eines liebevollen Schutzes bedurfte, um stets bewahrt zu sein vor der Wiederholung jener Qualen und Schmerzen, die ihr im Winter beinah das Herz brachen.

Und wie sie so am Fenster saß, und den Kopf auf den Arm gelegt, hinausschaute wie damals, wie es rings umher wieder zauberstill war und nur das Feuer im Ofen knisterte und der Wind

Digitized by Google

leise draußen durch den Korridor zog — da fuhr sie plötzlich auch wieder empor wie damals — denn dort hinten, dort hinten — der letzte Sonnenstrahl leuchtete darauf! — da tauchte ein rothes Segel auf und kam schnell näher und näher. Sie riß das Fenster auf und lehnte sich hinaus — sie ließ ihr Tuch im Winde flattern — und: „Gustav, Gustav!“ rief sie jubelnd, denn ihr scharfes Auge hatte im Boot ein andres Tuch dem ihren antworten sehn.

Sie flog hinaus über den Korridor, die Treppe hinab, durch den Garten zur kleinen Pforte. Das Boot war nahe — nun legt' es an, nun sprang er zu ihr hinauf — nun standen sie mächtig bewegt, Hand in Hand, Auge in Auge, bis er ihren Kopf sanft an seine Brust zog und mit bebender Stimme sprach: „meine Braut, mein Weib, nun ewig mein, du meine süße Else!“

Digitized by Google

Digitized by Google

Erhard Waldow.

Eine Reminiscenz.

1852.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Leben hat mich mit manchen Leuten zusammengeführt, die, wenn sie auch nicht gerade wunderbar oder seltsam waren, doch aus der Herkömmlichkeit und Gewöhnlichkeit der Gesellschaft weit heraustraten; und im Stillen hab' ich oft über die Menschen lachen müssen, die da zu behaupten pflegen, daß unsere Bildung und die jetzige menschliche Gesellschaft alles nach und nach abflachten und etwas Besonderes, Eigenthümliches nicht mehr aufkommen ließen. Hab' ich mehr Glück als sie oder nur bessere Augen? Wie gesagt, ich fand noch immer diesen und den, mit dem der Umgang angenehm und ersprießlich war, bei dem sich nicht nur eine ernstlichere Beobachtung, sondern sogar ein wirkliches ernstes Studium lohnend und interessant genug erwiesen haben würde, und zwar um so lohnender und interessanter, je mehr der Beobachtete diese fremde Einmischung in sein Wesen und Treiben hin und wider erschwerte, je bestimmter er sie zurückwies.

Als ich vor einigen Jahren in Dresden war, fragte mich ein Bekannter nach einem Menschen Namens Erhard Waldow, der sich in meiner Heimat aufhalten solle. Ich antwortete, daß er dort sei, daß ich ihn aber weder kenne, noch beachtet habe; er

Digitized by Google

lebe sehr still hin, wie ich glaube. „Ei," meinte jener, „macht er denn bei euch kein Aufsehen durch sein Wesen, durch sein Leben und Treiben, durch seinen Geist? Er hat in jeder Weise das Zeug dazu. Du weißt übrigens doch," setzte er hinzu, „daß es Friedrich D. ist?" Und er nannte den Namen eines Schriftstellers, der vor einigen Jahren nicht geringes Aufsehn gemacht, ja uns in einigen seiner Arbeiten wahre Meisterstücke geliefert hatte, seitdem aber plötzlich verschollen war. — „Den Teufel auch!" rief ich, „das ist ja gar nicht möglich!" — „Aber wahr," versetzte er. „Doch muß er sich nach deinen Reden sehr verändert haben, denn es war früher der übermüthigste und liebenswürdigste Tollkopf von der Welt, wie dir alle seine alten Bekannten bestätigen werden. Mache seine Bekanntschaft, aber schone sein Incognito. Denn das scheint er zu wünschen."

Nach meiner Rückkehr begegnete ich ihm ziemlich bald einmal in einem Weinhaus, brachte ihm Grüße von Dresden, die er indessen kühl aufnahm, traf ihn dann bald hier, bald da und kam ganz allmälig mit ihm in ein etwas genaueres und herzlicheres Verhältniß. Langsam ging es jedoch vorwärts, denn wir waren beide bereits zu alt, um jugendlich darauf los zu schwärmen, und wo ich einmal warm ward, hielt er mich alsbald wieder zurück.

Es war ein stiller und verschlossener Mensch, dieser Erhard Waldow, der sich ruhig, um nicht zu sagen kalt, durch die Welt und Gesellschaft bewegte, wenig beliebt und noch weniger bekannt war. Gleichgültig sah man ihn kommen und gleichgültig ließ man ihn gehen, von seinem sonstigen Leben, von seinem Ruf und Namen ahnte man nichts. Sein Aeußeres fiel nicht angenehm auf; die Augen lagen tief und ziemlich glanzlos zwischen den eingesunkenen Lidern, seine übrigens wundervoll schöne Stirn war so glatt und gleichgültig, daß man weder besondere Gedanken

Digitized by Google

noch besondere Erlebnisse dahinter suchen mochte; seine ganze Figur endlich war so schlaff, so weich und doch wieder so eckig, daß sich dieser Kontrast keineswegs als ein vortheilhafter herausstellte. Sein Wesen war mehr ablehnend als anziehend; schweigsam und wie gedankenvoll schob er sich umher. Was er sprach, war selten mehr als das, was der Augenblick, die Unterhaltung an die Hand gab, auf einen regsamen oder gar bedeutenden Geist deutete fast nie etwas hin. Zum Gespräch war er überhaupt nicht oft zu bringen; zuhören dagegen konnte er stundenlang, und schien sich dann am wohlsten zu befinden, sei es, daß er wirklich zuhörte, sei es, daß er indessen abseits seinen Gedanken nachhing.

Wenn man jedoch länger mit ihm verkehrte, fand man in ihm so viel Ruhiges, Sicheres und Bewußtes, eine so bestimmte und klare Gleichmäßigkeit, daß man unwillkürlich auf den Schluß kam, dieser Mann müsse sich selbst ganz und vollständig besitzen. Und das würde schließlich mehr als einen zu ihm gezogen haben, wenn er nur einmal aus seinem einfachen, gefaßten Wesen herausgegangen wäre, wenn er nur einmal mehr geboten hätte als die gewissermaßen polirte Fläche, wo niemand anzuknüpfen vermochte. Oft und oft brachte er mich beinah zur Verzweiflung, wenn ich so umsonst nach Spuren und Resten von dem suchte, als den ihn mir der Dresdner geschildert. Und ich ärgerte mich dann um so mehr, da ich mich sonst nur selten derartig mit einem Menschen zu beschäftigen pflege; ich bin zu müde oder zu gleichgültig, als daß ich für gewöhnlich mehr suchen sollte, als man mir giebt. Hier sollte mehr sein; ich suchte, und er ließ mich so harmlos von sich abgleiten, daß ich oft in Zweifel war, ob er meine Beobachtung merke, oder ob er gar nichts in sich habe, das ihrer werth sei.

Ungewöhnliches und Geheimnißvolles hatte er gar nicht an sich. Keine sogenannte trübe Stunde, keine Zerstreutheit, kein momentanes, unmotivirtes Aufbrausen, keine besondere Angewohnheit;

Digitized by Google

er schloß sich von nichts ohne einen guten offenen Grund aus, er sprach über sich ziemlich frei, freilich nicht von selbst, aber doch wenn die Unterhaltung dahin führte. Nicht von selbst, sage ich aber ganz ausdrücklich, da ich nie einen Menschen fand, bei dem das eigene Ich in jeder Beziehung so weit im Hintergrunde stand wie bei ihm. Und einmal, als wir schon gut mit einander bekannt waren, sagte er zu mir: „wenn der in Dresden Ihnen von mir sprach, so sagte er auch wohl von meinem Schriftstellernamen? Thun Sie mir den Gefallen, davon zu schweigen. Lassen Sie mich für die Leute hier den faulen kleinen Rentier bleiben, der ich jetzt bin. Mit der Litteratur mag ich nichts mehr zu thun haben und Komplimente will ich noch weniger."

Ich spreche von dem allen nur, weil ihr sonst denken möchtet, ich wolle euch in ihm eine jener geheimnißvollen Figuren aufstellen, die Byron vor Zeiten erfand und auf eine kurze Zeit modisch machte. Davon war er, wie ich gezeigt zu haben glaube, himmelweit entfernt. Er war weder traurig noch spöttisch, weder extravagant und pretentiös noch geheimnißvoll, sondern still und kränklich und lebte daher ruhig und unbeachtet, vielleicht nur ein wenig achtloser hin als tausend andere sonst gleichfalls.

Eins fiel mir jedoch an ihm nicht nur auf, sondern erfüllte mich mit Erstaunen und Bewunderung. Ich saß damals bei einer ganz unleidlichen, schwierigen und langweiligen Arbeit und sprach davon auch zu ihm, wie man sich eben gegen einen Freund über das auszusprechen pflegt, was im Kopfe besonders Haus hält. Da gab er mir nicht nur seinen Rath, er zeigte mir auch, wie ich das Ding anfassen müsse, sprach mit mir diese und jene Materie auf das erschöpfendste durch, durchdrang den Stoff mit solcher Tüchtigkeit und Leichtigkeit und warf nach allen Seiten hin so klare, scharfe, glänzende Lichter, daß ich mehr als Respekt vor ihm bekam. Und um so mehr fand dies statt, da jene

Digitized by Google

Arbeit keine war, welche durch die sogenannte allgemeine Bildung gefördert und beendet werden konnte. Es gehörten vielmehr Fachkenntnisse dazu, die man in diesem Fall bei ihm am allerwenigsten suchen und voraussetzen durfte.

Einstweilen nahm ich das alles dankbar an; als ich aber fertig war, ging ich zu ihm und sprach aus, was ich fühlte. „Lieber Gott," sagte er achselzuckend, „was finden Sie daran denn zu bewundern und zu preisen? Daß ich mich auch in dieser Disciplin ein wenig umgesehen? Nun, Victor, Sie gehören nicht zu den Leuten, die der albernen Ansicht sind, daß ein sogenannter Litterat nichts zu wissen brauche und gemeinhin auch nichts wisse, als zur Nothdurft seine Muttersprache und von einer fremden so viel, daß er im allerschlimmsten Fall mit einem Lexikon für Tagelohn daraus übersetzen könne. Sie wissen, daß unser Einer wenigstens mehr wissen sollte, als all' die Narren mit ihren Schulklaubereien und großen Airs, daß man zu lernen hat und lernen muß, wie es nur Zeit und Gelegenheit erlauben. Denn die finden sich nicht immer und man gebraucht doch später vielleicht einmal ganz nothwendig, was man jetzt entweder versäumte oder sich ohne einen besondern Zweck nur des Wissens wegen aneignete. So erging es mir mit Ihrer Arbeit, da ich früher einmal in diese Dinge hineinsah und so viel davon mir zulegte, wie es ohne ein wirkliches Studium möglich war. Denn Zeit hab' ich ja; und wenn' ich auch nicht mehr produziren mag, so will ich doch auch nicht die Hände in den Schooß legen und träumen; die alte Wissenslust ist da, der alte Kopf lebt, und ich denke noch immer: lass' nichts vorbei, was du erfassen kannst! So geht's fort im Leben."

Wir blieben den Abend in seinem Zimmer zusammen, tranken, da es draußen unbehaglich und kühl war, ein Glas Grog, das er besonders liebte und ausgezeichnet zu bereiten ver-

Digitized by Google

ſtand, und plauderten über alles und nichts; er war heiterer und freier als ſonſt, er lachte ganz herzlich, er pfiff eine Melodie vor ſich hin, er zeigte mir dies und das. Ich wagte, ihm nach und nach näher zu rücken, ſprach über ſeine frühere Zeit, fragte ihn, weßhalb er Ruhm und Namen, jeden weitern Erfolg aufgegeben und ſich hieher in das einförmigſte, ſtillſte Daſein zurückgezogen habe, ohne Bekannte, ohne Arbeit. Und er erzählte mir dagegen von ſeiner Schriftſtellerlaufbahn, von jenem raſtloſen Drängen und Treiben, das ihn damals weiter und weiter gehetzt, wie er endlich wild und dann müde geworden und ſich darauf in das Incognito ſeines eigenen Namens und einer fernen kleinen Stadt geflüchtet habe, wo er nun ruhig und zufrieden hinlebe wie der Sperling im Weizen. Er ſchilderte das alles ſo heiter, er würzte es mit Witz, Uebermuth und Humor, er war liebenswürdig und voll von prächtigen, luſtigen Einfällen, daß ich ihm aufmerkſam und verwundert lauſchte, denn ich kannte ihn gar nicht ſo.

Ich ſchüttelte den Kopf. „Sie halten mich doch nicht für ſo leichtgläubig, daß ich das alles für baare Münze nehme?“ fragte ich lachend. „Für ſo blind, daß ich nicht um ein Haar breit weiter in's Leben hineinſehe? Alles, was Sie mir da erzählen, iſt nicht der Grund, ſondern auch nur eine Folge, ein Reſultat. Es geht toll zu im Leben, ich weiß das auch, da ich dergleichen ſelbſt kenne, aber ſo toll nicht, wenigſtens nicht ohne Weiteres. Man kann zu Ihren An- und Einſichten, zu Ihrem Treiben und Handeln kommen, aber weder ſo, noch deshalb, wie Sie angeben. Und dann, mein Lieber, weiß ich von Dresden, daß Sie nicht allein dieſe äußern Hüllen und Kleider gewechſelt, ſondern daß Sie ſich auch geiſtig ſo zu ſagen — maskirt oder gehäutet haben. Sie ſind luſtig, ausgelaſſen, ſprudelnd, übermüthig, glänzend, was weiß ich alles, geweſen, der Mann, der Ihre Bücher geſchrieben hat, der darin ſpukt oder lebt, wie Sie

Digitized by Google

wollen, und nun?" — „Je nun," sprach er und wischte mit der Spitze des kleinen Fingers die Asche von seiner Cigarre, „man kann doch nicht immer toll bleiben, man muß einmal still und vernünftig werden, denn man kommt in die Jahre." — „Gehn Sie doch!" rief ich, „kriegt das Herz von den Jahren auch Runzeln wie das Gesicht? Ihres wenigstens hat sie noch nicht, wie ich das eben bemerkte, da Sie aufthauten; weshalb sind Sie so eingefroren?"

Er zuckte lachend die Achseln, lehnte sich noch bequemer in seine Sophaecke zurück und legte den Kopf rückwärts an die Lehne. „Ja, ja," sagte er, „das alles kommt so, ohne daß man eigentlich weiß, wann und wie. Das Weshalb freilich ist leicht genug zu beantworten: weil ich einmal eine Nacht lang nicht wie gewöhnlich schlief, sondern wachte." — „Höchst mysteriös!" erwiderte ich. „Und was passirte in dieser Nacht?" — „Hm, wenig genug. Ich verplauderte sie mit einer schönen Dame in einer elenden Schenke, wo uns der Zufall und das ungestüme Wetter zusammengeführt hatte und die Unbequemlichkeit uns wach erhielt. Ihre Dienerschaft schnarchte auf der Streu zu unsern Füßen, die Wirthsleute schnarchten hinter einem Verschlage in ihren Betten, daneben grunzten, stöhnten und schnarchten andere Thiere, so daß wir auch schon deßhalb wachen mußten und plauderten. Das ist's, weiter nichts." — „Ach so!" versetzte ich, „also die alte Geschichte!" — „Die alte Geschichte, wie so?" fragte er, noch immer in derselben Stellung und den Rauch von sich blasend. „Im Gegentheil scheint es mir eine ziemlich neue Art, seine Bekanntschaft zu machen." — „Also keine Liebe?" forschte ich.

„Ach mit Ihrer Liebe!" meinte er wegwerfend. „Sie denken wohl," fuhr er dann im spöttischen Tone fort, drehte mir das Gesicht zu und legte sich ein wenig auf die Seite, „Sie denken wohl, ich würde Ihnen nun eine große Historie erzählen voll von

Digitized by Google

Herzensbrüchen, Sentimentalitäten und zarten und gewaltigen Emotionen? Ich müsse mich ausschütten; ich müsse Ihnen Confessionen einer verlornen Seele geben oder so was? Nicht wahr? Ja, die Stunde ist so charmant! Man sitzt so traulich beisammen, man wird übermannt — von Vertrauen, von Schwermuth, von Weichherzigkeit, vom Grog, was weiß ich! Kurz, man stürzt dem andern an's Herz und ruft: nun so höre! — O Gott, wie ist das so — so albern!" Wir lachten beide, daß uns die Thränen in die Augen kamen; er war aufgesprungen, er hatte seine Worte mit Gesten und Geberden schier dramatisch begleitet.

Er ging auf und ab. „Also davon nichts," fuhr er endlich fort. „Was von meinen Erlebnissen mittheilbar ist, hab' ich Ihnen gesagt; denken Sie sich nun dabei oder dazu, was Sie wollen; das Weitere geht nur mich an und interessirt nur mich. Sprechen also werd' ich nicht mehr, doch ich will Ihnen was zeigen." Und er brachte aus dem Schreibtisch ein kleines Ebenholzkästchen zum Vorschein, aus dem er zwischen einigen Papieren hervor ein Medaillon nahm und mir hinreichte. „Zur Stillung der Neugier!" sagte er munter, „Sie wollen natürlich doch wissen, wie sie aussah." Es war eine glatte goldne Kapsel mit einer ziemlich breiten aber flachen Rille quer über die eine Seite. Als ich sie öffnete, war ein Portrait drin, eine Dame in der Hoftracht der Kaiserzeit, übrigens ein reizender Kopf mit mattblondem Haar und beinah schwarzblauen Augen. „Oho," sprach ich endlich, „das sollte sie sein? Aber zum Donner, mein Lieber, so alt sind Sie doch noch nicht, daß Sie sie so gekannt hätten. Oder ist sie dermaßen in der Mode zurückgeblieben? Oder ist's ein Maskenkostüm? Oder war sie so in ihrer Jugend und nun alt und ungalant genug, sich Ihnen als jung zu schenken.

Er lachte und blieb vor mir am Tisch stehn. „Ei," versetzte

Digitized by Google

er, „damit hängt nun wirklich eine ganz romanhafte kleine Geschichte zusammen, nur schade, daß sie noch mehr geheimnißvoll als romanhaft ist. Vor zwei Jahren, da ich noch in Dresden war, ging ich eines Tages bei einem Antikenladen vorbei, sah dort dies Kästchen und trat ein, denn ich habe, wie Sie wissen, eine wahre Leidenschaft für dergleichen Sächelchen. Während des Handelns bemerkte ich dies Medaillon und fragte den Ladenbesitzer nach dieser seltsamen Rille im Metall. Er habe es in einem alten Schreibtisch gefunden, eingeklemmt zwischen einem Fach und der Rückwand, war die Antwort. Der letzte Besitzer wisse nichts davon, ein früherer sei nicht aufzufinden, da jener den Tisch von einem Händler erstanden, der inzwischen gestorben. Jetzt sei es der Kapsel wegen hergelegt, dergleichen man zuweilen verlange, es berge indessen auch ein Bildchen in sich. Da fand ich dies, und mit Ausnahme der Haartracht ist der Kopf ihr dermaßen ähnlich, daß man drauf schwören könnte, es sei ihr eignes Bild. Natürlich erstand ich's, und da ist's. Bei einem alten Herrn, mit dem ich sehr gut bekannt war und von dem ich wußte, daß er alle Dresdener Schönheiten jener Zeit gekannt, forschte ich nach der Besitzerin dieses Gesichts. Doch er erinnerte sich keiner ähnlichen Erscheinung." — „Ein lieblicher Kopf!" bemerkte ich, indem ich die Kapsel schloß und ihm zurückgab. „Man könnte sich drin verlieben." — „Ja, nicht wahr?" antwortete er und legte es wieder in den Kasten. „Es war auch ein unglaublich reizendes Geschöpf! Doch genug davon, denn zu erzählen hab' ich, wie gesagt, nichts mehr."

Als wir so mit einander redeten, war es Herbst; der Winter verging, ohne daß eine zweite Unterhaltung über dies Thema stattgefunden, obschon wir viel, ja täglich zusammentrafen. Und so viel ich ihn auch beobachtete, niemals fand ich ihn ungeduldig, verstimmt, gereizt, ebensowenig aber auch jemals wieder besonders

Digitized by Google

gut gelaunt oder gar luſtig. Einmal fing er an, eine Novelle oder Erzählung aufzuſchreiben, erzählte mir davon und berichtete mir über den Fortgang, zu dem ich ihn lebhaft antrieb. Denn mich quälte dies gänzliche Feiern eines ſo bedeutenden Kopfes. Allein nur gar zu bald hieß es: „es geht nicht, ich kann nicht arbeiten, die Luſt iſt fort und nun ekelt's mich an." Und da ging es wieder wie früher. Man nannte ihn langweilig und mißachtete ihn, weil er keine Stellung, kein Amt hatte, das man zu reſpektiren genöthigt geweſen wäre. Denn ſo ſind unſere edlen Menſchen: ſie ärgern ſich, wenn ſie etwas gelten laſſen ſollen, ſie ärgern ſich aber noch viel mehr, wenn ſie nicht das gelten laſſen können, dem ſie, wenn auch widerwillig, eine Geltung gewähren möchten. Den Menſchen als Menſchen ſieht niemand an, weil niemand beinah dafür noch einen Maßſtab hat.

Eines Tages im März, wo es grau und unfreundlich war, holte er mich zum Spaziergange ab; in gleichgültigen Geſprächen gingen wir durchs Thor, die Landſtraße entlang, und als wir umkehrten, fuhr eine Poſt an uns vorüber. „Hm!" ſagte er kopfſchüttelnd und ſchaute ihr nach, „wenn ich damit auch einmal wieder luſtig in's Land hineinfahren könnte, wie ſonſt ohne Zweck, oder doch nur zu einem guten, willkommenen." — „Was hindert Sie?" fragte ich, „fahren Sie doch!" — „Wohin?" entgegnete er mit einem halben Lächeln. „Ich muß eben hier bleiben, weil ich einige Bekannte und Sie habe, eingewohnt bin und nach Bequemlichkeit kränklich ſein kann. Anderwärts hab' ich niemand mehr, den ich wiederſehen möchte, und nur der Gegenden, des Reiſens wegen zu reiſen, fällt mir nicht ein, da ich viel zu bequem, zu faul meinetwegen, bin." — „Aber die Menſchen, die man kennen lernt," — ſchob ich ein. — „O die Menſchen!" verſetzte er, „darum wahrhaftig kein Schritt! Ich kenne ihrer genug, und je mehr ich kennen lerne, deſto entſchie-

Digitized by Google

dener urtheile ich: mag man noch so gering von ihnen denken, im Allgemeinen denkt man immer noch viel zu gut." — „Behüte Gott!" meinte ich lustig, „das ist ja ein ganz grausamer Menschenhaß! Aber, mein Freund, das sind Redensarten. Sie stimmen sich durch dergleichen nur immer noch bitterer, und zwar, wie mich dünkt, absichtlich. Wenn uns dies und das passirt und uns verstimmt, reiten wir uns, so zu sagen, durch ein innerliches Aergern und Gnittern, immer weiter in die Verstimmung und den Aerger hinein. Man kennt das! Und wenn ich auch nicht weiß, was es in Ihnen gibt, so weiß ich doch, daß Sie hinaus müssen, neue Bekanntschaften zu machen und mit den alten lustig zu leben." — „Ich kenne keinen mehr und will's auch nicht," sagte er. „In den zwei Jahren meines hiesigen Aufenthalts hab' ich, genau gezählt, drei Briefe erhalten, und zwar Geschäftsbriefe in Betreff meines kleinen Einkommens. Ich glaube, das beweist." — „Genug!" gab ich zur Antwort, „Sie müssen also desto eher hinaus, damit Sie hier nicht ersticken und Ihr Talent und Ihre Fähigkeiten brach liegen und zu Grunde gehen lassen; das dürfen Sie nicht. Sie müssen leben. Gehn Sie hin, heirathen Sie doch!"

Ich hatte eine spöttische Antwort erwartet und beabsichtigt, da ich ihn gern aus seiner augenscheinlich gedrückten Stimmung aufscheuchen wollte, allein ich irrte mich, denn er schüttelte nur mit einem leisen Lächeln den Kopf und sagte: „Freilich, freilich, das wär's. Doch das ist auch vorbei. Früher," fuhr er fort, „dachte ich, wie jeder einmal daran, wie an etwas, das sich von selbst versteht, denn nur in der Ehe kommt der Mensch zu seiner menschlichen Vollendung. Als ich dann plötzlich fand, daß ich nie dahin gelangen, daß ich der Ehe nie mehr begegnen werde, erfüllte mich das zuerst mit wahrem, tiefem Schmerz. Jeder sehnt sich nach der Vollendung, jeder wünscht ein Familienleben, und

Digitized by Google

zumal ich, der ich's nie kennen lernte. Jeder möchte einmal ein eigen Kind auf den Armen wiegen und ein müdes Köpfchen sich an seine Brust schmiegen fühlen, wie er selbst sein eignes vor Zeiten an seines Vaters Brust gelegt hat. Das ist alles aus, ich werd' es nie erleben, nie fühlen. Ja, ja, Victor, das ist ein Schmerz, wie ich keinen schlimmern weiß." Er schüttelte wieder den Kopf und ging schweigend an meiner Seite. „Jetzt ist's überwunden," sprach er plötzlich weiter. „Was man äußerlich erlebt, ist zu überstehn, es ist nicht so arg. Aber was man im Innern durchzukämpfen hat, ist bisweilen mehr, als billig und gerecht ist." — „Ich verstehe das alles nicht," bemerkte ich ganz verlegen. — „Ich auch nicht," entgegnete er. „Ich weiß nicht, was und wie mir ist, daß all der alte Unsinn zu Platz kommt. Vielleicht werd' ich krank und das wär' gut. Die menschliche Natur bedarf hin und wider eines Sturmes, um die Dünste los zu werden. Da ist aber Ihre Wohnung, Victor. Lassen Sie uns hinaufgehn und ein Glas Grog trinken. Das mag mich kuriren." — „Kommen Sie!" war meine Antwort; es war mir bei dem allen gar nicht wohl zu Muth, da es so ganz gegen seine gewohnte Weise erschien. Nachher ward er indessen bald wieder wie immer.

Darauf sah ich ihn einige Tage lang nicht, und als ich dann zu ihm kam, fand ich ihn im Bett und in einer so fieberhaften Aufregung, daß mir bange ward. Ich schickte nach dem Arzt, einem Bekannten von uns beiden, etablirte mich inzwischen am Bett, da ihm meine Gegenwart offenbar angenehm war, und suchte ihn zu beruhigen. Das gelang mir indessen nur sehr allmälig, und als er nach einem kurzen unruhigen Schlaf durch den Eintritt des Arztes erweckt wurde, phantasirte er bereits. Der Arzt schüttelte mißmuthig den Kopf und verhieß eine böse Nacht. Und so ward's, er raste im wildesten Fieber und am fol-

Digitized by Google

genden Tage war's noch schlimmer. Ich blieb bei ihm und pflegte ihn mit seiner alten Aufwärterin so gut es gehen wollte, denn außer uns gab es keine menschliche Seele, die sich um ihn kümmerte. So ging die Zeit hin, ohne daß er anders als auf Augenblicke bei Besinnung war.

Einmal jedoch, etwa am sechzehnten oder siebzehnten Tage, erkannte er uns nicht nur, sondern begann auch mit dem Arzt zu sprechen, fragte ihn nach der Krankheit, ob es mit ihm gefährlich stehe und, auf die bejahende Antwort, wie lange es im Fall, daß das Fieber wiederkehre, noch dauere, ob er während dieser Zeit auf lichte Momente rechnen könne? Der Arzt gab ihm zur Antwort, daß seine Lebensdauer ungewiß, der Eintritt lichter Momente in solchem Fall durchaus zweifelhaft sei; habe er noch etwas zu besorgen, so möge er es jetzt thun. — „Es ist gut, ich dank' Ihnen, Doctor," versetzte er, „das wollte ich wissen." Und als der Genannte uns verlassen hatte, hieß er mich Papier und Feder nehmen und dictirte in französischer Sprache die Worte: „Erhard Waldow ist gestorben am — zu —. Vor seinem Tode hat er dies selbst dictirt." — „So," sprach er dann, „schreiben Sie auf das Couvert: P. T. Adresse: Banquierhaus der Gebrüder L. in Paris. Das genügt. Füllen Sie es zur rechten Zeit aus und schicken Sie's an meinem Todestage citissimo ab. Versprechen Sie das?" — „Ja," sagte ich. — „Schönen Dank," fuhr er fort, „nun bin ich fertig und ruhig." Und er drehte sich auf die andere Seite und schlief bald ein.

Sonderbarerweise besserte es sich fast von dem Augenblick an augenscheinlich mit ihm und es ging langsam vorwärts, doch war er so schwach, daß er sich kaum bewegte und noch weniger sprach. Er verbot mir, den Brief zu verbrennen; das wollte er dereinst selbst thun. Ich wohnte noch bei ihm, da er der Hülfe und Pflege jetzt mehr als je bedurfte.

Digitized by Google

Einmal morgens, da er gerade mit wiedererwachendem Appetit seinen Kaffee trank und die erste Cigarre versuchte, fuhr ein schwerer Wagen am Hause vorüber und ein Postsignal klang dazu. „Hm!“ machte er, schob die Tasse zur Seite und legte sich langsam in die Kissen zurück. — „Immer noch die alten Grillen?“ fragte ich, auf seine Gedanken eingehend. — „Ei,“ sagte er lächelnd, „die bringt nun die Briefe aus fremden Ländern; ich denke nur, ob sie nicht auch für mich einen bringen könnte.“ — „Für Sie, Erhard? Ich denke, Sie erhalten keine Briefe?“ — „Das ist richtig,“ antwortete er, „aber ich erwarte doch einen oder den andern, ob er nun jetzt oder in zehn Jahren kommt, das ist egal.“ — Der Arzt und ich hatten ihm zugeredet, beim Eintritt des schönen Wetters eine lange Reise zu machen, und er hatte uns seine gewöhnliche ablehnende Antwort gegeben. — „So!“ sprach ich nun, „da kennen Sie also doch jemand draußen, zu dem Sie reisen können; Ihre Entschuldigungen gelten nicht mehr.“ — „Bah!“ erwiderte er und schob den Arm unter den Kopf, „das ist nichts.“ — „Und doch warten Sie also auf einen Brief von daher?“ — „Freilich,“ entgegnete er, „ich warte, das ist alles.“ — „Aber das ist abscheulich und unleidlich!“ rief ich. — „Nun, mein Lieber,“ sprach er ruhig, „wo ein Muß ist, kann von unleidlich wohl keine Rede sein. Im Uebrigen, hab' ich mich jemals gerühmt, daß mein Lager von Rosen sei?“

So ging der Morgen hin; gegen Mittag brachte der Postbote einen Brief für Erhard, dünn und zierlich, aus Paris, die Adresse eine hübsche, aber flüchtige französische Handschrift und entschieden von einer Frau. Da er schlief, legte ich ihm das Schreiben leise auf die Decke und setzte mich wieder zu meiner Arbeit. Nicht lange nachher wachte er auf, sein erster Blick traf den Brief, er fuhr empor, riß ihn an sich, betrachtete die Adresse und ward dermaßen bleich, daß ich besorgt hinzusprang. Allein

Digitized by Google

er winkte mir freundlich zurück, öffnete, las eine halbe Minute, legte das Papier zusammen und sich wieder in die Kissen. So blieb er eine ganze Weile schweigend und nachdenklich, und seinem Gesicht war nichts abzusehen, weder Freude noch Trauer. „Ich möchte aufstehn!“ sagte er endlich, ließ sich von mir beim Ankleiden helfen und versuchte dann mit schwankenden Schritten und von mir unterstützt, im Zimmer auf und abzugehn. Doch war er noch viel zu schwach, und nach einigen Gängen setzte er sich in seinen alten Lehnstuhl am Fenster, ließ sich in Decken einhüllen, stützte den Kopf auf das Fensterbrett und sah hinaus auf die schmutzige Straße. Unsere Unterhaltung blieb die einsilbigste von der Welt.

Mittlerweile kam der Arzt, und nachdem er seinen Patienten des Aufstehens wegen tüchtig gescholten und ihn dann über sein Befinden examinirt hatte, sprach Erhard: „Nun Doctor, jetzt wird etwas aus Ihrem und Victors Plan; ich habe mich Knall und Fall entschlossen zu reisen.“ — „Endlich!“ rief jener, „es ist das Einzige, wodurch Ihnen gründlich geholfen werden kann, denn Ihnen fehlt nur Luft und Bewegung in der Welt. Am besten, Sie machen eine Fußtour.“ — „Dazu möcht's denn doch ein bischen zu weit gehen,“ meinte Erhard launig. „Wann denken Sie übrigens, daß ich ausgehen kann?“ — „Gott behüte!“ entgegnete der Doctor aufbrechend, „welch ein plötzlicher Lebensmuth und Lebensdrang! In drei bis vier Wochen etwa, wenn es mit Ihnen so fortgeht und das Wetter milde wird.“ — „So, so!“ sagte er mit einem ganz eigenthümlichen, unbestimmbaren Ausdruck der Stimme und des Gesichts. Und als der Arzt davon war, stand er plötzlich ganz kräftig vom Stuhle auf, warf die Decken von sich, und beinah mit dem elastischen Schritt seiner gesunden Tage vor mich hintretend und die Arme wie gewöhnlich übereinander schlagend, sah er mir lustig in die Augen und

Digitized by Google

sprach: „das ist ein närrischer Kauz, dieser Doctor! In vier Wochen ausgehn — bah doch! Ich will Ihnen was sagen, Victor, übermorgen geh ich aus und — aber es bleibt unter uns! — in acht Tagen ungefähr reise ich." — Ich sah ihm besorgt und bedenklich ins Gesicht, ob er wieder phantasire, so unsinnig erschienen mir seine Worte. „Sie sind ganz und gar toll!" versetzte ich endlich.

„Nicht im mindesten!" gab er zur Antwort und lachte mit einem solchen Ausdruck von sonnigster Heiterkeit, daß sein krankhaft mageres Gesicht wahrhaft schön erschien. „In acht Tagen, wie gesagt, reise ich, mag es zuerst auch noch ein wenig kümmerlich gehn. Ich phantasire keineswegs, wie Sie zu fürchten scheinen, Victor." — „Daraus wird nichts," entgegnete ich, „der Doctor und ich haben nachgrade auch einige Rechte und können eine Thorheit nicht zugeben, die Sie zu Grunde richten muß." — Er lachte wieder. „Davon ist keine Rede," sprach er. „Wir schreiben heut den fünfzehnten April, am dreißigsten hab' ich ein Rendezvous ziemlich weit von hier, am fünfundzwanzigsten reise ich also spätestens." — „Und ich werde alles thun, was in meinen Kräften steht, um Sie daran zu verhindern!" erwiderte ich ziemlich heftig. — Er sah mich einen Augenblick nachdenklich an, schüttelte dann leise den Kopf, langte in die Tasche seines Hausrocks, holte den Brief von vorhin hervor, öffnete und gab ihn mir, alles ohne ein Wort. — Es waren nur drei Zeilen in rascher, kaum leserlicher französischer Schrift: „Wenn Du noch lebst, Erhard, und noch wartest, so komm. Basel auf der Rheinbrücke, Freitag den dreißigsten April, drei Uhr Nachmittags. Blanche." Das war alles.

„Und nun, was weiter?" sagte ich nach einer Pause. „Das läßt sich noch aufschieben, denn es ist unmöglich. Sie müssen den Termin ändern." — „Wie ändern?" fragte er. „Wie

Digitized by Google

schreiben Sie an Jemand, die für Sie keinen andern Namen hat als den drunter stehenden Vornamen?" — „Sie wird doch einen andern führen," bemerkte ich. — „Vermuthlich, ja!" meinte er spöttisch, „allein ich kenne ihn nicht und habe seit sieben Jahren auf den Brief da gewartet. Was denken Sie, Victor?" — Ich schüttelte den Kopf. „Sieben Jahre!" — „Sie können auch acht sagen, denn so lange ist's im nächsten Herbst," versetzte er mit einem eigenen, fast melancholischen Lächeln. Er ging langsam durch's Zimmer, blieb dann am Schreibtisch stehen, nahm ein Heft hervor und blätterte darin. „Erzählen kann ich Ihnen nichts," redete er endlich und reichte mir ein paar Bogen hin, „es ist nichts dabei, das sich erzählen ließe. Aber nehmen Sie das und lesen Sie, es sind einige Tagebuchblätter. Nach Tisch, wenn ich schlafe, können Sie's vornehmen, und wenn Sie fertig sind, will ich das Weitere kurz hinzufügen. Nun möcht' ich aber wieder in's Bett!" fügte er hinzu.

Ich war ihm dabei behülflich, ging darauf in die Restauration, und als ich wiederkam, schlief er bereits. So setzte ich mich in die Sophaecke, zündete meine Cigarre an und las, was ich euch hier wiederzugeben versuchen will.

Tagebuch.

Seeburg, den 18. Juni 1844.

Wir hatten eben ein prächtiges Gewitter über dem Wald und den Hügeln. Das ganze Haus war auf den Beinen, wachte und sorgte, denn nur die Gebäude sind zur Noth versichert, Hab' und Gut, Vieh und Mobilien, Futter und Korn, — das glauben sie immer noch retten zu können. Ich lag hier in meinem Giebelfensterchen, schaute dem Treiben des Gewölks und den Blitzen

Digitized by Google

zu und plauderte mit dem alten Bauern, der drunten im Garten unter dem Kirschbaum saß und der Dinge harrte, die da kommen könnten. Als der Regen kam, ging er hinein und auch ich schloß das Fenster, rückte den Tisch heran, legte Papier zurecht und schreibe nun. Schlafen kann ich noch nicht. In diesen engen, niedrigen Zimmern unter den Strohdächern hält sich die Tagesschwüle unerträglich schwer und lange. Draußen ist es ganz finster; hin und wider nur reißt ein greller, langer Blitz die dichten Wolken jäh auseinander und schillert in den fallenden Tropfen. Drunten ruft der Alte über seine Frau, daß sie zur Ruhe gehen wollen. Es wird still und immer stiller; die Hausthür wird geschlossen, — jetzt die Thür zum Wohn- und Schlafzimmer. — Ein Hahn kräht im Stall. — Der Regen rieselt im Laub und in den Blüthen. —

Ich lache über mich selbst, indem ich schreibe; es vergehen zwischen den Sätzen lange Pausen, die ich mit Horchen, mit Hinaussehen, mit Nachdenken und Träumerei ausfülle; denn eigentlich ist mir das Herz schwer, ohne daß ich wüßte weshalb. Passirt ist mir gar nichts Besonderes, und dennoch ist mir zu Muth, als sei mir recht was Schweres begegnet oder werde mir noch über den Hals kommen. Gott mag es wissen!

Ich glaube, dieser Herzensschwere wegen schreib' ich heute auch am Tagebuche; denn sonst hätt' ich wohl Wichtigeres zu thun. Und daher, weil es ein Ableiter ist, laß' ich es auch gelten, obgleich es mir sonst nur thöricht erscheint. Was soll und kann ich denn auch hineinschreiben? Gefühle und Träumereien? Gedanken und Reflexionen? Unsinn! Die fühl', träum' und denk' ich, aber ich schreibe sie nicht auf. Begebenheiten? Lächerlich! Dergleichen gibt es hier nicht. Ja, ich will hier eigentlich nur faul sein, ruhen und träumen, und doch mache ich mir da diese überflüssige, nutzlose Arbeit, diese Tändelei mit mir

Digitized by Google

selbst. So ruhlos und unbefriedigt ist die Kreatur, die sich Mensch nennt.

Heute Nachmittag hatt' ich auch ein zwar kleines aber anmuthiges Abentheuer. Das will ich mir denn selbst vorerzählen.

Auf dem Fußsteig, der zwischen dem sogenannten Quellgrunde und dem hohen Korn hinführt, war ich gegen fünf Uhr zum Dorf gegangen; das kleine Wirthshaus hat für mich mancherlei Anziehendes. Zuerst liegt im Keller ein sehr guter, leichter und milder Rheinwein, so kühl, daß das mit ihm gefüllte Glas in der warmen Luft trüb beschlägt. Im Grunde bekommt uns dies leichte Zeug gar nicht gut, obgleich es für den Augenblick ganz angenehm erquickt. Allein das ist auch in diesen heißen Tagen die Hauptsache, und wer beim augenblicklichen Genuß immerdar an die Folgen denken wollte, wäre ein bedauernswürdiger Narr. Das bin ich nicht, denn ich trinke und denke nicht. Dann ist da eine allerliebste junge und lustige Wirthin, die mein Glas füllt und munter mit mir plaudert. Endlich — und das ist für mich Träumer keineswegs das Unbedeutendste! — giebt es hinter dem Garten einen ganz entzückend schönen Platz unter einigen alten Bäumen nah am vorbeisausenden Bach, wo sich Schatten, Kühle und eine anmuthige Aussicht vereinigen, um es mir ganz behaglich zu machen.

Novelliste, Novelliste! Ich ertappe mich da auf der Unart, in den Beschreibungston meiner Schriften zu fallen! Wozu diese Breite und Behaglichkeit für meine kleinen Privat- und Scherzblätter? Aber der Mensch ist ein Gewohnheitsthier, und was man treibt, davon kommt man niemals ganz los.

Als ich um die Scheune bog, welche an der Straße liegt, hielt eben ein hochbepackter Reisewagen vor dem blauen Stern. Ein Diener war abgestiegen und sprach am Schlage mit der im

Digitized by Google

Wagen sitzenden Dame; dann, während ich herankam, wandte er sich mit einigen Worten an die vor der Thüre stehende Wirthin, welche aber den Kopf schüttelte und kaltblütig versicherte, sie verstehe kein Wort. Ein paar Kinder hatten sich neugierig herbeigedrängt, der Postillon sah lachend auf die gestikulirende Gruppe. Da ich herantrat, lehnte die Dame nach einem Blick auf mich sich in den Wagen zurück und der Diener machte die Pantomime des Trinkens. Die Wirthin sagte: „Ja, trinken, das merk' ich schon. Doch was beliebt der Herrschaft?" Indem begrüßte sie mich und setzte mir ihre Verlegenheit auseinander. Der Diener trat auch heran und fing wieder an; er sprach französisch, er wollte Wasser, wenn es trinkbar sei, oder irgend eine Mischung, irgend ein Getränk für die Reisenden. Das war nun bald erklärt und während die Frau hineinging, trat der Diener nochmals zu mir und bestellte mir einen Dank von Madame. Ich verbeugte mich gegen die sich jetzt wieder am Fenster zeigende Dame.

Ohne den vorgezogenen Schleier zu lüften, redete sie mich an. „Ich freue mich über das glückliche Ungefähr, mein Herr, Jemand zu finden, der französisch spricht," sagte sie mit ziemlich leiser und ein wenig heiserer Stimme. — „Wie ich, Madame," versetzte ich, „daß ich Ihnen einen Dienst leisten kann." — „Ein schönes Land, wohnen Sie hier?" fragte sie. — „Nein!" antwortete ich lachend, „ich bin nur einige Wochen hier, um allein zu sein und mich auszuruhen." — „Wir dachten, auch ohne Ihre Sprache zu verstehen, von Station zu Station gelangen zu können," sprach sie, „man bedarf ja nichts. Allein die Hitze und der Staub!" setzte sie hinzu und zog den Schleier noch tiefer. Ich erkannte die Entschuldigung, die in den Worten und der Handlung liegen sollte, und verbeugte mich. Im Wagen saßen noch zwei kleine Mädchen, und eine ältere Frau auf dem

Digitized by Google

Rücksitz. Ich war nachdenklich geworden. In der Stimme der Dame war etwas Bekanntes, das ich aber nicht unterzubringen wußte. Auch fiel mir das Gespräch auf offener Straße mit mir, dem wildfremden Menschen auf. Es war eine vornehme Frau; das leuchtete aus allem hervor.

Während die Wirthin mit der verlangten Erfrischung zum Wagen kam und sie darbot, dachte ich an diese Dinge. Durch den Schleier vermochte ich das Gesicht nicht zu erkennen, und nun, da sie trank, erhob sie ihn so wenig, daß es mir bei meiner Kurzsichtigkeit gar nichts nützte, zumal ich auch nicht unbescheiden hinstarren mochte. Da war auch alles zur Weiterreise fertig. Sie grüßte mich leicht. „Adieu, mein Herr!“ sagte sie, und ich fuhr zusammen, denn diesmal war's ein anderer Ton, fern von Heiserkeit und ein ganz bekannter. — „Adieu!“ entgegnete ich ganz gepreßt, und da ging es fort.

Ich grübelte über diesen Ton, dann kam etwas Anderes, das mich abzog; nun aber summt er mir fortwährend in den Ohren. „Adieu, mein Herr!“ Das ist so wenig, allein unser Ohr nuancirt auch so fein! Gehört hab' ich das, aber wann und wo?

Seeburg, den 20. Juni.

Ich weiß es sehr wohl, wem der Ton gehört. Ich weiß es sehr wohl, wer das gewesen. Freilich, eigentlich bin ich ein großer, schlimmer Thor, daß ich das annehme. Denn es kann und wird doch wohl ein Organ geben, das einem andern ähnlich, ja gleich ist, wenigstens für unsere Ohren! Und dann war es hier nur ein, ein einziges Wort!

Aber dies Wort, plötzlich aus der Verstellung fallend, die sie mit ihrer Stimme vorgenommen! Und dann dies Gespräch

Digitized by Google

mit mir! Sie kann freilich so menschenfreundlich sein, wer weiß! Ich sehe am Ende wie ein Mensch aus, mit dem eine Frau ein Wort reden darf, ohne sich etwas zu vergeben. Ich spreche ihre Sprache ziemlich erträglich. Ich war so unartig, länger als nöthig an der Thüre stehen zu bleiben, so daß ich ihre Höflichkeit so zu sagen zwang ein Wort an mich zu richten.

Aber der Schleier! Weshalb lüftete sie ihn nicht ein einzigmal? Nun, die Sonne brannte, die Luft blendete, ein heißer Wind jagte Wolken von Staub die Chaussee entlang und dem Wagen entgegen. Das ist so natürlich, das erklärt alles. All' mein Klügeln und Vernünfteln führt indessen zu nichts, denn ich glaube doch nicht an diese schönen Gründe und Erklärungen.

Solche Sprache gibt es in der Welt nicht zweimal, so leicht und so accentuirt, so betont und doch so melodiös. Und es gibt keine Hand, die so schlank, so gestreckt, so energisch wäre. Sie hatte den Handschuh von der Rechten gezogen, so daß ich sie, da sie den Schleier tiefer zog, vollkommen erkannte. Es war nur wie ein Blitz, und der Blitz kam von dem Stein eines kleinen Ringes, auf den ich damals nicht weiter achtete. Nun aber denk' ich daran; das Licht schien blau zu schimmern und ich möchte darauf wetten, daß es jener Ring war: ein Saphir in einem kleinen Perlenkranz und in ganz alterthümlicher Fassung. So redet und denkt man sich selbst zum Thoren.

Und wenn sie es wirklich gewesen, wie sie es war? Wenn alles, was ich zusammenphantasire, wahr ist? Was hilft und nützt es mir? Weiß ich mehr als bis jetzt, bin ich besser daran? Im Gegentheil, o im Gegentheil! Denn, was ich damals vergeblich zu erforschen versuchte, was mich damals erregte und reizte, was ich endlich beinahe vergaß, das ist nun aufs neue erwacht, beschäftigt, stört, quält mich immer von neuem. Es war bisher so weit weg und nun ist es so ganz nah. —

Digitized by Google

Gestern und heut hat es ohne Aufhören geregnet! die Wasser kommen von den Hügeln, Wiesen und Felder sind überschwemmt, die Wege beinahe grundlos. Da muß ich denn daheim bleiben. Bei all' diesen üppigen, phantastischen, glühenden Bildern, die meinen Kopf füllen und meine Seele bewegen, mag ich auch nicht bei den Leuten drunten weilen. Für gewisse Stunden paßt nicht jede Gesellschaft, zu gewissen Gefühlen stimmt nicht jede Unterhaltung. So will ich für mich bleiben, schreiben und schildern, um ruhig zu werden. Zeit hab' ich genug, — aber auch Lust? — Nein. Ich bin noch zu erregt zu einer gemüthlichen, klaren, ich möchte sagen beschaulichen Anschauung. — Ich werde mich zwingen. —

Ich hatte mich damals den Sommer hindurch am Rhein und Neckar umhergetrieben, um mich von einigen Jahren übermäßiger Arbeit und Anstrengung einigermaßen zu erholen. Am Bodensee machte ich die Bekanntschaften eines jungen munteren französischen Offiziers und ließ mich von ihm bereden, in seiner Begleitung nach Frankreich hinüberzustreifen. Aus dem Streifzuge ward indessen eine Reise, die bestimmten acht Tage dehnten sich zu sechs Wochen aus, die ich mit ihm theils auf einer Besitzung seines Schwagers bei Bayonne, theils auf einer Partie durch einen Theil der Pyrenäen verbrachte. Denn da ich einmal so weit gelockt war, wollte ich auch mitnehmen, was ich konnte, indem ich aller Wahrscheinlichkeit nach niemals wieder in diese Gegenden kam. Endlich, da wir uns in der letzten Hälfte des September trennten, ging er zu seinem Regiment nach Algier und ich spazierte wohlgemuth ins Departement der Heiden hinein. Erstens bekam mir das Wandern vortrefflich, zweitens war die Post zufällig besetzt und ich hätte noch zwei oder drei Tage warten müssen, was mir keineswegs anstand, und endlich wollte

Digitized by Google

ich nicht sowohl nach Paris als nach Bordeaux. Und so marschirte ich drauf los, kam bald zu Fuß, bald auch einmal zu Wagen wacker vorwärts und gelangte, ich weiß nicht mehr an welchem Abend, an die Hauptstraße nach Bordeaux. Etwa hundert Schritte vom Wege lag an einem Nebenpfade eine einzelne und kümmerliche Hütte, zugleich Schenke und Schmiede. Da ich aber von den Leuten erfuhr, daß die Post am folgenden Morgen vorüberkommen würde, so beschloß ich die Nacht zu bleiben und, wenn ich einen offenen Platz fände, die letzten elf oder zwölf Stunden zu fahren.

Es war ein erbärmlich Nest; links war die Schmiede, rechts ein kleiner Stall mit dem Hauptgebäude verbunden; dieses selbst bestand aus einem einzigen Gemach, dessen Decke das Dach bildete. Ueber dem Herde hingen mancherlei Wintervorräthe, links in der Ecke lag wenig über der Flur erhöht ein mäßig Fäßchen, daneben standen einige Flaschen mit gebrannten Wassern, Gläser und einige andere Gefäße; rechts hinter einem Verschlage mochte die Lagerstätte der Bewohner sein. Ein roher Tisch, einige lange Bänke, ein alter wurmstichiger und geflickter Lehnstuhl, der Gott weiß wie hieher gerathen, bildeten das ganze Meublement. Der Aufenthalt wäre unerträglich gewesen, hätte man auch noch die dort zu Lande gewöhnliche Unreinlichkeit und an den Leuten die oft an Blödsinn grenzende Stumpfheit und den herben Widerwillen gegen alles Fremde mitnehmen müssen. Das war hier glücklicherweise nicht so. Alles war trotz der Aermlichkeit so rein und sauber wie möglich, die Leute waren jung, höflich und anständig, und die Frau versprach mir lachend ein tüchtiges Abendessen und eine Schütte Stroh zum Bett. Und das einzig Unangenehme für mich war der scharfe Geruch, der sich überall festzusetzen pflegt, wo Getränke ausgeschänkt werden. Der läßt sich weder durch Lüften noch Räuchern vertreiben.

Digitized by Google

Ich mochte kaum eine halbe Stunde dort gewesen sein, als ein schweres Gewitter zum jähen Ausbruch kam, dessen am Horizont entlang ziehende dunkle Wolken meinen Marsch zuletzt bereits tüchtig beschleunigt hatten. Blitze und Donnerschläge folgten sich fast ohne Pausen, der Regen floß in Strömen; Meister und Geselle hatten die Arbeit verlassen und standen bei uns andern unter dem weitüberragenden Dach der Hütte, und wir alle bemerkten nicht ohne Besorgniß die noch immer zunehmende Stärke des Unwetters.

Indem hörten wir von der Straße her Lärmen und Rufen und bemerkten durch den fallenden Regen eine sich langsam fortbewegende Masse, die uns wie ein großer Reisewagen erschien.

„Da kommt Arbeit!“ sprach der Geselle lachend. — „Laßt uns hin!“ sagte der Meister, schnallte das Schurzfell ab und nahm es über den Kopf. „Sie mögen Hülfe brauchen, jedenfalls ein Obdach in solchem Wetter.“ Damit eilten die beiden Männer fort und ich schloß mich ihnen theils neugierig, theils theilnehmend an.

Wir fanden einen Wagen, an dem eine Feder zersprungen war und der nun durch angebundene Stricke nur kümmerlich aufrecht und im Gange erhalten wurde. Die Postillone fluchten, ein Diener brummte, zwei Kammerfrauen weinten und kreischten und verbargen bei jedem Blitz ihre Köpfe, und in der Ecke des Wagens lehnte ungeduldig und ängstlich aber doch schweigsam eine junge Frau. Jubel und Segnungen empfingen uns, und mit unserer Hülfe und Führung ward der Wagen denn auch bald auf den Nebenweg zur Schmiede gebracht; als er jedoch von der Straße in den erweichten Boden hineinlenkte, zerbrach noch eine zweite zu sehr angespannte Feder, der Kasten senkte sich ganz auf die Seite und konnte nur durch unser aller Anstrengung mühsam aufrecht gehalten werden. Jetzt ward auch

Digitized by Google

die Angst der Dame lebhafter und trotz des strömenden Regens begehrte sie hinaus.

„Seien Sie ruhig, Madame!“ sagte ich, der ich zunächst am Schlage ging und stützte, „und bleiben Sie, wo Sie sind. Weg und Wetter sind hier draußen für Sie unmöglich. Wir wollen Sie schon gegen jeden Sturz sichern; auch haben wir keine hundert Schritte mehr bis zu der Hütte dort, wo Sie Schutz finden und dem Schaden abgeholfen werden kann.“ — „O nur hinaus, hinaus!“ erwiderte sie heftig, „daß ich diese Angst und zumal die meiner Leute loswerde. Denn die peinigt mich mehr als alle eigene Furcht.“ Verdenken durft' ich ihr das nicht, da Weg und Wetter wohl eine zarte elegante Frau erschrecken konnten und die Angst und das Behaben der Dienerschaft grade nicht zu ihrer Beruhigung dienten. Wie denn aber alles einmal ein Ende nimmt, so gelangten wir endlich auch zum Ziel, und das Nothwendige wurde so gut und schnell wie möglich geordnet. Die Pferde kamen in einen Schuppen, den ich bisher nicht bemerkt hatte, der Wagen ward abgepackt und unter dem Vordach der Schmiede sogleich in Arbeit genommen. Während ich mich umkleidete, wie es eben gehen wollte, sprach ich mit dem Meister über die Unterbringung etwa anlangenden Gesindels; ins Haus konnten sie unmöglich. Er beruhigte mich aber, indem er meinte, da bis jetzt durch das Unwetter niemand hergetrieben sei, werde auch später keiner kommen. Dann sei aber der Schuppen da. Und so ging ich ins Haus, wo die Dame, die inzwischen gleichfalls ihre Toilette geordnet und ihre Ruhe und Munterkeit wiedergefunden hatte, mich mit lebhaften und artigen Dankbezeigungen für meine Hülfe empfing, die freilich nicht übergroß gewesen war.

„Nein, nein!“ sagte sie auf meine ablehnende Antwort. „Sie sind kein Mitbewohner des Platzes. Sie sind auch ein

Digitized by Google

Reisender und haben noch weniger Veranlassung als diese Leute da, Fremden zu Hülfe zu kommen. Bei diesen Leuten wirkt und treibt das Interesse, bei Ihnen ist es reine Theilnahme." — „Interesse, Gäste für ihr Hotel zu gewinnen!" versetzte ich lachend. „Das sind nun Zimmer! Das ist ein Salon!" — „Allerdings sieht es nur ärmlich aus," sprach sie munter sich umschauend, „allein was thut's? Man nimmt, was man bekommt, und ich bin mit dem festen Boden unter den Füßen und der Wärme am Feuer völlig zufrieden." — „Auch mit Ihrem Abendessen aus Eiern und mit Ihrem Lager für die Nacht?" fragte ich, indem ich auf die am Herde beschäftigte Frau und auf den alten Lehnstuhl deutete. — „Um so besser!" antwortete sie heiter, „so wird das kleine Begegniß erst amusant und erzählenswerth. Dergleichen kleine Opfer werden in heiterer Gesellschaft nicht empfunden und haben in der Erinnerung einen gar anmuthigen Reiz." — Ich zuckte die Achseln. „Die Gesellschaft wird sich wohl auf mich beschränken. Ich will Ihren Erwartungen von der Heiterkeit Ehre zu machen suchen, aber versprechen Sie sich nicht zu viel. Sie halten im Allgemeinen meine Landsleute ja für steif, pedantisch und melancholisch." — „Sie sind kein Franzose, Sie sind ein Deutscher?" fragte sie sehr artig, denn sie mußte mir meine Nationalität längst abgehört haben. — „Ja," versetzte ich. Und so war der Unterhaltung ein Feld geöffnet, das nicht leicht zu erschöpfen war.

Wir nahmen das Abendessen lachend und bereiteten uns wieder lachend auf die Nacht; die Frau und ihre Kinder zogen sich in jenen Verschlag zurück, während der Schmied noch draußen am Wagen arbeitete; die Dienerschaft suchte Ruhe auf der ausgebreiteten Streu; meine neue Bekannte hatte sich in den Lehnstuhl gesetzt, die Füße mit einem Mantel umhüllt, ihre ganze anmuthige Figur in einen großen Shawl gewickelt. Ich selbst

Digitized by Google

endlich hatte mir eine Bank zum Herde gerückt, stöberte nun gedankenlos oder gedankenvoll in den Resten des Feuers und schwieg. Rings breitete sich jene Stille aus, welche dem Eintreten des festen Schlafs vorauszugehen pflegt, und von draußen ward nur hin und wider ein Hammerschlag hörbar, oder der Wind, der sich aufgemacht, huschte um das Dach und die Fensterchen der Hütte.

Und nun, da ich das alles so lebhaft vor mir sehe, meine ich fast, daß mich auch die damaligen Gedanken und Empfindungen wieder durchströmen.

Wie ich so still und allein saß, kamen mir, ohne daß ich zu sagen wüßte, wie und woher, allerlei melancholische Gedanken und ich fühlte mich immer tiefer in eine Träumerei über längst entschwundene Zeiten versinken. Die Vergangenheit bedarf nur der Einsamkeit und Stille, um da zu sein und zu herrschen. Und so rührte ich im Feuer, träumte und sah, wenn meine Augen auch bald in die Glut, bald auf die Umgebung schauten, nur wenig von allem Aeußern.

Und dennoch war da nahe vor mir ein gar liebliches Bild. Sie saß wenig entfernt von mir im Lehnstuhl, hatte die Augen geschlossen und den Kopf leicht gegen die dunkelgebräunten Lederpolster gelehnt. Der schwarze Shawl, der sie wie gesagt ganz umhüllte, hatte sich bei einer Bewegung verschoben und ließ ihre Schultern und die Brust fast ganz frei. Sie trug ein glattes dunkelgrünes Kleid, welches bis zum Hals hinaufreichte, und aus dem schwarzen, breit darüberfallenden Spitzenkragen hob sich das seitwärts geneigte Köpfchen so frisch, so rosig, so lebendig, daß man nicht leicht was Anmuthigeres sehen konnte. Das Haar legte sich glatt und mattblond tief um das Gesicht, und was diesem durch die helle Farbe des Haars so zu sagen an Relief entzogen wurde, ersetzten reichlich die ganz dunklen langen Wim-

Digitized by Google

pern, welche sich wie ein weicher aber tiefer Schatten hinbreiteten. Ihre linke Hand war aus den Falten des Shawls hervorgesunken und lag nun zierlich und rein auf dem dunklen Grunde. Um diese Hand hätte sie jede Königin beneiden müssen; sie war schlank und schmal und doch nicht weichlich, weder zu voll noch zu mager; die Finger zeigten sich symmetrisch, die Nägel rosig, die Farbe zart, — kurz sie erschien so vollkommen, wie wir sie überall selten und in ihrer größten Schönheit etwa nur auf jenen Bildern der alten Italiener finden, wo uns Prachtstücke der damaligen edlen Schönheiten vorgeführt werden.

Das alles hatte ich schon früher bemerkt und im Stillen bewundert, jetzt dachte ich eigentlich an nichts weniger als an sie; ihre Figur, die von dem Glanz des durch mich genährten und hin und wider aufflammenden Feuers bisweilen scharf beleuchtet wurde, der alte Lehnstuhl, die Hütte, das Athemholen der Schlafenden, der Schall der Hämmer, das immer seltnere und leisere Vorbeiziehen des Windes, — alles verschwamm vor meinen Augen und Ohren zu einem nebelhaften, ziemlich unklaren Ganzen.

Mittlerweile ward das Athemholen der Schläfer lauter und lauter und ging nach und nach in ein keineswegs leises und so vielstimmiges Schnarchen über, daß meine schöne Ruhende plötzlich die Wimpern erhob und munter mit ihren blitzenden, prächtigen, schwarzblauen Augen zu mir herüberschaute. Ich erschrack beinah wie ein jäh Erweckter, die Träume waren fort im Augenblick und ich wußte auch gleich, wo und wem ich gegenüber war.

„Es soll also mit dem Schlafen nichts sein," sprach sie heiter und zog den Shawl wieder auf die Schultern. „Die Träume wollen bei mir nicht kommen, ich mag die Augen schließen wie ich will." — „Sie haben aber doch geschlafen," bemerkte ich. — „Ich?" meinte sie, „ach nein. Wären Sie nicht

Digitized by Google

ein so arger Träumer mit offenen Augen, so hätten Sie wohl merken können, daß ich wachte. Ist das ein Mensch!" fuhr sie fort und betrachtete mich lächelnd und kopfschüttelnd. „Vorhin, als Ihre Blicke so fest, so beobachtend auf mir ruhten, sah ich ganz belustigt dem Resultat Ihrer Forschungen entgegen und kniff die Augen zu, um Ihnen nicht hell ins Gesicht zu lachen. Als ich Ihre Augen immer starrer, immer träumerischer werden sah, begriff ich freilich, daß sie über mich hin in alle Welt blickten. Und da blinzelte ich dann oft wieder ein wenig." — Ich lachte. — „Soll ich ein bischen neugierig sein?" fragte sie. „Haben Sie, was Sie Heimweh nennen, oder eine alte Liebe oder meinetwegen auch eine unglückliche daheim?"

„Nichts von dem allen!" entgegnete ich höchlich belustigt; „von Heimweh kann keine Rede sein, da ich seit sechs Wochen auf der Reise und in vier Wochen oder noch früher wieder zu Hause bin. Von Liebe könnte ich nun gar nicht reden, eher von Freundschaften. Die Liebe blieb mir bisher weit fern." — „Nun," sprach sie ernsthaft, „da haben Sie doch nicht zu klagen, Freundschaft ist sehr gut." — „Gewiß," sagte ich, „ich fühle mich auch ziemlich zufrieden." — „Also an die Freunde dachten, zu denen sehnten Sie sich?" fragte sie. — „Nein, antwortete ich. „So nicht, nicht sehnen! Sehnsucht hat immer was von Melancholie oder Heftigkeit an sich, und das kommt uns nicht mit der Freundschaft. Die Entfernung vom Geliebten macht das Herz schwer, die vom Freunde läßt es wenigstens viel leichter; denn die Freundschaft ist lange nicht so ausschließend wie die Liebe, sie bedarf weder des Besitzes noch der Nähe. In der Ferne lebt und wächst die Freundschaft, aber die Liebe stirbt."

„O nein, o nein!" rief sie, „das ist unmöglich so! Man sieht wohl, daß Sie nach einem System sprechen. Das hat keine practische Wahrheit." — „Möglich!" versetzte ich, „obgleich

Digitized by Google

ich es nur für wahr halten kann. Wenn Sie lieber wollen, so sagen Sie: in der Ferne stirbt die Liebe oder man stirbt selbst daran." — „Das laß ich eher gelten," sprach sie. — „Ich glaube aber nicht daran!" entgegnete ich. — „Skeptiker!" erwiderte sie, „Sie werden es wohl noch einmal selbst erfahren." — Ich zuckte die Achseln. „Sie sprechen so bestimmt darüber," meinte ich und sah ihr munter in das lebendige, schöne Gesicht, „und bei Ihnen ist das alles doch auch weiter nichts als eine Art von Theorie oder System. Das sind so in der Welt kursirende Glaubenssätze, die jeder anhört und nur zu leicht annimmt, weil er alle Welt es thun sieht. Ja, wenn man sie noch selbst geprüft und für richtig befunden hätte! Aber was nützte das auch am Ende? Das ist nicht wie ein Geldstück, das für alle gleich gilt. Hier sind sie vielmehr so zu modifiziren und dort so; nach jeder Individualität haben sie nothwendig eine andere Geltung. Verschiedene Eindrücke, verschiedene Wirkungen."

Sie schüttelte den Kopf. „Gott behüte uns vor aller Metaphysik!" sagte sie. „Und mich halten Sie also auch für eine Person, die das annimmt und glaubt, nur weil alle Welt es thut, weil die Dichter so sagen?" — „Freilich!" gab ich zur Antwort. — „Und weßhalb denn, mein Herr?" — „Weil Sie viel zu frisch, zu anmuthig und zu weich sind, um bereits solche Erfahrungen gemacht zu haben. Wenn es dergleichen überall giebt, so ruiniren sie entweder ganz und gar oder sie machen alt, herb und fest. Davon sind Sie wie gesagt das grade Gegentheil." — „Nun," meinte sie schelmisch lachend und warf den Kopf mit leichter Grazie ein wenig hintenüber, „nun, mein Herr, weil wir doch einmal beim Kapitel der Offenherzigkeiten sind, — haben Sie das alles gesehen, als Sie mir vorhin so träumerisch ins Gesicht starrten? Oder wovon träumten Sie damals sonst?"

„Von Ihnen und dann von allem Möglichen," erwiderte

Digitized by Google

ich heiter, „allein da Sie mir so nah vor Augen waren, ist es begreiflich, daß Ihre Persönlichkeit und Gegenwart immer von neuem in diesem Traume wiederkehrten, wie der Refrain eines Liedes. Was ich indessen träumte, müssen Sie mich nicht fragen, denn das weiß ich nicht. Ich bin ein Deutscher, ein Träumer von Gottesgnaden. Und deren Phantasien sind so vielfach, daß man eine über die andere vergißt." — „Das ist gut," sprach sie. — „Oder schlecht," entgegnete ich, „jenachdem." — Sie saß stumm vor mir, ganz in den Shawl hinein gewickelt und den Kopf ein wenig gesenkt, so daß Gesicht und Augen im Schatten fast unsichtbar waren. Und doch hätte ich für mein Leben gern den Ausdruck ihres Gesichts gesehen, da ich allgemach erregter geworden. Führt einmal mit einer liebenswürdigen, heitern, anmuthigen Frau ein so seltsames Gespräch und bleibt ruhig, kühl und kalt, wie sonst einem Freunde, einem Mann gegenüber.

Inzwischen kam der Schmied herein, berichtete, daß der Wagen wieder im Stande, lachte achselzuckend mit uns über die geringe Bequemlichkeit seiner Wohnung, wünschte uns angenehme Ruh' und zog sich dann zu den Seinen in den Verschlag zurück, wo wir seine tiefen Töne sich bald mit dem Konzert der übrigen Schläfer vereinigen hörten.

Und wir zwei fuhren alsbald zu plaudern fort, was? wovon? Wer wüßte das zu wiederholen! Es waren Plaudereien über alles und nichts, von einem zum andern springend, wie ein Knabe immer andern Schmetterlingen folgt, die ihn auf blumenreicher Wiese umgaukeln, hier einen hascht und ihn wieder fliegen läßt, um einem neuen zu folgen. Nicht umsonst sage ich Schmetterlinge. Ihre Gedanken, ihre Einfälle waren so leicht, so zierlich, so glanzvoll, wie nur jene bunten, hübschen Wesen sein mögen. Sie war so hinreißend in dieser graziösen und neckischen Belebtheit, in der schelmischen — Naivetät ihrer Fragen und Ant-

Digitized by Google

worten. Denn so muß ich, des anscheinend darin liegenden Widerspruchs ungeachtet, sagen: sie war die reizendste Gurli und die zierlichste Soubrette in einer Person. Einmal über das andere fuhr ich ganz bestürzt zurück, wenn ich nach ganz tiefsinnigen Gedanken, nach geistvollen Sätzen, nach witzigen oder ganz trefflichen und scharf beobachtenden Bemerkungen plötzlich die lächerlichste und unbegreiflichste Unkenntniß und Unwissenheit in Betreff des Allernächsten so ganz zierlich und harmlos hervortreten sah. Oder wenn sie jetzt so hübsch und gedankenvoll, so glänzend und erhaben, ja mit einem leisen Hauch von Schwermuth sprach und im nächsten Moment so leichtsinnig und leichtfertig, so kokett und frivol und doch in saubersterHaltung und in bewußter Sicherheit der großen Dame dahinschwirrte, daß meinem innerlichen alten deutschen Philister die Haare zu Berge stiegen. Reizend aber und hinreißend war diese Mischung. Es kleidete sie zum Entzücken.

Und dazu denke man sich das Aeußere, das lebensvolle, frische Gesicht, die geistvoll dunklen Augen, das ganze bald nachlässige, bald aufzitternde Wesen, Bewegen und Wenden. Und vor allen Dingen ein wundervoll umfangreiches Organ, jetzt seelenvoll sanft und nun tändelnd leicht, ernst und treuherzig, scherzend und kokett, nun so weich und gleich wieder so accentuirt, immer wechselnd und immer melodiös. Und das alles zu solcher Stunde, in solcher Umgebung, in solcher Einsamkeit, so daß alle Gedanken und Blicke sich nothwendig auf sie richten, in ihrer Erscheinung sich konzentriren mußten. Ja ja, so war's und all meine Kälte, mein Gleichmuth, meine Besinnung gingen davon; ich lauschte träumerisch und doch in Ekstase, ohne Kraft und ohne Willen mich emporzureißen.

Sie hatte, ich weiß nicht wovon, ziemlich lange und erregt gesprochen, als sie plötzlich abbrach, hastig den Mantel von den

Digitized by Google

Füßen ſtieß und ſagte: „aber mein Gott, ich erſticke! Es iſt eine Glut im Gemach!“ — Und aus meinem Träumen und Lauſchen auffahrend, ſah ich mich verſtört um und ſprach: „ja, Sie haben recht, ſo iſt's!“ Denn in der That ſchien mir die ganze Umgebung in ein röthliches, glänzendes Licht getaucht und meine Augen brannten. — „Sie ſind ein unverbeſſerlicher Träumer,“ meinte ſie lachend. „Denken Sie nicht gar, die Hütte brenne?“ — Inzwiſchen war ich wieder völlig zu mir ſelbſt gekommen und ſchämte mich beinah über meine Befangenheit. „Nun, was wollen Sie denn?“ ſprach ich jedoch munter, „kennen Sie denn Ihre Art und Ihr Organ ſo wenig, daß Sie nichts von der zauberhaften, beſtrickenden Wirkung deſſelben ahnen? Jetzt aber,“ fuhr ich fort, „ſitzen Sie hübſch ſtill und bedenken Sie, daß nach einer durchwachten Nacht der Morgenfroſt viel fühlbarer wird. Die Schlafloſigkeit hab' ich auch verſchuldet. Wollen Sie mir in der Erinnerung obendrein noch die Unbehaglichkeit dieſes Morgens zuſchieben? Hüllen Sie ſich ein; ſoll ich helfen?“ — „Bah doch!“ erwiderte ſie ungeduldig, „gerade durch dieſe ſchweren feſten Hüllen verliert man Gefühl und Behaglichkeit.“ Ich ſtand auf und nahm ihr den Mantel fort.

Sie erhob ſich und probirte beinah zaghaft die kleinen Füße. „Man iſt wie ein Kind und lernt gehn!“ meinte ſie, nachdem ſie ein paarmal leiſe auf und abgegangen, und indem ſie ſich dann zum kleinen Fenſter wandte, ſetzte ſie hinzu: „ſehn Sie, wie hell draußen der Mond ſcheint! Und hier iſt es dumpf und ſchwül. Ich möchte mir eine rechte Bewegung machen und — das will ich auch!“ Und damit ging ſie auf die Thür zu. — Ich ſprang ihr nach. „Sie ſind närriſch, Madame!“ rief ich. „Wollen Sie nicht gar ſo in die Herbſtnacht? So kommen Sie nicht hinaus; es thaut ſtark und iſt kalt. Jetzt darf ich mit Recht für Sie ſorgen, denn ich kenne Sie jetzt!“ — Sie ſchüttelte lachend den

Digitized by Google

schönen Kopf, nahm aber eine schwarze Mantille vom Stuhl, auf dem einzelne Stücke ihres Reiseanzugs lagen, und band sie über das Haar, dann gab ich ihr den Mantel um und folgte ihr hinaus, ohne sie darum zu fragen. Es verstand sich ja von selbst.

Es war dennoch eine laue Nacht. Im Osten zeigte sich bereits eine um etwas hellere Färbung, denn es mochte gegen fünf Uhr sein, der Mond jedoch stand noch in glänzender Klarheit am Himmel unter den blinkenden Sternen. Ein scharfer Wind, der jetzt vorübergeflogen, hatte die Nässe vom Boden meistens aufgetrocknet; seitwärts aber zeigte sich eine kleine Grasfläche silberweiß von Thau und erschien wie ein See. Wir gingen plaudernd auf und ab; sie hatte mir den Arm gegeben.

Nach einiger Zeit fing sie wieder vom alten Thema an, von dem sinnenden, spekulirenden, träumenden Wesen der Deutschen und von der Glut und Verzückung, von der ausgelassenen Lust, der ausschweifenden Phantasie mancher unserer Schriften. Natürlich war Hoffmann hierbei ein Hauptmuster. „Wie geht das zu?“ fragte sie. „Sie sagen: die Extreme berühren sich, — aber warum? wie so? Der Satz ist mir oft genug unverständlich, bisweilen scheint er mir unmöglich. Da hab' ich neulich ein Buch gelesen, es ist aus Ihrer Sprache übersetzt; darin ist eine so jubelhelle Heiterkeit, eine so kindische und doch so hinreißende Ausgelassenheit, eine so tolle Lust, eine so nachlässige und doch wieder so neckische Leichtfertigkeit und Tändelei, daß ich's nicht fassen kann, wie der Verfasser gleich all seinen Landsleuten auch still und traurig sein und trübe Stunden haben könnte.“ — „Wie heißt das Buch?“ forschte ich, „ich kenne manchen von unsern Schriftstellern und vielerlei aus unserer Litteratur.“

Ich fuhr zurück, als sie meine „Margarethe“ nannte und brach dann in ein herzliches Gelächter aus. Mein armes, tolles Buch, wie mußtest du dich in dieser fremden Gewandung aus-

Digitized by Google

nehmen! — Sie blieb stehen und sah mich verwundert an. „Was heißt das?“ fragte sie. „Kennen Sie denn den Autor und das Buch?“ — „Gewiß!“ versetzte ich von neuem lachend, „er heißt Friedrich D., nicht? Und lachen muß ich wohl, da Sie von mir bereits eine so stattliche Visitenkarte erhielten. Es ist mein Schriftstellername.“ — „Ist's möglich!“ rief sie. — „Gewiß!“ gab ich zur Antwort. — „Nun gut,“ sprach sie nach einer Pause, „wie konnten nun Sie mit Ihrem stillen, nachdenklichen Wesen das schreiben? Erklären Sie mir das.“ — „Das ist leicht geschehn. Ich bin so, wie ich mich dort gegeben, lustig und ausgelassen, ich bin weder traurig noch träumerisch.“ Denn damals war ich es allerdings nicht. — Sie lachte mir hell ins Gesicht. „Aber mein Gott!“ rief sie, „weshalb sind Sie es denn jetzt, da ich Sie treffe? Oder glauben Sie etwa, daß Sie auch heut und hier so tändelnd, so entzückend, so leichtfertig sind?“ — „Aber Sie — Sie!“ antwortete ich achselzuckend. „Rechnen Sie sich für nichts, Ihre Gegenwart, Ihre Gespräche, Ihr Wesen? Das erscheint mir alles so phantastisch, so feenhaft, es versenkt mich in ein Meer von Träumerei.“

Sie hob das Gesicht leicht zu mir empor und schaute mich mit einem so hinreißend schalkhaften und doch so sanften Lächeln an, daß ich die Augen schließen mußte, um Herr meines Kopfes zu bleiben. „Das ist kein Kompliment,“ meinte sie endlich. „Wenn ich Ihnen so gefiele, müßten Sie doch vielmehr lebhafter und wach werden, als in Träumen schweben. Denn ich bin kein Traumgesicht, sondern reell.“ — „Ja!“ rief ich und zog sie leise an mich, „aber diese Realität ist von der, welche mich bisher umgab, so sternenweit, daß ich ihr mit allen Gedanken und Empfindungen nachhänge, daß ich mich ängstige, es sei am Ende doch nichts als ein Traum. Denn Sie sind über mich gekommen, wie ein prächtiges Märchen, wie ein köstlicher, toller Traum.“ —

Digitized by Google

Sie erwiderte nichts, sie erhob den Kopf nicht, sie stand vor mir, an mir, ganz still, ganz still! Und ich weiß nicht mehr, was ich dann sagte, und ich weiß nicht mehr, was sie dann sprach, ich weiß nichts. Es war eben ein glühender, wilder, süßer — Traum. Und als ich erwachte, wußt' und fühlt' ich, daß ich glückselig gewesen. Aber wie es geschehn, was geschehn — das war vergessen, versunken. Und jetzt, da ich nach so ewiger Zeit wirklich daran denke, jetzt —! — O, wer eine solche Sonnentaufe des Glücks empfangen hat, der vergißt und verwindet das im Leben nicht! — Blanche, o Blanche!

Als ich wieder zur Besinnung kam und die Umgebung erkannte, blickte gerade der äußerste Rand der Sonne über den Horizont und warf einen blendenden Strahl über die Ebene; der Himmel war noch mattblau und der Mond ganz erblaßt, kaum sichtbar. Ringsum war es todtenstill, nirgends regte sich das Leben des Tags.

„Da ist die Sonne!" sagte ich. „Das ist das Scheiden, — und ich weiß nichts von Ihnen." — „Oh!" rief sie und erhob den Kopf von meiner Schulter und schaute mir mit einem schwermüthigen Lächeln in die Augen, „oh, Sie wissen nichts von mir?" — „Nein," sprach ich und zog sie fest an mich und nahm ihre beiden Hände in meine Hand, „nein, nichts weiß ich von Ihnen, nichts, nicht, wie Sie heißen, nicht, wohin Sie gehn, nicht, was es werden wird." — „Aber ich liebe Sie — dich! Das weißt du!" Und sie schlang beide Arme um meinen Nacken. — „O," rief ich, „das ist es ja! Diese Liebe soll ich verlieren — das will ich aber nicht. Ich will dies Glück nicht so muthwillig, so leichtsinnig, so nachläßig von mir stoßen. Ich will dich, hörst du das, dich, ganz dich!"

„Unmöglich!" sagte sie endlich leise. — „Unmöglich?" rief ich fast zornig. — „Ja, denn ich bin nicht mehr mein eigen.

Digitized by Google

Aber diese Liebe bleibt Ihnen, die folgt Ihnen." — „Und ich soll Ihnen nicht folgen?" — „Nein." — „Und weshalb nicht?" — „Weil ich uns nutzloses Elend ersparen will, vergebliche Kämpfe." — „Und ich soll auch nicht wissen, wohin Sie gehn, wo und wie Sie leben?" — „Nein, denn Sie würden mir folgen." — „Und wenn ich Ihnen schwöre, daß ich fernbleibe, bis Sie mich rufen?" — „O, das glaub' ich nicht; die Liebe geht über alle Schwüre, wenigstens Ihre. So leichtgläubig ist die meine. Nun lachen Sie mich aus." — „Bah!" rief ich. „Und ich soll nun nicht einmal Ihren Namen wissen? Ich soll nicht erfahren, ob Sie leben oder ob Sie todt sind, ob Sie Glück oder Unglück zu bestehn haben? Ich soll Sie nicht wiedersehn, nie von Ihnen hören, nichts also, gar nichts!" — „Nein," stammelte sie, „nichts. Sie sollen alles, alles vergessen, diese Nacht, mich —." — „Und eben glaubten Sie noch an die Allmacht meiner Liebe!" rief ich, sie unterbrechend, „o du thörichtes, thörichtes Kind!" — „Das bin ich auch," murmelte sie und verbarg ihre sich mit Thränen füllenden Augen an meiner Schulter.

Nach einer Pause richtete sie sich auf und hastig umherblickend sagte sie: „lassen Sie uns zum Hause zurück, man erwacht dort bereits." — „So wollen wir langsam den Weg hinabgehn," versetzte ich und gab ihr den niedergesunkenen Mantel um, „wir können den Spaziergang fortsetzen, denn ich habe noch zu reden. Oder wollen Sie nicht mehr hören und muß ich Ihnen schon jetzt Adieu sagen?" — „Thor!" sprach sie. — Der Schmied war bereits in der Werkstatt und begrüßte uns im Vorbeigehn. Die Frau erschien in der Thür, freute sich über den schönen Morgen und meinte lachend, hier draußen sei es allerdings besser nach einer so unbequemen Nachtruhe als in dem engen dumpfen Hause. Wir gingen nach der andern Seite vorbei und weiter.

„Sie kennen meinen Namen," sprach ich endlich, „von Ihrem

Digitized by Google

weiß ich nichts. Sie sollen ihn mir aber sagen, denn ich will an Sie denken, zu Ihnen reden, wie zu dem Wesen, dessen Dasein mich so beglückt hat." — „Ich heiße Blanche," versetzte sie mit einem schwachen Lächeln. — „Und nun," fuhr ich fort, „geben Sie mir den Ring, den Sie da an der rechten Hand tragen. Er soll mich wirklich an Sie erinnern." — Sie schüttelte das Köpfchen. „Ach," sagte sie, „meine Mutter gab ihn mir an meinem Hochzeitstage, den kann ich Ihnen doch nicht geben." Und die Röthe schlug voll über ihr Gesicht, sie war wunderbar schön in dieser so natürlichen und schamhaften Weigerung. — „O, den mein' ich auch nicht," versetzte ich. „Ich will den andern mit dem kleinen rothen Stein." — „Da," sprach sie und gab ihn mir. — „Und nun zum Schluß," fuhr ich nach einer Pause fort. „Es bleibt also unwiderruflich bei Ihrer Entscheidung? Können Sie es über Ihr Herz bringen, Blanche?" — Sie sah mich fast drohend an und doch hatte sie Thränen in den Augen. „Erhard," flüsterte sie, „schonen Sie mich. Muß ich denn für Sie stark sein? Ja, es bleibt bei meinen Worten. Ich kann Ihnen nichts sagen. Sie sollen mir nicht folgen. Fern von Ihnen bin ich fest, bei Ihnen bin ich schwach. Geh', du bist kein Mensch, du bist ein Dämon, dem ich nicht wiederstehn kann. Aber ich will nicht schwach sein. Ich bin nicht mein. Ich habe Mann und Kind. Nein! Ich bleibe fest. Ich will das!" Sie sprach fieberhaft, und ein stolzes, wildes Feuer brannte in ihren prachtvollen Augen.

„Es ist gut, sei es so," entgegnete ich endlich. „Sie gehn dahin, ich dorthin. Wir scheiden, jedoch nicht für immer, denn ich werde warten." — „Worauf?" rief sie und blieb stehn und sah mich bestürzt an. — „Auf dich, du kommst, ich weiß das." — „Und wenn es sehr — sehr lange dauerte?" — „Ich warte." — „Und wenn es nie geschieht?" — „Nie? Bah doch, es ge-

Digitized by Google

schieht. Aber wenn auch, ich warte, so lange ich kann." — „Erhard!" — „Ja Blanche, so ist's," sagte ich und schloß sie in die Arme, unbekümmert um die Augen der ganzen Welt — „ich warte. Und nun Adieu. Sie haben es so gewollt. Das Glück kam und ging wie ein Blitz, und wo der traf, ist es jetzt nicht mehr hell und licht, sondern starr und todt; nur der Frühling kann es wieder hell machen und beleben. Der Frühling, Blanche, kommt der nicht? Bist du nicht mein Frühling? — Adieu mein Lieb!" — „Adieu!" murmelte sie mir tonlos nach und hing beinah ohnmächtig in meinen Armen.

Bald darauf waren die Pferde angespannt; aus dem Wagen reichte sie mir zum letztenmal die Hand, und zum letztenmal wechselten wir das arme und doch so schwere Abschiedswort. Dann fuhr sie davon, und zwei Stunden nachher folgte ich ihr nach der entgegengesetzten Richtung.

Ich fand sie nicht wieder. Ein einzigesmal, drei Wochen später, meinte ich in der großen Oper ihr Gesicht zu erkennen, allein da ich beim Hinausgehen in die Nähe jener Dame gelangte, fand ich nur blondes Haar und blaue Augen. Wer hat die nicht! Dann war ich lange voll leidenschaftlicher Trauer und Sehnsucht. Darauf suchte ich vergeblich mir meine Empfindungen nach und nach auszureden. Vergeblich hielt ich mir alles vor; sie, die mir so schnell ergeben ward, war sie denn der Erinnerung und des Wartens werth? War sie nicht etwa nur eine Abenteurerin, die zuletzt, um mich los zu werden, jenen mysteriösen, schwermüthigen Ton anschlug? Umsonst, ich glaubte nicht an diese Einwürfe des Mißtrauens. Ich war von ihr beglückt worden. Das war reell. So wartete ich denn sehr ernstlich Jahr und Tag. Aber ich hatte so viel und so unlustige Arbeit, daß in meinem Kopf nicht gar zu viel Raum blieb für nutzlose Erinnerungen und daß vom Herzen gar keine Rede war. Und so

Digitized by Google

ging wieder ein Jahr ins Land und wieder eins. Ich hatte alles faſt vergeſſen.

Aber jetzt, da ich ihr wieder begegnete — denn geweſen iſt ſie's! — iſt mir überaus ſeltſam zu Muth. Ich möchte mir beinah einreden, das ganze Damals, alles was Herz und Seele bewegte, ſei nur ein prachtvoller, aber toller Traum geweſen. Aber, aber! Je weiter ich mich dahin zurück- und hineindenke, deſto klarer find' ich und deſto deutlicher die Spuren des wahrſten, ſchönſten, üppigſten Lebens.

Zweimal biſt du mir erſchienen wie ein ſüßes, prächtiges Duftbild, beidemal biſt du mir verloren gegangen. Aber da ſeh' ich dein lebhaft Geſicht, dein ſchalkhaftes Aug' ſo feſt, ſo klar zu mir erhoben und deine Stimme hör' ich: Thor, du weißt wohl, daß du mich erreicht, daß du mich nicht verlorſt. Denn ich bin kein Traumbild, und ich liebe dich, du, ich liebe dich!

Blanche, mein Sommernachtstraum! Blanche, o Blanche! —

Ich ſchlug um, da die Seite, nicht aber der Bogen zu Ende war, es folgten jedoch nur gleichgültige Tagesnotizen und dergleichen. Ich legte daher das Heft zur Seite, und da Erhard noch ſchlief, lehnte ich mich in die Ecke zurück, rauchte ſtill vor mich hin und dachte nach. Was war das nun? Unwahrſcheinlich? Lieber Gott, es war ja erlebt! Und ſo dachte ich und dachte hin und her, bald lächelnd, bald traurig, bis er einige Zeit darauf erwachte und mich alsbald fragte, ob ich geleſen? Dann meinte er: „Nun, Victor, Sie geben zu, daß ſich das nicht erzählen läßt, nicht? Man kann es nur leſen oder erleben. Aber ich will wieder aufſtehen, denn ich fühle mich kräftig genug und muß mich gewöhnen.“ Es geſchah nach ſeinem Willen, und nachdem er etwa eine halbe Stunde umhergegangen und mit mir geplaudert, nahm er das mehrfach erwähnte Ebenholzkäſtchen, ſetzte ſich in den Lehn-

Digitized by Google

stuhl, ließ sich hübsch in Decken einhüllen und sprach zwischen dem Kaffeetrinken und Rauchen folgendermaßen.

„Das Weitere ist leicht gesagt, zu erzählen hab' ich eigentlich auch davon nichts. Damals also, als ich ihr so wieder begegnet war und das da aufschrieb, war ich in einer unendlich tiefen Bewegung, in einer viel tiefern, als sie sich auf dem Papier, in der Darstellung zu zeigen vermag. Denn mein Freund, was ich bei unserer einzigen Begegnung gefühlt, wie ganz ich ihr zu eigen geworden, das läßt sich nicht sagen. Die ganze Geschichte war eine außergewöhnliche, daher mußten auch ihre Wirkungen so sein. Und wenn ich auch in dem Heft dort mit einer gewissen inneren Scheu vor meiner Vernunft — oder soll ich lieber sagen: mit Spott über meine Thorheit? — von meinem endlichen Vergessen rede, — im Grunde war das gar nicht wahr. Ich hatte immer wieder an sie gedacht, immer einmal auf eine Nachricht von ihr gehofft, so wenig Zeit mir mein litterarisches Treiben auch ließ; nach menschlichem Ausdruck war ich ihr treu geblieben. Das war damals nun freilich Zufall und keine Absicht. Aber vergessen hatt' ich sie nicht, denn Blanche vergißt man nicht. Und nun war ich ihr wieder begegnet, und nun war alles da und zwar kräftiger, bewußter, intensiver als früher, da es allmälig ich selbst, meine Seele geworden.

„Es vergingen inzwischen drei Wochen und ich dachte bereits daran, nach Dresden zurückzukehren. Da kam ich eines Tags in eine benachbarte kleine Badestadt, ging nach der Post und fragte nach Briefen. Ich hatte meine Dresdener Correspondenz hieher bestellt. Einige empfing ich und dann, nach einem genauen Examen, bekam ich noch einen, französisch und sonderbar genug adressirt: „An Erhard Waldow, Schriftsteller, derzeit auf dem Lande in der Umgegend von A." Poststempel: Wien. Sie können denken, wie ich ihn aufriß. Er konnte nur von Blanche

Digitized by Google

sein und es war dieser hier.“ Er nahm einen Brief aus dem Kästchen und las ihn mir vor. Sie schrieb:

„Nun, Erhard, haben Sie mich erkannt? Klang mein Adieu noch in Ihr Herz? Sie fuhren zusammen bei dem Wort. Warten Sie noch? Denken Sie noch an mich? Lieben Sie mich?

„Ich habe mit Ihnen geredet, denn ich wollte auch Ihre Stimme hören, wie ich Sie sah. Aber ich gab mich nicht zu erkennen, da wir uns nicht kennen dürfen, da Sie mir nicht folgen sollen, da ich Ihnen nichts sein kann. Das ist heut, wie es damals war. Und ich will nicht schwach sein, denn ich darf es nicht.

„Und doch sprach ich mit Ihnen, und doch schreib' ich an Sie. Ja! Sie sagten: Das Glück kam und ging wie ein Blitz. Das ist für mich wenigstens sehr wahr. Ihr Wesen und Ihre Macht ist durch meine Seele gegangen, und die Bahn ist eine leuchtende Spur für immer. Ich vergaß und vergesse Sie nicht. Ich liebe Sie. Das ist's.

„Ich kann Ihnen nicht sagen: komm! — Ich kann Ihnen nicht sagen: ich bin Dein. Die alten Bande fesseln mich so elend, so peinigend wie damals. Aber ich sage: willst Du noch warten, so thu's. Denn ich sage jetzt wie Du damals: wir scheiden zwar jetzt, jedoch nicht für immer. Das glaub' ich.

„Ich möchte nun, daß Sie mir ein paar Worte schrieben, wie es Ihnen geht, was Sie treiben, wo Sie sind, ob Sie mich lieben. Das alles in drei Zeilen. Ich will und darf nicht mehr nehmen. Adressiren Sie: P. T. An das Banquierhaus der Gebrüder L. in Paris, vor dem ersten September. Es werde abgeholt werden. Wenn Sie Ihren Aufenthalt wechseln, schreiben Sie das ebendahin; und wenn Sie sterben, lassen Sie es dort anzeigen. Meinen Tod sollen Sie auch erfahren. Ob ich wieder schreiben werde, weiß ich nicht. Daß ich Sie aber liebe und lieben

Digitized by Google

werde, wissen wir beide. Gott nehme Sie in seinen heiligen Schutz. Blanche."

Er schlug das Papier zusammen und fuhr dann fort: „Darauf antwortete ich, wie sie es wollte, ungefähr: „Ich liebe Sie. Ich warte. Ich lebe in Dresden und es geht mir nicht schlecht. Gott behüte Sie." Das war alles.

„Anderthalb Jahre nachher, um die Weihnachtszeit, bekam ich einen zweiten Brief, diesen da mit den zwei Reihen: „Warte, denn ich liebe Dich, und ich werde Dein, wie ich es bin. Blanche." — „Und dies lag dabei." Er gab mir zwei Blättchen mit dem flüchtig gezeichneten Innern eines Wohn- und eines Schlafzimmers; durch die Fenster sah man Bäume angedeutet.

Und Erhard fuhr wieder fort: „Nun, die Zeit verging, meine Verhältnisse quälten mich, ich hatte so viel, um leben zu können, brach daher alle meine Verbindungen ab, zog mich zurück und löste mich nach und nach von Dresden los. Ich wartete. Das war freilich thöricht, aber, wie wir beide sagten, wir wußten, daß wir uns wiederfinden würden. Was dazwischen kommen konnte, was vorher geschehen mußte, wußte und weiß ich nicht, das geht mich auch nichts an. Ich wartete auf sie; thun konnte ich dazu ja gar nichts."

„Hören Sie Erhard," sagte ich, da er einen Augenblick schwieg, „das alles, dies Warten, diese, solche Briefe, aber vor allem dies Warten ist gräßlich. Blieben Sie denn immer frischen Muths? Gingen Sie nicht zu Grunde daran, besonders an dieser gefährlichen Arbeitslosigkeit?" — Er schüttelte den Kopf. „Ich konnte ja nicht arbeiten, es wollte nicht vorwärts, es erfüllte mich mit Unlust. Und damals hatte ich auch noch frischen Muth, denn ich bin hart. Allein, als ich nun von Dresden fortging und hieher kam, als ich mit Feindseligkeit beinah diese Schwachköpfe von mir stieß, als ich einsam war wie der Tod, als ich mich bitter

Digitized by Google

und schroff werden fühlte, so daß ich mit niemand mehr verkehren konnte, wenn ich's auch gewollt, als ich immer vergebens wartete, da kamen denn auch für mich Stunden, wo ich den Kopf tief beugte, wo ich schier verzweifelte. Und da —" Er stand auf, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und ging ein paarmal auf und ab, die Stirn gerunzelt und die Augen finster.

„Es thut nichts," sagte er dann, indem er vor mir stehen blieb, und mir mit düsterem Lächeln in die Augen sah, — „es muß sein. Der Mensch ist miserabel und schwach, selbst der beste, und der bin ich lange nicht. Und da, Victor, da fing ich an zu trinken. Ich wollte eine Zeit haben, eine, wo ich nicht daran dachte. Aber mein Freund, das war umsonst. Denn ich merkte alsbald, daß ich dann nur noch trauriger ward, noch wilder, noch finsterer. Und als ich das spürte, da rafft' ich mich auf, schämte mich vor mir selbst und rettete mich. Zu der Zeit lernte ich Sie kennen, und da ging es. Krank wurd' ich endlich doch, es war zu viel. Aber nun ist es vorbei, nun hab' ich den Brief, auf den ich gewartet. Muß ich reisen?"

Ich zuckte schweigend die Achseln und schüttelte den Kopf; was konnte ich auch sagen? Ich weiß nicht recht, weshalb, aber dies letzte Bekenntniß hatte mich furchtbar, fast zu Thränen erschüttert. Er drückte mir die Hand und verschloß das Kästchen.

Am fünfundzwanzigsten fuhr er mit der Post ab, nachdem er mir in Betreff seines Nachlasses dies und das aufgetragen und mir baldige Nachricht oder sich selbst versprochen hatte. „Adieu, mein alter Victor!" sprach er, indem die Pferde anzogen und unsere Hände trennten.

Vor einem Jahre erst erhielt ich endlich einen Brief von ihm, datirt von einer Farm im Staat Ohio. Wenn ich aber Aufklärung erwartete, so hatte ich mich geirrt. Denn nach mancherlei Geschäftlichem schrieb er nur folgendermaßen: „Von mir, alter

Digitized by Google

Victor, von meinen Verhältnissen weiß ich nur wenig zu sagen. Theils läßt es sich nicht wohl schreiben, theils ist es des guten Papiers nicht werth, für das ich Besseres habe. Daß die Zusammenkunft damals ein Resultat und zwar ein sehr gutes hatte, können Sie sich denken. Ob ich glücklich bin? Hm, ich bin etwas schüchtern im Gebrauch des Worts. Aber Blanche ist da, ist mein; der Frühling, Viktor, ist wiedergekommen und hat mich wieder auferweckt, und auf meinen Armen wieg ich Abends zuweilen ein Kind, das sein müdes Köpfchen an meine Brust legt, wie ich das meine voreinst ans Herz meines Vaters. Und ich jauchze und lache, tolle und tändele oft wie ein Narr. So ist's. Und, — und — aller Welt können Sie sagen, daß Friedrich D. nächstens ein Buch in die Welt schicken werde, das alle ältern weit übertreffe. Aber sagen Sie nicht, wo er ist. Gott befohlen." —

Das ist alles. Und ärgerlich fragt ihr vielleicht: aber was soll das alles? Das ist ja keine Geschichte! Du regst unsere Neugier an und befriedigst sie nicht? — Freilich, ihr habt ganz recht. Allein auch ich weiß ja nichts mehr und ich habe euch auch keine Geschichte verheißen, sondern nur die Erinnerung an einen Menschen, der nicht war wie alle.